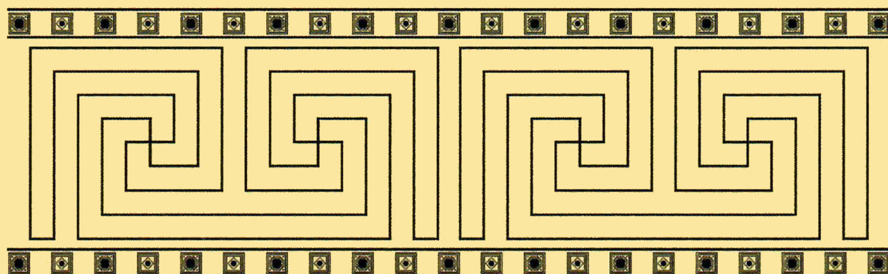
CAMBRIDGE LIBRARY COLLECTION

INDOGERMANISCHE GRAMMATIK

VOLUME 7:
SYNTAX II

HERMANN ALFRED HIRT



CAMBRIDGE

CAMBRIDGE LIBRARY COLLECTION

Books of enduring scholarly value

Linguistics

From the earliest surviving glossaries and translations to nineteenth-century academic philology and the growth of linguistics during the twentieth century, language has been the subject both of scholarly investigation and of practical handbooks produced for the upwardly mobile, as well as for travellers, traders, soldiers, missionaries and explorers. This collection will reissue a wide range of texts pertaining to language, including the work of Latin grammarians, groundbreaking early publications in Indo-European studies, accounts of indigenous languages, many of them now extinct, and texts by pioneering figures such as Jacob Grimm, Wilhelm von Humboldt and Ferdinand de Saussure.

Indogermanische Grammatik

Hermann Alfred Hirt (1865–1936) taught Greek, Latin and early Germanic languages at Leipzig University from 1892 to 1912 before moving to the chair of Sanskrit and comparative linguistics at Giessen. Born around the time when Bopp and Schleicher were publishing their ground-breaking work on Indo-European, and a young man when Brugmann published his monumental comparative grammar (all available in this series), Hirt began this seven-volume grammar in the 1920s, soon after the discovery of Tocharian and the decipherment of Hittite. The project arose out of his extensive research on the historical phonology of Indo-European vowels, which led him to consider much wider issues of inflection, the consonant system, and finally syntax. Volume 2 (which appeared first, in 1921) revisits and updates Hirt's earlier work on the vowel system, and emphasises the value of comparative philology as opposed to single-language studies. It includes a full index of words.

Cambridge University Press has long been a pioneer in the reissuing of out-of-print titles from its own backlist, producing digital reprints of books that are still sought after by scholars and students but could not be reprinted economically using traditional technology. The Cambridge Library Collection extends this activity to a wider range of books which are still of importance to researchers and professionals, either for the source material they contain, or as landmarks in the history of their academic discipline.

Drawing from the world-renowned collections in the Cambridge University Library, and guided by the advice of experts in each subject area, Cambridge University Press is using state-of-the-art scanning machines in its own Printing House to capture the content of each book selected for inclusion. The files are processed to give a consistently clear, crisp image, and the books finished to the high quality standard for which the Press is recognised around the world. The latest print-on-demand technology ensures that the books will remain available indefinitely, and that orders for single or multiple copies can quickly be supplied.

The Cambridge Library Collection will bring back to life books of enduring scholarly value (including out-of-copyright works originally issued by other publishers) across a wide range of disciplines in the humanities and social sciences and in science and technology.

Indogermanische Grammatik

Volume 7: Syntax II

Hermann Alfred Hirt



Cambridge
University Press

CAMBRIDGE UNIVERSITY PRESS

Cambridge, New York, Melbourne, Madrid, Cape Town, Singapore,
São Paolo, Delhi, Dubai, Tokyo

Published in the United States of America by Cambridge University Press, New York

www.cambridge.org
Information on this title: www.cambridge.org/9781108006798

This edition first published 1937
This digitally printed version 2009

ISBN 978-1-108-00679-8 Paperback

INDOGERMANISCHE BIBLIOTHEK

BEGRÜNDET VON

H. HIRT † UND W. STREITBERG †

ERSTE ABTEILUNG

SAMMLUNG INDOGERMANISCHER LEHR- UND HANDBÜCHER

I. REIHE: GRAMMATIKEN

DREIZEHNTER BAND. VII. TEIL

INDOGERMANISCHE GRAMMATIK VII

SYNTAX II

DIE LEHRE VOM EINFACHEN UND ZUSAMMENGESETZTEN SATZ

VON

HERMANN HIRT †

HEIDELBERG 1937
CARL WINTERS UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG

INDOGERMANISCHE GRAMMATIK
TEIL VII:

SYNTAX II
DIE LEHRE VOM EINFACHEN UND ZUSAMMENGESETZTEN SATZ

VON

HERMANN HIRT †



HEIDELBERG 1937
CARL WINTERS UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG
Verlags-Nr. 2539

Vorwort.

„Mit diesem Band schließe ich meine indogermanische Grammatik ab. Ich bin dankbar, daß ich sie habe vollenden können, denn ich glaube mit diesen Bänden ein Werk geliefert zu haben, das unser Verständnis der historischen Verhältnisse der idg. Sprachen einigermaßen fördert. Mit meinen Forschungen bin ich zu den Aufgaben zurückgekehrt, die Bopp der indogermanischen Sprachwissenschaft gestellt hat, d. h. zu der Aufgabe, die indogermanische Sprache in ihrem Aufbau nicht festzustellen, sondern sie zu erklären. Die Erschließung der idg. Grundsprache ist nicht allzu schwierig, und die Aufgabe war schon bisher bis zu einem gewissen Grade gelöst. Wie die Indogermanen dekliniert und konjugiert haben, das stand bis zu einem gewissen Grade fest, und ich habe da nur kleinere Korrekturen an den bisherigen Ansichten anbringen können. So in der Nominaldeklination, daß das Suffix des Dativs nicht *ai*, sondern *ei* war, und in der Verblehre einiges wenige.

Wenn dieses Gebäude also fest stand, so erhebt sich um so mehr die Frage: können wir etwas von der Entwicklung der indogermanischen Sprache erkennen? Entwickelt und verändert haben muß sich auch das Indogermanische, sehen wir doch, welche ungeheuren Veränderungen die Sprachen seit idg. Zeit erfahren haben.

Nun führte mich ein glücklicher Stern am Beginn meiner Laufbahn zu der Frage, welcher Unterschied bestand denn zwischen Akut und Zirkumflex, und es ergab sich da, daß der Zirkumflex im wesentlichen auf Kontraktion und Silbenverlust beruhte. Dadurch wurde es sofort klar, daß die Kasusendungen der *o*- und *a*-Deklination (gr., lat. 2 und 1) zum Teil auf angetretenen Elementen beruhten (Dativ Sg. *-ôi*, *-âi*, Gen. Sg. *-âs*, Gen. Plur. *-ôm*), daß dagegen der Instrumental auf *-ḗ*, *-ṓ* und der Dual auf *-ṓ* nicht kontrahiert, sondern anders ent-

standen waren. Hier half dann Michels-Streitbergs Erklärung der Dehnstufe weiter. Sie bildete für mich die Leuchte, mit der man das Dunkel der Vorgeschichte zu enthüllen imstande war. Durch die Dehnstufe wurde es klar, daß die Betonung auch progressiv gewirkt hatte, d. h. daß nach dem Ton Vokale geschwächt und ganz geschwunden waren. Diese Erkenntnis hatte schon P. Kretschmer, KZ. 31 ausgesprochen. Sie war so einfach, daß man sich wundert, daß sie nicht schon längst erkannt worden war, aber so einfach sie war, so bedeutete sie doch einen ganz gewaltigen Fortschritt. Zunächst beschäftigte mich in dem Anfang der neunziger Jahre die Erschließung des idg. Akzentes, was zu meinem Buche «Der indogermanische Akzent» führte, in dem ich neben Indisch, Griechisch und Germanisch zum erstenmal auch das Litu-Slawische zur Erschließung des idg. Akzentes heranzog. Wenn auch die Tatsachen dieser Sprache für die Erschließung des Worttones nicht von allzu großer Bedeutung waren, so war die Erkenntnis von der Unterscheidung der Silbenqualitäten von um so größerer, vor allem da man im Litauischen und Slawischen mit Hilfe des Silbenakzentes die *aniṭ-* und *sēṭ-*Basen des Indischen zu unterscheiden imstande war. Hier hatten Bezzenberger und de Saussure wesentliches festgestellt, während Leskien die Grundlagen für das Verständnis der serbischen Betonung gelegt hatte, durch die ihre Verwendung für das Indogermanische möglich geworden war.

Da erschien 1895 Johannes Schmidts Kritik der Sonantentheorie, die auf mich in außerordentlicher Weise einwirkte. War der Glaube an Brugmanns Ablautsystem auch schon vorher etwas erschüttert, so vollzog sich nunmehr ein völliger Umschwung, und ich kam nun vor allem zum Verständnis von de Saussures genialem Mémoire. Ich konnte es etwas modifizieren, wobei in einem wichtigen Punkte schon P. Kretschmer vorangegangen war, und ich baute in einzelnen Untersuchungen mein Ablautsystem auf, vgl. IF. 6—10, PBB. 23, das ich dann 1900 zusammenhängend in meinem Buche «Der indogermanische Ablaut» ausbaute. Natürlich blieben auch jetzt noch Rätsel genug, und ich bin sicherlich nicht zu einem vollen Verständnis aller Probleme gekommen, habe auch in manchen

Punkten weit über das Ziel geschossen. Es war leicht genug, diese Schwächen zu erkennen, schwerer aber, das wirklich Richtige in meinen Ausführungen anzuerkennen. Da meine beiden Bücher «Der indogermanische Akzent» und «Der indogermanische Ablaut» im Laufe der Zeit vergriffen wurden, so mußte ich sie neu bearbeiten, und ich faßte dabei den Plan, dies im Rahmen einer Gesamtdarstellung des Indogermanischen zu tun. Akzent und der dadurch bedingte Ablaut sind die wichtigsten Probleme der idg. Sprachgeschichte. Sie waren meine Leitsterne, die zur Aufstellung der Vorgeschichte in ungeahnter Weise beitrugen. Die wesentliche Erkenntnis, zu der ich aber auch erst spät gekommen bin, ist die, daß hinsichtlich der Wirkung des Akzentes und der Entstehung des Ablauts eine ganze Reihe von Schichten übereinanderliegen.

Wie wir gelernt haben, im Germanischen das Verhältnis des *e* : *a* in *Vetter* : *Vater* anders zu erklären als das von *lesen* : *las*, so müssen wir auch für die Vorgeschichte des Idg. mehrere Schichten unterscheiden. Ich habe meine Ansichten in diesem Punkt in dem Vorwort zu IGr. 1 kurz angedeutet, will sie aber an dieser Stelle etwas ausführlicher behandeln, da ich doch sonst keine Gelegenheit habe, darauf zurückzukommen.

Was beim Indogerm. zunächst in die Augen fiel, war das Verhältnis von *i* : *ei*, *u* : *eu*, worin die Inder eine Steigerung sahen. Wir wissen jetzt, daß *i* und *u* aus *ei* und *eu*, aber auch aus *ai* und *au* entstanden sind, wenn die Silbe unbetont war. Dem *i* und *u* entsprechend kam man dann zum Ansatz von *r̥* (Osthoff, PBrBtr. 3, 52 ff.) und *n̥* (Brugmann, Cu. Stud. 9, 287 ff.), und man sah ferner, daß auch sonst der Vokal völlig ausfiel.

Vgl. ai. *itás* : *ḗtum*; *śrutás* : *śrṓtum*
dr̥ṣṭás *tatás* : *tántum*
s-ánti : *ásti*.

Entsprechend erscheinen die langen Vokale als *ə*.

Vgl. ai. *hitás* : *dhātum*, gr. ϑέτος :
ai. *sthitás* : *sthātum*, gr. στατός : στῆναι.

Soweit liegen bei Osthoff und Brugmann richtige Erkenntnisse vor. Aber im weiteren Verlauf ihrer Forschungen sind sie auf Wege geraten, die leider in die Irre geführt haben.

Es ist für unsere Erkenntnis ein schwerer Schaden gewesen, daß das 1879 erschienene Buch de Saussures Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indo-europ. nicht die gebührende Beachtung gefunden hat. Ist in seinen Ausführungen auch nicht alles richtig, so bedeuten sie doch gegenüber den Ansichten von Osthoff und Brugmann einen ganz bedeutsamen Fortschritt.

Die Grundlage von de Saussures Ansichten bildet die indische Unterscheidung von *seṭ-* und *aniṭ-*Wurzeln. Während nämlich bei den letzten die ableitenden Elemente unmittelbar an die «Wurzel» (den Stamm) treten, die einsilbig ist, findet sich bei den ersten ein *i* zwischen Wurzel und Ableitung.

De Saussure nahm nun an, daß sich bei Unbetontheit das ai. *i* = idg. *ə* mit dem schwundstufigen *i* und *u* zu *ī* und *ū* vereinigt habe, und entsprechend sei dann *r̥̄* und *n̥̄*, *m̥̄* entstanden. Diese liegen zwar in keiner Sprache mehr vor, wohl aber gibt es Lautgruppen, die da stehen, wo wir den *ī* und *ū* entsprechende Gruppen mit *r*, *n*, *m* zu erwarten haben. Wenn auch de Saussures System bei Brugmann und Osthoff nicht weiter beachtet wurde, so fanden die *r̥̄*, *n̥̄* in Brugmanns Grundriß und damit in der Wissenschaft Eingang. Wennleich die Unhaltbarkeit dieser Ansätze längst unzweifelhaft erwiesen ist, so führen sie doch noch immer ein munteres Dasein.

Was ist aber an ihre Stelle zu setzen? Das *i* der *seṭ-*Wurzeln kann zwei Werte haben, es kann *i* sein, es kann aber auch dem idg. schwachen Vokal entsprechen, den wir schwa (*ə*) nennen, und der im Europäischen als *a* erscheint.

Vgl. ai. *pitā́* 'Vater' : gr. πατήρ, l. *pater*, g. *fadar*;
ai. *sthitás* : gr. στατός, l. *status*.

Wie sich aus dem letzten Beispiel ergibt, ist dieses *ə* die Schwundstufe eines langen Vokals.

Das Material für diese Erscheinung bietet Hübschmann in seinem idg. Vokalsystem."

(An dieser Stelle bricht Hermann Hirts Vorwort ab.)

Wenn die Probleme der indogermanischen Grammatik meinen Mann schon als ganz jungen Forscher beschäftigt haben, so hat er später mehr und mehr in der Klärung dieser Fragen seine Lebensaufgabe gesehen. Ja, die letzten fünfzehn Lebensjahre sind fast ausschließlich der Arbeit an dieser indogermanischen Grammatik gewidmet gewesen. Noch während der Krankheit, von der er sich nicht mehr erholen sollte, hat er eifrig Korrektur gelesen und alles, was noch in seinen Kräften lag, getan, daß das Werk rechtzeitig erscheinen konnte.

Wenn man es ein hartes Geschick nennen möchte, daß es ihm nicht mehr vergönnt gewesen ist, das ganze Werk gedruckt abgeschlossen vor sich zu sehen, so kann ich doch nicht dankbar genug sein, daß gerade in seinem Alter er noch Schüler hatte, die bedingungslos und uneigennützig für ihn und sein Werk sich einsetzen. Mein Dank gehört nicht minder Herrn Verleger Otto Winter, der vierzig Jahre in ungetrübtem Einvernehmen mit meinem Mann zusammengearbeitet hat und ihm nun die Treue auch über den Tod hinaus bewahrt.

Gießen, den 22. Oktober 1936.

Frau Margarethe Hirt.

Inhalt.

Äußerungen und einfacher Satz.

1. Vorbemerkung. An die Behandlung der einzelnen Wortarten, die ich in Band 6 dieses Werkes dargelegt habe, schließt sich naturgemäß die Besprechung der wirklichen Gestalten des Sprechens, die wir schon IGr. 6, 6 unterschieden haben, der Äußerungen und des Satzes.

I. Die Äußerungen.

2. Vorbemerkung. Alles, was keinen regelrechten Satz bildet, nenne ich Äußerungen. Ich rechne dazu die Interjektionen, die Vokative, teilweise die Imperative und sonstige alleinstehende Worte.

3. Interjektionen. Äußerungen sind zunächst die Interjektionen. Dieses Kapitel der menschlichen Rede ist bis vor kurzem recht stiefmütterlich behandelt worden[1]). Jetzt haben sie mehr die Aufmerksamkeit auf sich gezogen[2]).

Die Interjektionen können verschiedenen Zwecken dienen.

---

[1]) In den umfangreichen Grammatiken wie z. B. von Kühner-Gerth fehlt jede Bemerkung darüber, und auch bei Kühner-Blass finden sich nur dürftige Ausführungen. Ebenso berücksichtigt Miklosich die Interjektionen nicht. Man kann das damit erklären, daß sie in der geschriebenen Sprache bei weitem nicht die Rolle spielen wie in der gesprochenen. In dieser haben sie ihr eigentliches Feld.

[2]) Außer der IGr. 3, 5 angeführten Literatur vgl. noch H. Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte² 145; W. Wundt, Völkerpsychologie 1, 302 ff.; K. Brugmann, Die Syntax des einfachen Satzes im Idg. Beiheft zu IF. 43, S. 10; R. Löwe, Die idg. Interjektionen *ē, ō, ā*. KZ. 54, 103 ff.; J. B. Hofmann, Lat. Umgangssprache, S. 9; J. Grimm, DGr. 3, 288 f.; Benfey, Kurze Sanskrit Gram. 348 f.; O. Böttger, Der Satzbau der erzgebirgischen Mundart, Lpz. 1904. Anhang I. Die Gefühlsausdrücke (S. 157 ff.); K. Ehrlicher, Zur Syntax der Sonneberger Mundart; Lpz. 1906, S. 12 ff.

4. Gefühlsäußerungen. Zunächst sind die Interjektionen einfache reflektorische Ausdrücke, die auf eine Einwirkung von außen her erfolgen und verschiedenartige Gefühle wiedergeben. Für den Schmerz gebrauchen wir *au*, die Griechen ὤ in ὤμοι, ὤμοι ἐγώ, ὤ πόποι; daneben παπαῖ; ἰώ, l. *vae*. Wir finden ferner Interjektionen der Veränderung *(ei!)*, der Freude *(hei)*, des Bedauerns *(oh)*, des Zweifels *(so, sō)* und manche andere.

Diese Interjektionen haben natürlich auch eine Geschichte. Sie sind heute keine Reflexlaute mehr, sonst müßten sie überall gleich sein, sondern sie werden wie andere Äußerungen überliefert. Vgl. hierzu Schwentner, S. 2.

5. Interjektionen der Mitteilung. Interjektionen dienen dazu, etwas mitzuteilen, einen zu rufen *(he)* oder etwas zu bewirken *(pst)*. Das Zischen dient dazu, zur Ruhe zu verweisen oder sein Mißfallen auszudrücken. Außerdem können natürlich auch die Gefühlsäußerungen einer Mitteilung dienen. Wir gebrauchen diese Art von Interjektionen besonders im Umgang mit Tieren, um einen Befehl auszudrücken. Vgl. *hü*, *hott*, *brr* usw.

6. Nachahmung von Geräuschen. Geräusche werden sehr häufig nachahmend durch Interjektionen wiedergegeben. Vgl. *bum*, *patsch* u. a. Sehr reiches Material aus dem Litauischen hat Leskien, IF. 13, 165 «Schallnachahmungen und Schallverba im Litauischen» zusammengestellt. Aus derartigen schallnachahmenden Elementen entwickeln sich häufig neue Worte. Ausführlich über diese hat Schwentner, S. 35 gehandelt, wo weitere Literatur.

7. Konstruktion der Interjektionen. Die Interjektionen können einerseits allein stehen, anderseits können sie aber auch in mannigfachen Verbindungen auftreten.

1. Sie treten in verschiedenen Sprachen zum Vokativ. So finden wir im Gr. ὦ, das anfangs stehen und fehlen kann, während es später immer mehr notwendig wird. Auch die andern Sprachen verwenden diese Interjektion, wenn auch nicht so regelmäßig. Die Interjektion dient in diesem Fall dazu, die Aufmerksamkeit zu erregen.

2. Die Interjektionen verbinden sich mit dem Nominativ, der wohl in manchen Fällen einem Vokativ entspricht, der die Form des Nominativs zeigt. S. u.

Gr. ὢ τάλας ἐγώ 'o ich unglücklicher'; alat. *heu mea fortuna, em tibi anus lepida, o frustra mihi suscepti labores.*

3. Es steht sehr gewöhnlich der Akkusativ.

Gr. ναὶ μὰ τὸν Δία, οὐ μὰ γὰρ Ἀπόλλωνα, οὐ μὰ Ζῆνα; ναὶ μὰ γὰρ ὅρκον; lat. (Krüger-St, 1, 273) *ah me miserum, heu me infelicem, edepol mortalis malos, pro deum fidem.*

Vgl. IGr. 6, 79. Ich habe a. a. O. ausgeführt, daß der Nom. und Akk. in diesem Fall ursprünglich gleich waren.

4. Der Genitiv findet sich selten bei Interjektionen.

So steht er alat. Truc. 409 *o mercis malae.*

5. Den Dativ finden wir bei lat. *vae.*

Vgl. *vae mihi, vae victis,* daraus entlehnt gr. οὐαί μοί. Bei uns *weh mir,* g. *wai izwis.* Vgl. auch gr. ὤ μοι.

In diesem Fall muß wohl in der Interjektion ein altes Nomen stecken.

8. Die Interjektionen im Satz. Die Interjektionen treten nicht nur zum Vokativ und einzelnen Kasus, sondern auch zu einzelnen Sätzen.

9. Vokativ[1]**.** Den Interjektionen in gewissem Sinne verwandt ist der Vokativ. Er ist auch nur eine Äußerung, und er steht in vielen Fällen außerhalb des Satzgefüges, teils als bloßer Anruf, teils als nicht unbedingt nötiges Einschiebsel. Man rechnet ihn daher auch nicht zu den sonstigen Kasus, sondern weist ihm eine besondere Stellung an[2].

10. Der Vokativ als Ruf. Der Vokativ dient dazu, jemand zu rufen. In diesem Fall steht er allein, und er hat im Indischen und Slawischen eine besondere Form, bei der die letzte Silbe verlängert wird. Das ist die sogenannte Pluti im Indischen. Er entspricht in diesem

---

[1] Literatur: Benfey, Über die Entstehung des idg. Vok. Abh. d. Ges. d. Wiss. zu Gött. 17 (1872), S. 3 ff.; Wackernagel, BB. 4, 280; Delbrück, Grd. 3, 394; Brugmann, Grd.² 2, 2, 646; E. Fraenkel, Syntax der lit. Kasus 36 ff.

[2] Vgl. hierzu auch Wundt. Völkerpsych. Sprache 1, 305.

Fall öfter einem Befehl: *komm!* Außerdem kann er Verschiedenes ausdrücken, eine Unzufriedenheit, eine Warnung, Erstaunen u. a. Man vergegenwärtige sich einmal die verschiedene Betonung eines Namens wie *Otto*. Es erscheint mir völlig unmöglich, derartige Vokative als Satz anzusprechen.

11. Der Vokativ als Gefühlsausdruck. Der Vokativ dient auch als unwillkürlicher Ausdruck unserer Gefühle, wobei sehr häufig ein Gott angerufen wird. Derartige Ausrufe werden dann sehr häufig zu Interjektionen.

Hierher vielleicht gr. ὢ πόποι; sicher aber lat. *ēcastor*, *edepol*, *ēiūno*, *ēquirīne*, *ediusfidius*, *mēcastor*, *mediusfidius*, *hercle*; d. *Jesses*, *Oje* u. v. a.

12. Der Vokativ als Anrede. Der Vokativ dient als Anrede, und dabei steht er am Anfang, wenn er betont ist.

So hom. A 225: οἰνοβαρές, κυνὸς ὄμματ' ἔχων; A 352 μῆτερ, ἐπεί 'Mutter, da . . .', 362 τέκνον, τί κλαίεις; 'Kind, was weinst du'; lat. *Lydia, dic.*

Es braucht aber auch kein Nachdruck auf ihm zu liegen, und dann ist er tief betont. Er nimmt in diesem Fall die Stellung der tiefbetonten Elemente ein und steht nach dem ersten starkbetonten Wort. Voraus gehen ihm noch Partikeln, Pronomina, Verba.

Vgl. A 334 χαίρετε, κήρυκες; A 26 μή σε, γέρον; A 37 κλῦθί μευ, ἀργυρότοξε; A 1 μῆνιν ἄειδε, θεά; lat. *infandum, regina*, Aen. 2, 1; *nullam, Vare* Hor. 1, 18; *quo me, Bacche* Hor. 3, 25; *rectius vives, Licini* Hor. 2, 10; *quid fles, Asterie*, Hor. 3, 7; RV. 2, 1, 1 *tvám, agnē* 'du, Agni'.

Der Vokativ kann aber auch am Ende stehen, denn am Ende des Satzes stehen vielfach auch die starkbetonten Wörter.

In der attischen Gräzität und später tritt zu dem Vokativ gewöhnlich die Interjektion ὦ. Das ist aber bei Homer durchaus nicht immer der Fall. Manchmal wird ὦ durch andere Wörter von seinem Vokativ getrennt. Vgl. Soph. Ai. 91 ὦ χαῖρ' Ἀθάνα. Auch der als Anrede dienende Vokativ gehört nicht eigentlich zum Satz. Das ergibt sich aus dem Indischen, wo ein dem Vokativ folgendes Verb vollbetont ist, genau so, wie wenn es am Anfang des Satzes steht (Delbrück, SF. 5, 33). Im Griech.

wird die Stellung von Partikeln, die an einem bestimmten Ort des Satzes, teils am Anfang, teils an zweiter Stelle stehen, durch den Vokativ nicht beeinflußt.

13. Form des Vokativs. Eine besondere Form hat der Vokativ nur im Singular. Im Plural und Dual ist er dem Nominativ gleich. Allerdings trägt er im Indischen durchweg den Ton auf der ersten Silbe, so daß bei Oxytonis u. a. eine Verschiedenheit des Vokativs vom Nominativ vorhanden war. Diese Tonzurückziehung findet sich auch im Griech. und sonst und dürfte indogerm. sein.

Vgl. πάτερ, μῆτερ, ἄδελφε usw.

An und für sich ist kein Grund zu sehen, weshalb der Vokativ vom Nominativ verschieden sein sollte, und es dürfte daher, wie schon Benfey angenommen hat, im Vokativ eine ältere Nominativform vorliegen.

Als Hauptkennzeichen mangelt dem Vokativ das Nominativ-*s*. Da dieses ein angetretenes deiktisches Element sein dürfte (vgl. IGr. 3, 140), so entspricht dies dem Fehlen des Artikels beim Vokativ.

In vielen Fällen erscheint im Vok. statt des langen Vokals, den wir im Nom. antreffen, die Kürze. Ich führe das jetzt auf eine Verkürzung zurück, die durch die Zurückziehung des Akzentes hervorgerufen ist.

14. Nominativ für den Vokativ. Da im Plural und Dual Nominativ und Vokativ gleich waren, so ist auch im Sing. frühzeitig die Nominativform für die Vokativform eingeführt worden, und es ist dann keine besondere Form für den Vokativ mehr vorhanden.

Das zeigt sich auch schon im Griech.

Vgl. hom. τ 406 γαμβρὸς ἐμὸς θυγάτηρ τε; 'o Schwiegersohn und Tochter' . . ., τ 357 ἀλλ' ἄγε νῦν ἀνστᾶσα, περίφρων Εὐρύκλεια, νίψον 'O verständige E., wasche'.

Sehr gewöhnlich (14 mal) steht φίλος! bei Homer als Vokativ. So ρ 415; δός, φίλος!; Φ 106 ἀλλά, φίλος, θάνε καὶ σύ! 'aber, lieber, stirb auch du'; K 169 ναὶ δὴ ταῦτά γε πάντα, φίλος, κατὰ μοῖραν ἔειπες 'das hast du, Lieber alles nach Gebühr gesagt'. Das ist noch nicht erklärt.

Ferner wird im Griech. das Pronomen οὗτος in unveränderter Form als Vokativ gebraucht in der Bedeutung 'du da'.

Z. B. οὗτος, τί ποιεῖς; 'du da, was tust du'.

οὗτος steht hier einfach für 'du', und es ist dies zweifellos eine altüberkommene Ausdrucksweise, die sich aus dem adverbialen Gebrauch von ὁ entwickelt hat. Vgl. IGr. 3, S. 13, Nr. 27.

Ein andrer Nominativ als der eben erwähnte liegt wohl vor, wenn — was häufig der Fall ist — ein zweites Nomen oder ein attributives Adjektiv nicht im Vokativ, sondern im Nominativ steht. Vgl. Brugmann, IF. 43, Beiheft, S. 103.

So heißt es gr. Γ 277 Ζεῦ πάτερ Ἠέλιός θ' 'o Vater Zeus und du Helios', entsprechend ai. *Vājāu Indraśča* 'o Wind und Indra', *Agna Indraśča* 'o Agni und Indra' (vgl. Wackernagel, BB. 4, 280). — Im Lat. finden wir Liv. 1, 24, 7 *audi, Juppiter, audi, pater patrate, audi tu populus Albanus.*

Im Litauischen muß in alter Zeit das zweite Wort im Nominativ stehen (Fraenkel 39). Auch im Abulg. kommt der Nominativ vor (Vondrák 2, 306).

Diese Nichtübereinstimmung zweier Vokative ist zweifellos eine recht merkwürdige Erscheinung, für die eine Erklärung bis jetzt nicht aufgestellt ist. Ich verweise darauf, daß sich analoges in späterer Zeit wiederholt. Das *s* des Nominativs halte ich nämlich für ein Element, das dem späteren Artikel entspricht. Dementsprechend finden wir in späterer Zeit bei dem Adjektiv, das zu einem Vokativ tritt, den Artikel oder dem Artikel entsprechende Elemente.

So heißt es gr. Plat. Prot. ὦ ἄνδρες οἱ παρόντες 'ihr anwesenden Männer', Xen. Anab. 1, 5, 16 Κλέαρχε καὶ Πρόξενε καὶ οἱ ἄλλοι οἱ παρόντες Ἕλληνες 'o Kl. u. Pr. und die andern anwesenden H.'

In gleicher Weise steht im Gotischen in fast allen Fällen das schwache Adjektiv, dessen Form ich auf einen nachgestellten Artikel zurückführe:

atta weiha 'heiliger Geist', *brōþrjus meinai liubans*, noch heute 'lieben Brüder'. Vgl. Hirt, Hdb. d. Urg. 3, 79. Im Lit. und Slawischen kann die bestimmte Form stehen, die ja ebenfalls ein nachgestelltes Pronomen enthält.

15. Verbindung der Vokative. Zwei oder mehrere Vokative stehen meist unverbunden nebeneinander. Vgl. l. *patres conscripti*. Brugmann hält Αἶαν Ἰδομενεῦ τε Ψ 493 für eine jüngere Entwicklung. Sicher alt ist da-

gegen die Verbindung durch *k^{w}e*, wenn das eine Glied im Nominativ steht, da sich dieses im Griech. und Indischen findet.

Gr. Ζεῦ πάτερ . . . Ἥλιος θ'; Aeschyl. Prom. 88 ὦ δῖος αἰθήρ . . . παμμῆτόρ τε γῆ 'o himmlischer Aither und Allmutter Erde'; ai. RV. 1, 2, 5; *Vāyū Indraśča.*

16. Hypostase. In einigen Fällen ist die Vokativform zur Stammform (Hypostasierung), zunächst zum Nominativ, geworden. Dahin gehört 1. *Jupiter* = gr. Ζεῦ πάτερ; gr. Ποσεί-δαων[1]). Daß auch epische Formen wie ἱππότα, νεφεληγέρετα aus Vokativen entstanden sind (Brugmann, Grd.[2] 2, 2, 651), ist mir zweifelhaft. Über Slawisches vgl. Vondrák 1, 401; 2, 261.

17. Imperative[2]). Auch die Imperative sind in gewissem Sinne zu den Äußerungen zu rechnen, können doch auch Interjektionen als Imperative verwendet werden. S. oben S. 2. Man denke an die Interjektionen, die zum Befehl für Tiere verwendet werden: *hü, hott, brr* für die Pferde; das d. *pst.*

Es ist ja längst aufgefallen und es ist auch merkwürdig, daß der Vokativ und der Imperativ z. T. zusammenfallen.

So heißt gr. ἄγε 'führe', ἀγέ 'o Führer' und entsprechend ai. *ája* und *ajá;* ferner gr. φέρε 'trage', ai. *-bhará* 'o Träger'.

Diese Übereinstimmung ist nicht zufällig. Sie zeugt eben auch für die Herkunft der Verbalformen aus Nominalformen. Man denke dabei an unsere Ausrufe wie *Gepäckträger! Kutscher! Kellner!*

18. Absolut stehende Kasus. In verschiedenen Sprachen erscheint ein absolut stehender Kasus, meistens der Nominativ[3]). Man nennt diesen den Nominativus pendens. Indessen sind darunter verschiedenartige Ausdrucksweisen

---

[1]) Vgl. Kretschmer, Gl. 1, 27.

[2]) Auf die Entstehung von verbalen Imperativen aus unflektierten Elementen macht Wackernagel 1, 71 aufmerksam. So wird gr. δεῦτε zu δεῦρο 'hierher' gebildet, τῆτε : τῆ 'da', *avete* : *avo* usw. Mir erscheint es heute durchaus sicher, daß die 2. Plur. **age-te* aus der 2. Sg. *age* entstanden ist, woran die Partikel *te* getreten ist. Vgl. IGr. 4, 119.

[3]) Vgl. darüber W. Havers, Der sog. Nominativus pendens IF. 43, 207.

vereint. Hierher gehört der Nominativ in Überschriften, den Havers den thematischen Nominativ genannt hat.

Vgl. bei Nepos *Themistocles Neocli filius, Atheniensis.*

Daneben finden sich dann auch andere Kasus, so im Lat. *de* c. Abl., im Griech. περί c. Gen. Vgl. Havers a. a. O. 247.

Manches, was Havers anführt, möchte ich aber anders auffassen. So kann man m. E. Λ 833 ἰητροὶ μὲν γὰρ Ποδαλείριος ἠδὲ Μαχάων und auch die angeführten Überschriften im Nominativ als Sätze ohne Verb auffassen.

II. Der einfache Satz.

19. Vorbemerkung. In den indogermanischen Sprachen alter und neuer Zeit finden wir eine allgemein übliche Ausdrucksweise, die wir Satz nennen. Er besteht gewöhnlich aus einem Subjekt, der Kopula und noch einem Nomen oder aus Subjekt und einem Verb, wozu eine Ergänzung treten kann. Das sind bei uns sowie im Griech. wie im Lateinischen die Normalformen. Aber die Normalformen brauchen nicht die ältesten und ursprünglichsten zu sein. Es gibt auch anders geartete Bildungen, die ich zum Teil für älter halte. Es liegt zweifellos in der Ausbildung des Satzes eine Entwicklung vor, von der wir noch einiges zu erkennen imstande sind. Ich bespreche die einzelnen Formen in der Folge, wie sie mir im allgemeinen entstanden zu sein scheinen.

20. Die subjektlosen Sätze (Impersonalien).

Literatur: Miklosich, Die Verba impersonalia, Denkschr. d. Wiener Akad. 14 (1865), S. 199 f., 2. Aufl. 1883 u. d. T. Subjektlose Sätze; Rodenbusch, Die sog. unvollständigen Sätze, IF. 19, 263 ff; H. Pedersen, KZ. 40, 134 ff.; Siebs, Die sog. subjektlosen Sätze, KZ. 43, 253 ff.; E. F. H. Beck, Die Impersonalien in sprachpsychologischer, logischer und linguistischer Hinsicht, Lpz. 1892; Brugmann, Der Ursprung des Scheinsubjekts *es* in den germ. und rom. Sprachen, BSGW. 1917, 5; Brugmann, Satz, S. 17; Delbrück, Grd. 5, 23 ff.; H. Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte; Wackernagel 1, 113; Havers, Primitive Weltanschauung und Witterungsimpersonalia, W. u. S. 11, 75; Ed. Hermann, Die subjektlosen Sätze bei Homer und der Ausdruck der Tätigkeit, des Vorgangs und des Zustands. Nachr. Ges. d. Wiss., Göttingen 1926, S. 265; W. Schulze, Das Neutrum im Germ. und die idg. Witterungsimpersonalien, SB. Preuss. Ak. d. Wiss. 1927, S. 2;

Corrodi, KZ. 53, 1 ff.; J. E. Heyde, Zur Frage der Impersonalien, KZ. 54, 149 ff.

Dazu für die Einzelsprachen: Kühner-Gerth 2, 1, 32 ff.; Kühner-Stegmann 2, 1, 3 ff.; Draeger, Hist. Syntax² 1, 163; Ernout, MSL. 15, 290 ff.; Bennet 1, 7; Schmalz-Hofmann 621; B. Raabe, De verbis affectuum impersonalibus, S. 58 ff. der Diss.; J. Grimm, DGr. 4, 227 (² 262 ff.); Wilmanns, DGr. 3, 2, 463 ff.; Behaghel 2, 120 (mit reicher Literatur); M. Nygaard, Udeladelse af subjekt, subjektlose sætninger i det norrøne Sprog. Afnf. 10, 22; Norrøn Syntax, S. 6; Miklosich, Vergl. Gramm. 4, 346; Vondrák 2, 262 ff.

Außer der hier angeführten Literatur, in der die Sprachforscher zum Wort kommen, gibt es noch zahlreiche Schriften, in denen sich Philosophen, Psychologen und Logigor über die Natur und Herkunft der Impersonalien ausgesprochen haben. Auf diese einzugehen liegt keine Veranlassung vor.

21. Herleitung. Es gibt in allen idg. Sprachen Verben, bei denen sich scheinbar kein Subjekt findet, wie gr. ὕει, l. *pluit*, got. *rigneiþ*, lit. *lỹja*, abg. *dъždetъ*, ai. *varšati* 'es regnet'. Diese Erscheinung hat die Verwunderung unserer Grammatiker und Philosophen[1]) erregt, da sie voraussetzten, jeder Satz müsse ein Subjekt und ein Prädikat enthalten. Da man ein Subjekt nicht fand, so sah man es in unserm *es*, frz. *il*, das aber erst spät auftritt[2]). Ferner suchte man das Subjekt in dem *t*, der Personalendung. Da aber in diesem *t* die Bezeichnung einer Person stecke, z. B. l. *venit* 'er kam', so habe sich die unpersönliche Ausdrucksweise aus der persönlichen entwickelt. Gr. ὕει sei also entstanden aus Ζεὺς ὕει. Tatsächlich kennt Homer keine eigentlichen Witterungsimpersonalien. Erst bei Hesiod Op. 554 findet sich ὕει, dann bei Herodot 4, 151 ἑπτὰ ἐτέων οὐκ ὗε τὴν Θήρην 'Sieben Jahre lang hat es nicht in Th. geregnet'.

Indessen ist die Frage der Witterungsimpersonalien durchaus von der Frage der Impersonalien überhaupt zu trennen. Impersonalien hat es gegeben, auch wenn gr. Ζεὺς ὕει älter ist als ὕει.

Wir kommen der Frage nach den Impersonalien näher, wenn wir von der Tatsache des ursprünglich verb-

---

¹) «Die unableugbare Existenz 'subjektloser Verben' steht in zu schroffem Gegensatz mit dem Fundamentalsatz der Logik, daß jedes Urteil zweigliedrig sein müsse.» Corrodi, KZ. 53, 1.

²) Vgl. K. Brugmann, Ursprung des Scheinsubjekts '*es*' in den germanischen und romanischen Sprachen. BSGW. 1917, 69, 5.

losen Ausdrucks ausgehen. Schon Paul hat darauf hingewiesen, daß man beim Anblick eines ausbrechenden Brandes statt *es brennt* auch rufen kann *Feuer!* Von einem Kinde hört man statt *es schneit* : *Schnee,* und eine Ausdrucksweise *Regen und immer wieder Regen* oder *noch immer kein Regen* ist uns durchaus geläufig und verständlich.

Siebs hat nun auf dieser Grundlage den wesentlichsten Fortschritt erzielt und die richtige Lösung gefunden. Er läßt die Impersonalia auch formal von den Nomina ausgehen. Er sagt: «Nirgends ist die Konsequenz gezogen, die ich glaube ziehen zu müssen: die Formen **pleweti* 'es regnet', **sneigh*^{w}*eti* 'es schneit' sind nichts weiter als Verbalsubstantive, und zwar nicht nur ihrem Stamm, sondern auch ihrer Form nach.» Zu demselben Ergebnis bin ich von andrer Seite gekommen. Auch ich setze die 3. Sg. auf *-ti* oder *-t* einem Verbalsubstantivum auf *-ti* oder *-t* gleich. Die Formen unterscheiden sich selbst in geschichtlicher Zeit nur durch den Ablaut voneinander.

Vgl. gr. δίδωσι 'gibt', l. *dat,* ai. *á-dāt,* gr. δόσις 'Gabe', l. *dōs,* ai. *havjá-dāti-* 'Opfergüsse in Empfang nehmend' und 'Opfergabe'; gr. ἵστησι, l. *stat,* ai. *asthāt* : gr. στάσις, l. *statim,* ai. *sthitís*; gr. τίθησι. ai. *adhāt* : gr. θέσις, ai. *-dhiti-*; gr. φησί ; φάτις; ai. *hánti* 'er schlägt' : *áhatis* 'Unversehrtheit'; *kšéti* : *kšiti-* 'Wohnsitz'; *a-pāt* 'trank' : ai. *pīti,* l. *pōti-o,* gr. ἄμ-πωτις 'Ebbe'; l. *fert,* ai. *bibharti* : l. *fors,* g. *gabaurþs,* ai. *bhr̥ti-* 'Unterhalt', *išu-bhr̥t* 'Pfeil tragend'; ai. *éti* 'geht', gr. εἶσι, l. *it,* ai. *it(i)-* 'Gang', l. *iti-o, com-it*; ai. *átti* 'ißt' : *atti-*; ai. *jéti* 'gewinnt' : *gōjit* 'Rinder gewinnend' usw.

Man vergleiche ferner diese Bildungen mit denen, die wir in griech. Zusammensetzungen finden, wie:

ἑλκεσί-πεπλος 'das Gewand schleppend'; μελησί-μβροτος 'den Sterblichen ein Gegenstand der Fürsorge seiend'; δαμασί-μβροτος 'Sterbliche überwältigend'; ἐρασί-μολπος 'gesangliebend'; ταλασί φρων 'mit duldender Seele'.

Man ist bei diesen Zusammensetzungen im Zweifel gewesen, ob in dem ersten Glied eine 3. Sg. auf *-ti* oder ein Nomen auf *-ti* steckt. Ursprünglich sind es gewiß Nomina gewesen.

Man bedenke ferner folgendes. Wie wir bei den Verbalformen Bildungen auf *-ti* und auf *-t* finden — wir nennen das primäre und sekundäre Endung —, so stehen

auch beim Nomen Gebilde auf *-t* und auf *-ti* nebeneinander, wie ich IGr. 3, 103 gezeigt habe.

Vgl. ai. *sám-itis* 'Zusammentreffen': *sam-it*, l. *com-es*; ai. *srutis* 'Strom, Bahn', ai. *pari-srút* 'rings wallend', ai. *sarvatāt* und *sarvatātis* usw.[1]).

Wir haben es demnach bei den Impersonalien eigentlich mit Nomina zu tun, wie sie auch sonst noch verwendet werden, und die Ausdrucksweise ist ein Rest aus alter Zeit.

Vgl. d. *Feuer! Hilfe!*; gr. αἰδώς 'schämt euch'; gr. χρή 'es ist nötig'; δέον neben δεῖ 'es ist nötig' u. a.

Ist diese Herleitung der Impersonalia aus Nomina, woran ich nicht zweifle, richtig, so ist damit zugleich die Frage gelöst, ob die unpersönliche Konstruktion oder die danebenstehende persönliche älter ist. Es kann, abgesehen von einzelnen Umbildungen, nur die unpersönliche sein. Das schließt nicht aus, daß schon im Idg. oder in einem Teil des Idg. die sog. «Witterungsimpersonalien», *es schneit, es blitzt, es donnert*, persönlich als Tätigkeiten einer Gottheit aufgefaßt sind.

Persönlich werden die Ausdrücke gefaßt im Griechischen bei Homer und im Indischen, wo allerdings die unpersönliche Ausdrucksweise gelegentlich vorkommt.

RV. 7, 103, 3 heißt es: *jád īm ēnān abhj ávaršīt* 'wenn es auf sie geregnet hat'; vgl. Delbrück, SF. 5, 4. Über das Griech. s. oben.

Ich halte für das Indogermanische auch die unpersönliche Ausdrucksweise für alt. Wir haben es bei Homer wie im Veda mit den Ausdrucksformen einer besonderen Gesellschaft, einer Oberschicht zu tun, die in den Naturereignissen das Einwirken einer Gottheit sah. Daneben hat sich in andern Schichten die unpersönliche Ausdrucksweise erhalten. Man kann außerdem überhaupt verfolgen, daß fast alle unpersönlichen Ausdrucksweisen im Laufe der Zeit durch persönliche abgelöst werden, daß also der ältere Typus durch einen neuen ersetzt wird.

[1]) Es erscheint mir jetzt sicher falsch, daß das *i* der Personalendungen erst bei diesen angetreten sein soll. Es stammt vielmehr aus dem Nomen. Vgl. N. Sg. Ntr. des Partizips ai. *júhvat* und N. Pl. *juhvati* mit 3. Pl. *juhvati*. Von der 3. Sg. und Plur. ist das *i* auf die 1. Sg. auf *-mi* und die 2. Sg. auf *-si* übergegangen, wo es nicht allgemein verbreitet ist, und im Indischen auch auf die 1. Plur. *masi*, neben der im Veda noch *mas* steht.

So ist gr. αἰσχύνομαι 'ich schäme mich' persönlich. Dagegen heißt es l. *pudet me* und auch im ae. *mē sceamad*, während das Gotische schon die persönliche Ausdrucksweise kennt. Wir sagen noch heute *mich hungert*, die Griechen aber gebrauchen πεινάω schon persönlich und ebenso die Römer *esurire*. Man kann auch beobachten, wie noch heute unpersönliche Verben persönlich werden. Im Englischen sagt man *we are told* für 'uns wird erzählt', und ich erinnere mich, daß mir in der Quarta der Ausdruck *wir wurden beschert* als grober Fehler angestrichen wurde, während man ihn heute allenthalben lesen kann.

Sehr verbreitet sind die Impersonalien im Russischen, vgl. P. Boyer et N. Spéranski, Manuel pour l'étude de la langue russe, S. 246, namentlich, wenn es sich um Verben handelt, die eine Naturkraft ausdrücken, die nicht vom Willen des Menschen abhängt.

Es ist überhaupt wahrscheinlich, daß bei derartigen Verben ursprünglich der unpersönliche Typus geherrscht hat.

Eine Zusammenstellung der in den einzelnen Sprachen vorliegenden und zum Teil bis in das Idg. zurückgehenden Impersonalien bietet Brugmann, Satz 22. Ich wiederhole sie nicht.

22. Die Konstruktion der Impersonalien. Man kann bei den Impersonalien drei Arten unterscheiden:

1. Gewöhnliche Intransitiva, die keine Ergänzung weiter fordern.

Hierher gehören zunächst die Ausdrücke für Naturerscheinungen.

Gr. ὕει 'es regnet', l. *pluit*, got. *rigneiþ*, an. *rignir*, lit. *lỹja*, abg. *dŭžditŭ*, ai. *vâršati*;

gr. νείφει l. *ninguit*, d. *es schneit*, e. *it snaws*, lit. *sniñga*, *sniẽgt*.

Dazu kommen Ausdrücke wie *es blitzt*, *es wetterleuchtet*, *es donnert*, *es weht*, *es stürmt*, *es tagt*, *es dämmert*, *es sommert*, *es taut*, *es friert* usw.

Soweit sich ein Zusatz zu diesen Verben findet, steht er zunächst im Instrumental.

So heißt es bei Athenäus νιφέτω μὲν ἀλφίτοις, ὑέτω δ' ἔτνει 'es schneie Gerste, es regne Erbsenbrei'.

Im Lat. finden wir *carne pluisse*, *lapidibus pluit*. Dazu an. *rignir blōđi*, g. *rignida swibla jah funin us himina* 'ἔβρεξεν θεῖον καὶ πῦς ἀπ' οὐρανοῦ'; ai. *vjùndanti pṛthivîm ándhasā* 'sie benetzen die Erde mit dem Kräutersaft'; vgl. Pedersen, KZ. 40, 134 ff., Neckel, IF. 21, 182 ff.

Später kommt dann der Akk. auf.

Gr. πολὺν ὗσε χρυσόν (Pindar), 'es regnete viel Gold'; l. *sanguinem pluit*, ahd. *regenōta fiur inti sweval*, gr. ἔβρεξεν θεῖον καὶ πῦρ ἀπ' οὐρανοῦ.

Hierher gehören auch russische Ausdrücke wie *izbú zažgló mólniei* 'die Hütte geriet in Flammen durch den Blitz'; *dym otnosílo větrom* 'es trug fort den Rauch durch den Wind'. Vgl. Boyer u. Speranski, S. 247.

2. Impersonalien mit einem Akk. Typus l. *piget me*, *pudet me*.

Dem lat. *pudet me* 'ich schäme mich' entspricht ae. *mē sceamađ*, daneben l. *pudeo*, g. *skama*, gr. αἰσχύνομαι. Vgl. ferner gr. χρή με 'ich muß', wo noch das Substantiv vorliegt; g. *huggreiþ*, vgl. Joh. 6, 35 *þana gaggandan du mis ni huggreiþ jah þana galaubjandan du mis ni þaurseiþ ƕanhun* 'wer zu mir kommt, den hungert nicht, und wer an mich glaubt, den dürstet nicht'; Röm. 12, 20 *jabai grēdō fijand þeinana, mat gif imma* 'wenn dein Feind hungert, gib ihm Speise'; russ. *menjá klónit ko snú* 'mich neigt es zum Schlaf'; *menjá tjánet na ródinu* 'mich zieht es nach der Heimat'; ai. *kitavą tatāpa* 'den Spieler schmerzte es'; *ná mā śramat* 'nicht ergreife mich Ermüdung'.

In den klassischen Sprachen steht bei diesen Verben zum großen Teil die persönliche Konstruktion.

Der Akk. ist hier eigentlich ein Nominativ, was ja schon daraus folgt, daß bei der persönlichen Konstruktion der Nominativ eintritt.

Vgl. gr. αἰσχύνομαι mit l. *pudet me*; gr. πεινάω mit d. *mich hungert* und jetzt *ich hungere*.

Es gehört also diese Konstruktion zu den IGr. 6, S. 79 erörterten Fällen.

Anm. Daß in den Impersonalien ein Nomen vorliegt, das zeigt sich auch daran, daß im weiteren von dem zugrunde liegenden Nomen ein Genitiv abhängig ist.

Vgl. α 124 μυθήσεαι, ὅττεό σε χρή 'wessen du bedarfst'; φ 110 τί με χρὴ μητέρος αἴνου 'was bedarf es für mich des Lobes der Mutter'.

Im Griech. steht auch bei πεινῆν 'hungern' der Genitiv.

Vgl. σίτου πεινήμεναι Od. 20, 137; Plat. Rep. VII 521 a εἰ πεινῶντες ἀγαθῶν ἰδίων ἐπὶ τὰ δημόσια ἴασιν.

Ebenso findet sich im Lat. der Genitiv.

Vgl. *miseret te aliorum, tui te nec miseret nec pudet*; *fratris me piget.*

3. Impersonalia mit einem Dativ als Ergänzung.

Ahd. *mir swintilōt* 'mir schwindelt', *mir ekelt*; gr. μέλει μοι 'mir liegt am Herzen' δοκεῖ μοι, ἔδοξε αὐτοῖς 'sie beschlossen'.

In diesen Fällen ist das Nomen, das in dem Verbum steckt, ganz deutlich. Man kann auch sagen: *mir ist Schwindel, Ekel.*

Ferner gehören hierher Verben von der Bedeutung 'vor sich gehen, gelingen'.

So Thuk. 1, 109 ὡς αὐτῷ οὐ προυχώρει; Xen. Cyr. 3, 2, 29 ὁπόσα σοι προχωρεῖ 'soviel du kannst' KG. 1, 34; entsprechend l. *cum ei non procederet*; mhd. *mir gelingt des Glückes.*

23. Das unpersönliche Passiv. Unpersönlich wird in den idg. Sprachen auch das Passiv gebraucht. Vgl. Miklosich, Subjektlose Sätze² 58, Brugmann, S. 36 und besonders Wackernagel 1, 145. Wir haben es bei ihm, wie ich nicht bezweifle, mit einer aus der Ursprache vererbten Ausdrucksweise zu tun. Freilich nimmt man gewöhnlich an, es habe im Idg. noch kein Passiv gegeben. Aber diese Annahme halte ich für falsch. Vgl. IGr. 4, 134.

Zunächst ist der unpersönliche Gebrauch des Passivs aus dem Lat. bekannt, und er ist hier schon im Alat. sehr verbreitet. Vgl. Bennet 1, 7.

So finden wir *amatur atque egetur*; *bibitur, estur, caletur, creditur, cernitur, curritur, ne cessetur, actum est, agendum est, cenandum est, est eundum* usw.

Sehr auffällig ist dabei der passive Gebrauch intransitiver Verben, wie z. B. bei Ennius steht *vitam vivitur* oder bei Plautus *quae mentibitur.* Bei Virg. 6, 179 steht *itur in antiquam silvam*, wie bei Plautus, Bacch. 447. In der Inschrift CIL.¹ 1166 steht *porticum qua in arcem eitur.* Wenn hier statt *eitur iter* stände, könnte man übersetzen 'durch den der Weg in die Burg'. Das zeigt uns, wie auch diese Formen auf *-ur* wohl nominal sind. Vgl. IGr. 3, 137[1]).

Die passivische Ausdrucksweise findet sich in ähnlicher Weise im Keltischen Vgl. Ernout, MSL. 15, 273 sowie Walde, Sprachl. Bez. 10 ff.

---

[1]) Der unpersönliche Gebrauch des Passivs war auch im umbr.-osk. recht beliebt. Vgl. v. Planta 2, 428 und H. Zimmer, KZ. 30, 286[1]). So umbr. *nosve ier ehe esu poplu* 'wenn man nicht geht aus diesem Volke'.

Für das Griech. hat schon Miklosich[2], S. 61 die Unrichtigkeit der Lehre, daß es diese Ausdrucksweise nicht gäbe, widerlegt. Weiter hat dann Wackernagel 1, 146 gezeigt, daß es bemerkenswerte alte Ausdrucksweisen gibt. So steht bei Herondas 4, 51 ὠθεῖται 'es ist ein Gedränge', und vor allem findet sich das Passiv in der sakralen Sprache, die oft genug sehr Altertümliches bewahrt.

Co. 5455, 3 steht παιωνίζεται 'man bringt dabei keinen Paian dar' und Co. 5495, 14 καὶ δίδοται . . . καὶ ἔρδεται; 28 παιωνίζεται.

Für das Indische sagt Speyer § 245: «Das verbale Prädikat läßt sich fast immer sowohl passivisch als aktivisch ausdrücken. Im Vedischen herrscht der aktivische Ausdruck bei weitem vor; das Sanskrit dagegen hat eine mit der Zeit zunehmende Vorliebe für das Passivum, auch von intransitiven Verben. Die Häufigkeit der Passiva ist daher ein charakteristischer Zug des Sanskritstils.»

Möglicherweise hat das Sanskrit hier einen Zug der Ursprache bewahrt und weiter ausgebildet, der im Vedischen zurückgedrängt ist[1]).

24. Die Konstruktion des unpersönlichen Passivs. Das unpersönliche Passiv steht nicht nur absolut, es kann wie die sonstigen unpersönlichen Verben einen Kasus nehmen, und zwar den Akk.

So lesen wir bei Ennius *vitam vivitur* Ennius ed. Vahlen 121. Und im Mittelalter *Matthaeum legitur, psalmos erat ante legendum.* Zu diesen Beispielen fügt Miklosich[2], S. 60 noch das Gerundium auf *-ndum* : *aliqua consilia reperiendum est* Pl., *habendum est compedes* Ter., *canes paucos et acres habendum* Varro u. a. Ferner den Infinitiv Passivi Fut. *contumeliam factum iri* Gellius 10, 14. Entsprechend heißt es klruss. *ošukano mene* 'diceptus sum', wörtlich *deceptum est me* und gr. ἀσκητέον ἐστὶ τὴν ἀρετήν. «Im Irischen wird das Passivum mit dem Akkusativ des aktiven Objekts subjektlos gebraucht: *glantar mē*, wörtlich 'lavatur me'; *glantar tū* 'lavatur te', *moltar mē* 'laudor'.» Miklosich, a. a. O. Weiter bemerkt Zimmer, KZ. 30, 287: «Im Kymr. und Breton. und selbst im Neuirischen ist es noch Regel, daß der Gegenstand, an dem die Handlung vollzogen wird, also vom Standpunkt des Passivs aus das Subjekt im Akkusativ nachfolgt.»

---

[1]) Während wir im Indischen, Griechischen, Lateinischen und Keltischen ein lebendiges Passivum finden, ist dieses im Lit., Slav. und Germanischen untergegangen.

Ganz altertümlich ist in dieser Konstruktion das Umbrisch-Oskische.

Wir finden dort auch den Akk.

Osk. *censamur* . . . *eituam* 'man schätze das Vermögen'; *sakriss sakrafir, avt ůltiumam kerssnaîs* 'es soll geweiht werden mit Opfertieren, aber die letzte mit einem Opferschmaus'.

Miklosich² 63 f. führt auch Beispiele aus nichtidg. Sprachen an und fügt hinzu: «In allen diesen Fällen betrachte ich den Ausdruck als subjektlos und den Akk. als Komplement.» Das ist völlig richtig. Man kann auch sagen, die Ausdrucksweise entspricht dem griech. Akk. nach dem Adjektiv: ὠκὺς τοὺς πόδας 'schnell die Füße'.

Diese Ausdrucksweise des unpersönlichen Passivs mit dem Akk. ist von großer Bedeutung für das Verständnis der späteren Entwicklung. In den historischen Zeiten der einzelnen idg. Sprachen kann bekanntlich ein aktives transitives Verbum in ein Passiv verwandelt werden, bei dem dann der Akk. zum Nominativ wird.

Vgl. l. *amat deum* und *deus amatur*.

Wenn uns diese Umwandlung auch ganz geläufig ist, so ist sie doch durchaus nicht erklärt. Sie wird aber verständlich, wenn man mit verschiedenen Forschern von der unpersönlichen Ausdrucksweise ausgeht[1]). Es stand also bei dem Passiv ursprünglich der unbestimmte Kasus. Infolge der Gleichheit von Nom. und Akk. beim Neutrum hat sich dann, als sich der Akkusativ in seiner Form entwickelte, teils der Akk., teils der Nom. eingestellt. Letzterer hat schließlich gesiegt[2]).

---

[1]) Vgl. Ernout, MSL. 15, 273, Walde, Sprachl. Beziehungen 10 ff., Wackernagel 1, 146.

[2]) Man hat dem Idg. das Vorhandensein des Passivs abgestritten. Es unterliegt mir keinem Zweifel, daß es schon im Idg. vorhanden war, allerdings wahrscheinlich nur in unvollkommener Gestalt. Es ist m. E. von wesentlicher Bedeutung, daß es im Got. nur eine 3. Plur. Pass. gibt, (*haitanda*) und daß sich keine einheitliche 2. Pl. für das Idg. erschließen läßt (vgl. die Verschiedenheit von gr. φέρεσθε, l. *ferimini*, ai. *bharadhvē*. Es wird also nur eine 3. Person bestanden haben, die zunächst unpersönlich verwendet wurde. Vgl. auch, daß es im Ind. eine 3. Sg. Aor. Pass. gibt, Whitney § 842 ff. In einer Stelle wie RV. 51, 15 *idám námō* . . . *avāči* 'diese Huldigung wurde vorgetragen' kann man *namō* auch als Akk. fassen. Diese 3. Sg. Aor. Pass. des Ind. ist ja wahrscheinlich eine Nominalform. Vgl. Thumb-Hirt, Hdb. des Sanskrit², Nachtrag zu § 539.

25. Die Ausdrücke für *man*[1]). Bei den unpersönlichen Ausdrücken behandelt man am besten auch die Ausdrücke für 'man'. Sie scheinen z. T. auch subjektlos zu sein. In Wirklichkeit sind sie aber, wie Zubatý, a. a. O. 513 bemerkt, ebensowenig subjektlos wie l. *pudet me*, bei dem *me* das Subjekt ist.

Bekanntlich stimmen Deutsch und Französisch in der Ausdrucksweise *man sagt*, frz. *on dit* (*on* = l. *homo*) überein, während die alten und auch viele neuere idg. Sprachen dieses allgemeine Urteil anders ausdrücken. Die Tatsachen des Griech. und Lat. sind vielfach zusammengestellt, vgl. Wackernagel, a. a. O. und für die östlichen Sprachen ist die Abhandlung Zubatýs höchst bedeutungsvoll und von hohem Wert. Zu einem Verständnis der verschiedenen Ausdrucksweisen ist man aber nicht gekommen, und man fragt sich vergebens, weshalb es eine uns so geläufige Ausdrucksweise in alter Zeit nicht gegeben hat. Zu einem Verständnis gelangt man aber leicht, wenn man von der nominalen Ausdrucksweise für 'man' ausgeht. Man muß sich nur den Zustand vergegenwärtigen, in dem es keine finiten Verbalformen gab. Da mußte man eben den Infinitiv oder das Partizipium gebrauchen, um einen solchen Gedanken wie 'man sagt' auszudrücken. Und das liegt noch in Resten vor.

1. Zunächst finden wir in griech. Inschriften häufig den Infinitiv.

Vgl. Solmsen 31: τῷι Ἀσκλαπιῷι θύεν βοῦν 'dem A. soll man einen Stier opfern'; lex Locr. 10; τέλος μὴ φάρειν μηδὲν 'Abgaben soll man durchaus nicht zahlen'; lex Cea κατὰ τάδε θάπτεν τὸν θανόντα 'nach folgenden Vorschriften soll man den Gestorbenen begraben'. Durch die ganze Inschrift hindurch dient der Infinitiv zum Ausdruck des allgemeinen 'man'.

Ebenso verwenden die modernen Sprachen den Infinitiv:

Frz. *ne pas mentir! nicht rauchen! nicht hinauslehnen!*

2. Ferner gebraucht das Griechische das Neutrum des Partizips.

---

[1]) Literatur: Wackernagel 1, 109ff.; Schmalz-Hofmann 623; Lejay, MfRhPh. 40, 149ff.; H. Pedersen, KZ. 40, 134; Zubatý, Die 'man'-Sätze, KZ. 40, 478; Grimm 4, 220; Behaghel 1, 398.

Vgl. δόξαν ταῦτα oder δόξαν αὐτοῖς 'nachdem man dies beschlossen hatte'; συνδόξαν τῷ πατρί 'probante patre' Xen. Kyr. 8, 5, 28; μεταμέλον αὐτοῖς 'cum eos paenituerit'.

Zahlreiche Beispiele bei Kühner-Gerth 2, 89ff., der auf ähnliche Konstruktionen im Deutschen hinweist.

Vgl. *keinen ausgenommen*; *vorausgesetzt daß*. Vgl. auch ital. *durante la guerra*.

Dieser Gebrauch des Neutrums des Partizipiums muß wohl aus alter Zeit stammen, obwohl er erst bei Herodot vorkommt, da mir die folgende Konstruktion die Fortsetzung davon zu sein scheint.

3. Als alte Ausdrucksweise erscheint weiter die 3. Plur. und 3. Sg. Ich habe schon oben darauf hingewiesen, daß die Formen der 3. Sg. und Plur. nicht singularisch oder pluralisch charakterisiert sind, daß die Verteilung auf einer Anpassung beruht. Wir finden also für 'man' gr. die 3. Plur. φασί, λέγουσι, ὀνομάζουσιν, l. *dicunt, aiunt, ferunt, tradunt*. Slaw. Beispiele bei Zubatý, KZ. 40, 497 und ebd., S. 503 indische.

Diese Form der 3. Plur. ist eigentlich ein Partizipium, und daher ganz einfach zu verstehen. Sie ist der Nr. 2 gleich. Von einer Ergänzung von *homines* oder *omnes*, die man für das Lateinische angenommen hat, kann keine Rede sein.

Die 3. Sg. ist ebenfalls häufig. Auch im Griech., wo später τὶς steht, kommt die 3. Sg. allein noch vor.

So τῷ πίνειν δ' ἐθέλοντι οἰνοχοείτω 'wer Trinken begehrt, dem soll man Wein schenken'.

Im Lat. erscheint die Ausdrucksweise auch öfter.

Alat. *si via immunita sit, jubet qua velit agere iumentum* 'wenn der Weg unbefestigt ist, Befehl nach Belieben das Vieh zu treiben'. Vgl. noch Zubatý, a. a. O. 507.

Auch im Indischen kommt die 3. Sg. vor. Vgl. Zubatý, a. a. O. 505, und im Slawischen a. a. O. 502.

Die 3. Sg. ist oben bei den Impersonalien erklärt und daher leicht zu verstehen. Sie ist eigentlich ein Verbalnomen.

4. Auch die 2. Sg. wird häufig angewendet, besonders im Optativ.

So gr. φαίης ἄν 'man sage'; l. *priusquam aggrediare, adhibenda est* 'vor dem Angreifen muß man anwenden'; *dicas, putares*.

Die 2. Sg. Medii ist ja ursprünglich ein Infinitiv, s. IGr. 4, 107, und vgl. l. *agere* Inf. und Imperativ *agere*, *amāre*, *monēre*, *audīre*.

5. Schließlich finden wir auch die 1. Plur.

Vgl. lat. *quae volumus, ea credimus libenter.*

Die 1. Plur. hat wohl erst verwendet werden können, als die Verbalflexion völlig ausgebildet war. Möglicherweise liegt allerdings auch hier ein Infinitiv zugrunde. S. IGr. 4, 148.

Man hat also zum Ausdruck des ʻmanʼ sehr verschiedene Ausdrücke verwenden können, Ausdrücke, die ursprünglich nominal waren. Von diesen hat sich der eine an einer Stelle, der andere an einer andern mehr ausgebreitet, und infolgedessen sind die heutigen Ausdrücke sehr verschieden. Erst nachdem sich die Verbalflexion entwickelt hat, kann man die 3. Sg. zunächst mit einem Pronomen (gr. τὶς, l. *quis*) oder mit einem Nomen anwenden.

Es scheint, daß sich dies zuerst in negativen Sätzen eingestellt hat. Alt ist gr. οὔτις und anderseits l. *nēmo* = g. *ni manna*. Schon ahd. und as. ist unser nicht negiertes *man* vorhanden (Grimm 3, 7).

6. Sehr gewöhnlich ist auch das Passiv. Beispiele s. o. S. 14. Es wird nun auch ganz klar, daß Zimmer mit seiner Erklärung der kelt., ital. *r*-Formen (KZ. 30, 285) durchaus recht hat.

Ich glaube nach obigem mit Bestimmtheit behaupten zu können, daß sich auch die Ausdrucksweisen für ʻmanʼ aus nominalen Ausdrücken entwickelt haben.

26. Verblose Sätze. Eine zweite Gruppe ursprünglicher Ausdrucksweisen bilden die «verblosen» Sätze. Es sind Ausdrücke, die aus Substantiv + Substantiv, Substantiv + Adjektiv, Pronomen + Substantiv u. a. bestehen. Bei ihnen hat man bisher meist das Weglassen eines Verbs angenommen[1]). Die Tatsachen liegen folgendermaßen:

[1]) Vgl. hierzu Meillet, La phrase nominale en indoeurop. MSL. 14, 1 ff.; Brugmann, Syntax des einf. Satzes, S. 59; Benigny, Der idg. Nominalsatz IF. 47, 124.

Im Griechischen fehlt das sogenannte Hilfsverb, die Kopula, sehr oft, besonders in der 3. P. Sg. und Plur. Vgl. Kühner-Gerth 1, 40 (§ 354). Beispiele finden sich besonders häufig in Sentenzen und allgemeinen Sätzen, sind aber auch sonst nicht selten:

ἀρίγνωτοι δὲ θεοί περ 'leicht kenntlich (sind) die Götter'; οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη 'nicht gut die Vielherrschaft'; α 51 νῆσος δενδρήεσσα 'baumreich ist die Insel'; Soph. Ai. 665 ἐχθρῶν ἄδωρα δῶρα κ' οὐκ ὀνήσιμα 'Feindes Geschenk ist kein Geschenk und nicht nützlich'.

Auf Inschriften sind die verblosen Sätze sehr häufig und gerade die Inschriften zeigen uns einen altertümlichen Stand der Sprache. Ich nehme die Beispiele aus Solmsen.

23 ἁ στάλα ἰαρὰ τᾶς Hέρας, ἰαρομνάμονες τοίδε 'die Säule geweiht der H., H. diese'; 28 Hυιοῦ Tλασίαϝο ... τόδε σᾶμα 'dies das Denkmal des ...'; σᾶμα τόδε 'Aρνιάδα 'Denkmal des ...'; 29 Ξουθίαι διακατίαι μναῖ 'dem X. 200 Minen'; οἵδε νόμοι 'Folgendes die Vorschriften'; 55 *h*υπὺ τεῖ κλίνει τούτει Λενος *h*ύπυ 'unter diesem Lager Lenos drunter'.

Ebenso findet sich die Ausdrucksweise im Lat. in Inschriften und in Sentenzen:

quot homines, tot sententiae; *hinc illae lacrimae* (Ter.); *omnia praeclara rara* (Cic.); *quid istud ad me* (Pl.); *summum ius, summum iniuria*; *lupus in fabula*; *ego lanista? etquidem non insipiens.* Weitere Beispiele bei Kühner-St. 2, 1, 10; Draeger, Synt. 1, 195; des alat. Material bei Bennet 1, 9.

Auch im Germanischen fehlt heute noch die Kopula vielfach.

Vgl. Redensarten wie: *Viel Köpfe, viel Sinne*; oder Goethe: *dem Schnee, dem Regen, dem Wind entgegen, Im Dampf der Klüfte durch Nebeldüfte, Immerzu, immerzu! ohne Rast und Ruh.*

Verblose Sätze gibt es auch im Gotischen, freilich nur in Entsprechung der griech. Urschrift (Gabelentz-Loebe 2, 2, 205). Wenn die Ausdrucksweise nicht möglich gewesen wäre, hätte sie Wulfila sicher nicht gebraucht. Ich sehe daher keinen Grund, an der idg. Herkunft dieser germanischen Erscheinung zu zweifeln, wie das Behaghel 3, 480 tut.

Im Indischen sind verblose Sätze ganz gewöhnlich.

Vgl. *sá mē pitā́* 'da (ist) mein Vater'; *śītalā́ rā́tris* 'kalt die Nacht'; *tvám Váruṇa uta Mitró* 'du (bist) V., ja auch M.'; *Nalō nā̆ma, Nišadhēšu mahīpatiḥ, Aśvinōḥ sadṛśo rūpē, na samā̆s tasja mānušāḥ* d. h. 'N. sein Name, unter den N. ein König, den A.

gleich an Schönheit, ihm gleich nicht die Menschen'. Zahlreiche Beispiele bei Delbrück, SF. 5, 11.

Auch altpersisch sind sie.

adam Darajavāuš 'ich (bin) Darius'.

Über das Awestische vgl. Meillet, MSL. 14, 3 f. und Reichelt, Aw. EB. 350.

Es fehlt übrigens im Griech. nicht nur die 3. Person, sondern auch alle andern, und auch sonst verschiedene Verbalformen. Material bei La Roche, ZfdöG. 1871, S. 733 und in seiner Schulausgabe zu Υ 434.

So fehlt εἰμί Φ 108, 482, Ω 396, 504, σ 64; ἐσσί Β 201; Θ 423, Φ 439 u. a. (vgl. Υ 434 οἶδα δ' ὅτι σὺ μὲν ἐσθλός, ἐγὼ δὲ σέθεν πολὺ χείρων 'ich weiß, daß du edel, ich aber viel schlechter als du'; ἐσμέν Θ 205, Ι 225, β 60, ζ 203, ἐστέ Α 335, Η 281 Ν 622; häufig auch ἦ und ἦσαν und auch zuweilen der Konj., so, ἦ Α 547, ἦμεν Θ 230, und ἔσται Σ 96, 278.

Sehr häufig fehlt das Verb auch in den Relativsätzen und zwar übereinstimmend im Griechischen und Indischen, vgl. W. Porzig, IF. 41, 212 und E. Hermann, Gr. Forsch. 1, 246. Beispiele gebe ich unten.

Eine weitere Übereinstimmung der Sprachen zeigt sich in der Auslassung des Hilfsverbums beim Gerundium und ähnlichen Bildungen. So im Griechischen bei den Verbaladjektiven auf -τεον sowie auch bei andern Ausdrücken der Notwendigkeit, Pflicht u. ä. Vgl. KG. 2, 1, 40.

Vgl. Dem. 9, 70 ἡμῖν γ' ὑπὲρ τῆς ἐλευθερίας ἀγωνιστέον 'wir müssen für die Freiheit kämpfen'.

Auch im Lat. findet sich die Auslassung der Kopula beim Gerundivum; so fast stets bei Varro (Kühner-Stegman 2, 1, 13).

So R. R. 1, 6, 1 *igitur primum ... videndum haec quattuor*; 2, 2, 8 *faciendum quoque saepta secreta.*

Ebenso erscheinen im Aind. sehr oft Verbaladjektive in Sätzen ohne Verbum. Vgl. Delbrück, SF. 5, 396.

RV. 10, 63, 2 *víśvā hí vō namasjā̀ni vándjā nā́māni dēvā utá jajṅíjāni vaḥ* 'alle eure Namen, o ihr Götter, (sind) verehrungswürdig und preisenswert, ja auch opferwürdig'.

In der Prosa steht das Gerundium auf *-ja* stets ohne *as* oder *bhū.*

áśvō dḗjō, vā́sō dḗjam, hiraṇjam dḗjam, gāúr dḗjā, várō dḗjō, bahú dḗjam 'ein Roß ist zu geben, ein Gewand, Gold, ein Rind, die Freiheit etwas zu wählen, viel ist zu geben'.

Ganz gewöhnlich fehlt die Kopula im Russischen. Man kann dort sogar sagen: *ja soldat* 'ich bin Soldat'. Mir macht aber das Fehlen des Verbs im Russischen, namentlich im Märchen, einen durchaus altertümlichen Eindruck, und ich kann nicht finden, daß sich die russische Ausdrucksweise irgendwie von der in andern Sprachen unterscheidet.

Vgl. *kotórago otcá ty doči* 'wessen Vaters Tochter du?'; *moj otéc pastych* 'mein Vater ein Hirt'; *nedaléče živët* 'hier in der Nähe wohnt er'; *to moj meč, tvojá glavá s pleč* 'da mein Schwert, dein Kopf von der Schulter'; *tvojá vólja!* 'dein Wille!' usw.

Neben den eben besprochenen Ausdrücken ohne Verb gibt es noch zahlreiche andere.

Alat. finden wir mehrere Inschriften, die nur aus einem Genitiv und einem Nomen bestehen.

So *Aecetiai pocolom*, *Aisclapi pocolom*, *Keri pocolom*, *Salutes pocolom*[1]).

Weiter ist hier die Verbindung eines Dativs mit einem Nomen zu erwähnen, wie ich sie IGr. 6, 124 angeführt habe.

So Λαέρτῃ ταφήιον, alat. *Apolenei sacrum*, lep. *Latumarui vinom*; ai. *didjum asmāi* 'Blitz auf ihn'.

27. Alter der verblosen Sätze. Für die bisher angeführten Fälle hat man früher angenommen, daß die Kopula oder sonst ein Verbum ausgefallen sei. Aber selbst Brugmann, a. a. O. 59 ist von dieser Ansicht abgegangen. Wir haben es vielmehr mit einem uralten Typus zu tun, der einst alleinherrschend war. Das schließt nicht aus, daß in einzelnen Fällen wirklich ein Verbum ausgelassen ist.

Der Beweis dafür, daß ein uralter Typus vorliegt, steckt in den Dickkopf-(Bahuvrīhi-)Komposita, in denen Jacobi, Kompositum und Nebensatz, mit Recht Sätze gesehen hat. Vgl. IGr. 4, 39.

Wenn wir finden εὐρυάγυια Μυκήνη, so heißt das Mykene 'breit (ist seine) Straße'; Ἥφαιστος κλυτοτέχνης heißt 'H. berühmt ist seine Kunst'; vgl. weiter lat. *anguipes* 'eine Schlange sein Fuß'; d. *barfuß* 'blos der Fuß'; g. *laushandus* 'frei die Hand'.

Schließlich ist gr. πόδας ὠκὺς Ἀχιλλευς 'A. schnell in Bezug auf die Füße' nichts anderes als ἵπποι ὠκύποδες oder ἵππους

[1]) Vgl. dazu Maurenbrecher Streitberg-Festschrift, S. 253.

ὠκύποδας. Entsprechend ποταμός Κύδνος ὄνομα 'ein Fluß, Kydnos ist der Name'; ai. *rājā Nalō nāma* 'ein König, Nala der Name'.

Zu den bisher bekannten Fällen habe ich noch zwei andersgeartete gefügt.

1. Den Akk. des Inhalts, vgl. Idg. Gramm. 6, 83, der bei einem stammverwandten Verb steht und normalerweise mit einem Attribut verbunden ist. Ich erkläre dies aus einem Satz ohne Kopula.

Vgl. l. *mirum somnium somniare* 'träumen, wunderbar (war) der Traum'; πτῶμα θανάσιμον πεσῇ 'er falle, tödlich sei sein Fall'.

Wo im Akk. des Inhalts ein Neutrum steht, läßt sich nicht sagen, ob es ein Akk. oder Nom. ist.

2. Den Genitiv qualitatis, vgl. Idg. Gr. 6, 119.

Vgl. l. *homo magni ingenii* 'ein Mann von großem Geist = ein Mann, groß ist sein Geist'.

Genitive wie gr. ποδός, l. *pedis, belli* sehen wie Nominative aus und sind es auch einst gewesen.

Man kann ferner sagen, daß sowohl das Attribut wie die Apposition Sätze ohne Verb darstellen, jedenfalls als Überbleibsel aus der Zeit, als es kein Verb gab, aufzufassen sind.

Anm. 1. Hierher rechne ich auch die sog. Satzapposition. Vgl. dazu Kieckers, Gl. 11, 79 und Kroll, ebd. 81.

Anm. 2. Manches von dem, was W. Havers, IF. 43, 207 unter Nominativus pendens behandelt hat, geht wohl auf derartige Sätze ohne Verb zurück.

So bei Nepos die Überschrift *Themistocles ... Atheniensis*; bei Cato *ager rubricosus*; Λ 833 ἰητροὶ μὲν γὰρ Ποδαλείριος ἠδὲ Μαχάων 'Ärzte sind P. u. M.' und viele andere Beispiele, was ich hier nicht ausführen kann.

Verblos, wenn auch etwas andrer Art, sind auch die Sätze im Akk. c. Inf. oder Nom. c. Inf., denn da die Infinitive ursprünglich Nomina sind, so besitzen Sätze mit diesen Ausdrücken kein Verbum.

Vgl. gr. κατὰ τάδε θάπτειν τὸν θανόντα d. h. 'nach folgenden Vorschriften Begräbnis des Toten'. In dieser Inschrift der Lex Cea de funeribus Coll. Bechtel 5398, Solmsen 54 von etwa 30 Zeilen kommt ein Verbum finitum nur dreimal in drei Nebensätzen vor.

28. Sätze mit Kopula. Wenn auch in alter Zeit die Sätze ohne Verb einmal sehr häufig gewesen sein müssen, so ist doch schon im Idg. der Verbalsatz das Normale geworden. Und auch in solchen Satzarten, die später

noch ohne Verb gebraucht werden können, findet sich schon im Idg. die sogenannte Kopula. Ein Verbum, das als Kopula dient, hatte natürlich ursprünglich eine bestimmte, konkrete Bedeutung, die aber im Laufe der Zeit verblaßte.

Im Idg. diente als Kopula das Verbum *ésmi* 'ich bin', *ésti* 'ist' = gr. ἐστί, l. *est*, g. *ist*, lit. *ẽsti*, abg. *jestʹ*, ai. *asti*.

Es ist bemerkenswert, daß dieser Stamm etwas ganz Abstraktes bedeutet, und daß Ableitungen von ihm fast gar nicht bestehen. Walde 1, 161 setzt zwar ein **estis* etwa 'das Sein' an; es gibt aber kein **es-mn̥*, kein **es-os*. Höchstens könnte gr. ἐύς 'gut' aus **esús* dazugehören, wie ai. *vasu* : *vas* (*wes*).

Auch das Formensystem von *es* ist wenig entwickelt. Das Indische kennt nur ein Perfekt ai. *ása*, *ásitha*, das vielleicht gr. ἦα, ἦσθα entspricht. Im Lat. Griech. liegt ein Futurum vor, l. *ero*, gr. ἔσομαι. Gr. ἔην entspricht vielleicht l. *eram*[1]), ἦσαν l. *erant*.

Eine alte faßbare Bedeutung von *es* ist 'da sein, vorhanden sein, sich befinden'.

Vgl. gr. ἐστὶ δέ τις λιμήν 'es befindet sich aber dort ein Hafen'; l. *adhuc sumus* 'noch leben wir'. Dahin auch die Ableitung g. *sunjis* 'wahr', eig. 'das seiende', gr. ὄντως 'in Wirklichkeit', l. *insons* 'unschuldig', eig. 'nicht seiend', 'er ist es nicht'; ae. *sōđ* 'wahr'.

Auf eine alte, konkrete Bedeutung der Basis *es* weist es auch, daß wir bei *es* als Ergänzung häufig Adverbien finden.

Vgl. Il. 9, 551 Κουρήτεσσιν κακῶς ἦν; ἔλασσον εἶναι 'im Nachteil sein'; καλῶς εἶναι, διαφερόντως εἶναι 'sich verschieden verhalten'; l. *bene est, recte est, sic est, diu esse* 'lange dauern'.

Das Normale aber ist, daß eine Bestimmung zu *es* als Adjektivum, nicht als Adverbium tritt.

So l. *praeclara res est et sumus otiosi*.

Neben *es* wird auch die Basis *bhewā* als Kopula verwendet. Sie liegt vor in l. *fui*, *foret*, *-bam*, o. *fufans* 'erant', *fusíd* 'foret', air. *bōi* 'fuit', *bud* 'erit', d. *bin*, lit. *bùvō* 'war' = l. *-bat*, abg. *byti* 'sein', ahd. *babhūva* 'war'.

---

[1]) Idg. **esām* dürfte wohl nach **bhwām* (l. *amābam*, lit. *būvō*) geschaffen sein.

Daneben steht aber *bhū* in konkreterer Bedeutung, gr. ἔφυν 'entstand', ahd. *būan* 'bauen' mit mannigfachen Ableitungen. Sogar ein Kausativum dazu gibt es, l. *faveo* 'fördern', ai. *bhāvajati* 'ins Dasein bringen', abg. *baviti* 'machen, daß etwas wird'. *bhū* ist in der Hauptsache nicht im Präsens verwendet. Es ergänzt also *es*.

Im Germ. finden wir eine andere Ergänzung, nämlich *wes*, got. *was*, d. war, das ai. *vasati* 'verweilen, wohnen' entspricht[1]).

Neben diesen weitverbreiteten Hilfsverben entwickeln sich im Laufe der Zeit auch andere zu Hilfsverben. So im Griech. γίγνομαι, πέλομαι, im Rom. *stare*, was auch im Indischen und Slawischen gebraucht wird.

29. Kongruenz. Bei den bisher besprochenen Gebilden, mögen sie mit oder ohne Kopula gebildet sein, kann das Prädikat ein Substantivum oder ein Adjektivum bzw. Pronomen sein. Das Adjektivum oder Pronomen muß sich in den historischen Zeiten im Geschlecht und Numerus nach dem Subjekt richten. Daneben erhalten sich aber, wie ich schon IGr. 6, 144 bemerkt habe, Fälle, in denen das Adjektivum im Neutrum oder im Kasus indefinitus, d. h. in der geschlechtslosen Form, steht.

Im Griechischen finden wir noch verhältnismäßig viel Beispiele.

Gr. οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη 'nicht gut ist die Vielherrschaft'. ἄπιστον ταῖς πολιτείαις ἡ τυραννίς 'nicht vertrauenswürdig ist den Staaten die Fürstenherrschaft'. καλὸν ἡ ἀλήθεια καὶ μόνιμον Pl. 'schön ist die Wahrheit und bleibend'; ἀλλὰ τόδ' ἀμβροσίης καὶ νέκταρός ἐστιν ἀπόρρωξ 'das ist ein Ausbruch von Ambrosia und Nektar'. Vgl. Kühner-Gerth 2, 1, 58 ff.

Im Lateinischen ist diese Konstruktion seltener als im Griechischen. Vgl. Kühner-Stegman 1, 32. Immerhin kommt sie noch oft genug vor.

Vgl. *varium et mutabile semper femina*; *triste lupus stabulis*; *turpe senex miles*, *turpe senilis amor*; *quid est vir? quid est mulier? quid est invidia?* τί ἐστιν ἀνήρ; τί ἐστι γυνή; τί ἐστι φθόνος;

[1]) Neben *vas* 'wohnen' gibt es im Indischen die Wz. *vas* 'kleiden' ἕννυμι. Daher erscheint es mir wahrscheinlich, daß *wes* 'wohnen' zu *es* gehört, vor das das Präfix *w* getreten ist. Vgl. IGr. 1, 326. Vgl. auch *wesu* 'gut' neben *esu*.

Im Irischen steht neutrale Form in Beziehung auf ein weibliches Abstraktum: *ba erchōitech n-doib toimtiu* 'die Meinung war ihnen schädlich'. Thurneysen § 362.

Im Germanischen finden wir hauptsächlich das Neutrum beim Pronomen.

Vgl. got. *niu þata ist sa timrja* 'ist das nicht der Zimmermann?'; *gatauran ist marzeins* κατήργηται τὸ σκάνδαλον. Vgl. Streitberg[3,4] 163, Hirt, Hdb. 3, 76.

Auch im Slawischen gibt es Überbleibsel. Miklosich 4, 29.

So russ. *grěchŭ sladko, a čelověk padko* 'die Sünde ist süß, aber der Mensch hinfällig'; abg. *člověka dva vĭnideta vĭ crĭkvĭ, edino farizěj, a drugo mytarĭ* 'zwei Menschen gingen in die Kirche, das eine ein Ph., das andere ein Zöllner'.

Und schließlich zeigt auch das Indische Überbleibsel der alten Ausdrucksweise. Das Demonstrativpronomen steht auch, wenn es sich auf ein geschlechtiges Wesen bezieht, manchmal im Neutrum.

Vgl. den bekannten Spruch *tat tvam asi* 'das bist du'. Vgl. dazu noch Delbrück, Grd. 5, 240 f.

Wir haben es bei dieser Nichtübereinstimmung im Geschlecht zweifellos mit Resten aus der Zeit zu tun, in der das Geschlecht noch nicht ausgebildet war. Diese Reste verschwinden in der einen Sprache früher als in der andern.

Anm. Wenn in den Dickkopfzss. im ersten Glied ein *u*-Adjektiv steht, so liegt eigentlich noch etwas ganz regelrechtes vor. Man könnte auch schreiben Μυκήνη εὐρὺ ἄγυια; θεός εὐρὺ βία(ς) 'der Gott weit seine Gewalt', ἔλαφος ὠκὺ πούς 'ein Hirsch schnell sein Fuß'; Ὀδυσσεὺς ἡδὺ λόγος 'süß seine Rede'; γλυκὺ θυμός 'mild sein Sinn'; τανὺ θρίξ 'lang das Haar'; τανὺ πέπλος 'lang das Gewand'.

30. Die Verbalsätze. Der normale Satz der idg. Sprachen besteht aus einem Nomen als Subjekt, zu dem ein Verbum als Prädikat gestellt wird. In vielen Fällen tritt dazu ein Akk. als Objekt oder ein andrer Kasus.

Diese Ausdrucksweise erscheint uns durchaus als ursprünglich. Das ist sie aber nicht. Man kommt daher zu keinem Verständnis unsrer sprachlichen Entwicklung, wenn man von den Verbalsätzen ausgeht.

Auch hier muß man die nominale Ausdrucksweise zugrunde legen, d. h. die Fälle, in denen das Verb durch

den Infinitiv ausgedrückt wird. Wir haben diese Fälle schon Bd. 6, 186 ff. behandelt. Es sind folgende:

1. der Infinitivus historicus des Lat. und andrer Sprachen. S. IGr. 6, 189.

Wir finden den Nom. c. Inf. als imperativische Ausdrucksweise auch im Griech.

So inschr. βασιλεὺς ... Λαρισαίων τοῖς ταγοῖς χαίρειν. Vgl. IGr. 6, 187 f.

2. der unabhängige Akk. c. Inf. Vgl. IGr. 6, 191. Welch einen Umfang diese beiden Ausdrucksweisen in den klassischen Sprachen gehabt haben, erfährt ja jeder, der sich mit diesen Sprachen beschäftigt. Sie treten aber im Laufe der Zeit immer mehr zurück zugunsten des Verbum finitum.

Im Griechischen finden wir in den Inschriften, die Gesetze bieten, den Akk. c. Inf. in weitestem Umfang im Sinne des Imperativs.

So steht in der lex Cea de funeribus: κατὰ τάδε θάπτειν τὸν θανόντα 'nach folgenden Vorschriften begraben den Toten', ἐχφέρειν δὲ ἐγ κλίνηι καὶ μὴ καλύπτειν 'heraustragen auf einer Bahre und nicht verhüllen'; φέρειν δὲ οἶνον ... 'Wein bringen', τὰ δὲ ἀγγεῖα ἀποφέρεσθαι 'die Gefäße wegtragen' usw. durch die ganze 30zeilige Inschrift hindurch.

Oder im Decret de exilio Philonis et Stratoclis: Φίλωνα καὶ Στρατοκλέα φεόγειν ... καὶ πάσχειν ... καὶ νηποινεὶ τεθνάναι, τὰ δὲ χρήματ ... δημόσια εἶναι. Το(ὺ)ς δὲ προστάτας ἀναγράψαι ... Ph. und Str. (sollen) verbannt sein ... und erdulden ... und straflos getötet werden, ihr Vermögen konfisziert werden. Die Vorsteher aufschreiben. Oder τῷ Ἀσσκλαπιῶι θύειν βῶν ἔρσενα 'dem A. einen Stier opfern' usw.

Im Lat. steht der Akk. c. Inf. in der indirekten Rede, angeblich abhängig von den Verben der Aussage. Aber das ist nur scheinbar. In Wirklichkeit ist die indirekte Rede völlig unabhängig. Vgl. z. B. Caesar, BG. 1, 31. Es heißt zunächst *locutus est pro his D.* 'geredet hat für sie D.' und nun folgt eben seine Rede von etwa 1½ Seiten Text. Wie soll da noch eine Abhängigkeit möglich sein! Nein, diese Akk. c. Inf. in der «indirekten» Rede sind altüberkommen. Sie ragen als ein Überbleibsel längstvergangener Zeiten in unsere Überlieferung hinein. Man bedenke ferner, daß statt der Pronomina der ersten und zweiten Person ursprünglich das Pronomen *swe* (l. *se*)

stehen kann. Vgl. abg. *ljubljǫ sę* 'ich liebe mich' (IGr. 6, 157). Wenn es also heißt BG. 1, 20: *scire se illa esse vera,* so hat ursprünglich auch *me* stehen können im Sinne von 'ich' (frz. *moi*). Man müßte also eigentlich übersetzen: 'ich wissen jene Dinge wahr sein' oder 'ich wissen das Wahrsein jener Dinge'.

An Stelle dieser nominalen, infinitivischen Ausdrucksweise tritt dann die durch das Verbum finitum. Diese haben viele Sprachen schon beim Beginn ihrer Überlieferung erreicht. So in der Hauptsache das Germanische, das Litauische, das Slawische und selbst das Indische.

31. Transitiv und intransitiv. Bei den Sätzen mit Verbum muß man weiter unterscheiden, ob das Verb allein steht oder noch eine Ergänzung, ein Objekt, fordert, ob es nach der gewöhnlichen Ausdrucksweise intransitiv oder transitiv ist. Diese Ausdrucksweise findet sich bei Priscian[1]), und man hat sie bis heute beibehalten. Nun ist aber die Unterscheidung nicht so wesentlich, da intransitive Verben transitiv und transitive intransitiv werden können. Wäre sie von großer Bedeutung, so würden wir wohl eine Verschiedenheit der Form zwischen den beiden Kategorien antreffen. Das ist aber nicht der Fall. Transitive wie intransitive Verben können aktivisch wie medial flektieren[2]).

1. Intransitive Verben können gelegentlich doch einen Akk. zu sich nehmen, und zwar sind es teils stammverwandte, teils bedeutungsverwandte Substantive, die zu dem Verb hinzutreten, wie *einen Kampf kämpfen, einen Sieg siegen, einen Weg gehen.* Man nennt das den Akk. des Inhalts. Der Akk. scheint mir hier völlig unverständlich zu sein. Nun hat man aber längst bemerkt, daß in diesem Fall meist nicht ein Substantivum allein steht, sondern daß dieses gewöhnlich mit einem Attribut verbunden ist. Ich glaube daher, daß ursprünglich nicht

---

[1]) Priscian verwendet den Ausdruck transitiv anders als wir. Er bezeichnet damit die Verben, von denen ein Nomen abhängt, auch wenn dieses im Genitiv oder im Dativ steht.

[2]) Allerdings überwiegt wohl bei den intransitiven die mediale Bildungsweise. Indessen kann das auch nicht ursprünglich sein, da sich in demselben Paradigma aktive und mediale Formen finden, vgl. ὁράω, ὄψομαι, εἶδον, aber ἰδέσθαι usw.

der Akk. von dem Verbum abhängig war, sondern daß wir es mit Kurzsätzen zu tun haben.

Vgl. Hdt. 3, 147 πάθος μέγα Πέρσας πεπονθότας heißt also 'die Perser litten, groß war ihr Leid'; Eur. El. 686 πτῶμα θανάσιμον πεσῇ 'er falle, tödlich sein Fall'; Plato 409.a πάντα ἀδικήματα ἀδικεῖν.

Beim Neutrum kann man nicht sagen, daß hier der Akk. vorliegt. Später setzte sich dann der Akk. fest, und dieser Fall gehört dann zu den IGr. 6, 76 ff. erörterten. Vgl. auch IGr. 6, 83.

Hierher habe ich IGr. 6, 84 auch den Akk. der Zeit- und Raumerstreckung gestellt.

Wenn wir Sätze haben wie ἐξελαύνει σταθμοὺς ἐρήμους πέντε, ἐνταῦθ' ἔμειναν ἡμέρας πέντε so heißt das eigentlich 'er marschierte, es waren fünf Tagemärsche' und 'sie blieben dort, es waren drei Tage'.

2. Intransitive Verben können t r a n s i t i v werden durch Zusammensetzung mit einer Präposition. Vgl. IGr. 6, 92.

G a e d i c k e, Akk., S. 91 hat es für das Indische ausgesprochen, daß jedes Intransitivum durch gewisse Richtungswörter oder Präpositionen zu einem Transitivum wird, und er hat dies S. 94 an den möglichst intransitiven Verben *as* 'sein', *bhū* 'sein, werden', *śī* 'liegen' gezeigt, bei denen in der Tat im Indischen bei Zss. die transitive Bedeutung auftritt.

Diese Erscheinung findet sich wohl in allen Sprachen, wenn auch nicht in dem gleichen Umfang wie im Indischen. G a e d i c k e bemerkt selber, daß im Griech., Lat., Germanischen die Zss. der Wurzel *es* den Akkusativ nicht zulassen[1]). Eine Erklärung habe ich schon IGr. 6, 92 dahin gegeben, daß es sich in diesen Fällen um eine Abhängigkeit des Akk. von der Präposition handelt. Wir haben oben gesehen, daß die meisten Präpositionen den Lokativ oder den Direktiv regieren, und daß dabei ein Wechsel stattfindet der Art, daß bei derselben Präposition und demselben Verb teils der Lokativ und teils der Di-

[1]) B e n n e t 2, 217 gibt eine Anzahl von intransitiven Verben, die durch Zusammensetzung mit Präpositionen transitiv werden. So *accedo adeo, anteeo, circumeo, convenio, exeo, ineo, obeo, perambulo, praetereo, transcendo* u. v. a.

rektivus steht. Es ist nun in diesen Fällen, wenn sich die Präposition mit dem Nomen verbunden hatte, der Akkusativ (Direktivus) verallgemeinert worden gegenüber dem Lokativ.

Viele Verben sind aber auch mit Präpositionen zusammengesetzt, die den Ablativ regieren. Bei solchen Verben steht auch zunächst der Ablativ, allmählich aber auch der Akk.

So steht z. B. bei gr. ἐκφεύγειν 'entfliehen' zunächst der ablativische Genitiv, z. B. ψ 236 παῦροι δ' ἐξέφυγον πολιῆς ἁλός 'wenige entflohen aus dem grauen Meer'. Später finden wir θάνατον, κῆρα, κακότητα ἐκφεύγειν. Ebenso nimmt ἀποφεύγειν 'entfliehen, vor Gericht freigesprochen werden' den Akk. Es scheint mir ganz sicher, daß auch dieses Verb ursprünglich den ablativischen Genitiv regiert hat, und daß daher in τοῦ ἐμβρύου, παιδίου ἀποφεύγειν 'das Kind in der Geburt loswerden' bei Hippocrates eine alte Konstruktion vorliegen könnte.

Ebenso nimmt l. *effugio* zunächst den Abl. mit den Präp. *ex, de, a.* Daneben steht aber auch der Akk., z. B. *alicuius manus effugere.* Während es ursprünglich heißt *se dictaturā abdicāre* 'sich von der D. lossagen' (Caes.), sagt Sallust *magistratum ābdicāre.*

Ganz ähnlich tritt im Germanischen statt des Instrumentals der Akk. ein.

Statt *mit Steinen werfen* sagen wir *Steine werfen*; statt *die Öffnung mit der Tür schließen* = *die Tür schließen.* Vgl. Hirt, Hdb. d. Urgerm. 3, 35 f.

Umgekehrt gewinnt im Gotischen und noch mehr im Altnordischen der Dativ = dem alten Instrumental eine große Ausdehnung als Objektskasus.

3. Transitive Verben werden intransitiv durch eine Ellipse. Sehr häufig steht die intransitive Bedeutung neben der transitiven, was in vielen Fällen durch eine Ellipse des Objekts zu erklären ist.

Für diese Erscheinung gibt es zahlreiche Beispiele, von denen eine gewisse Anzahl in den Grammatiken von KG. 1, 91 ff. und KSt. 1, 94 verzeichnet sind. Die Ellipse spielt gerade in diesem Fall eine höchst bedeutsame Rolle, was die Sprachwissenschaftler zu ihrem Schaden nicht beachtet haben. IGr. 6, 90 habe ich eine Reihe von Beispielen gegeben, denen ich der Wichtigkeit der Erscheinung wegen noch einige hinzufüge:

ἐλαύνειν 'in Bewegung setzen, treiben' wird mit einem Objekt verbunden, so mit ἅρμα, ἵππους, ναῦς, στρατόν. Daneben steht es

absolut. So schon ο 50, γ 157, Ψ 344. Neben ὁρμάω 'in Bewegung setzen, antreiben' steht schon hom. die intransitive Bedeutung 'eilen'. φαίνω heißt 'ans Licht bringen, sichtbar machen, z. B. σελήνη ἡμέραν φαίνουσα 'der Mond macht den Tag sichtbar'; dann aber einfach 'scheinen', Ἠέλιος φαείνοι γ 2, αἴρειν 'aufheben' erfordert einen Akk., wie ἄγκυραν. Mit Ellipse heißt es einfach 'aufbrechen'. K. G. führt 1, 95 ganz richtig aus, daß zunächst das Objekt ausgelassen worden ist, und daß man später das Verb ganz als ein intransitives behandelt hat. So sage Herodot 5, 74 στόλῳ μεγάλῳ ἐσέβαλε ἐς τὴν Ἐλευσῖνα 'mit großem Heer fiel er in E. ein', während ursprünglich der Akk. stehen mußte.

Auch lat. Beispiele sind zahlreich.

Statt *castra movēre* sagt man *movēre* (K. St. 1, 94); Liv. 34, 14, 1 steht *praeter castra circumducit* 'er zog um das Lager herum', während eigentlich *exercitum* zu ergänzen ist. Caes BC. 3, 101, 6 schreibt *a terra solverunt* (sc. *naves*) 'sie fuhren vom Lande ab'.

32. Kongruenz des Verbs mit dem Nomen[1]. In den Verbalsätzen stimmt im allgemeinen in den geschichtlichen Zeiten das Verb im Numerus mit dem Subjekt überein. Doch gibt es Ausnahmen, die auf verschiedene Weise zu erklären sind.

Zunächst scheint mir festzustehen, daß die Pluralformen des Verbs als solche nicht gekennzeichnet waren, daß es sich vielmehr um eine Anpassung handelt, indem eben gewisse Formen allmählich im Sinne des Plurals festgelegt werden.

So hat l. *ferimini* = gr. φερέμεναι ursprünglich mit dem Plural nichts zu tun, da es ein Infinitiv war.

Tatsächlich finden wir ein gr. σὺ δὲ τετλάμεναι καὶ ἀνάγκῃ 'du ertrage es'. Es könnte auch heißen: ὑμεῖς τετλάμεναι. L. *ferimini* hat sich also rein zufällig als Pluralform festgesetzt.

Ebenso ist im Griech. der Infinitiv φέρεσθαι durch Einfluß der 2. Plur. auf -τε (φέρετε) zu φέρεσθε und damit zur 2. Plur. geworden, während das entsprechende l. *egisti* die Einzahl vertritt und durch *s* pluralisiert wurde, *egistis*.

Im Indischen lautet die 2. Plur. Perf. *vidá*, das man doch wohl als eine Form ohne Endung, entsprechend der 2. Sg. Imperat., gr. ἰδέ 'sieh', ansehen muß.

---

[1]) Vgl. Delbrück, Grd. 5, 229 ff.

Die 3. Plur. Prs. auf *-nt(i)* hat nichts Pluralisches an sich, ebensowenig wie ai. die 3. Plur. Perf. *vidúr.*

Nun finden wir in allen Sprachen die Eigentümlichkeit, daß formale Singulare mit der Bedeutung einer Menge mit dem Verb im Plural verbunden werden.

Vgl. B 278 ὣς φάσαν ἡ πληθύς 'so sagten die Menge'; Ar. eq. 813 ὦ πόλις Ἄργους, κλύεθ', οἷα λέγει 'o Stadt A., hört, was er sagt'.

Umgekehrt werden Plurale mit dem Verb im Singular verbunden, und zwar steht in ausgedehntem Maße im Griech. beim Ntr. Plur. der Singular.

Anm. Bei Homer stehen beide Formen nach den Bedürfnissen des Verses. Vgl. B 135 καὶ δὴ δοῦρα σέσηπε καὶ σπάρτα λέλυνται 'die Balken sind verfault und die Seile gelöst', und μ 43 τῷ δ' οὔ τι γυνὴ καὶ νήπια τέκνα παρίσταται οὐδέ γάνυνται.

Im Attischen steht der Singular noch sehr häufig, und in den attischen Inschriften lange Zeit fast ausnahmslos (Meisterhans[3] 198 und Joh. Schmidt, Plural der Neutra, S. 1ff.).

Aber auch andere Sprachen kennen wenigstens Reste dieser Regel. Nach Bartholomae, KZ. 29, 282 herrscht in den Gathas des Awestischen der Singular. Sichere Beispiele aus dem RV. bietet Delbrück, SF. 5, 83. Im Litauischen wird die 3. Sing. überhaupt für den Plural gebraucht.

Die Erklärung für diese Regel hat J. Schmidt in seinen Neutren gegeben. Das Ntr. Plur. war ursprünglich ein Fem. Sing. Vgl. IGr. 3, 57.

Das Verb steht auch nicht selten im Singular, wenn es dem Nomen vorangeht, was wir heute in *es gibt viele Dinge* haben. Vgl. Delbrück, Grd. 5, 232.

Vgl. gr. ἔπεστιν πίθοι 'es sind darauf'.

Ich will nicht behaupten, daß alle diese Ausnahmen von der Hauptregel sichere Reste der ursprünglichen Unbestimmtheit der dritten Personen sind, aber von einigen darf man es wohl annehmen.

33. Die verschiedenen Bedeutungen des einfachen Satzes [1]). Der einfache Satz kann sehr viel verschiedene Bedeutungen haben, zunächst die der einfachen Aussage, dann die der

[1]) Literatur: K. Brugmann, Verschiedenheiten der Satzgestaltung nach Maßgabe der seelischen Grundfunktionen in den idg. Sprachen. Ber. d. sächs. Ges. der Wiss., Bd. 70, Heft 6; Satz 187.

Frage. Er kann den Wunsch ausdrücken oder es kann ein Ausruf vorliegen, eine Drohung und manches andere.

Brugmann hat wohl recht: man muß diese Unterschiede beachten. Aber die Darstellung kann sich nur in wenigen Fällen darauf aufbauen. Jede Darstellung kann immer nur eine Seite der Ausdrucksweise berücksichtigen. Bei dem Imperativ (Bd. 6, 257) habe ich gezeigt, auf wie verschiedene Weise man den Befehl ausdrücken kann. Im folgenden kann es sich nur um kurze Überblicke handeln.

34. Der einfache Aussagesatz. Bei dem einfachen Aussagesatz finden wir die Grundformen, die oben besprochen sind.

Zu besprechen sind nur noch die Verbalsätze. In den ältesten Formen steht das Verbum im Infinitiv. Das hat sich als Infinitivus historicus im Lat. und Baltisch-Slawischen erhalten.

Noch verbreiteter ist der Akk. c. Infinitiv. Dieser tritt uns besonders deutlich im Lateinischen in der indirekten Rede entgegen.

Vgl. BG. 1. 13: *si pacem populus R. cum Helvetiis faceret, in eam partem ituros atque ibi futuros Helvetios, ubi eos Caesar constituisset*; 1, 40: *Ariovistum se consule cupidissime populi Romani amicitiam appetisse.*

Im Griechischen ist der unabhängige Akk c. Inf. in den Gesetzesinschriften häufig genug vorhanden.

In dem einfachen Aussagesatz steht gewöhnlich der Indikativ.

Daneben findet sich der Optativ, dessen Bedeutung von der des Indikativs in manchen Fällen nicht oder kaum zu unterscheiden ist. Beispiele s. IGr. 6, 280. Wir haben das a. a. O. erklärt. Der Optativ ist eben eine Präsensbildung mit einem besondern Suffix, dessen eigentliche Bedeutung verblaßt und für uns nicht mehr faßbar ist. So steht denn nun der Optativ in der indirekten Rede mit derselben Bedeutung wie der Indikativ.

Wir sagen statt: *ich bin gekommen* bei der Umsetzung in die indirekte Rede: *er erzählte mir*, *er sei gekommen, um mit mir zu sprechen.* Irgendein Bedeutungsunterschied ist hier zweifellos nicht vorhanden.

Diese Umsetzung muß alt sein.

Im Lat. finden wir den Optativ durchaus in der indirekten Rede in den Nebensätzen.

BG. 1, 2 *perfacile esse, cum virtute omnibus praestarent, totius Galliae imperio potiri*; BG. 1, 7: *si quid vellent ad idus Apriles reverterentur'*, d. h. doch 'es ist doch sehr leicht, da wir alle übertreffen' und 'wenn ihr etwas wollt'.

Ebenso steht es im Griechischen.

Ἀναξίβιος ἀπεκρίνατο, ὅτι βουλεύσοιτο περὶ τῶν στρατιωτῶν, ὅτι δύναιτο ἀγαθόν 'A. antwortete, daß er über die Soldaten beschließen würde, so gut er es könnte'.

Das Eintreten des Optativs für den Indikativ erklärt viele sogenannte «Konjunktive» des Lateinischen, S. u.

35. Der Ausrufungssatz. Eine besonders einfache und altertümliche Satzform zeigt der Ausrufungssatz, auf den Brugmann, Ber. d. G. d. W. 1918 (70, 6), S. 28, Satz 189 die Aufmerksamkeit gelenkt hat. Ein Ausrufen wird zunächst durch Interjektionen und den Vokativ ausgedrückt (vgl. Brugmann, Satz 190).

Verhältnismäßig häufig sind beim Ausruf noch die Infinitive. Vgl. Brugmann, Satz 196; Kühner-Gerth 2, 23; Stahl, Synt. 660f.; Kühner-Stegman 1, 719; Bennet 1, 423ff.

Um den Ausruf einzuleiten, finden wir Formen der Pronominalstämme *jo* und *kʷo*.

1. *jo* erscheint im Griech. und Slaw. (Brugmann, Satz 193):

α 32 ὢ πόποι, οἷον δή νυ θεοὺς βροτοὶ αἰτιόωνται 'o weh, wie beschuldigen jetzt die Sterblichen die Götter'; abg. Psalt. Sin. 8, 2 *gospodi naš, jako čjudĭno imę tvoje po vĭseji zemli* 'unser Herr, wie herrlich ist dein Name über die ganze Erde'.

2. Gewöhnlich ist *kʷo*, das wir in Ableitungen in verschiedenen Sprachen finden.

So gr. ποῖόν σε ἔπος φύγεν ἕρκον ὀδόντων 'was für ein Wort entfloh dir dem Gehege der Zähne'; lat. Mtth. 7, 14 *quam angusta porta*, g. *ƕan aggwu þata daur*, abg. *koli ǫzŭka vrata*, serb. *kao što su uska vrata.*

Im Lit. steht *kàd* und *kaĩp*:

kàd jì verkė̃ 'wie hat sie geweint!'; *kàd ir̃ dárbui gãlō nėrà* 'wie doch die Arbeit kein Ende nehmen will'!; *kaĩp tù klỹsti!* 'wie du dich irrst!'; *kaĩp tàs viskas nubódo!* 'wie mir das alles verleidet ist!'.

Der Stamm *kʷo* erscheint auch in Zss., die eine Steigerung ausdrücken, besonders im Indischen.

Vgl. dazu W. Schulze, KZ. 33, 243 ff., Brugmann, IF. 39, 114 ff.; Satz 194.

Beachtenswert ist bei dieser Satzart der Wechsel der Pronominalstämme *jo* und *kʷo*, dem wir später bei den Relativsätzen wieder begegnen werden.

36. Fragesätze[1]. Das Kennzeichen der Fragesätze ist in vielen Sprachen nur der Frageton, und diese Satzbetonung ist so auffallend, daß sie in der Schrift oft durch ein besonderes Zeichen kenntlich gemacht wird; so durch ? bei uns, durch ; im Griech., durch die Plutierung im Indischen. Der Frageton besteht bei uns in einer musikalischen Erhebung der Stimme, und das ist auch im Griech. so gewesen, wo das fragende τίς 'wer' den Akut bekommt, d. h. die Stimme um eine Quinte gehoben wird. Germanisch und Griechisch stimmen also bis zu einem gewissen Grade im Frageton überein:

τίς ἐποίησε; *wer hat das getan?*

Dieser Frageton wird daher indogermanisch sein. Woher er stammt, ist unklar, und ebenso auch, wieweit er außerhalb des Idg. verbreitet ist.

37. Fragen ohne besonderes Kennzeichen. Der Frageton allein genügt, um eine Frage anzudeuten, und so finden wir tatsächlich viele geschriebene Fragesätze ohne jedes andere Kennzeichen. So im Griechischen:

ὦ Σώκρατες, ἐγρήγορας ἢ καθεύδεις; Prot. 'S., schläfst du oder wachst du?'; σὺ δὲ ἄρτι πέπυσαι; Prot. 'du hast es eben erfahren?'; ε 204 οὕτω δὴ οἶκόνδε φίλην ἐς πάτριδα γαῖαν αὐτίκα νῦν ἐθέλεις ἰέναι; 'so willst du also sogleich nach Hause in das väterliche Land zurückkehren?'. Pl. Ph. 59, B ἔτυχον δέ, ὦ Φαίδων, τίνες παραγενόμενοι; Ξένοι δέ τινες παρῆσαν; 'auch einige Fremde waren da?'.

Im alten Latein sind Fragesätze ohne irgendein Kennzeichen gar nicht selten. Vgl. Bennet 1, 476.

putas? putasti? tu id nesciebas? non respondēbis? tibi rationem reddam?

[1] Literatur: Th. Imme, Die Fragesätze nach psychologischen Gesichtspunkten eingeteilt und erläutert. 2 Teile, Cleve 1879, 1881; Delbrück, Konj. und Opt. 74 ff.; Grd. 5, 259; Brugmann, BSGW. 1918, S. 82 ff.; Satz 220; Morris, AIPh. 10, 11; Bennet, Verb 460.

Derartige Sätze werden dann nicht selten eingeleitet durch *quid?* Sie stehen auch ohne Verb:

quid enim? Africanus indignus mei? quid ergo? audacissimus ego ex omnibus? minime?

Auch im Germanischen finden wir Entsprechendes, vgl. Hdb. 3, 165, sowie in den andern Sprachen, vgl. Delbrück, a. a. O. Für das Indische s. Delbrück, Grd. 5, 551 und Speyer, Ved. Synt. 78.

So ai. *tám ēvá tvám paśyasi* 'siehst du diesen auch?'.

38. Fragen mit Fragepartikeln. Zu den einfachen, ursprünglich nicht gekennzeichneten Fragen können Partikeln treten, die zunächst nichts mit dem Fragesatz zu tun hatten, allmählich aber eine Fragebedeutung bekommen haben. Das kann sehr leicht fast bei jeder Partikel eintreten, wenn sie regelmäßig bei einem Fragesatz steht und ihre Bedeutung verblaßt ist. Natürlich hat es derartige Partikeln schon in idg. Zeit gegeben. Ob wir aber viel für die idg. Zeit erschließen können, ist fraglich, da immer wieder andere Partikeln verwendet werden.

1. Sehr verbreitet in Fragesätzen ist die Partikel *nu*, gr. νύ, νῦν, g. *nu*, ai. *nŭ*, l. *num.* Ursprünglich bedeutet *nu* 'jetzt', was ja in gr. νῦν, l. *nunc* deutlich vorliegt und was sich sogar bei l. *num* noch erhalten hat. So *etiam num* 'noch jetzt'; *num moror?* Pl. 'soll ich noch bleiben'. Im Laufe der Zeit wird aber *num* Fragepartikel.

So z. B. *num quid dubitas?* 'zweifelst du etwa?'.

Über ai. *nu* vgl. Delbrück, SF. 5, 516, über gr. νυ vgl. Gehring unter τί νυ und ferner Brugmann, Grd.[2] 2, 3, 993.

2. Im Lat. ist *-ne* sehr gewöhnlich. Vgl. dazu Glöckner, ALL. 11, 491 ff. Entsprechendes findet sich auch im Awesta. Vgl. Brugmann, Grd.[2] 2, 3, 995. Ich habe ferner die got. Fragepartikel *u* auf *un* zurückgeführt und darin die Schwundstufe *n̥* zu *ne* gesehen. Dazu veranlaßt mich unter anderm die Übereinstimmung von l. *nonne* mit g. *niu.* Vgl. Grimm 3, 754.

Vgl. Mtth. 5, 46: *niu jah þai þiudō þata samō taujand? nonne et publicāni hoc faciunt?*

Die Herkunft von *ne* ist umstritten. Zunächst liegt es nahe, *ne* mit der Negationspartikel gleichzusetzen.

Vgl. *quid? illam meretricem ne esse censes?* 'du glaubst doch nicht, daß sie eine Dirne ist'.

Entsprechend wird im Griech. eine Satzfrage häufig durch οὐ oder μή eingeleitet.

Pl. civ. 334b οὐχ οὕτως λέγεις; (KG. 2, 523); Aesch. Prom. 959 μή τι σοὶ δοκῶ ταρβεῖν;

Auch wir im Deutschen können *nicht* zu der Frage hinzufügen, ohne daß diese ihren Sinn wesentlich ändert.

Wir können sagen: *Hast du ihn gesehen?* und *Hast du ihn nicht gesehen?* oder *Willst du nicht zu mir kommen?* mit schwachbetontem 'nicht'.

Habe ich richtig l. *ne* mit g. *u* aus **un*, **n̥* zusammengestellt, so würde diese Partikel aus der Zeit vor der Wirkung des Akzentes stammen, also sehr alt sein, und sie könnte infolgedessen ihre ursprüngliche Bedeutung völlig verloren haben. Natürlich muß sie ursprünglich eben den Satz verneint haben[1].

Man hat also zunächst gesagt: *du willst nicht zu mir kommen?*, woraus dann geworden ist: *willst du nicht zu mir kommen?*

Anderseits gab es im Idg. eine Partikel *ne, nĕ*, mit der man unser *ne* verbindet.

Vgl. gr. dial. ὅ-νε neben ὅ-δε, ai. *kas-nā* 'wer denn', *kaś-ča-na* = g. *ƕas-hu-n* 'irgendeiner'.

Ich ziehe die erste Ansicht vor. Vielleicht ist aber auch diese Partikel mit der Negationspartikel eins.

3. Eine weitere Fragepartikel ist vielleicht *an*, gr. ἄν, l. *an*, g. *an*. Ob diese Partikeln zusammengehören, ist viel erörtert worden. Vgl. Walde[3], s. v. Gr. ἄν kann auch in der Frage stehen.

Vgl. οὐκ ἂν αἰσχύνοιο; 'schämst du dich nicht?' Plat. Prot. 312 a; οὐκ ἂν δὴ τόνδ' ἄνδρα μάχης ἐρύσαιο; 'wirst du nicht diesen Mann von der Schlacht abziehen?' E 456; οὐκ ἂν δή μοι ἄμαξαν ἐφοπλίσσαιτε τάχιστα; Ω 263 'wollt ihr mir nicht schnellstens den Wagen rüsten?'.

Daher läßt sich von dieser Seite kein Einwand gegen die Vergleichung erheben, aber die Stellung ist anders.

---

[1]) Reste alter Gebrauchsweisen könnten im Indischen vorliegen. S. Graßmann unter *na* III. RV. 1, 54, 1 *kathā́ ná kšōṇīr bhijásā sám ārata* 'wie rannen nicht die Fluten vor Schreck zusammen'?; *kim ná úd-ud u haršasē dā́tavāi u* 'warum brennst du nicht darauf zu schenken?'.

Im Lat. steht *an* am Anfang der Frage.

So *an id joco dixisti? an abiit? an etiam id dubium est?*

Ebenso im Gotischen, wo allerdings nur wenige Fälle vorliegen. Es entspricht hier meist einem gr. καί, l. *et.* Bei dieser Sachlage ist die Vergleichung nicht ganz sicher. Die verschiedene Stellung ist nicht von Bedeutung. Sie findet sich auch bei gr. ἄρ, ῥα und lit. *ar̃.*

4. Gr. ἄρα mit den Nebenformen ἄρ und ῥα entspricht genau lit. *ar̃*, das dort zur Fragepartikel geworden ist. Vgl. Brugmann, BSGW. 1883, 37.

ar̃ girdė́jai? 'hast du gehört?'; *ar̃ ne tiesà?* 'nicht wahr?'.

ar ist ursprünglich sicher keine Fragepartikel gewesen, wie es gr. ἄρα nicht ist. Nur in der Verbindung mit ἦ als ἆρα steht es auch im Griech. in der Frage.

ἆρ' οὖν οὐ παντὶ δῆλον; Pl. Phaedr. 163ª 'ist es nun nicht also?'.

Hier liegt aber die Fragebedeutung in dem ἦ.

5. Die übrigen Partikeln, die als Fragepartikeln gebraucht werden, sind wahrscheinlich erst in den Einzelsprachen zu dieser Verwendung gekommen.

Gr. ἦ ist ursprünglich eine versichernde Partikel, die in andern Sprachen noch vorkommt, vgl. auch ἐπει-ή, und auch im Griechischen liegt diese Bedeutung noch vor.

Vgl. ἦ μοῦνοι φιλέουσ' ἀλόχους 'Ατρεΐδαι 'gewiß lieben allein die Atriden ihre Gattinnen'.

Sonst gibt es noch l. *ēn*, g. *ibai*, ahd. *na*, abg. *li*, ai. *kim*, *api*, über die man die einzelsprachlichen Grammatiken und etymologischen Wörterbücher vergleiche.

39. Die Inversion in der Frage. Ein drittes Kennzeichen der Frage, die wir in den modernen westeuropäischen Sprachen finden, ist die sogenannte Inversion. Hierbei sind zwei Fälle zu unterscheiden.

1. Das Verbum steht am Anfang und das heute sonst voranstehende Personalpronomen tritt hinter das Verb.

Hast du das getan? as-tu fait cela? have you seen the man?

Diese Stellung ist auch gemeingermanisch.

Vgl. an. (Nygaard 350) *er þat satt?* 'ist das wahr?'. Vgl. auch Behaghel 4, 67; Hirt, Hdb. 3, 167.

Da das Pronomen ursprünglich überhaupt nach dem Verb steht, so könnte sich in diesem Fall wohl eine alter-

tümliche Wortstellung erhalten haben, die aber erst dann eine besondere Bedeutung erhalten konnte, als das Pronomen sonst vor das Verb getreten war.

2. Im zweiten Fall wird das Subjekt von einem vollbetonten Nomen gebildet. Auch hier steht verschiedentlich das Verb an erster Stelle. Speyer, S. 78 meint für das Indische, daß in gewissen Fragen das Verbum oft voranstehe, weil es meistens hervorgehoben werde. In der Tat finden wir Pančatantra *bhō Damanaka, śr̥ṇōši śabdam,* was wir mit genau der gleichen Wortstellung übersetzen: 'He D., hörst du die Stimme?' Aber daß es sich bei dieser Stellung um eine Hervorhebung handelt, kann ich nicht finden. Für das Deutsche behauptet Behaghel 4, 43 (§ 1455): «Wird der Fragesatz nicht durch ein Fragepronomen oder ein Frageadverb eingeleitet, so steht das Verbum am Satzeingang.»

So Isid 8, 8 *mahti angil mannan gifruman?*; an. *fell akarn ī hōfuđ mēr?* 'fiel mir eine Eichel auf den Kopf?'.

Auch im Serbischen finde ich Anfangsstellung.

Vgl. Luk. 6, 39 *može li slijepac slijepca voditi?* 'kann ein Blinder einen Bl. führen?'; Luk. 7, 19 *jesi li ti onaj* 'bist du der?'; Luk. 7, 44 *vidèš li ovu ženu?* 'siehst du dieses Weib?'.

Ebenso im Litauischen, nur daß hier die Partikel *ar̂* vorausgeht, an die sich das Pronomen enklitisch anschließt.

Es heißt also an den angeführten Stellen: *ar gàl ãklas aklám kelią vōditi?*; *ar tu esi ans ateisęsis?*; *ar tu regi tą moteriškę?*

Auch in den klassischen Sprachen steht das Verb des öfteren an der Spitze. Soviel ich sehe, aber nicht häufiger als auch in andern Sätzen.

Gr. μέλλεις τελεῖν . . . μισθόν; 'du willst Honorar bezahlen?' Prot. 311 B; οἶσθα οὖν, ὃ μέλλεις νῦν πράττειν; 'weißt du nun, was du tun willst?' ebd. 312 B; οἶσθα εἰς οἷόν τινα κίνδυνον ἔρχει; 'weißt du, in welche Gefahr du dich begibst?' ebd. 313 A; τρέφεται δὲ ψυχὴ τινί; 'wird die Seele durch was ernährt?' ebd. 313 C.

Aus dem alten Latein führe ich an (vgl. Bennet 1, 482):

Pl. Asin 712 *datis ne argentum?*; Ter. Andr. 301 *daturne illa Pamphilo hodie nuptum?*; Pl. Most. 774 *voco huc hominem?*; Ter. Andr. *adeon ad eum?*; Rud. 677 *cesso ego illas consolari?*; Amph. 518 *abin e conspectu meo?*

Delbrück, Grd. 5, 265 meint, die Anfänge dieser Erscheinung seien wohl indogermanisch. Es fehlen aber für die meisten Sprachen Untersuchungen über den Tatbestand. Vorläufig glaube ich, daß sich in diesem Fall die alte Anfangsstellung des Verbs (s. u.) erhalten und allmählich verallgemeinert hat. Um eine besondere Betonung des Verbs, wie Speyer meint, wird es sich nicht handeln.

40. Fragesätze mit Fragepronomen. Als eine besondere Abart der Fragesätze erscheinen die mit einem Fragepronomen.

Fragen mit dem einleitenden Fragepronomen **k*^w^*is* 'wer' (gr. τίς, l. *quis*, ahd. *wer*, ai. *kas*), **k^w^id* oder **k^w^od* 'was' (gr. τί, l. *quid*, g. *ƕa*, d. *was*, abg. *čĭto*, ai. *kad*) sind in allen Sprachen vorhanden und sicher schon idg. Da aber *k^w^is* einen Schwundstufenvokal enthält, so kann es unmöglich von Anfang an hochbetont gewesen und an erster Stelle gestanden haben, wie dies in den geschichtlichen Zeiten meistens der Fall ist. Die Schwundstufe war berechtigt bei der indefiniten Bedeutung, die *k^w^is* ebenso in allen Sprachen hat wie die Fragebedeutung. Man muß daher das Fragepronomen aus dem indefiniten herleiten.

Ursprünglich sind also Ausdrücke wie gr. λέγοι τις ἄν, l. *dicat quis, es könnte wer sagen, es hat wer geklopft.*

Dieses letztere können wir mit dem Frageton versehen: *es hat wer geklopft?* Zur regelrechten Frage gestaltet heißt es: *hat wer geklopft?*, woraus sich mit Leichtigkeit *wer hat geklopft?* entwickeln konnte.

Tatsächlich stehen in den geschichtlichen Zeiten die Fragepronomina nicht nur am Anfang, sondern gelegentlich auch im Innern oder am Ende des Satzes.

So Eur. Hipp. 519 δειμαίνεις δὲ τί; 'was fürchtest du?', eigentlich 'fürchtest du was?'; Arist. Pl. 917 κατηγορεῖ δὲ τίς; 'klagt wer an?'.

Auch können in einem Satz mehrere Fragewörter stehen (Delbrück, Grd. 5, 259).

Ai. *kēna kám paśyēt* 'womit könnte er wen erblicken?'; *ká idám kásmā adāt* 'wer hat dies wem gegeben?'; hom. τίς πόθεν ἔσσ' ἀνδρῶν; 'wer, woher bist du?'; lat. *considera quis quem fraudasse dicatur*; *quantae quoties occasiones quam praeclarae fuerunt*

Mil. 14; *quid censes hunc ipsum Sex. Roscium quo studio et qua intelligentia esse in rusticis rebus?*

Auch im Slawischen findet sich dasselbe.

Aus dem, was ich im vorhergehenden dargelegt habe, ersieht man, wie ich glaube, daß die von Delbrück, SF. 1, 74 und von Th. Imme (s. o. S. 35) eingeführte Unterscheidung von Pronominal- und Satzfragen sprachgeschichtlich von keiner Bedeutung ist, da auch die Pronominalfragen Satzfragen sind. Das schließt nicht aus, daß sich im Laufe der Zeit eine wesentliche Verschiedenheit entwickelt hat.

41. Form des Fragepronomens. Beim Fragepronomen finden wir die Stämme k^wi und k^wo. Wie sie verteilt gewesen sind, läßt sich nicht sicher erkennen.

Griechisch und Lateinisch finden wir k^wis, k^wid, in den übrigen Sprachen k^wos, k^wod. So g. *ƕas*, *ƕa*, lit. *kàs*, abg. *kŭto*, *čĭto*, ai. *kas*, *kad*. Es herrscht also eine große Verschiedenheit, und man kommt daher unwillkürlich auf die Vermutung, daß die ursprüngliche Verteilung unregelmäßig war, daß es wie im ahd. *wer—was* ursprünglich geheißen hat k^wis—k^wod. Allerdings muß auch k^wid alt sein, da wir im Indischen die Partikel *čid* = gr. -τι in ὅτι finden.

Der Stamm k^wi-, k^wo- wird in fast allen Sprachen, z. T. bis zum heutigen Tage als Fragestamm gebraucht. Wie alt seine Anwendung ist, ergibt sich daraus, daß er in zahlreichen Kasusformen und Weiterbildungen gebraucht wird. Vgl, Walde-Pokorny 1, 521.

Gr. πότερος, g. *ƕaþar*, lit. *katràs*, abg. *kotoryj*, ai. *katarás* 'wer von beiden';

l. *quot* 'wie viele', gr. πόσον < *k^woti-*om*, ai. *kati*;

l. *cūr* < *quōr*, g. *ƕar*, lit. *kur̃*, ai. *kar-hi* 'wo';

lit. *kad-à* 'wann', ai. *kadā*; etwas anders gebildet ist l. *quando* 'wann';

gr. πηλί-κος 'wie groß, wie alt', l. *quālis* 'wie beschaffen', abg. *kolikŭ* 'wie groß';

gr. ποῖος 'wie beschaffen', g. *ƕaiwa* 'wie';

l. *quī* 'auf welche Weise', gr. πεῖ 'wo';

gr. πῇ 'wohin', l. *qua*.

Die ursprüngliche Bedeutung ist sicher nicht fragend gewesen, sondern indefinit, und die indefinite hat sich wohl aus einer demonstrativ-anaphorischen entwickelt,

worauf ja auch $k^w e$ 'und' hinweist. Im Lateinischen hat der Stamm *quo*, der dem relativen Anschluß dient, anaphorische Bedeutung.

Auffälligerweise finden wir im Lat. einen Stamm *u* in einzelnen Formen, wo sonst $k^w o$ steht.

So *ubi* = gr. πόθι, ai. *kúha*, abg. *kŭde*; *unde* = gr. πόθεν; *uter* = gr. πότερος.

Es heißt aber *alicubi*, *nuncubi*, *nĕcubi*, *nēcunde*, *sīcubi*, *necuter*, so daß nach gewöhnlicher Annahme das anlautende k^w irgendwie geschwunden ist. Vgl. Walde, Lat. EB. s. v.

Immerhin scheint es mir wegen *ut* möglich, daß sich doch der Stamm *u* zu relativer und fragender Bedeutung entwickelt hat.

42. Die Doppelfrage. Wie man zwei einfache Sätze nebeneinander stellen kann, so kann man das auch mit zwei Fragesätzen tun. Derartige mehrgliedrige Fragen sind z. B. in der indischen Prosa nach Delbrück, SF. 5, 552 sehr häufig.

So auch RV. 10, 129, 5 *adháḥ svid āsī3d upári svid āsī3t* 'war es unten? war es oben?'.

Da aber die beiden Fragen wohl meist irgendeinen Zusammenhang haben werden, so ist das Normale, dies irgendwie zu kennzeichnen.

Im Indischen wird der letzte Vokal des letzten Wortes eines jeden Gliedes plutiert (Delbrück, a. a. O. und oben).

Indessen findet sich die Plutierung manchmal auch nur im letzten Glied.

Natürlich kann eine solche Doppelfrage auch schon durch Partikeln eingeleitet worden sein. In dieser Beziehung besteht eine gewisse Übereinstimmung in den drei centum-Sprachen.

Im Griechischen finden wir, allerdings erst nachhomerisch[1]), πότερον — ἦ.

Pind. P. 11, 22 τίνες κατῆρξαν πότερον Ἕλληνες μάχης ἦ παῖς ἐμός; 'wer begann den Kampf, die Hellenen oder mein Knabe?'.

Im Lat. entspricht *utrum* — *an*:

utrum ea vestra an nostra culpa est?; *utrum enim defenditis an impugnatis plebem?*

[1]) Zu beachten ist dabei, daß auch πότερος nur einmal E 85 vorkommt (ποτέροισι μετείη).

Ebenso steht im Heliand:

Hel. 5207 *hueder thu that fan thi selbumu sprikis, the it thi ôđre erlos sagdun* 'sagst du das von dir selber oder erzählten dir das andre Männer'?

Es steht also in den drei Sprachen der Stamm *k^woterom* oder dessen Ersatz (l. *utrum*) im ersten Glied.

Anm. E. Fraenkel, Gl. 4, 48 hat darauf aufmerksam gemacht, daß im Griech. des öfteren eine mit πότερον u. ä. beginnende Doppelfrage nicht mit ἤ fortgesetzt, sondern plötzlich abgebrochen wird. Dafür bietet er auch Beispiele aus dem Lat. und dem Aind. Im Anord. wird *hvārt* 'utrum' auf dem gleichen Wege zum gewöhnlichen Fragewort: *hvārt er satt þat er ek sagđa þēr?* 'ist es wahr, was ich dir sagte?'; *hvārt hefir þū sēt Baldr?* 'hast du etwa B. gesehen?'; lat. *utrum enim est in clarissimis civibus is, quem judicatum hic duxit Hermippus* Cic.

43. Tempus und Modus in den Fragesätzen. Eine Frage kann sich auf die Gegenwart, die Vergangenheit oder die Zukunft beziehen.

Schläfst du? Hast du geschlafen? Wirst du schlafen?

Die beiden ersten Fälle bedürfen keiner Erörterung. Es steht in ihnen das Präsens oder ein Tempus der Vergangenheit. Für die Zukunft steht alles das, was im Idg. die Zukunft ausdrücken kann. Dabei kann in der Bedeutung der Zukunft noch der Wille und das Sollen liegen.

Demnach kann für die Zukunft auch das Präsens stehen, wie nicht selten im alten Latein.

Alat. *quam mox cocta est cena? abin annon? reddin annon virginem?*; *datis ne argentum? quid agimus?* Diese und viele andere Beispiele bei Bennet, Verb 20 ff.

Wir finden aber auch den Konjunktiv (Bennet Verb 181):

quam ob rem argentum enumerem? utrum praedicemne an taceam?

Ebenso steht im Griech. der Konjunktiv in dubitativen Fragen:

εἴπωμεν ἢ σιγῶμεν; 'sollen wir reden oder schweigen?'.

Dafür kann aber auch das Futur stehen.

Vgl. Eur. El. 967 τί δῆτα δρῶμεν; μητέρ' ἢ φονεύσομεν; 'was sollen wir tun? sollen wir wirklich die Mutter töten?'.

Natürlich findet sich auch der Optativ.

44. Die Antwort. Nach der oben angeführten Einteilung von Delbrück und Imme gibt es sogenannte Bestätigungsfragen, bei denen als Antwort nichts als ja oder nein erwartet wird. Die Ausdrücke dafür sind in den Einzelsprachen verschieden.

1. Zunächst kann das Verbum der Frage wiederholt werden:

gr. ἆρα τοῦτο εἴρηται; 'ist dies gesagt worden?' εἴρηται, εἴρηται γάρ 'ja'; ἤ οὐ ξυγχωρεῖς οὕτως; 'stimmst du dem nicht bei?'; συγχωρῶ; l. *meministi? memini*; verneinend ἆρα σύ γε ἐποίησας τοῦτο; οὐκ ἐποίησα 'hast du dies getan? ich habe es nicht getan'.

2. Statt der Wiederholung werden aber auch verschiedene Partikeln und sonst Ausdrücke mannigfacher Art verwendet. Die platonischen Dialoge gewähren uns dafür eine Fülle von Belegen. Ausdrücke, die in mehreren Sprachen vorkommen, fehlen aber. Die meisten Sprachen verwenden Formen von dem Demonstrativstamm für die Bejahung.

So gebraucht man außer anderen gr. οὕτως; l. *ita, ita est, sic est* (ital. *si*, frz. *oui* aus *hoc illi*); got. *ja* : Stamm *jo, i*, ai. *tathā* : St. *ta*.

Zur Verneinung dient der Stamm *ne* und dessen Ersatz und Erweiterung.

Gr. οὐ(κ); l. *non* aus *ne-oinom*, frz. *non*, g. *nē*.

Aber es können natürlich andere Worte gebraucht werden.

So l. *minus, minime, immo vero*, d. *keineswegs* u. a.

Bei den Bestätigungsfragen hat sich in verschiedenen Sprachen die Möglichkeit herausgebildet, die Antwort, die man erwartet, schon in der Frage anzudeuten.

So sagen wir: *du bist doch dort gewesen?*, wo wir die Antwort 'ja' erwarten, und *du hast ihn doch nicht gesehen?* mit der Antwort 'nein'.

Im Lateinischen steht *nonne*, wenn man eine bejahende Antwort erwartet. Entsprechend g. *niu*.

Im Griechischen wird entsprechend οὐ oder οὐκοῦν, οὔκουν gesetzt, wenn eine bejahende Antwort erwartet wird.

Pl. civ. 334 b οὐχ οὕτως λέγεις 'sagst du nicht so'?.

Dagegen steht μή, wenn eine verneinende Antwort erwartet wird.

Pl. Apol. 28 d μὴ αὐτὸν (Ἀχιλλέα) οἴει φροντίσαι θανάτου καὶ κινδύνου 'du glaubst doch nicht, daß Achilles an Tod und Gefahr gedacht hat'?

45. Die Wunschsätze[1]. Wir drücken heute den Wunsch durch eine Umschreibung aus, wie z. B. *ich wünsche, ich möchte*, wofür im Lat. *cupere, optare, velle*, gr. βούλομαι, ἐπιθυμεῖν, εὔχεσθαι steht. Diese und andere Verben haben zweifellos ursprünglich z. T. eine andere Bedeutung gehabt als die des Wunsches, was ja bei *ich möchte* bekannt ist, da *ich mac* noch mhd. 'ich kann' bedeutet. Die Wunschbedeutung kann sich also entwickeln.

Wir finden in verschiedenen Sprachen auch besondere Verbalbildungen zum Ausdruck des Wunsches.

So gibt es im Lat. Verben auf *-urio*: *empturio* 'ich wünsche zu kaufen'; *esurio* 'will essen' (Pl.); *parturio* 'gebären wollen'; *petiturio* 'sich bewerben wollen'.

Im Griech. treffen wir hom. ὀψείω 'ich möchte sehen'. Wackernagel, KZ. 28, 143 erklärt diese Form aus der Zss. eines Dativs ὄψει mit dem Partizip ἰόντες, was ansprechend ist. Auch für die bisher unerklärten[2] lat. Verben auf *-turio* möchte man an eine Zss. mit *ejo* 'gehen' denken.

Im Ind. gibt es besondere Präsentien mit Wunschbedeutung, die sogenannten Desiderativa. Sie werden gebildet mit stets betonter *i-*, *u*-Doppelung und einem Suffix *-sa* oder *-iša* (Whitney § 1027 ff). Wenngleich die Formen im Laufe der Zeit zunehmen, so daß man an eine Neubildung denken möchte, ist die Bildungsweise doch alt, wie aus den eigentümlichen Vokalverhältnissen hervorgeht und daraus, daß die europäischen Sprachen wenigstens ein vergleichbares Beispiel haben. L. *vīso* 'besuche', g. *gaweisōn* entspricht mit Schwund der Doppelung ai. *vivitsati* 'wünscht zu sehen'. Ich habe ferner gr. δίψιον· βλαπτικόν zu ai. *dipsati* 'sucht zu schädigen' gestellt (IGr. 4, 11). Letzteres ist aus *didh(a)bsati* entstanden[3].

---

[1]) Vgl. Brugmann, Ber. d. s. Ges. d. Wiss. 70, 6, 44.

[2]) Vgl. Stolz-Leumann 319.

[3]) Die Desiderativbildung des Indischen kann man als ein «gedoppeltes Futurum» auf *-so* auffassen. Auch das Futurum hat ja bekanntlich voluntative und desiderative Bedeutung. Vgl. IGr. 6, 271.

Anm. Die oben besprochene Ausdrucksweise 'ich wünsche, daß du kommst' ist zweifellos alt, sie hat aber zu einer Reihe von Angleichungen geführt. Da der Optativ ursprünglich nicht den Wunsch ausdrückt, sondern nur ein etwas modifizierter Indikativ ist, s. IGr. 6, 280, so treten die Verben des Wünschens frühzeitig in den Optativ. Das findet sich gelegentlich im Griech. Vgl. Stahl, Syntax d. gr. Verbs 374, 2 σοῦ δ' ἂν πυθέσθαι καὶ κλύειν βουλοίμεθ' ἄν 'von dir wünschen wir zu erfahren und hören'; Pind. Pyth. XI, 50 θεόθεν ἐραίμαν καλῶν 'ich wünsche von der Gottheit schönes' (Wackernagel 1, 60), l. *velim veniat* u. a. Vgl. auch Kroll, Gl. 7, 128, dessen Erläuterung ich mir aber nicht aneignen kann. Im Germanischen steht das Verbum 'wollen' überhaupt im Optativ, g. *wiljau, wileis, wili* (Hdb. d. Urgerm. 3, 149), und da sich das auch im Slawischen findet (abg. *veljǫ, veliši, velitŭ*), so zweifle ich nicht, daß die Eigentümlichkeit aus dem Idg. stammt und eben auf der nahen Verwandtschaft von Optativ und Indikativ beruht.

Vor allem diente aber im Idg. der Optativ zum Ausdruck des Wunsches, und das hat sich in vielen Sprachen erhalten. S. IGr. 6, 284.

Beispiele: gr. ν 42 ἀμύμονα δ' οἴκοι ἄκοιτιν εὕροιμι 'tadellos möchte ich zu Haus die Gattin finden'; μὴ γένοιτο 'das möge nicht geschehen'; l. *valeant cives mei, sint incolumes, sint florentes, sint beati*; g. *qimai þiudinassus þeins* 'dein Reich komme'.

Der Optativ hat aber nicht ausschließlich die Wunschbedeutung, und man fragt sich, weshalb man ihn gebildet hat, wenn schon Wunschverben bestanden haben. Das legt die Vermutung nahe, daß sich die Wunschbedeutung erst entwickelt hat. Ich habe den Optativ IGr. 4, 290 aus einem gewöhnlichen Präsens erklärt, das mit dem Verbum *jē* 'gehen' zusammengesetzt ist. Aus einem Präsens kann sich zweifellos die Wunschbedeutung entwickeln. Wenn ich an der Bank unterschreibe: ich bin Käufer, so heißt das 'ich wünsche zu kaufen'. Und Wackernagel hat KZ. 28, 144 gr. ὀψείοντες 'zu sehen wünschend' aus ὄψει ἰόντες 'auf das Sehen ausgehend' erklärt. Man vgl. ferner frz. *je vais* als Ausdruck des Futurums, aus dem sich der Wunsch entwickeln kann.

Ist diese Annahme richtig, so sind die Optative der nichtpräsentischen Formen jung. Sie haben sich erst allmählich neben den Indikativ als ein «Modus» gestellt.

46. Partikeln bei Wunschsätzen. An und für sich bedürfen die Wunschsätze keiner einleitenden Partikeln. Vgl. die Beispiele oben.

Indessen können natürlich auch Partikeln hinzutreten, Partikeln verschiedener Art, von denen dann eine oder die andere verallgemeinert wird.

Im Griechischen finden wir εἰ, εἰ γάρ, εἴθε und αἰ, αἰ γάρ, αἴθε.

Vgl. εἰ γὰρ Ἀθήνη δοίη κάρτος ἐμοί 'wenn doch A. mir Kraft gäbe'; εἴθε ὡς ἡβώοιμι 'wenn ich so kräftig wäre'.

Dieses *ei* ist eine Partikel, die weitverbreitet ist und an verschiedenen Stellen auftritt. Sie gehört zum Pronominalstamm *e*, *o*, und es entspricht ai. *aj-á* 'so' (Brugmann, BSGW. 70, 6, 46).

Die ursprüngliche Bedeutung ist wohl 'so'.

Vgl. etwa Ω 74 ἀλλ' εἴ τις καλέσειε Θέτιν 'so rufe doch einer die Th.'.

Entsprechend steht im Lat. *sic* und *si*:

Horaz Od. 1, 3 *sic te diva potens Cypri regat* und *si nunc se ostendent*, *o si* 'o wenn doch'.

Entsprechend wird man l. *uti-nam* 'daß doch, möchte doch, wenn doch' zu dem Demonstrativstamm *-u* (s. o. S. 42) stellen dürfen.

47. Erfüllbare und unerfüllbare Wünsche. Dem einfachen Menschen erscheint eigentlich jeder Wunsch erfüllbar. Jedenfalls macht er wohl keinen besonderen Unterschied zwischen erfüllbaren und unerfüllbaren Wünschen. Später wird das anders, und die Sprachen schaffen verschiedentlich einen sprachlichen Unterschied zwischen erfüllbaren und unerfüllbaren Wünschen. Eine Übereinstimmung zwischen den idg. Sprachen besteht nicht.

Im Griech. steht auch bei unerfüllbaren Wünschen zunächst der Optativ.

Vgl. Λ 670 εἴθ' ὣς ἡβώοιμι βίη τέ μοι ἔμπεδος εἴη 'wenn ich noch so jung und so kraftvoll wäre'.

Entsprechend steht im Lateinischen der Konjunktivus (Optativ) Imperfekti oder Plusquamperfecti. Hier ist die Form allmählich zum Ausdruck des Unerfüllbaren geworden; namentlich gilt das vom Opt. Plusquamperfecti.

Im Germanischen steht der Konjunktiv (Optativ) Präteriti für Wünsche, aber auch für solche, die erfüllbar sein können.

Im Indischen drücken Sätze mit einleitendem *jad* im allgemeinen nicht erfüllbare, Sätze mit *jádi* erfüllbare Wünsche aus. Delbrück, SF. 5, 341 und 347.

Vgl. RV. 8, 44, 23 *jád, Agnē, sjām ahám tvám, tvám vā ghā sjā́ ahám* 'wenn ich, o Agni, du wäre, und du ich wärest, würde ich'.

Diese Unterscheidung kann erst spät eingeführt sein. Die Sprachen stimmen also dahin überein, daß die beiden Arten zunächst nicht unterschieden worden sind.

Nur im Griech. finden wir eine Entwicklung. Es steht schon bei Homer und später regelrecht in der Prosa der Indikativ eines Augmenttempos, um einen unerfüllbaren Wunsch auszudrücken:

ε 308 ὡς δὴ ἔγωγ' ὄφελον θανέειν καὶ πότμον ἐπισπεῖν und öfter; Xen. Anab. ὤφελε Κῦρος ζῆν 'ach, lebte doch K.'.

Ich kann diese Konstruktion von den Wunschsätzen aus nicht verstehen. Wohl aber läßt sie sich von den Bedingungssätzen aus erklären. S. u.

III. Erweiterung der Satzteile.

48. Allgemeines. Ein Satz kann aus einem oder mehreren Teilen bestehen. Dabei gibt es mehrere Formen, nämlich *pluit*; *mutabile (est) femina*; *homines vivunt*; *Romani vīcerunt hostes*. Der umfangreichste Satz besteht also aus Subjekt, Prädikat und Objekt. Jeder dieser Teile kann durch hinzutretende Elemente erweitert werden, und auf diese Weise kann der Satz zu einem sehr umfangreichen Gebilde werden. Zu den einfachen Erweiterungen gehört ursprünglich auch der Nebensatz. Anderseits können mit einem Satz wieder andere Sätze verbunden werden, und das ergibt dann die Periode, die bekanntlich in der stilisierten Prosa und in der Kunst großer Redner eine bedeutende Rolle spielt.

49. Erweiterung durch Wiederholung der gleichen Worte[1]. Zunächst können die einzelnen Bestandteile des Satzes und der Äußerungen wiederholt werden. Die Wiederholung desselben Wortes spielt in einfachen Sprachen eine große Rolle, sie ist aber auch in entwickelteren

[1] Vgl. Delbrück, Grd. 5, 141 ff.; Schmalz-Hofmann 709, 458, 833 ff. Hierzu und zum folgenden auch noch G. S. Keller, Das Asyndeton in den slaw. Sprachen, 1922.

Sprachen vorhanden. Die wiederholten Wörter können unverbunden und durch Partikeln verbunden nebeneinander stehen. Je weiter wir zurückkommen, um so mehr herrscht die Unverbundenheit, die wohl ursprünglicher ist als die Verbundenheit.

Bei der Wiederholung gleicher Wörter stellen sich häufig unbequeme Lautgruppen ein, und diese werden dann erleichtert, wodurch das Gefühl der Wiederholung verlorengeht. Sind so die wiederholten Wörter zusammengewachsen und in ihrer lautlichen Gestalt etwas verändert, so sprechen wir von Doppelung (Reduplikation). Über diese siehe IGr. 4, 1 ff.

1. Verdoppelung der Interjektionen und Partikeln. Diese stehen noch heute in reichem Maße unverbunden nebeneinander.

Vgl. d. *ei, ei! soso? hm, hm* (IGr. 4, 3).

2. Präpositionen werden im Indischen häufig verdoppelt, und sie stehen unverbunden nebeneinander. In den europäischen Sprachen kommt es selten vor.

Vgl. ai. *prápra, úpōpa, upárj-upári, úd úd.* Wir verbinden sie durch *und*: *über und über, um und um.*

3. Über die Zahlwörter s. IGr. 4, 5; Delbrück, Grd. 5, 145.

4. Bei den Pronomina haben wir die alte unverbundene Ausdrucksweise in gr. ἀλλήλων, ai. *anjōnjás.* Vgl. ferner l. *quisquis*, gr. τις τις(?).

Andere Beispiele s. IGr. 4, 5; Delbrück, Grd. 5, 146. In gr. τοῦτο = ai. *tad u tad* besitzen wir ein Beispiel, in dem schon im Idg. die gedoppelten Formen durch eine Partikel getrennt sind.

5. Adverbien und Adjektiva. Die unverbundenen Fälle sind nicht häufig. Beispiele aus dem Indischen bei Wackernagel, Ai. Gr. 2, 145; Delbrück, Grd. 5, 145. Die europäischen Sprachen bieten wenig.

Vgl. gr. πάμπαν; πλέον πλέον; μᾶλλον μᾶλλον; l. *magis magis*; ai. *punaḥ-punar* 'wieder und wieder'; *bhújō-bhūjō* 'immer mehr'. Vgl. noch Schmalz-Hofmann, S. 833.

6. Nomina wurden auch unverbunden wiederholt. Diese Ausdrucksweise ist im Indischen beliebt. Die beiden Worte werden dort nicht selten unter einem Ton ge-

sprochen, und man nennt sie Iterativkomposita (ai. *āmrēḍitam*)[1]).

Beispiele: ai. *gṛhé-gṛhē* 'in jedem Haus', *víśam-viśam* 'in jeder Ansiedlung'. Das Awestische bietet nur *nmānē-nmānē, vīsi-vīsi* 'in jedem Haus, in jedem Klan'.

In den europäischen Sprachen kommt die Unverbundenheit erst wieder in neueren Sprachperioden vor. So im Romanischen. Vgl. Meyer-Lübke, Gramm. 3, 166. Vgl. auch *ein Pferd, ein Pferd!* Delbrück zweifelt daher daran, daß die Ausdrucksweise indogermanisch war und nimmt eine Neuentwicklung im Indischen an. Ich halte das für durchaus unwahrscheinlich, sehe vielmehr in der indischen Ausdrucksweise etwas Altes, das in den übrigen Sprachen verlorengegangen ist. Dafür sprechen die gedoppelten Nomina, die ich IGr. 4, 6 ff. angeführt habe.

7. Verben. Die Wiederholung eines Verbs zum Ausdruck der Intensität findet sich noch heute, z. B. *geh, geh!, komm, komm!* Doch gibt es im RV. nur ein Beispiel:

RV. 2, 11, 11 *pibā-piba íd, Indra, sómam* 'trink, trink, I., den S.' (Delbrück, Grd. 5, 152.

Auch in diesem Fall ist die Ausdrucksweise alt, denn sicherlich ist die Doppelung, die in der Verbalbildung eine große Rolle spielt, aus der Wiederholung des Wortes entstanden. Allerdings kann man fragen, ob nicht zunächst die Nomina gedoppelt und die Verbalformen davon abgeleitet sind.

In den europäischen Sprachen sind Beispiele nicht ganz selten.

Gr. Arist. Ach. 237 εὐφημεῖτε, εὐφημεῖτε; Ach. 281 βάλλε, βάλλε, βάλλε, βάλλε; οὐ βαλεῖς, οὐ βαλεῖς. Lat. Cic. Cat. 1, 3 *fuit, fuit*; ad Att. 1, 17, 6 *vidi enim, vidi penitusque perspexi* u. a.

Alat., bes. im Imperativ, *mane, mane*; *aperite, aperite* (Bennet 1, 348). Vgl. noch Schmalz-Hofmann, S. 834.

Im russischen Märchen ist die Doppelung der Verben häufig:

šël-šël 'er ging, ging' (häufig); *pil-pil, guljál-guljál,*

---

[1]) Die Beispiele aus dem RV. bietet Collitz, Verh. des 5. intern. Orientalistenkongreß 2, 287 ff., Berlin 1882. Dazu Delbrück, SF. 5, 51 mit Beispielen aus der Prosa und Wackernagel, Ai. Gr. 2, 142. Zusammenfassend Delbrück, Grd. 5, 142.

50. Erweiterung durch gleichartige Wörter. Sehr viel häufiger als die gleichen Wörter stehen gleichartige, aber verschiedene, nebeneinander, und auch diese können unverbunden wie durch Partikeln verbunden vorkommen. Die Unverbundenheit nimmt zu, je weiter wir zeitlich zurückkommen, und man schließt daraus, daß dieser Stand der Dinge am altertümlichsten ist.

1. Interjektionen. Zahlreiche Interjektionen der einzelnen Sprachen sind aus zweien oder mehreren zusammengewachsen. Von den folgenden nehme ich das an:

Gr. ἰή, ἰοῦ, ὠή, ἔα, εἴα, εὐαῖ, εὐοῖ; lat. *oiei, hahahae, eheu, ehem, ehō, ohē*; mhd. *ōwē*, mhd. *ahī*, d. *oha*; ai. *aji, ahō, uvē*. Vgl. Delbrück, Grd. 5, 181; G. S. Keller, Das Asyndeton in den slawischen Sprachen, 1922.

2. Präpositionen treten unverbunden nebeneinander und vor das Verb.

Vgl. gr. ἀπο-πρό 'fernab, weitweg', ἀπέκ-ς 'weg und heraus', ἐπιπρό, διαπρό, διέκς-, ὑπέκς, ὑπεκπρό; l. *insuper*, l. *super* = ἐξύπερθεν; l. *sub* < **ex-upo* (s. gr. ἐξυπανέστη 'erhob sich', B 267).

Es ist bei dieser Sachlage nichts gegen die Annahme einzuwenden, daß auch im Idg. schon zusammengesetzte Präpositionen vorhanden gewesen sind, wie ich IGr. 3, 17 angenommen habe.

So as. ae. *tō*, ahd. *zuo* < *(a)d-ṓ*; idg. *am-bhi* < *an* + *bhi*; gr. ἀπό, ai. *apa* < *ap* + *o*; gr. ὑπό, ai. *up-a*, l. *prōd-*, vielleicht < *pro-ad*. Gr. παρά könnte auf *par-ad* zurückgehen.

Alle Präpositionen verbinden sich bekanntlich vor dem Verb mit dem Augment *e, ē*. Dieses ist aber selbst eine Präposition. Wir finden diese als Präfix mancher Verben, s. IGr. 1, 321, und auch in der Postposition gr. *-de* (οἶκόν-δε), ahd. *zi*.

3. Zahlworte. Es gibt bei den Zahlworten einige alte Bildungen, bei denen zwei Zahlen unverbunden nebeneinander stehen. Das ist zweifellos der älteste Zustand.

So heißt es ἕνδεκα, l. *undecim*, g. *ainlif*, lit. *vienúo-lika*, ai. *ḗkā-daśa* '11';

gr. δώδεκα, δυώδεκα, l. *duodecim*, g. *twalif*, lit. *dvýlika*, ai. *dvā́-daśa*;

Und weiter heißt es l. *trēdecim*, d. *dreizehn*, lit. *trý-lika*, ai. *trájōdaśa* bis 19.

Nur das Griech. bildet stets τρεῖς καὶ δέκα und auch schon hom. δυοκαίδεκα neben δώδεκα.

Bei den höheren Zahlen findet sich auch in andern Sprachen die Verbindung mit 'und'.

Im Lat. heißt es *unus et viginti*, aber *viginti unus*.

4. Pronomina. Bei den Pronomina haben wir es mehr mit dem Antreten von Determinativen als mit dem Zusammentreten verschiedener Pronomina zu tun. Immerhin gibt es einige, die den Anschein erwecken, daß zwei Pronomina zusammengetreten sind.

So z. B. gr. ὅς τις, gr. ἐμαυτόν, l. *id quod, ali-quis*, d. *derjenige, derselbe.*

5. Adverbien. Bei Adverbien findet sich noch die einfache Nebeneinanderstellung.

So gr. ἄνω κάτω, vgl. τὸ λεγόμενον· ἄνω κάτω πάντα Plat. Theaet. 159 b; l. *ultro citro*, ai. *prāg apāg udak* 'im Ost, West, Nord'.

Aber daneben steht die Verknüpfung durch 'und'.

So gr. gewöhnlich ἄνω (τε) καὶ κάτω; im Lat. geht *reciprocus* auf *reque proque* zurück, und schon RV. 1, 27, 3 heißt es *dūrāč ča āsāč ča* 'aus der Ferne und aus der Nähe', d. *hin und her.*

6. Adjektive. Auch bei Adjektiven findet sich die bloße Nebeneinanderstellung und die Verknüpfung durch 'und'[1]).

So gr. ἔγχος βριθὺ μέγα στιβαρόν Π 140; α 97 καλὰ πέδιλα ἀμβρόσια χρύσεια; Xen. κύων γενναῖος ἄπειρος 'ein edler undressierter Hund'; l. *Jupiter optimus maximus*; aind. RV. *mahád áśvāvad jōjanám br̥hát* 'das große, rossereiche, hohe Gespann'.

Aber es gibt auch die Verbindung durch 'und':

gr. Σ 478 σάκος μέγα τε στιβαρόν τε; Σ 394 δεινή τε καὶ αἰδοίη θεός; καλὸς καὶ ἀγαθός; πολλὰ καὶ καλά; l. *quod faustum felix fortunatumque sit*; Pl. Bacch. 711 *oppidom antiquom et vetus.*

Im Indischen fehlt nach Delbrück, Grd. 5, 215 die Verbindung durch eine Partikel.

7. Substantiva. Auch bei den Substantiven stehen zwei oder mehrere Substantive unverbunden nebeneinander. Dieser Stand der Dinge wird im Laufe der Zeit immer mehr aufgegeben und durch die Verbindung durch Partikeln ersetzt. Vgl. Delbrück, Grd. 5, 185.

Gr. ἐβασίλευον Ἆγις Παυσανίας, ἔφοροι ἦσαν Θυιωνίδας, Ἀριστογενίδας, Ἀρχίστας, Σολόγας Φειδίλας Cauer[2] 24; γαλήνη νηνεμίη 'Meeresstille und Windstille'; l. *patres conscripti*[2]); umbr.

[1]) Vgl. Delbrück, Grd. 5, 215; 223.

[2]) Vgl. noch Kroll, Gl. 15, 281.

6, 30 *pihatu ocrer Fisier, totar Iouinar nome, nerf, arsmo, ueiro, pequo castruo, fri pihatu* 'piato arcis F., civitatis I. nomen, principes, ritus, viros, pecuum capita fruges piato'; u. *dupursus peturpursus* = ai. *dvipád čátušpad* 'Zwei- und Vierfüßler' (RV. 1, 157, 3); lit. *tévas mótna* und Vok. *tévai mótina* 'Vater und Mutter'; abg. russ. *oteć mat'* 'Vater und Mutter', *chlěb sol'* 'Salz und Brot'; *zlato serebro* 'Gold und Silber'; *medŭ-vino* 'Met und Wein'; tocharisch A. *pācār mācār*; ai. *Váruṇa Mitra* (daneben *Varuṇa Mitrasča*), *gāur aśvaḥ* 'Rind und Roß'.

Die alte Unverbundenheit hält sich auch, wenn mehr als zwei Worte nebeneinander stehen.

Vgl. l. *suovetaurilia*; *die Männer, Völker, Flüsse, Wind.*

Natürlich können solche nebeneinander stehenden Worte zu einer Zusammensetzung zusammenwachsen, und es wird dann in manchen Fällen ein Determinativ angefügt, z. B. *-om.*

Vgl. ai. *nētra-hrdajám* 'Auge und Herz', gr. νυχθήμερον. S. IGr. 4, 48.

Neben der einfachen Aneinanderreihung der Worte findet sich auch die Verbindung durch hinzugefügte Partikeln mit der Bedeutung 'und'.

Das älteste, was wir besitzen, ist zweifellos die Partikel *kʷe*, gr. τε, l. *que*, ai. *ča*. Vgl. *senatus populusque Romanus*, wo *que* einfach die Bedeutung 'und' hat.

Ganz gewöhnlich finden wir aber im Griech. τε — τε, ai. *ča* — *ča*, l. *que que* zur Verbindung paralleler Wörter (Delbrück, Grd. 4, 512).

So heißt es Z 239 παῖδάς τε κασιγνήτους τε ἔτας τε; πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε 'der Vater der Menschen und Götter'; ai. *dēvaś čásuraś ča* (SF. 5, 472); l. *liminaque laurusque* (Virg.); *seque remque publicam.*

Für *que* treten dann später andere Partikeln ein. S. u.

Eine besondere Bewandtnis hat es mit zwei Begriffen, die eng zusammengehören. Sie stehen, wie wir gesehen haben, einfach nebeneinander, oder sie werden durch *-om* erweitert; oder sie stehen nach einer Weise, die im wesentlichen im Indischen erhalten ist, im Dual.

Die Dualendung *-ōu* muß nach den Gesetzen der Dehnstufe aus *-o-we* hergeleitet werden, vgl. IGr. 2, 41; sie enthält also das Element *we* 'beide'. Dieses muß ursprünglich hinter dem letzten Glied gestanden haben. Wir finden tatsächlich im Indischen derartige Beispiele.

So z. B. ai. *ṛk-sāmē* 'Lied und Gesänge'; RV. *diváspṛthivyōḥ* 'des Himmels und der Erde'; *pitā-putráu* 'Vater und Sohn, die beiden'; *Indra-vajū*; *satjānṛtē* 'Wahrheit und Unwahrheit'.

Möglicherweise ist aber *-we* 'die beiden', nachdem es verblaßt war, hinter beide Glieder getreten. Der gewöhnliche Typus ist nämlich der mit dem Dual in beiden Gliedern.

So *Mitrā-Váruṇāu*; *mātárā-pitárā* 'Vater und Mutter' u. a. Vgl. Wackernagel, Ai. Gr. 2, 1, 151.

Schließlich kann in solchen Doppelgliedern eines weggelassen werden, was namentlich im Indischen nicht selten ist.

So ved. *djāvā* 'die beiden Himmel' = 'Himmel und Erde'; ebenso *rōdasī*; *ahanī* 'Tag und Nacht'; *uṣāsā* 'Nacht und Morgen' usw.

Die Inder nennen diese *dvandva ēkaśēṣa* 'dvandva, von denen nur ein Teil übrig ist'. In der indischen Ausdrucksweise liegt etwas vor, was wohl auch die andern Sprachen besessen haben.

So hat Wackernagel, KZ. 23, 302 in gr. Αἴαντε einen solchen elliptischen Dual gesehen. Dazu hat man lat. *Castores* und *Cereres* gestellt. Ferner hat Kluge, Btr. 36, 225 erkannt, daß got. *bērusjōs* 'die Eltern' eig. 'die beiden Mütter' heißt. Denn *bērusjōs* kann nur der aus dem Dual umgedeutete Plural von **bērusī* 'die getragen hat' = 'Mutter' sein.

Das zeitliche Verhältnis der drei Typen *gāus aśvaḥ*, *gō-aśvám* und der eigentlichen Dvandva ist ganz klar. Den ältesten bilden die Dvandva mit Dualflexion, da sie die Wirkung der Betonung zeigen. Später sind die Bildung auf *-om*, und das jüngste ist die einfache Nebeneinanderstellung, worauf dann schließlich die Verbindung durch 'und' folgt.

8. Verben. Auch Verben stehen ganz gewöhnlich unverbunden nebeneinander. Vgl. Delbrück, Grd. 5, 154 ff.

Zunächst finden sich Imperative von Verben der Bewegung.

Gr. βάσκ' ἴθι 'mach dich auf, geh!'; lat. *i, sequere illos!*; ai. RV. 1, 80, 3 *prēhi, abhīhi, dhṛṣṇuhi* 'geh vor, greif an, sei mutig'; RV. 8, 4, 8 *éhi, drávā, píba* 'komm herbei, eile, trinke'.

Aber auch andere Fälle sind häufig genug.

Gr. Xen. Kyr. 7, 1, 38 ἐμάχοντο, ἐώθουν, ἐωθοῦντο, ἔπαιον, ἐπαίοντο; l. *veni, vidi, vici*; Cic. Cat. 2, 1 *abiit, excessit, evasit, erupit*; Cic. Cat. 1, 10 *non feram, non patiar, non sinam*; Apul. metam. 4, 32 *maeretur, fletur, lamentatur*; russ. Tolstoj 53 *vsjë pojěli, pópili polomáli* 'alles verzehrten, vertranken, zerbrachen sie'.

Nach Delbrück, Grd. 5, 155 stehen synonyme Verben besonders häufig im Lateinischen, Litauischen und Slawischen unverbunden nebeneinander.

Lat. *velitis jubeatis*; *quae res dari fieri solvi oportuit*; lit. *uj, skámba ájda áuksu pęntìnaj*; *uj, tvìska blìzga póvu plųnksnélē* 'es klingen, hallen die goldenen Sporen, es funkelt, blitzt die Pfauenfeder'; russ. *žil, byl* 'es lebte, es war'.

Als Grundzug des Indogermanischen kann man annehmen, daß zunächst alle Worte unverbunden nebeneinander stehen. Indessen ist es nicht sicher, daß dieser Stand der Dinge ursprünglich ist. Verbindende Partikeln waren jedenfalls schwach oder tief betont, und sie hätten unter dem Einfluß der geringen Betonung auch schwinden können. Eine Partikel wie *k^we* oder *we* kann erst hinter die Worte getreten sein, nachdem die Wirkung der Betonung vorüber war und auch nachdem sich *é* zu *o* gewandelt hatte. Das ist ziemlich spät. In älterer Zeit angetretene verbindende Partikeln können und müssen geschwunden sein. Vielleicht haben sie eine besondere Betonung hinterlassen, die aber im Laufe der Zeit auch verlorengegangen sein wird.

51. Verbindung ungleichartiger Worte. Die Verbindung gleichartiger Worte ist zwar im Idg. und in allen Tochtersprachen häufig genug, sie ist indessen für die Syntax nicht von allzu großer Bedeutung. Wichtiger ist die Ergänzung der verschiedenen Bestandteile des Satzes durch ungleichartige Wörter.

52. Die Apposition. Durchaus alt und in allen Sprachen vorhanden ist die Apposition[1]). Apposition nennen wir heute den substantivischen Zusatz zu einem Nomen, der das Nomen näher bestimmt. Delbrück unterscheidet dabei mehrere Arten. So finden wir Zusätze bei Personen- und topographischen Namen.

---

[1]) Vgl. Delbrück, Grd. 5, 195.

So Ἀγαμέμνων, Ἄτρεος υἱός, *Arabia terra*, as. *on Jordane strōme.*

Oder es wird zu einem allgemeinen Personalbegriff eine nähere Bezeichnung des Amtes, des Standes, der Beschäftigung hinzugefügt.

So hom. βασιλεὺς ἀνήρ, γυνὴ δέσποινα.

Vgl. hierzu die ausführlichen Erörterungen von Delbrück, Grd. 3, 420 ff.

«Entschieden jünger», sagt Delbrück, Grd. 5, 195, «ist der dritte Fall, daß beide Substantive derselben Kategorie angehören, z. B. mhd. *frouwe maget* 'die Frau, die doch Jungfrau ist'».

Die Apposition steht im allgemeinen im gleichen Kasus, wie das Wort, zu dem es gehört. Nur kann zu einem Vokativ die Apposition in den Nominativ treten. S. Delbrück, a. a. O. 197 und oben S. 5.

Eine Apposition zu einem Possessivpronomen steht im Genitiv, weil das Pronomen einen Genitiv vertritt. Vgl. IGr. 6, 142.

Vgl. gr. Γ 180 δαὴρ αὖτ' ἐμὸς ἔσκε κυνώπιδος 'mein Schwager war er der hündischen'; α 7 αὐτῶν γὰρ σφετέρῃσιν ἀτασθαλίῃσιν ὄλοντο 'durch ihren eigenen Frevel kamen sie um'; Soph. Oe. 334 τἀμὰ δυστήνου κακά 'meine, des Unglücklichen Leiden'.

Dasselbe gilt auch von Adjektiven, die statt eines Genitivs stehen.

B 54 Νεστορέῃ παρὰ νηὶ Πυληγενέος βασιλῆος 'bei dem nestorischen Schiff des Königs von Pyla'; E 741 ἐν δέ τε Γοργείη κεφαλὴ δεινοῖο πελώρου 'darin aber der gorgonische Kopf des schrecklichen Ungeheuers'.

Seinen § 84 (Grd. 5, 197) überschreibt Delbrück «Die Apposition mit prädikativem Nachdruck», und er versteht darunter Fälle, in denen wir die Apposition durch 'als' übersetzen.

So z. B. *ní hótā satsi barhíṣi* RV. 6, 16, 10 'setze dich als Priester nieder auf die Opferstreu'. Dazu bemerkt D., man könne auch mit der Übersetzung durch die bloße Apposition auskommen, ebenso wie man *hótāram tvā vṛṇīmahē* übersetzen kann 'wir erwählen dich den Priester' statt 'wir wählen dich zum Priester'.

Es handelt sich hier um Fälle, wie sie uns später öfter begegnen werden und wie sie schon IGr. 6, 94 behandelt sind, daß ein Nomen, das ursprünglich zu einem andern Nomen gehört, allmählich zum Verbum gezogen

wird, also um den Übergang der nominalen Ausdrucksweise zur verbalen.

Bei der Apposition handelt es sich genau genommen um eine Abart der Sätze ohne Verb, was ja ganz deutlich ist bei Überschriften wie *Themistocles Atheniensis* oder apers. *adam Darajavāus* 'ich (bin) Darius'.

Über die Stellung der Apposition s. Wortstellung.

53. Das Attribut[1]. Das zu einem Substantiv tretende Adjektiv nennen wir Attribut. Die Grenze zu dem, was eine Apposition ist, läßt sich nicht immer scharf ziehen. Jedenfalls entwickeln sich appositionelle Zusätze im Laufe der Zeit nicht selten zu attributiven, es werden auf diese Weise Substantive zu Adjektiven.

So sagt man im Lat. *exercitus victor* 'das siegreiche Heer', eig. 'das Heer-Sieger'. Derartige Nomina können sogar moviert werden. Wir finden also auch *copiae victrices.*

Über derartige Erscheinungen in den Einzelsprachen vgl. die Grammatiken.

Bemerkenswert sind die Fälle, die nicht so ohne weiteres klar sind.

So entspricht l. *ūber* n. 'Euter' dem gr. οὖθαρ, d. *Euter*, ai. *ūdhar*. Daneben steht das Adj. *uber* 'fruchtbar', das nicht moviert wird und das zweifellos eigentlich gleich dem Nomen ist.

Dasselbe gilt von *pūbēs*, *vetus* 'alt', *fēlīx*, das gebildet ist wie *genetrīx*. Hierher auch gr. ἄρσην = ai. *vṛ́ṣan* 'Mann, Bulle' u. a.

Kongruenz des Attributs. Das Attribut muß mit dem Nomen, zu dem es gehört, im Kasus, Numerus und Genus übereinstimmen.

So gr. δῖα Χάρυβδις 'die göttliche Ch.'; μέλαν ὕδωρ 'schwarzes Wasser' usw.

Da eine Verbindung wie δῖα Χάρυβδις im Griechischen auch heißen könnte 'die Ch. ist göttlich', so wäre hier also ein Mißverständnis möglich. Tatsächlich aber war die Ausdrucksweise im Idg. nicht gleich. Wenn das Adjektiv prädikativ stand, zeigt es ursprünglich den Kasus indifinitus. S. IGr. 6, 144.

---

[1]) Vgl. Delbrück, Grd. 3, 420; Wackernagel 2, 53.

Vielleicht war auch ein Unterschied der Stellung vorhanden. S. unten.

Außerdem gibt es Attribute, die nicht die Motion zeigen. So gibt es eingeschlechtige Adjektiva, die auf Nomina zurückgehen. S. oben. Andrer Art sind die sog. Dickkopf-(Bahu-vrīhi-)Adjektiva, die zweier Endungen sind; z. T. auch nur eine zeigen.

So heißt es gr. ῥοδοδάκτυλος 'rosenfingrig'.

Anderseits aber εἰρυάγυια 'breit die Straße'. Ein εὐρυ-άγυιος, wie Pape ansetzt, kann es nicht geben. Derartige Adjektiva, die im zweiten Glied ein Fem. auf -α enthalten, werden durch Antreten von *s* maskulinisiert.

Vgl. εὐρυ-αίχμας (στρατός) 'breit ausstreckend die Lanze'; εὐρυβίας 'weit seine Gewalt'; ἀργυρο-δίνης 'silbern der Wirbel'; βαρυβόας 'stark schreiend'.

Stehen zwei Begriffe zusammen, von denen der eine männlich, der andere weiblich ist, so steht das Pronomen oder Adjektivum im Maskulinum.

In diesem Fall bildet nur das Germanische eine Ausnahme. «Hier gilt der uralte Grundsatz», sagt J. Grimm, Gr. 4, 279, «daß ein auf beide zugleich bezügliches Pronomen, Adj. und Part. in den Pl. des Ntr. zu stehen kommt, und gerade vorzugsweise bei Personen». Got. Luk. 1, 7 (Zacharias und Elisabeth) *ba framaldra wēsun* 'ἀμφότεροι προβεβηκότες ἦσαν'. Diese Stelle gibt sogleich die Erklärung. *ba* ist gleich gr. ἄμφω, also ein alter Dual. Der Nom. Dual. M. fiel im Germ. mit dem Ntr. Pl. Nom. zusammen. Die Erklärung stammt von Möller, Btr. 7, 486; Meringer, KZ. 28, 238 und ist von mir wieder aufgenommen (Hdb. 2, 12; 3, 10).

Vgl. noch *jah vas Jōsēf jah aiþei is sildaleikjandōna* 'sich wundernd'; Luk. 2, 48 *sa atta þeins jah ik winnandōna sōkidēdum þuk* 'dein Vater und ich suchten dich mit Schmerzen'.

54. Adverbia zu Nomina. Wir haben schon Idg. Gr. 3, S. 295 bemerkt, daß unflektierte Elemente, also Adverbia, ursprünglich auch zu Nomina treten. Erhalten hat sich diese Eigentümlichkeit besonders im Griechischen. Reiches Material bei Kühner-Blaß 1, 594 ff.

So ἡ νῦν ἡμέρα; τῶν νῦν τιμῶν 'der jetzigen Ehren', und überhaupt οἱ νῦν 'die jetzt Lebenden'; ὁ πρότερον βασιλεύς; τὰ πρότερον ἀδικήματα, ἐκ τοῦ πρότερον χειμῶνος; ἐν τοῖς τότε ἀνθρώποις 'unter den damaligen Menschen'; ἐν τῷ μεταξὺ χρόνῳ 'in der

Zwischenzeit'; εἰς τὸν ἀεὶ χρόνον; οἱ αἰεὶ παρόντες 'die jedesmal Anwesenden'; ὁ ἄνω βασιλεύς 'der Perserkönig'; οἱ ἄνω θεοί 'die oberen Götter'.

Doch lassen sich Beispiele auch aus andern Sprachen beibringen.

So im Lat. *vere puer, parum puer*; *ego ille pacis semper laudator* (Cic. Phil. 7, 4); *dictator iterum*; *consul tertium.*

Schon IGr. 6, 138 habe ich gezeigt, daß sich derartige Adverbien zu Adjektiven entwickelt haben.

So führt ein ὁ πρότερον βασιλεύς über τὸν πρότερον βασιλέα notwendig zu ὁ πρότερος βασιλεύς.

Derartige Adjektiva unterscheiden sich, wie es scheint, von den eigentlichen Adjektiven durch die Stellung. S. u.

55. Nomina zu Nomina. Nach unsrer heutigen Auffassung sind die kasuell bestimmten Nomina mit Ausnahme des Genitivs im Idg. von einem Verbum abhängig gewesen[1]. Gewisse Verben, so ist die allgemeine Lehre, regieren den Akk., andere den Dat. und Genitiv. Wenngleich dies für die historischen Zeiten nicht bestritten werden kann, so kann es doch nicht ursprünglich sein, falls das Verbum, wie ich angenommen habe, erst aus dem Nomen entstanden ist. IGr. 6, 111 habe ich zu zeigen versucht, daß die Verbindung des Genitivs mit Verben jüngeren Ursprungs ist, und daß auch der Dativ ursprünglich zum Nomen und nicht zum Verbum gehörte (S. 124). Auch der Akkusativ steht noch in gewissen Fällen in Abhängigkeit von einem Nomen (S. 88).

Will man zu einem Verständnis des Verhältnisses von Nomina zu Nomina kommen, so muß man von einfachen Verhältnissen ausgehen.

Anfänglich traten Nomina zu andern Nomina im Kasus indefinitus, und daraus entwickelten sich Zusammensetzungen. Ich habe IGr. 6, 31 gezeigt, daß diese Zusammensetzungen jegliche Kasusbedeutung haben konnten, und daß überhaupt jegliche Beziehung zweier Nomina zueinander durch eine Zusammensetzung ausgedrückt werden konnte.

---

[1]) Delbrück und Brugmann halten auch den adverbalen Genitiv für alt.

Dafür seien hier noch einige griechische Beispiele gegeben.

Genitivisches Verhältnis: gr. hom. μητροπάτωρ 'Vater der Mutter', d. *Mutterbruder*; λεοντοκεφαλή 'Löwenkopf'; παμμήτωρ 'Mutter von allem'.

Akkusativ: ἱππο-τρόφος 'die Pferde ernährend'; πτολίπορθος 'die Stadt zerstörend' u. v. a.; l. *armiger* 'Waffenträger'.

Ablativ: γηγενής 'erdgeboren, aus der Erde entstammend'; διοτρεφής 'von Zeus ernährt'; θε-ήλατος 'von Gott getrieben, verhängt'; θεό-ληπτος 'von Gott ergriffen'; θεο-βλαβής 'von Gott geschädigt'; θεό-δμητος 'von Gott gebaut'.

Lokativ: γηπετής 'zur Erde gefallen'; ὁδοστάτης 'am Wege stehend'.

Instrumental: λιμοθνής 'durch Hunger sterbend'; πολεμοφθόρος 'durch Krieg verderbend'; θεομανής 'durch die Götter rasend gemacht'.

Einer späteren Zeit gehört es an, daß ein Nomen zu einem andern in einem Kasus tritt. Mit der Entwicklung des Zeitwortes aber verband sich immer mehr das kasuell bestimmte Nomen mit dem Verb, und das ist soweit gegangen, daß man dies bisher für ursprünglich gehalten hat. Indessen haben sich Reste der alten Gebrauchsweise zur Genüge erhalten.

1. In den geschichtlichen Zeiten und auch schon im Idg. stand ein Nomen, das zu einem andern als Ergänzung hinzugefügt wurde, im Genitiv. Dies ist die normale Weise, zwei Nomina zueinander in Beziehung zu setzen. Beispiele s. IGr. 6, 103. Der Genitiv entspricht aber in seiner Form dem Nom. Akk. Die Ausbildung einer besonderen Genitivform ist verhältnismäßig spät.

2. Älter als der Genitiv ist aber der Akkusativ oder, genauer gesagt, der Kasus indefinitus. Denn beim Neutrum ist der Akk. in den meisten Stammklassen endungslos. Es erscheinen also in der Zusammensetzung die Stämme mit konsonantischem Auslaut, *i*- und *u*-Stämme mit dem Auslaut *-i*, *-u*.

Vgl. ai. *śrad-dhā* 'Vertrauen', ai. *paśu-pás* 'Viehhüter', g. *faihu-friks* 'habsüchtig', abg. *medv-ědĭ*, ai. *madhu-ad* 'Honigesser'; gr. μυς-φόνος 'Mäuse tötend', l. *jou(s)dex*.

Außerdem hat sich aber auch der ausgebildete Akkusativ in Abhängigkeit von einem Nomen noch in weitem Umfang erhalten. Vgl. IGr. 6, 88. Zunächst in Abhängigkeit von einem Infinitiv oder Partizip transitiver Verben.

Infinitive und Partizipia sind aber Nomina, und der von ihnen abhängige Akkusativ zeigt den alten Stand der Dinge; er beruht nicht auf einer Neuentwicklung, einer Angleichung der nominalen Konstruktion an die verbale, sondern er ist etwas Altes.

Weiter werden zahlreiche Verbalabstrakta, Nomina agentis und actionis mit dem Akk. verbunden, wofür Beispiele am angeführten Ort.

Vgl. ai. *dātā vásu* 'Geber das Gute'; gr. ἔρωτα φύξιμος οὐδείς; l. *quid tibi hanc curatiost rem.*

3. Älter als der Genitiv ist auch der Dativ, der eigentlich, wie ich IGr. 6, 124ff. ausgeführt habe, ursprünglich zu einem Nomen gehört. Als Beweis für diese Annahme kann es dienen, daß ein Verb in Sätzen mit Dativ und Akkusativ vielfach fehlt.

Vgl. Λαέρτῃ ταφήιον; l. *dis gratia*; g. *þata izwis taikns*; abg. *drugŭ mytaremŭ*; ai. *dāsjavē vṛkaḥ.*

Die bisherige Auffassung des Dativs als adverbalen Kasus führt zu ganz verkehrter Auffassung. So bei Bennet 2, 184, wo sich ein reiches Material von Dativen zu Nomina findet.

So *ei rei argumenta dicam*; *bubus cibaria* Cato; *decemviri stlitibus iudicandis*; *decemvir sacris faciundis*; *ei rei finitor factus sum*; *multae insidiae sunt bonis*; *bubus medicamentum*; *opercula doliis*; *praesaepis bubus hibernas*; *satui semen*; *opulento homini servitus dura est.*

Ferner ist der von Havers, Untersuchungen zur Kasussyntax behandelte sympathetische Dativ eigentlich ein Dativ, der zu einem Nomen gehört. Es ist, wie Havers bemerkt, ein Dativ, für den auch der Genitiv eintreten kann. Der Genitiv ist aber der adnominale Kasus.

4. Ganz gewöhnlich gehört noch der Lokativ zu einem Nomen. Hier gibt es auch einige Zusammensetzungen mit Lokativ im ersten Glied.

So im Aind. *rathēṣṭhás* 'auf dem Wagen stehend', *divi-spṛ́ś* 'an den Himmel rührend', *apsujā* 'im Wasser geboren', *apsušád, apsu-kšit* 'im Wasser wohnend', gr. ὁδοι-πλανής 'auf dem Wege umherirrend', ὁδοι-πόρος 'auf dem Wege fahrend'; χαμαι-γενής 'auf der Erde erzeugt', χαμαι-εύνης, χαμαι-κοίτης 'auf der Erde schlafend', eig. 'auf der Erde das Bett', χαμαι-πετής 'auf der Erde auffallend'. Vgl. noch πυρί-καυστος 'im Feuer gebrannt'. Vgl. auch A 45 τόξ' ὤμοισιν ἔχων 'den Bogen auf den Schultern'; τὰ δ' ἐν

μέσῳ τούτων πάντα 'alles in der Mitte von diesen'; *terra caeloque aquarum penuria est*; *Homero est locus in poetis*; *loco positus*; *homines inferiore loco*; *isto loco femina*; *hortus erat posticis aedium partibus.*

5. Der Instrumental beim Nomen[1]). Den Instrumental beim Nomen treffen wir in verschiedenen Sprachen statt 'und'. So finden wir im Ind.:

RV. 1, 117, 3 *Átrį muñcathō gaṇéna* 'den Atri befreitet ihr und seine Schar'; *pátnjā sahá svargḗ lokḗ bhavataḥ* 'er mit seiner Frau, sie sind im Himmel'.

Entsprechend heißt es: gr. πυρίπνους 'mit Feuer schnaubend'; αὐτὰρ ἐγὼ σὺν νηί τ' ἐμῇ καὶ ἐμοῖς ἑτάροισιν ἐλθὼν τῶν ἀνδρῶν πειρήσομαι 'aber ich auf meinem Schiff und mit meinen Gefährten'; Thuk. 3, 109 κρύφα δὲ Δημοσθένης μετὰ τῶν ξυστρατηγῶν ... σπένδονται 'heimlich opfern D. mit seinen Mitführern'; lat. *Liber pater et cum Castore Pollux* (Horaz); *dux cum principibus capiuntur* Liv.; *Pharnabazus cum Apollonide et Athenagora vincti traduntur.*

Das Verbum, das zu einem solchen Singular mit Instrumental gehört, steht häufig im Plural. S. die Beispiele oben und weitere bei Delbrück, Grd. 5, 255 f.

Häufig ist die Ausdrucksweise im Slawischen. Vgl. H. Pedersen, KZ. 40, 136.

So russ. *osel sŭ orliceju vŭ dvojemŭ zadumali na věku ostatsja vŭ njemŭ* 'Adler mit der Adlerin zusammen beschlossen für immer in ihm (dem Walde) zu bleiben'; *žili bili kum sŭ kumoj* 'es lebten einmal ein Gevatter mit einer Gevatterin'.

Weitere Beispiele bei Miklosich 4, 47 f.

Ist das Subjekt, mit dem der Instrumental verbunden wird, ein Pronomen, so steht dieses im Slawischen im Plural bzw. im Dual.

Vgl. Miklosich 4, 48 *čto my sŭ zmiemŭ budemŭ govoritĭ* 'was wir (ich) mit der Schlange reden werden'; *žili my sŭ toboju* 'wir lebten zusammen (ich) mit dir'; *my sŭ vami* 'wir mit euch = ich und ihr'.

Diese Eigentümlichkeit, die auch die andern Sprachen teilweise zeigen, s. die Beispiele oben, zeigt uns deutlich, daß der Instrumental zum Nomen gehört.

Auch Deutsch (Grimm 4, 196, 5) und Litauisch (Delbrück, Grd. 5, 256) weisen Beispiele auf.

6. Der Ablativ beim Nomen. Der Ablativ steht bekanntlich zunächst allgemein beim Komparativ. S. IGr. 6, 45 f. In diesem Fall ist es überhaupt nicht zweifel-

---

[1]) Vgl. Delbrück, SF. 5, 136; Grd. 5, 255.

haft, daß der Kasus zum Nomen gehört. Obgleich also die Konstruktion nach der bisherigen Auffassung höchst auffällig ist, wird diese Tatsache ohne jegliche weitere Bemerkung erwähnt.

Ferner steht im Indischen der Ablativ bei Raum- und Zeit-Adjektiven und Adverbien (Delbrück, SF. 5, 113).

Z. B. ÇB. 14, 4, 1, 10 *dūrám ha vā́ asmā́n mṛtjúr bhavati* 'fern von ihm ist der Tod'.

Ferner finden sich zahlreiche präpositionsartige Adverbien mit den Bedeutungen 'drüber hinaus. außerhalb, unterhalb, vor, fern von, heimlich vor, ohne', wie *purā́* 'vor', *tirás* 'heimlich vor', *ṛté* 'ohne', *avás* 'herab', *purás* 'vor', *ārē* 'ohne', *bahís* 'außerhalb von', *abhjardhás* 'gesondert von, fern von'.

Entsprechendes finden wir in andern Sprachen, was IGr. 6, 46 angeführt ist.

Im Indischen findet sich ferner gelegentlich der Ablativ bei Verbalnomina.

Z. B. *rákšōbhjō vāi . . . bhīšā́* 'aus Furcht vor den Rakschas'.

Entsprechend finden sich im Griech. die Präpositionen ἀπό und ἐξ.

So φόβος ἀπὸ τῶν πολεμίων Xen. Kyr. 3, 3, 53 'Furcht vor den Feinden'; μάχη ἀφ' ἵππων Her. 1, 79; τὸν ἐκ τῶν Ἑλλήνων εἰς τοὺς βαρβάρους φόβον ἰδών 'die Furcht der Barbaren vor den Hellenen erblickend' Xen. Anab. 1, 2, 18.

Ebenso im Lat. *a(b)* und *ex* c. Abl.

Vgl. *omni te de me metu libero*; *ut omnem pro me metum ponas*; *diem ex die*; *ipse e majoribus suis hostis populi Romani*; *quidam ex Arcadia hospes*; *e Helvetiis uxōrem habēre*; *ab occasu et ortu solis* u. a.

Es sind im vorhergehenden nur einige wenige Beispiele angeführt für die Verbindung von Nomina in allen Kasus mit Nomina. Wenn man sich erst mit dem Gedanken vertraut gemacht hat, daß ursprünglich die Nomina nicht von Verben, sondern eben von Nomina abhängig waren, wird man sehen, wie einfach sich die Kasussyntax gestaltet.

56. Substantive zu Adjektiven. Viel häufiger als die Verbindung kasuell bestimmter Nomina mit Nomina, die

im Laufe der Zeit immer mehr zurücktritt, ist die von Adjektiven mit Kasus. Man kann wohl sagen, daß alle Kasus vorkommen.

1. Den Nominativ finden wir in den Dickkopfzusammensetzungen gr. ὠκύ-πους 'schnell der Fuß'.

Daneben steht 2. der Akkusativ ὠκὺς τοὺς πόδας 'schnell die Füße'; ἐναλίγκιος αὐδήν 'ähnlich an Stimme'; l. *quindecim pedes latus* '15 Fuß breit'.

3. Der Ablativ steht beim Komparativ und bei einer Reihe von Adjektiven wie gr. ἐλεύθερος, l. *liber*. S. IGr. 6, 46.

4. Adjektive mit dem Instrumental findet sich verschiedentlich:

ai. *apārá ōjasā* 'unvergleichlich an Kraft', *akšṇā kaṇah* 'auf einem Auge blind', l. *altero pede claudus*, abg. *vysokŭ sanomĭ* 'hoch an Rang'. Lit. Beispiele bei E. Fraenkel, Syntax der lit. Kas. 181 f.

5. Den Dativ bei Adjektiven habe ich IGr. 6, 126 behandelt.

6. Der Lokativ bei Adjektiven ist nicht selten.

Vgl. hom. ἀριπρεπέα Τρώεσσι 'ausgezeichnet unter den Troern'; ἔξοχοι αἰπολίοισιν 'hervorragend unter den Hirten'; ai. (Delbrück, SF. 5, 120) RV. 1, 136, 4 *dēvéšu ábhagah* 'teilnehmend bei den Göttern'; RV. 5, 37, 5 *prijáh sū́rjē prijó agná bhavāti* 'beliebt bei der Sonne, beliebt bei Agni wird der sein'; RV. 9, 61, 9 *čárur Mitrḗ Váruṇē ča* 'beliebt bei M. u. V.'.

Im Litauischen steht der Lokativ bei Adjektiven der Bedeutung 'gleich, stark, gering, furchtbar an etwas' (Fraenkel, Synt. der lit. Kas. 223).

Natürlich gehören auch die Fälle hierher, in denen der Lokativ durch eine Präposition ersetzt ist.

7. Der Genitiv bei Adjektiven ist sicher im Lateinischen zu erkennen, da der lat. Gen. kein Mischkasus ist. Ich brauche die bekannten Fälle nicht anzuführen. Im Indischen ist der Genitiv bei Adjektiven verhältnismäßig selten. In Übereinstimmung mit andern Sprachen findet er sich bei *pūrṇás* 'voll' = l. *plēnus*, gr. πλήρης, g. *fulls* (*ahmins weihis fulls*), lit. *pìlnas* (Fraenkel 102).

Ich habe den Eindruck, daß der Genitiv bei Adjektiven im Idg. noch nicht recht entwickelt war, weil eben der Genitiv als Kasus jung ist.

57. Adverbia zu Adjektiven. Adjektive werden wohl in allen Sprachen durch Adverbien näher bestimmt.

Vgl. gr. α 1 μάλα πολλά 'sehr viel'; l. *multo formosissimus* usw.

Dies gibt dann Anlaß, Zusammensetzungen zu bilden, von denen manche schon IGr. 4, 51 angeführt sind.

So finden wir Zss. mit *n̥*, *n̥n* (= gr. ἀ-, ἀν-, l. *in-*, d. *un-*, ai. *a-*, *an-*), *dus-* 'schlecht', *e-su-* 'gut', *pelu-* 'viel', *sēmi-* 'halb', *peri-* (gr. πέρι, l. *per*) u. a.

58. Ergänzungen zum Verb. Die normalen und ältesten Ergänzungen zum Verb werden durch Adverbien gebildet. Eine Reihe von ihnen, die sogenannten Präverbien, kehren übereinstimmend in den Sprachen wieder und stammen demnach wohl aus idg. Zeit. Man hat bis in die neueste Zeit angenommen, daß es feste Verbindungen von Präverbien mit Verben im Idg. noch nicht gegeben habe. Es ist kein Grund zu sehen, weshalb das nicht der Fall gewesen sein sollte. Vielmehr finden wir schon im Idg. feste Verbindungen und lose, genau wie das heute der Fall ist.

Beispiele für feste Verbindungen, die zum Teil verdunkelt sind, habe ich IGr. 1, 320 ff.; 4, 24 gegeben. Die sonstigen Präverbien sind IGr. 3, 17; 4, 54 erörtert.

Daneben können irgendwelche andere Adverbien zu dem Verb treten. Das ist in allen Sprachen ganz gewöhnlich, und die Adverbien tragen ja ihren Namen davon, daß sie sich mit dem Verbum verbinden. Dabei ist folgendes zu beachten.

Die ältesten Adverbia stammen aus der Zeit vor der Flexion. Das zeigt sich zunächst bei den Präverbien. Daneben gibt es aber eine Menge andrer flexionsloser Ausdrücke. Vgl. die reiche Sammlung bei Brugmann, Grd.[2] 2, 2, 727 ff.

Ferner finden wir in zahlreichen Fällen den Kasus indefinitus und seine Erweiterungen durch die Determinative *-om* und *-ā* (= Nom. Akk. Sg. und Plur.).

So ist das Adverb des Komparativs gleich dem Ntr. Sing.

Vgl. gr. μᾶλλον 'mehr', θᾶσσον 'schneller', l. *propius, saepius*, g. *mais*, abg. *vešte* 'mehr', *vyše* 'höher'.

Das Adverb des Superlativs ist im Griech. eine Bildung auf *-a* = dem Nom. Pl.

Vgl. gr. μάλιστα, τάχιστα und gr. πολύ, ai. *purú*, g. *filu*; daneben ion. πολλόν, πολλά; πρῶτον, πρῶτα; ἄλλο, ἀλλά; ὑπέρμορον, ὑπέρμορα; ὦκα, τάχα; l. *multum*, *multa*; *ceterum*, *cetera*; *plerumque*; *plurimum*; *omnia*; *alia*; g. *mais*; weiter die Adverbien auf *-ba* wie *bairhtaba*; apreuß. *labban* 'wohl', *deininiskan* 'täglich'; abg. *bystro* 'schnell', *malo* 'wenig', *zělo* 'sehr'.

Das «Neutrum Sing.» zeigen auch die Zahladverbien.

So gr. πρῶτον, δεύτερον; l. *primum*, *secundum*; g. *frumist*; abg. *prŭvoje*; ai. *prathamám*, *dvitîjam*.

Natürlich muß auch zum Verbum substantivum ursprünglich ein Adverbium treten. Das findet sich noch in gewissem Umfang. Beispiele s. S. 24.

Die Ausdrucksweise, bei der ein prädikatives Adjektivum im gleichen Geschlecht und Numerus mit dem Subjekt steht (*mensa est rotunda*), muß jünger sein. Sie wird darauf beruhen, daß als Adverbium ursprünglich der Kasus indefinitus und dann das Neutrum auf *-om* gebraucht wurde. Ein Satz wie τέκνον νήπιόν ἐστι, in dem man νήπιον als Ntr. Sing. auffaßte, während es eigentlich ein Adverbium auf -ον war, mußte unweigerlich einen Plural wie τέκνα νήπιά ἐστι nach sich ziehen. Das hat aber noch zu weiteren Umwandlungen geführt.

Aus der älteren Ausdrucksweise, bei der ein Adverb zum Verb trat, hat sich nach dem Muster der Adverbia beim Nomen (s. o. S. 58) ein Adjektiv beim Verbum entwickelt. Diese Ausdrucksweise findet sich in den meisten Sprachen, und sie darf mit ihren Anfängen bis in das Indogermanische zurückverlegt werden. Vgl. Wackernagel 2, 65; Kühner-Gerth 2, 1, 274; Brugmann, Grd.[2] 2, 2, 660.

Vgl. gr. ὀρθαὶ δὲ τρίχες ἔσταν Ω 359 'aufrecht standen die Haare'; Od. 9, 442 οἴων ἐπεμαίετο νῶτα ὀρθῶν ἑσταότων 'er betastete die Rücken der Schafe, der aufrechten, der stehenden = der aufrecht stehenden'; l. *resupinum aliquem fundere* 'jem. rücklings zu Boden werfen'; *humi iacentes resupini*; *nullus creduas* 'glaube nicht', *nullus dixeris* 'sage nicht'; g. *galiþun ibukai* 'sie gingen rückwärts'; lit. *stačas stóv'u* 'ich stehe aufrecht'; ai. *Savitá 'sthād ūrdhváḥ* 'S. hat sich aufrecht hingestellt' usw. (Delbrück, SF. 5, 78).

Zu trennen sind von dieser Ausdrucksweise Adjektive, die aus einem Kasus und einem Pronomen zusammengewachsen sind.

So heißt es z. B. gr. τριταῖοι ἀφίκοντο eig. 'sie kamen als dritttägige'. Dies ist m. E. entstanden aus τρίται 'am dritten (Tage)' und dem Pronomen *joi* 'sie'. ξ 257 πεμπταῖοι δ' Αἴγυπτον ἐυρρείτην ἱκόμεσθα 'am fünften Tage kamen wir'.

Hierher gehören weiter hom. παννύχι-οι 'sie in der ganzen Nacht', ἑσπέρι-ος 'abends', ὑπηοῖ-ος 'morgens'.

Natürlich konnte man diese Bildungen zunächst nur bei der 3. Person gebrauchen; nachdem sie fest geworden waren, auch bei andern.

Weiter traten Nomina zum Verb, und zwar zunächst im Kasus indefinitus, was sich noch bei den Neutren der *i*-, *u*- und konsonantischen Stämme, die ja endungslos sind, erhalten hat.

Z. B. *mare ingredi* 'zur See gehen'; μέθυ πίνετο 'er trank Met'; vgl. dazu abg. *medŭ-ědĭ* 'Honigesser'; l. *cor habēre*; *nomen accipere*; gr. ὄνομα τίθεσθαι 'einen Namen beilegen'; gr. σκότος ὄσσε κάλυψε 'Finsternis verhüllte die Augen'.

An die genannten Stämme tritt dann in einer Reihe von Fällen das Determinativ *-om*, wie ich IGr. 3, 87 f. gezeigt habe. In diesem Fall bleiben Nom. und Akk. gleich. Auch das Determinativ *s* tritt an. Dieses bleibt aber nur in einer geringen Anzahl von Fällen als Nom. Akk. Vgl. IGr. 3, 142. Meistens ist es nur als Nominativzeichen erhalten, während die Form auf *-om* zum Akk. wird. Alt ist l. *is* : Akk. *eum* = ai. Nom. *ajám*. Allmählich entwickelt sich, wohl vom Pronomen ausgehend (noch heute *er* : *ihn*, *ich* : *mich*), eine besondere Akkusativform, die dann zum allgemeinen Verbalkasus wird.

Es ist daher ganz klar, daß es irgendwelche Einteilungsmöglichkeiten der Akkusativverwendung nicht geben kann, da eben zunächst alle Verben, die überhaupt durch ein Nomen ergänzt werden, dieses im Akkusativ zu sich nehmen, wie auf der andern Seite ein Nomen normalerweise ein anderes Nomen im Genitiv ergänzt.

Allmählich haben sich auch Verbindungen von Dativ und Genitiv mit dem Verb entwickelt. Worauf das beruht, habe ich IGr. 6 auseinandergesetzt.

Beim Dativ stellen sich allmählich gewisse Verbindungen ein, in denen man den Dativ statt zum Nomen zum Verb zog (IGr. 6, 130 ff.), bei denen man aber immer noch die alte Zusammengehörigkeit des Dativs mit dem

Nomen erkennen kann. Aber es gibt auch schon zahlreiche Fälle, in denen der Dativ zum Verb gehört.

Den adverbalen Genitiv habe ich IGr. 6, 111 behandelt. Er hat sich, wie ich gezeigt habe, auf verschiedene Weise entwickelt, durch Ellipse (frz. *boire du vin*), durch Umdeutung von unbestimmten Formen zu Genitiven (l. *magni aestimāre*), oder dadurch, daß Genitive ursprünglich von einem Nomen abhängig waren, dann aber als abhängig vom Verbum aufgefaßt wurden. Der Genitiv in Abhängigkeit von Verben ist, wie ich glaube, in keinem Fall ursprünglich. Aber natürlich gibt es in den geschichtlichen Zeiten Genitive, die von einem Verb abhängig sind.

Aus diesen Tatsachen läßt sich einiges für die Darstellung der Kasussyntax entnehmen. Man muß die Verben zusammenstellen, die in geschichtlicher Zeit den Dativ oder den Genitiv regieren, und muß diese Verbindungen zu erklären versuchen. Alle andern erfordern den Akkusativ.

Das große Überwiegen der Akkusativverbindung bewirkt es auch, daß Verben mit Genitiv oder Dativ im Laufe der Zeit wieder den Akkusativ nehmen.

Es ist eine recht auffällige Erscheinung, daß im Gotischen und mehr noch im Nordischen der Dativ sozusagen zum Objektskasus geworden ist. «In über 100 Fällen», sagt Heusler, Aisl. EB. 118, «muß man den Dativ vom isl. Sprachgefühl aus als direktes Objekt bezeichnen».

Vgl. *brynja hlīfir honum ekki* 'die Brünne schützt ihm nicht'; *forða līfi* 'dem Leben retten'; *at eira skyldu Baldr eldr* 'daß dem Baldr das Feuer schonen sollte'; *ef hann banar manni* 'wenn er dem Mann tötet'; *hann eyddi penningum* 'er vergeudete dem Geld'; *tȳna lifinu* 'dem Leben verlieren' u. v. a.

Überblickt man diese zahlreichen Beispiele, so sieht man, wie leicht auch der Dativ zum Kasus des direkten Objekts hätte werden können.

Schließlich können auch die übrigen Kasus (Lokativ, Ablativ, Instrumental Direktivus) mit Verben verbunden werden. S. darüber IGr. 6.

59. Rückblick. Es sind also, wie man sieht, im Idg. noch mannigfache Spuren der Abhängigkeit der Nomina von Nomina erhalten. Da aber die Ausbildung des Ver-

bum finitum schon in die indogermanische Zeit fällt, so ist schon in dieser Zeit eine ungeheure Umwandlung eingetreten; die Abhängigkeit der Nomina von einem Verbum ist nicht nur in den Anfängen vorhanden, sie ist schon zu einem großen Teil durchgeführt. Aber sie ist nichts Ursprüngliches, sondern etwas Gewordenes. Diese meine Auffassung ist neu. Noch Brugmann, KVGr. 636 meint, daß in einer Ausdrucksweise wie ai. *dásjavē vŕ̥kaḥ* 'dem Feind ein Wolf' eigentlich *esti* zu ergänzen wäre.

60. Die Negation[1]. *ne* und *n̥*. Allgemeines. Als Ergänzung zu einzelnen Worten oder ganzen Sätzen dient die Negation. Dafür steht im Idg. und in den meisten Einzelsprachen die Form *ne*, gr. νηνεμία 'Windstille' < **ne-anemia*, l. *nefas*, got. *ni*, abg. *ne*, ai. *na*. Als Schwundstufe dazu finden wir *n̥*, *ən*, gr. ἀ-, ἀν-, l. *in*, d. *un*, ai. *a-*, *an-*. Diese Negation ist sehr alt, da sie schon in der Zeit vorhanden gewesen sein muß, als die Schwundstufe durch die Wirkung der Betonung entstanden ist.

Man behauptet, *ne* sei Satznegation gewesen, *n̥* Wortnegation, und man hält das für ursprünglich[2]). Das ist indessen sicher nicht richtig. Denn im Lit.-Slawischen dient *ne* beiden Zwecken, und auch in den klassischen Sprachen finden wir *ne* bei Nomina.

Vgl. l. *nēmo* < **ne hemo*, *nefas* 'Sünde', *negotium* 'Unmuße', *nihil* aus *nihilium*, *nōn* < *ne oinom* und überhaupt bei Pronomen *neuter*, *nullus* usw.

Im Griechischen steht *ne* in νηνεμία 'Windstille', νήγρετος 'nicht erweckbar', νηλεής 'ohne Mitleid', νημερτής 'ohne Fehl', νήπιος, l. *infans*, νήποινος 'straflos' < **ne-a-poinos*, νῆστις 'nicht essend'.

Ferner steht im Griech. der Ersatz von *ne* οὐ bei Pronomina

---

[1]) Literatur: Misteli, Typen des Sprachbaues 20ff.; Jespersen, Negation in English and other languages (Hist. fil. meddelser d. Dän. Ges. d. Wiss. I, 5, 1917); J. H. Fowler, The negatives of the indoeurop. languages, Chicago 1896; Wackernagel 2, 248; Musić, Rad 220, S. 270ff.; 242 (1931), 183—215; Auszug in Bulletin international de l'Academie yougo-slave, Livre 5 (1933); Stahl 764ff.; Hentze, BB. 28, 191ff.; Delbrück, Zu den negativen Sätzen, Abh. d. S. G. d. W. 28 (1910), IV; J. Grimm, DGr. 3, 708ff.; Fr. Diez, Negationsmethode in der Gramm. der roman. Sprachen[2] 3, 402—429; Mourek, Zur Negation im Altgerm., Prag 1903; Zur altgerm. Negation, Prag 1905.

[2]) So auch Mourek a. a. O.

οὐδ-είς, οὐδέτερος 'keiner von beiden', οὔπω 'noch nicht', und bei Adjektiven wie οὐκ ἀγαθόν, οὐ πολὺν χρόνον, λέγεις γὰρ οὐκ ἀνεκτά 'du sagst Unerträgliches', πολλάκις τε κ' οὐχ ἅπαξ 'oft und nicht einmal', und auch bei Substantiven, z. B. πόνον, οὐ χάριν ἀντιδίδωσιν ἔχειν Soph. Oed. Kol. 231 'Mühe, nicht Freude, als Gegengabe haben'.

Wir können daher nur sagen: *ne* ist die betonte Form, an die sich das Verb tieftonig anlehnte[1]). Es hat aber vielleicht auch Nomina gegeben, vor denen hochtoniges *ne* stand. Außerdem stand *ne* oder dessen Ersatz in den verblosen Sätzen gr. οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη.

61. Verstärkung der Negation. Kurze Wörter, die in der Sprache eine ausgesprochene Bedeutung haben, werden gern durch andere Wörter verstärkt. So vor allem auch *ne*. Das Ganze gilt dann als Verneinung.

Am bekanntesten ist frz. *ne pas*, *ne point*. Bereits im Lat. ist *ne* im wesentlichen durch *nōn* < *noenom* = *ne oinom* verdrängt[2]). Ferner ist *nihil* aus *nehilum* 'kein Faden' entstanden. Im Got. finden wir schon *ni waiht* oder *ni waihts*, woraus unser *nicht(s)*. Mhd. heißt es weiter *niht ein blat*, *ein bast*, *ein strō*. Vgl. auch engl. *not*. Schon im Altgriech. tritt teilweise οὐδέν 'nicht eins' an die Stelle von οὐ.

Schon im Idg. wurde *ne* durch Antreten der Partikel *i* verstärkt.

nei finden wir in l. *nei*, *nī*, lit. *neĩ*, *niẽ-*, slaw. *ni*. Es hat verschiedentlich noch eine stärkere Bedeutung als *ne*. Dem, was Delbrück, Grd. 4, 524 ausgeführt hat, weiß ich nichts hinzuzufügen.

Weiter verändert sich der umfangreichere Ausdruck dahin, daß das entscheidende *ne* als «funktionslos» wegbleibt.

Daher sagt man frz. *pas un mot*, *point du tout*, *rien* < l. *rem* 'nichts', *personne* 'niemand', *aucun* 'keiner', d. *kein* < *dehein*, ngr. δέν aus οὐ-δέν. Vor allem findet sich die Erscheinung im Alt-

---

1) Während beim Verbum finitum *ne* steht, findet sich beim Partizip *n̥*, l. *nescire* aber *insciens*, *inscitus*, *ingrātus*. *n̥* findet sich in der Tat bei Nomina und nicht bei Verben, aber doch nur in Zusammensetzungen, nicht selbständig. Wie wurden also selbständige Worte verneint?

2) Erhalten ist *ne* in l. *nequeo*, *nōlo*, *nescio*, *nēgo*, mhd. *ich enmac*, *ich enweiz*, *nu enwelle*.

Über die Entwicklung der Negation im Lat. vgl. Wackernagel 2, 250.

nordischen. Vgl. Delbrück, Germ. Synt. 1, Abh. Sächs. Ges. Wiss. 28, 4 und Hirt, Hdb. 3, 172.

62. Ersatz der Negation. Die Negation *ne* ist nicht nur verstärkt, sondern auch durch andere Worte ersetzt worden.

Neben l. *quī-n* < *quī-ne* steht *quominus*, worin *minus* die Bedeutung von 'nicht' hat[1]). Vgl. auch *intellexi minus* 'ich habe nicht recht verstanden' Ter.; *si minus* 'wo nicht'. Ebenso nimmt *minime* die Bedeutung 'keineswegs, ganz und gar nicht' an, z. B. *homo minime ambitiosus*. Auch wir sagen: *das ist wenig schön*. «Die griech. Lexikographen lehren für ἧττον ausdrücklich die Bedeutung οὐδαμῶς, οὐδ' ὅλως.» Bei uns ist *miss* zur Bezeichnung der Negation geworden, woraus frz. *mé* in *mécontent* 'unzufrieden' (vgl. Gamilscheg, Et. WB. d. franz. Sprache).

Im Lateinischen finden wir neben *ne haud*, das im alten Latein ganz geläufig ist, später aber verschwindet. Es fehlt im Romanischen. Man sagt *haud scio*, *haud dubito*, *haud difficilis*. Dieses *haud* hätte natürlich *ne* ganz verdrängen können. Woher es stammt, läßt sich nicht sicher sagen[2]).

Ganz allgemein fehlt *ne* im Griechischen. Wir finden dafür οὐ, οὐκ, das bisher nicht sicher erklärt ist. Vgl. Boisacq s. v. Zuletzt darüber Güntert, Phil. 79 (1922), 186 ff.; IF. 40, 186 ff.[3]). Gr. οὐ ist durchaus an Stelle von *ne* getreten.

---

[1]) Vgl. Wackernagel 2, 248.

[2]) Nach Thurneysen, IF. 21, 179 ist *haud* aus **haudum* entstanden und mit air. *gāu* 'Unrichtiges, Lüge' zu verbinden. Vgl. auch Ernout-Meillet, Dict. étym.

[3]) Zufällig stieß ich auf die abg. Konj. *u* 'ἤδη, iam', für die Miklosich, Lex. palaeo-slovenicum folgendes anführt: *ne u* 'οὔπω, οὐδέπω, nondum'; *ni česože ne u kupichŭ* 'ich habe nichts gekauft'; *ne u kazanĭ jesi* 'οὔπω πεπαιδαγώγησαι'; *vŭ grobě ne bě niktože ne u položenĭ* 'in das Grab war nichts gelegt'; *ne u braka sĭtvorichŭ* 'οὐκ ἐποίησα γάμον'; *ne u bo běaše muža poznala* 'οὐδέπω ἄνδρα ἐγίνωσκεν'; *ne u li razuměvajete?* 'habt ihr nicht verstanden?'; *ne u se javi* 'er zeigte sich nicht'. Dazu kommen zahlreiche Zusammensetzungen, z. B. *ne-u-ka* = οὔπω, in der *ka* sogar dem gr. πω entsprechen kann; ebenso *ne-u-ky* 'οὔ-πω', *ne-u-věstĭnŭ* 'ignotus', *ne-u-gasĭnŭ* 'inextinguibilis', *ne-u-klonĭnŭ* 'immotus'. Das abg. *u-že* 'ἤδη, iam' könnte dem gr. οὐδέ entsprechen. Man braucht also nur Auslassung des *ne* anzunehmen, um gr. οὐ zu erklären. Im

Vgl. gr. οὐδ-είς : got. *ni ains*, l. *nōn*, *ne oinom* = οὐδέν; οὐδέτερος 'keiner von beiden', l. *neuter*; οὔποτε 'niemals', l. *nunquam*; οὔ-τε 'und nicht', l. *neque*, got. *nih*; οὔ-τις 'niemand', l. *ne quidam*.

63. Stellung der Negation. Wo die Negation gestanden hat, läßt sich ziemlich bestimmt sagen. Sie stand im allgemeinen entweder am Anfang des Satzes, wobei es sehr gewöhnlich ist, daß das Verb unmittelbar folgt, oder unmittelbar vor dem Verb.

Für die Stellung vor dem Verb sprechen zunächst die Fälle, in denen die Negation mit dem Verb verwachsen ist. S. z. B. *neest* > *nēst(i)* in ir. *nī*, serb. *nije*. Ferner l. *nescio*, *nequeo*, *nego*, *nolo*, ae. *nelle*.

Ferner steht sie im Franz. durchaus vor dem Verb: *je ne veux pas*, und dasselbe gilt für mhd. *ich enmac*, *ich enkan*.

Am Anfang des Satzes oder vor dem Verb steht die Negation im allgemeinen im Indischen und im Awestischen, und fast regelrecht in der gotischen Bibel[1]).

Im Litauischen steht die Negation regelmäßig vor dem Verbum.

Eine deutliche Neigung für diese Stellen zeigen auch die klassischen Sprachen, wie Wackernagel 2, 259 sagt:

Für die Stellung unmittelbar vor dem Verb sind die Beispiele zahlreich:

Gr. Τυδέα δ' οὐ μέμνημαι 'den T. erinnere ich nicht'; Aesch. Ag. 1617 δρᾶσαι τὸ δ' ἔργον οὐκ ἔτλης; Horaz Od. 1, 11 *tu ne quaesieris*.

Ebenso auch für die Stellung am Satzanfang. Od. 13, 356 οὔποτ' ἔγωγε ὄψεσθ' ὔμμ' ἐφάμην 'nicht hoffte ich euch zu sehen'.

Im Lat. war *non ego* ein beliebter Satzanfang. Horaz Sat 1, 6, 1 beginnt der Satz mit *non*, kommt aber erst im fünften Vers zum Abschluß. Horaz Od. heißt es *nullum, Vare, sacra vite prius severis arborem*.

Indessen gehen diese Stellungen doch nicht durch. Wenn sich das Verb, wie ich glaube, erst spät entwickelt hat, so kann die Stellung vor dem Verb gleichfalls erst in späterer Zeit entstanden sein. Die Frage bedarf dringend einer näheren Untersuchung. Vielleicht stand die Negation

---

RV. finden wir ein paarmal *nō* < *na u*. Das könnte auch hierhergehören. Vgl. auch Fr. H. Fowler, Vgl. IFAnz. 8, 139.

[1]) Vgl. Delbrück, SF. 5, 541; Grd. 4, 521; Koppitz, ZfdPh. 33, 12.

durchweg am Anfang und das Verb lehnte sich enklitisch an sie an. Mit dem Verb trat es dann auch an spätere Stellen.

Weiter wird ein zweiter Satz mit *neque* angeschlossen, so daß demnach die Negation am Anfang steht.

Z. B. *vides ut alta stet nive candidum Soracte nec iam sustineant.*

Diesem entspricht die lett. Negation *ne(dz)*, wenn sie satzverbindend steht.

Auch im Griech. steht οὐδέ so.

Il. 1, 95 ὃν ἠτίμησ' Ἀγαμέμνων οὐδ' ἀπέλυσε θύγατρα.
Ferner οὔ-τε: ὣς οὐκ ἔστ' ἐμὲ καὶ σὲ φιλήμεναι οὔτέ τι νῶϊν ὅρκια ἔσσονται Il. 22, 265.

ne war also zweifellos hochbetont.

Weiter zieht das Relativ die Negation an.

nihil est, quod non longinquitas temporum efficere possit (Cic. de div. 1, 7).

Höchstens ein enklitisches Pronomen kann dazwischentreten.

neminem cognovi poetam, qui sibi non optimus videretur (Tusc. 5, 22); *nulla domus in Sicilia locuples fuit, ubi iste non textrinum instituerit* (Verr. 3, 20).

Indessen steht *ne* auch nach.

Hierher gehört l. *quīn* 'daß nicht' aus *quīne* und vor allem ai. *ča-na*, g. *-hun*, worüber Delbrück.

Aus dem Umstand, daß die Negation am Satzanfang oder vor dem Verb steht — zum Teil ist das dasselbe, da das enklitische Verb nach der zweiten Stelle des Satzes strebt — ergibt sich eine auffallende Eigentümlichkeit: manche Verben haben die Negation bei sich, obgleich sie nicht selbst verneint sind, sondern die dazugehörige Ergänzung, sei es ein Infinitiv oder ein Nebensatz.

So sagen wir: *ich will nicht, daß du morgen kommst*; frz. *je n'espère pas, que tu vienne.* Im Griech. finden wir so οὔ φημι, οὐκ ἀξιῶ, οὐ κελεύω, οὐκ ἐῶ; οὔ-φημι τοῦτο καλῶς ἔχειν; l. *nego hoc bene se habēre*; H 393 οὔ φησιν δώσειν 'nicht sagte er, werde er sie geben'; N 8 οὐ γὰρ ὅγ' ἀθανάτων τιν' ἐέλπετο . . . Τρώεσσιν ἀρηξέμεν, das heißt doch 'er erwartete, daß keiner der Unsterblichen den Troern helfen werde'; Xen. Anab. 4, 1 οἱ ἡμεμόνες οὔ φασαν εἶναι ἄλλην ὁδὸν 'die Führer leugneten, daß ein andrer Weg sei'; 1, 31 οἱ στρατιῶται οὐκ ἔφασαν ἰέναι 'die Soldaten weigerten sich zu marschieren'; οὐκ οἴομαι τοῦτο καλῶς ἔχειν 'ich glaube nicht, daß das gut geht'; Her. 7, 46 Ἀρτάβανος γνώμην ἀπεδέξατο ἐλευθέρως,

οὐ συμβουλεύων Ξέρξῃ στρατεύεσθαι ἐπὶ τὴν Ἑλλάδα 'er könne dem X. nicht raten, gegen Hellas zu ziehen'[1].

Ähnlich im Lat. *non puto insipientem beatum esse posse; nego quicquam esse bonum, nisi quod honestum sit.*

64. Konstruktion der Negation. In verschiedenen Sprachen steht in negativen Sätzen sowohl für den Nom. wie für den Akkusativ der Genitiv. Wir finden dies im Gotischen und im Lit.-Slawischen[2].

Vgl. got. Luk. 2, 7 *ni was im rūmis* 'οὐκ ἦν αὐτοῖς τόπος'; Luk. 1, 7 *ni was im barnē* 'nicht waren ihnen Kinder', abg. *i ne bě ima čęda*, got. *ni waihts* = *nichts*. Vgl. Streitberg, IF. 18, 403; Got. EB.[3, 4] 176. Für das Slawische vgl. Miklosich 4, 498; abg. *da nikoliže otŭ tebe ploda* (Gen.) *ne bǫdetŭ* 'μηκέτι ἐκ σοῦ καρπὸς γένηται'; russ. *takoga domu* (Gen.) *nigdě ne vidano* 'ein solches Haus ist nirgends sichtbar'; lit. *àš nepažį́stu tõ žmōgaũs* 'ich kenne den Menschen nicht'; *jìs rañkų* (Gen.) *netùr* 'er hat keine Hände'.

Für das Griechische hat Wackernagel, GGA. 1909, 62 einen wichtigen Fall nachgewiesen.

N 191 las Aristarch ἀλλ' οὔπῃ χροὸς εἴσατο, πᾶς δ' ἄρα χαλκῷ σμερδαλέῳ κεκάλυπτο, worin χροός ein Gen. ist.

Die Lesart muß als lectio difficilior alt sein.

Ferner stehen «lokale» Genitive im Griech. in negativen Sätzen, besonders in der Dichtersprache.

Vgl. γ 251 ἦ οὐκ Ἄργεος ἦεν Ἀχαιικοῦ 'nirgendwo in A.'; φ 108 f. οἵη νῦν οὐκ ἔστι γυνὴ κατ' Ἀχαιίδα γαῖαν, οὔτε Πύλου ἱερῆς οὔτ' Ἄργεος οὔτε Μυκήνης 'wie keine Frau in Griechenland ist weder im Bereich von P. noch A. noch M.'; Ρ 372 νέφος δ' οὐ φαίνετο πάσης γαίης.

Es ist indessen nicht sicher, daß hier ein von der Negation abhängiger Genitiv vorliegt, da ein solcher Genitiv auch ohne Negation vorkommt.

Vgl. πρωὶ τῆς ἡμέρας, ὀψὲ τῆς ἡμέρας; τρὶς τῆς ἡμέρας, ἀωρὶ νυκτῶν; τίς, πόθεν εἰς ἀνδρῶν; l. *ubi unde terrarum*; got. *gataúhun ina innana gardis* 'ἀπήγαγον αὐτὸν ἔσω τῆς αὐλῆς'.

Ähnlich nach Interjektion: φεῦ τῆς ἀνοίας (Soph.); φεῦ τοῦ ἀνδρός 'oh, welch ein Mann' Xen. Cyr. 3, 1, 38.

---

[1]) Im Griech. steht auch οὐ vor ἐθέλω, zu dem es eigentlich nicht gehört. Merkwürdiger scheint βούλομαι die Negation nicht zu nehmen, was sich aus der ursprünglichen Bedeutung erklärt. Vgl. Buttmann, Lexil. 1, 26.

[2]) Vgl. Jak. Grimm, Gr. 4, 647; Miklosich 4, 498; Fraenkel, Synt. d. lit. Kas. 47 (mit weiterer Literatur); Brugmann, Grd.[2] 2, 2, 611.

In ein paar Fällen steht der Genitiv in Verbindung mit negativen Verben.

So Α 181 bei οὐκ ἀλεγίζω οὐδ' ὄθομαι κοτέοντος 'ich kümmere mich nicht um den Zürnenden'. Ferner heißt es Plato Phaedr. 277 d ἀγνοοῦντες ἀλλήλων; Od. 9, 115 οὐδ' ἀλλήλων ἀλέγουσι 'sie kümmern sich nicht umeinander'; Od. 9, 275 Διός.

Aber auch ohne die letzten Fälle ist es sicher, daß nach der Negation im Idg. ursprünglich der Genitiv stand. Man wird das daraus erklären müssen, daß die Negation ursprünglich den Wert eines Nomens hatte, von dem regelrecht der Genitiv abhängig war.

65. Die zweite Negation. Idg. *mē*[1]). Neben *ne* stand im Idg. eine zweite Partikel der Verneinung *mē* = gr. μή, ai. *mā*, toch. *mā*, arm. *mi*. Das Lateinische hat *nē* statt *mē*, offenbar durch den Einfluß von *ne*.

Anm. Der Gebrauch von gr. μή und l. *nē* deckt sich. Vgl. μὴ θορυβεῖτε, l. *nē timēte*; μὴ ποιήσῃς, *nē fēceris*. Vor allem steht gr. μή, l. *nē* bei den Verben des Fürchtens: gr. δέδοικα μή σε παρείπῃ Α 555 'ich fürchte, daß sie dich überredet hat'; τοῦτο αἰνῶς δέδοικα μή οἱ ἀπειλὰς ἐκτελέσωσι θεοί 'ich fürchte, daß die Götter ihm die Drohungen vollenden'. Entsprechend l. *vereor ne sit turpe timere*; *metuo et timeo, ne hoc tandem propalam fiat nimis*; *neque timērent, ne circumvenirentur*. Vgl. ferner gr. ὅρα μὴ ᾖ, *vide ne sit*; ὅρα καθ' ὕπνον μὴ κατακλιθεὶς παρῇ Phil. 30 'sieh zu, daß er nicht etwa schläft'; *videamus ne beata vita effici possit*.

Wenn der abhängige Satz negativ ist, steht im Lat. *ne non*: *timeo ne non impetrem* Cic.; *vereor, ne sufficere non possim*; *non est periculum, ne idem facere non possit*.

Ebenso steht im Griech. μὴ οὐ: φοβοῦμαι μὴ αὔριον οὐκέτι ᾖ ἀνθρώπων οὐδεὶς ἀξίως οἷός τε ποιεῖν; ἀπιστεῖς μὴ οὐκ ἐπιστήμη ᾖ ἡ ἀρετή 'du zweifelst, daß die Tugend nicht Erkenntnis sei'; ἐφοβεῖτο, μὴ οὐ δύναιτο ἐξελθεῖν 'er fürchtete, er würde nicht herauskommen können'.

Die Übereinstimmung der beiden Sprachen ist so groß, daß sie aus alter Zeit ererbt sein muß, und es ergibt sich daraus mit Sicherheit, daß im Lat. *mē* durch *nē* ersetzt ist.

Im RV. wird *mā* im wesentlichen nur mit dem «Injunktiv» verbunden, wie Graßmann, WB. s. v. gezeigt hat. Nur einmal kommt *mā* mit dem Optativ vor: *mā bhujēma*. In der späteren Sprache gibt es aber auch Verbindungen mit dem Imperativ und Optativ. Vgl. Speyer, Sanskritsyntax § 353, 405. Ich glaube, daß in diesem Fall die

---

[1]) Zu μή vgl. noch Musić, Gl. 6, 206 ff., dessen Ausführungen ich nicht zustimmen kann.

spätere Sprache altertümlicher ist als die des RV., in der der Gebrauch der zweiten Negation im Verschwinden ist.

Diese Doppelheit der Negationspartikeln findet sich auch in andern Sprachen. So z. B. im Hebräischen als *lo* 'οὐ' und *al* 'μή'. Ebenso heißt es im Finnischen *älä anna* 'gib nicht', aber *el anna* 'du gibst nicht'. Vgl. Misteli 22, der hinzufügt: «Bei Sprachen, die keine Konjugation kennen, bestimmt bloß die Wahl der Negation den Charakter des Verbots.»

Gehen wir demnach von einer Zeit aus, in der es noch keine flektierten Verbalformen und vor allem keine besonderen Imperativformen gegeben hat, so kommen wir zu einem Verständnis der indogermanischen und einzelsprachlichen Verhältnisse. Man muß auch hier vom Griechischen ausgehen, das in diesem Fall, wie sonst oft genug, die Verhältnisse der Grundsprache am besten bewahrt hat, wenngleich es den Unterschied von οὐ und μή wohl auch noch besonders entwickelt hat. Schon Kvičala, ZfdöG. 1856, 745 hat den wesentlichen Unterschied von οὐ und μή dahin bestimmt, daß οὐ einfach verneint, während μή abwehrt[1]). So unterscheiden sich οὐ θορυβεῖτε und μὴ θορυβεῖτε, wo wir sagen 'ihr lärmt nicht' und 'lärmt nicht', nur durch die Negation. Und derartiger Fälle gibt es mehr.

Demnach finden wir μή ursprünglich in folgenden Fällen:

1. In Sätzen ohne Verb:

μὴ ταῦτα; μηδὲν ἄγαν 'nichts zu sehr'; ἀλλὰ μή μοι πρόφασιν Ar. Ach. 326 'keine Ausflüchte'; Soph. Phil. 752 μὴ δῆτα τοῦτό γε 'nur daß nicht'; Pl. Prot. 318 b ἀλλὰ μὴ οὕτως; l. *ne quid nimis.*

2. In Sätzen mit imperativischem Infinitiv:

Π 89 μὴ σύγ' ἄνευθεν ἐμεῖο λιλαίεσθαι πολεμίζειν 'begehre du nicht ohne mich zu kämpfen'; Ε 130 μή τι σύγ' ἀθανάτοισι θεοῖς μάχεσθαι 'kämpfe du nicht mit den unsterblichen Göttern'.

Sehr viele Fälle findet man in den Inschriften mit imperativischem Infinitiv.

Vgl. Gortyn 1, 2 πρὸ δίκας μὴ ἄγεν 'nicht wegführen vor der Entscheidung'; 4, 28 μὴ ἐπάνανκον ἐμεν δατέθθαι 'soll es nicht nötig sein zu teilen'; 4, 51 ἄλλα δὲ μὴ ἀπολανκάνεν 'anderes aber

---

[1]) Es ist also ein ganz anderer Unterschied wie der zwischen l. *non* und *haud.*

soll er nicht erhalten'; Lex Locr. Solm.[3] 37, 6 τέλος ... μὴ φάρεν 'Abgaben sollen nicht leisten'; 38, 1 τὸν ξένον μὴ hάγεν 'der Fremde soll nicht führen'; 43, 1 ταὶρ δὲ γενεαὶρ μὰ φυγαδείημ 'die Geschlechter soll man nicht verbannen'; 54, 21 ἐπὶ τῶι θανόντι τριηκόστια μὴ ποιεν 'bei dem Toten keine Feier der 30 Tage abhalten'.

3. In Sätzen, in denen Imperativ und Indikativ gleich sind. Das war der Fall in der 2. Plur. des Präsens und sonst.

Es heißt daher z. B. gr. μὴ βάλλετε 'werft nicht'; l. *ne tīmēte*; *ne me moneatis* Pl.; *ne forte pudori sit tibi*. Vgl. H. Amann, Die ältesten Formen des Prohibitivsatzes im Griech. und Lat. IF. 45, 328.

Es liegt kein Grund vor, hier an eine Unursprünglichkeit zu denken.

Auch bei der 2. Sg. des Präs. steht μή:

μὴ λέγε τάδε, τάδε μὴ ποίει 'sage das nicht, tu das nicht'.

Die 2. Sg. Imper. war, wie ich IGr. 6, 259 ausgeführt habe, ursprünglich von der 2. P. Ind. nicht verschieden. Daher steht *mē*. Sobald aber die besondere Imperativform fest in der Sprache verankert war, brauchte man die doppelte Negation nicht mehr.

4. Eine Gleichheit von Indikativ und Imperativ bestand auch im Aorist. Das liegt besonders vor im Indischen, und man nannte die auffallende Indikativform mit konjunktivischer und imperativischer Bedeutung bekanntlich «Injunktiv». Vgl. dazu IGr. 6, 267. Bei dieser Form muß natürlich *mē*, ai. *mā* stehen, da sie nicht vom Indikativ verschieden ist, und im Indischen kommt *mā* hauptsächlich mit der 2. Ind. Aor. in imperativischem Sinne vor.

Im Griechischen und Lateinischen ist an Stelle des «Injunktivs» der Konjunktiv getreten, und wir finden daher übereinstimmend gr. μὴ ποιήσῃς, l. *nē feceris*, also μή und *nē* mit dem Konj. Aor. bzw. Perfekti. Diese Konstruktion ist nicht in der Natur der Sache begründet, wie denn im Got. *ni* mit dem Optativ steht, um ein Verbot auszudrücken, und auch im Indischen steht für 'damit nicht' Optativ oder Futur mit *na*. Speyer § 73.

Im Griech. steht μή auch in Wunschsätzen:

μὴ τοῦτο γένοιτο 'das möge nicht geschehen'; μὴ τοῦτο θεὸς τελέσειε 'das wird Gott nicht vollenden'.

Ich halte dies für alt, da ja der Optativ gewissermaßen hier für einen Befehl steht.

Im Indischen steht *na* mit dem Optativ.

Den Unterschied zwischen *ne* und *mē* geben die meisten Sprachen auf, weil sie mit der Ausbildung des Verbalsystems Mittel und Wege gefunden haben, das Verbot und Ähnliches auch durch Verbalformen auszudrücken. So das Germanische und Litu-Slawische. Im vedischen Indisch bleibt nur *mā* mit dem Injunktiv Aoristi erhalten, worin wir ein Überbleibsel, einen Weg zum völligen Verlust zu sehen haben. Im späteren Sanskrit findet sich *mā* in weiterem Umfang, was wieder zeigt, daß dieses nicht unmittelbar aus dem Vedischen geflossen ist. S. o.

Im Lateinischen ist zwar der Unterschied von *ne* (*nōn*) und *nē* in einer Reihe von Fällen erhalten, aber *nē* hat seinen Bereich ausgedehnt.

So in der Verbindung *ne* — *quidem*:

cum mendaci homini ne verum quidem dicenti credere soleamus,

oder in Konzessivsätzen:

ne sit summum malum dolor: malum ceste est.

Im Griechischen bestehen die alten Unterschiede zwischen *ne* und *mē* in der Form οὐ und μή fort. Dazu sind aber neue gekommen, und man behauptet, hier seien die Unterschiede besonders fein ausgebildet gewesen. Indessen läßt sich in manchen Fällen schwer entscheiden, weshalb οὐ und weshalb μή steht. Kühner-Gerth gibt 2, 2, 186 ein besonderes Kapitel «Scheinbare Vertauschung von οὐ und μή», meint allerdings, daß «der Gebrauch der einen oder der andern Negation nicht willkürlich, sondern wohl begründet sei». Jedenfalls handelt es sich im Griechischen zum guten Teil um eine neue Entwicklung, die darzustellen der griech. Grammatik überlassen bleiben muß. Zweifellos hat es nichts mit den alten Verhältnissen zu tun, wenn beim Infinitiv mit dem Artikel stets μή steht[1]). In vielen Fällen hat weiter einfach ein Schwanken zwischen οὐ und μή bestanden, wobei man dann schließlich eine Ausdrucksweise gewählt hat.

So steht im zweiten Glied einer abhängigen disjunktiven Satzfrage (ob . . . oder ob nicht) sowohl οὐ als μή.

Vgl. Soph. Ai. 7 ὅπως ἴδῃς, εἴτ' ἔνδον εἴτ' οὐκ ἔνδον 'damit

[1]) Sollte dies darauf zurückgehen, daß der imperativische Infinitiv μή erforderte?

du siehst, ob er drin ist oder nicht'; aber Plato Apol. 18 a ὑμῶν δέομαι . . . τοῦτο σκοπεῖν, εἰ δίκαια λέγω ἢ μή 'ich bitte euch, darauf zu sehen, ob ich richtiges sage oder nicht'.

66. *mē* in Nebensätzen. *mā* steht im Veda nur in Hauptsätzen, nicht als Nebensatz einleitende Konjunktion, wenigstens haben es die Inder so aufgefaßt, da das Verbum nach *má* stets unbetont bleibt. Indessen übersetzen wir es, wie Delbrück, Synt. F. 5, 546 bemerkt, oft mit 'damit nicht'.

Dagegen liegt in den beiden klassischen Sprachen *mē*, *nē* als einleitende Partikel in Befürchtungssätzen und Absichtssätzen vor:

φοβοῦμαι, μὴ κακῶς ποιήσῃς, *timeo ne male facias*; δέδοικα μὴ ἐπιλαθώμεθα τῆς οἴκαδε ὁδοῦ 'ich fürchte, wir vergessen den Heimweg'; Ἀθηναῖοι φοβοῦνται, μὴ Βοιωτοὶ δῃώσωσι τὴν Ἀττικήν 'die Athener fürchten, daß die Böoter Attika verwüsten würden'.

Die Übereinstimmung zwischen Griechisch und Lateinisch stammt entweder aus der Ursprache, oder, wenn sie neu entwickelt ist, so würde hierin wieder eine Besonderheit der beiden Sprachen vorliegen.

Auffallend ist auch die Verneinung derartiger Sätze durch *ne* bzw. gr. οὐ.

Gr. δέδοικα μὴ οὐ γένηται, lat. *vereor ne non fiat*.

67. Doppelte Negation[1]**.** Man lernt in der lateinischen Grammatik, daß sich zwei Negationen aufheben. Und das ist wohl überall der Fall, wenn die beiden Negationen sich auf das gleiche Wort beziehen.

So heißt es ganz regelrecht *non ignobilis* 'nicht unrühmlich', *non ignoro*, *non nescio*, *non sum nescius* 'ich weiß recht gut'. Ebenso bei uns: *nicht unschön*, *nicht unbekannt*, *nicht unbesteigbar*.

Ganz anders liegt der Fall, wenn sich die Negationen auf verschiedene Worte beziehen. Dann heben sie sich nicht auf. Es kann dabei eben jeder Begriff verneint werden, der der Zeit (*nie*, *niemals*), des Orts (*nirgends*) usw.

So kann ich noch heute sagen: *nie und nirgends bin ich unbesonnen gewesen*.

Beispiele für diese Erscheinung sind zahlreich.

---

[1]) Literatur: Jespersen, Negation 65 ff.; Wackernagel, 2^2, 267, 299 ff.; Gebauer, AslPh. 8, 177 ff.; Mourek, Die Negation im Mhd., Prag 1902; Delbrück, Germ. Syntax 1, Zu den negativen Sätzen, 1910, S. 6.

So z. B. Xen. Anab. 2, 4, 23 καὶ οὔτε ἐπέθετο οὐδεὶς οὐδαμόθεν οὔτε πρὸς τὴν γέφυραν οὐδεὶς ἦλθε τῶν πολεμίων, wörtlich 'und weder griff keiner von keiner Seite an noch kam keiner der Feinde zu der Brücke'; Plato Parm. 166 a οὐδενὶ οὐδαμῇ οὐδαμῶς οὐδεμίαν κοινωνίαν ἔχει 'mit keinem . . . hat er keine Gemeinschaft'. Zahlreiche weitere Beispiele bei K.-G. 2, 204.

Als Erklärung haben Gebauer und Mourek den Unterschied von qualitativer und quantitativer Negation eingeführt. Diese Unterscheidung liegt tatsächlich im Slawischen vor, und man kann auch bei uns den Unterschied nachfühlen.

Tatsächlich sind Ausdrücke wie *keiner meiner Gäste ist gekommen* und *einer ist nicht gekommen* logisch verschieden, und man kann daher zu einer verschiedenen Ausdrucksweise kommen.

Aber ich glaube doch nicht, daß diese Erklärung ausreicht. In Wirklichkeit kann in einem Satze jeder Begriff verneint werden, darunter neben den andern Begriffen auch das Verbum. Je mehr das Verbum zum beherrschenden Element des Satzes wurde, um so mehr genügte eine Verneinung für den ganzen Satz, und sobald das der Fall war, hob eine neue Verneinung, die eben auch den ganzen Satz betraf, die alte Verneinung auf.

68. Weitere Ergänzungen im Satz. Die bisher besprochenen Ergänzungen des Satzes betrafen im allgemeinen einzelne Bestandteile. Es gibt aber noch eine Reihe wichtiger Ergänzungen, die sehr häufig sind und eine besondere Besprechung erfordern; das sind Gerundien (Absolutiva), Partizipien und Infinitive. Zweifellos bildet die Verwendung dieser Kategorien, die viele nichtidg. Sprachen überhaupt nicht besitzen, und die sich auch in vielen modernen idg. Sprachen nicht mehr erhalten haben, eine Haupteigentümlichkeit des Idg. und der ältesten Einzelsprachen wie des Griechischen und Lateinischen. Diese Kategorien bilden ja eine Übergangsstufe vom Nomen zum Verbum, und sie sind ein Zwischenglied in der Entwicklung der nominalen Ausdrucksweise zur verbalen. Wo Griechen und Römer Partizipien usw. verwenden, gebrauchen wir das Verbum finitum; vor allem treten Nebensätze vielfach für die Partizipien in späterer Zeit ein, und es muß daher bei jeder geschichtlichen Darstellung die

Lehre von diesen Bestandteilen der Lehre vom Nebensatz vorangehen.

69. Ergänzung durch Gerundien. Das Altindische kennt eine Reihe von Formen, die im Sinne eines Partizipiums gebraucht werden. «Sie werden im allgemeinen als logische Apposition zum Subjekt des Satzteiles verwendet oder bezeichnen eine der durch das Verb des Satzteils ausgedrückten Tätigkeit vorausgehende Handlung.» Man nennt sie Absolutiva oder auch Gerundien. «Dieses hat die tatsächliche Geltung eines undeklinierbaren Partizips des Präsens oder des Perfekts und bestimmt die handelnde Person näher, deren Handlung es schildert.» Nach Delbrück bezeichnet es das Vergangene.

In der späteren Sprache haben wir Bildungen auf *-tvā* von der einfachen Wurzel, *-ja* von der zusammengesetzten. In der älteren Sprache finden wir aber häufig *-jā* statt *-ja* und neben *-tvā* auch *-tvī* und *-tvāja*.

Beispiele: RV. *vájrēṇa hatvā nír apáḥ sasarja* 'nachdem er mit seinem Donnerkeil getroffen hatte, ließ er die Wasser strömen'; *strījam dṛ̥ṣṭvā́ kitavám tatāpa* 'wenn er sein Weib sieht, schmerzt es den Spieler'; *pītvī́ sómasja vāvṛdhē* 'nachdem er vom Soma getrunken hatte, erstarkte er'; RV. 1, 161, 3 *tā́ni, bhrātar, ánu vaḥ kṛ̥tvī́ ēmasi* 'dies getan habend kommen wir euch nach, Bruder'; Nala *kiṃ nu mē sjād idaṃ kṛ̥tvā* 'was würde mit mir werden, wenn ich dieses täte'.

Was diese Absolutiva eigentlich sind, läßt sich mit Wahrscheinlichkeit nur erkennen, wenn man die Formen erklärt. Nun hat Jolly, Gesch. d. Inf. 115 in Formen wie *dṛ̥ṣṭvā, pītvā* Instrumentale von *tu*-Stämmen gesehen, und diese Erklärung hat ziemlich allgemein Beifall gefunden. In der Tat kann man *sā tān dṛ̥ṣṭvā upačakramē* mit 'sie ging hinzu beim Anblick dieser' übersetzen[1]).

So sehr diese Anschauung meinen Ansichten entgegenkommt, so habe ich doch Bedenken, denn es stehen neben den Formen auf *-tvā* solche auf *-tvī*, und da versagt diese Erklärung. Diese Formen scheinen mir aus der Zeit zu stammen, als die Endungen *-ā* und *-ī* kein

[1]) Diese Bildungen stimmen in ihrer Konstruktion mit denen des Verbs überein, wie Infinitive und Partizipien, erfordern also in vielen Fällen den Akkusativ. Natürlich beruht das nicht auf analogischer Beeinflussung durch das Verb, sondern ist altes Erbe.

Geschlecht bezeichneten und auch noch für Singular und Plural dienten. Sie wären dann das älteste, was wir auf diesem Gebiet haben. Die Formen wären älter als die Entstehung der Kasusflexion.

Zu dieser Auffassung führen mich auch die Bildungen auf *-(t)ja*.

Wir finden hier den Unterschied, daß *ja* direkt an die Wurzel angefügt wird, daß aber eine vokalisch auslautende Wurzel vielfach *tja* nimmt.

Vgl. ved. *vi-čakšja, ā-rabhja, ni-sadja*, aber *prati-itjā, ā-gatja, ā-bhr̥tjā, vi-hatjā, ā-dr̥tjā.*

Diese Verteilung entspricht der Bildung der Wurzelnomina: *sad*, aber *kr̥t*, *hat*, *it*. Vgl. IGr. 3, 124, 2. Es ist also *ja* deutlich an die mit Det. *t* versehenen Stämme getreten. Man wird dieses *ja* auch in dem Genitiv ai. *tasja*, gr. τοῖο suchen dürfen. In *tvāja* ist *ja* noch einmal an *tvā* getreten, und *jā* hat sein *ā* von *tvā* erhalten.

Auch bei dieser Auffassung haben wir es bei diesen Formen mit Nominalformen zu tun, die aus sehr alter Zeit stammen.

Anm. Ähnliche Ausdrucksweisen wie im Indischen haben sich auch in modernen Sprachen entwickelt. So im Englischen.

70. Ergänzung durch Partizipien. Die Partizipien sind ihrer Natur nach scheinbar mit den Adjektiven auf eine Linie zu stellen. Doch finden sich Unterschiede, die uns berechtigen, sie als eine besondere Wortklasse aufzufassen. Wie die Adjektive unterscheiden sie im allgemeinen das Geschlecht. Gr. φέρων, φέρουσα, φέρον, εἰδώς, εἰδυῖα, εἰδός, mit Ausnahme des lat. Partizip Präs. *ferens*. Da sich hier ein Verlust des Fem. schwer erklären läßt, so haben diese Partizipia ursprünglich wohl kein Fem. besessen (vgl. IGr. 3, 331).

Dagegen fehlt dem Partizip die Steigerung, und erst wenn das Partizip zu einer Art Adjektivum geworden ist, kommen Steigerungen vor.

Ferner nimmt das Partizip am Genus Verbi und an der Aktionsart teil, steht also damit dem Verbum näher. Aber sie sind und bleiben doch Nomina.

Schließlich erfordert das Partizip von transitiven Verben regelrecht den Akkusativ, und darin liegt nicht etwa eine Anlehnung an das Verbum vor, sondern es hat

sich wie beim Gerundium und beim Infinitiv der alte Stand der Dinge erhalten.

Die Partizipien sind wichtige Ergänzungen des Satzes, und gerade das Griechische, das den ganzen Reichtum des Idg. an Partizipien bewahrt hat, zeigt uns, wie knapp und kurz eine Sprache durch den Gebrauch von Partizipien werden kann und wie die Partizipien unendlich viel von dem ausdrücken können, wofür spätere Zeiten Nebensätze gebrauchen.

Wackernagel 1, 285 bietet Beispiele für diese Erscheinung.

So übersetzt die Vulgata Matth. 6, 30 τὸν χόρτον τοῦ ἀγροῦ σήμερον ὄντα καὶ αὔριον εἰς τὸν κλίβανον βαλλόμενον mit *foenum agri, quod hodie est et cras in clibanum mittitur*, und ebenso sagt der Serbe *travu po polju, koja danas jest, a sjutra se u peć baca.* Dagegen stehen im Gotischen noch die Partizipia: *hawi haiþjōs himma daga wisandō jah gistradagis in auhn galagiþ* 'das Gras des Feldes heute seiend und morgen in den Ofen gelegt' und ebenso im Lit. (Kurschat) *žōlę, šę dieną ēsančę, ir rītōj įmetamą į pečių.*

Ein Blick auf die klassischen Sprachen oder auch auf das Sanskrit lehrt uns, daß in diesen das Partizip einen außerordentlich breiten Raum in dem Ausdruck des Gedankens einnimmt, und daß vieles, was wir durch Nebensätze ausdrücken, damals durch Partizipia gesagt wurde.

Vgl. lat. *Cum occisus dictator Caesar aliis pessimum, aliis pulcherrimum facinus videretur*, was wir am besten übersetzen: da die Ermordung Cäsars . . .; *angebant Hannibalem Sicilia Sardiniaque amissae* 'der Verlust Siz. und Sard.'.

Die Verwendung des Partizips im Griechischen ist von ganz erstaunlichem Umfang. Ich greife eine kurze Stelle aus Homer heraus.

Vgl. A 401 σὺ τόν γ' ἐλθοῦσα 'du zu dem gekommen'; ὑπελύσαο 'hast ihn gelöst'; ἑκατόγχειρον καλέσασα 'den 100händigen gerufen habend'; 413 τὸν δ' ἠμείβετ' . . . Θέτις κατὰ δάκρυ χέουσα 'ihm antwortete Th., Thränen vergießend'; τί νύ σ' ἔτρεφον αἰνὰ τεκοῦσα 'warum habe ich dich aufgezogen schwer geboren habend'; 419 τοῦτο δέ τοι ἐρέουσα ἔπος εἶμ' πρὸς Ὄλυμπον 'dieses Wort sagen wollend gehe ich zum O.'; 421 ἀλλὰ σὺ νηυσὶ παρήμενος μήνι' Ἀχαιοῖσιν 'aber du bei den Schiffen sitzend, zürne den Achäern'; 428 ὣς ἄρα φωνήσασ' ἀπεβήσετο 'sie so gesprochen habend ging fort'; τὸν δὲ λίπ' αὐτοῦ χωόμενον 'den ließ sie dort zurück den zürnenden'; 430 αὐτὰρ Ὀδυσσεὺς ἐς Χρύσην ἵκανεν ἄγων 'aber O. gelangte nach Ch. führend'; Π 342 Μηριόνης δ' Ἀκάμαντα κιχεὶς νύξ' ἵππων ἐπιβησόμενον 'M. erreichte den A., der die Pferde be-

steigen wollte und durchbohrte ihn'; Π 354 οἳ δὲ ἰδόντες αἶψα διαρπάζουσιν ἀνάλκιδα θυμὸν ἐχούσας 'die aber erblickend die kraftlosen Sinn habenden rauben sie plötzlich'.

Zweifellos nehmen später die Nebensätze zu, aber man kann auch aus den späteren Schriftstellern Beispiele genug für die Partizipialkonstruktionen beibringen.

Vgl. Xen. An. 1, 7, 18 ἐνταῦθα K. Σιλανὸν καλέσας ἔδωκεν αὐτῷ δαρεικούς, ὅτι ... θυόμενος εἶπεν αὐτῷ 'dort gab K. dem S. ihn gerufen habend Geld, weil er opfernd ihm gesagt hatte'.

Auch im Indischen ist der Gebrauch des Partizips sehr ausgedehnt. Reiches Material bietet Delbrück, SF. 5, 368 und Speyer, Sanskrit Syntax 278 ff.

Vgl. RV. 8, 14, 8 *úd gā́ ājad áṅgirōbhja āvíš kr̥ṇván gúhā satīḥ* 'er trieb die Kühe heraus für die Angiras, sie ans Licht bringend die verborgen seienden'; RV. 1, 1, 7 *úpa tvā́, agnē, ... vajā́m namō bháranta ẹ́masi* 'zu dir, Agni, gehen wir Huldigung darbringend'.

Die am frühesten überlieferten Sprachen weisen unbedingt die meisten Partizipialkonstruktionen auf, und wo diese beim Beginn der Überlieferung vorhanden sind, da nehmen sie mit der Zeit ab. Vor allem verschwindet im Laufe der Zeit das sogenannte absolute Partizip, und manche Sprachen kennen es schon beim Beginn ihrer Überlieferung überhaupt nicht mehr. Es ist daher von vornherein falsch, anzunehmen, daß sich diese Ausdrucksweise erst in den geschichtlichen Zeiten entwickelt habe, wie Brugmann meint, nein, sie ist ein Erbe älterer Vergangenheit.

In ihrer alten Verbreitung sind die Partizipien im wesentlichen im Griechischen und Indischen erhalten[1]). Wir finden in beiden Sprachen Partizipien vom Präsens-, Aorist- und Perfektstamm, also von den Stämmen, die eine Aktion ausdrücken; indessen kein Partizipium zum Imperfektum, im Lat. auch nicht beim Fut. Die Bildung auf *turus* hat nichts mit dem Futur zu tun. Wenn es in verschiedenen Sprachen ein Partizipium Futuri gibt, so beruht das wohl darauf, daß das Futurum eine zusammengesetzte Form ist, eigentlich ein Präsens. Außerdem kann das Genus Verbi durch ein Partizip ausgedrückt werden.

---

[1]) Auch das Litauische bietet manches Alte.

Wenn im Lateinischen und Germanischen die Partizipia auf eine Bildung, oder, wenn man will, auf zwei beschränkt sind — man muß wohl das Verbale auf *-to* dazu rechnen —, so beruht das offenbar darauf, daß das Verbum eben nicht mehr die Aktionsart, sondern die Zeit bezeichnet, und daß an die Stelle der Partizipien Nebensätze getreten sind.

Die Partizipia können, wie man gewöhnlich sagt, jede Art von Nebensätzen ersetzen. Dieser Ausdruck ist natürlich nur von unserm Standpunkt richtig. In Wirklichkeit treten nicht die Partizipia für die Nebensätze, sondern umgekehrt die Nebensätze für die Partizipien ein. Die Lehre von den Partizipien muß daher der Lehre von den Nebensätzen vorangehen [1]).

Von den Partizipien ist zunächst das des Präsens Akt. und das des Aorists eine verhältnismäßig junge Bildung. Das ergibt sich außer aus der Form und den Ablautsverhältnissen aus der Tatsache, daß das Partizipium mit Nomina in alter Zeit nicht zusammengesetzt wird, wie Delbrück, Grd. 5, 156 bemerkt hat.

Es heißt eben nicht **jūdicens*, sondern *jūdex*, nicht **signiferens*, sondern *signifer*, gr. φώσ-φορος. Eine Bildung wie l. *benevolens* ist zweifellos jünger als *benevolus*.

In derartigen Zusammensetzungen traten eben uralte Verbalnomina auf, die älter als das Partizipium sind.

Vgl. eben Bildungen wie l. *judex*, gr. βοό-κλεψ 'Ochsendieb', ahd. *mundboro* 'Schutzbringer' usw.

Auch das Partizium Perfekti, das ja dem Lateinischen und Germanischen fehlt, findet sich nicht in Zusammensetzungen, und man hat auch angenommen, es habe ursprünglich gar nicht zum Perfekt gehört. Ich lasse das unentschieden. Die Form unterliegt den Wirkungen der Betonung, vgl. ai. N. *vidvắn*, G. *vidúšas*, gr. M. εἰδώς, F. εἰδυῖα. Das in der zweiten Silbe auftretende *ō* weist wohl auf eine Zusammensetzung hin.

---

[1]) Vgl. auch Speyer, Sanscrit Syntax 281: «The participles serve to express attending circumstances or other qualifications of the main action, whether temporal or local, causal, concessive, conditional, hypothetical etc. In other terms, in Sanskrit, as elsewhere, the participles are a concurrent idiom of subordinate sentences, of which, indeed, they may be said to exhibit the rudimentary form.»

71. Gebrauch des Partizips. Die Schulgrammatik unterscheidet verschiedene Gebrauchsweisen, nämlich das attributive, appositive und prädikative Partizip und als besondere Abart das absolute Partizip. In Wirklichkeit handelt es sich immer um das Gleiche, die Erweiterung eines Satzbestandteils, und zwar ursprünglich eines Nomens oder Pronomens. Viele Partizipia werden im Laufe der Zeit durch Nebensätze ersetzt, und danach kann man einteilen[1]).

1. Ganz gewöhnlich entspricht das Partizip einem Relativsatz:

ἵπποι ἀκτίνεσσι ἐοικότες ἠελίοιο 'Rosse, die den Strahlen der Sonne gleichen'; γυνή τις ὄρνιν εἶχε καθ' ἑκάστην ἡμέραν ᾠὸν αὐτῇ τίκτουσαν 'eine Frau hatte eine Henne, die ihr täglich ein Ei legte'; ὁρῶ τὸν παῖδα τρέχοντα 'ich sehe den Knaben, der läuft'; l. *melior est certa pax quam sperata victoria* 'besser ist ein sicherer Frieden als ein Sieg, auf den man hofft'; *verum dicentibus facile credēmus* 'wir werden denen leicht glauben, die die Wahrheit sagen'.

Vgl. ferner οἱ οὐδὲν εἰδότες = l. *ei qui nihil sciunt*, οἱ μηδὲν εἰδότες = l. *si qui nihil sciunt*.

2. Dem Partizipium entspricht ein Bedingungssatz:

Gr. ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται 'wenn ein Mensch nicht gestraft wird, wird er nicht erzogen'; I 157: ταῦτά κέ οἱ τελέσαιμι μεταλλήξαντι χόλοιο 'dieses würde ich ihm erfüllen, falls er mit seinem Zorn nachläßt'; lat. *mendaci homini ne verum quidem dicenti credere solemus* 'einem Lügner pflegen wir nicht zu glauben, auch wenn er die Wahrheit spricht'; *quis potest mortem metuens esse non miser?*; *quis non intelligit Verrem absolutum* (auch wenn er freigesprochen wird oder werden sollte) *tamen ex manibus populi Romani eripi nullo modo posse.*

3. Die Partizipien entsprechen Konzessivsätzen:

Gr. ἡ Σπάρτη τῶν ὀλιγανθρωποτάτων πόλεων οὖσα δυνατωτάτη ἐν τῇ Ἑλλάδι ἐφάνη 'obgleich Sp. zu den kleinsten Staaten gehörte, war sie doch die mächtigste'; τὸ ὕδωρ εὐωνότατον ἄριστον ὄν 'das Wasser ist das wohlfeilste, obgleich es das beste ist'; οὗτος οἴεταί τι εἰδέναι οὐκ εἰδώς 'dieser glaubt etwas zu wissen, obgleich er nichts weiß'; *risus saepe ita repente erumpit, ut eum cupientes tenere nequeamus* 'obwohl wir wünschten'.

4. Sehr gewöhnlich hat das Partizip temporale Bedeutung, wobei durch Präsens, Aorist und Futur die verschiedenen Zeiten ausgedrückt werden können.

Gr. οἱ Ἕλληνες ἐμάχοντο ἅμα πορευόμενοι 'die H. kämpften während des Marsches'; lat. *omne malum nascens facile opprimitur*,

[1]) Indische Beispiele bei Speyer, Sanscrit Syntax 282.

inveteratum fit plerumque robustius; gr. καταλιπὼν φρουρὰν οὕτως ἐπ' οἴκου ἀνεχώρησεν 'nachdem er dort eine Besatzung zurückgelassen hatte, kehrte er so nach Hause zurück'; got. *atgagandin in gard þeinana watō ni gaft* 'als ich in dein Haus kam, hast du mir kein Wasser gegeben.

5. Weiter kann man mit dem Partizip das ausdrücken, wofür man später Absichtssätze gebraucht.

So gr. Δ 86 Τρώων κατεδύσεθ' ὅμιλον Πάνδαρον ἀντίθεον διζημένη 'sie stürzte sich in den Haufen der Troer, um den P. zu suchen'; Α 207 ἦλθον ἐγὼ παύσουσα τὸ σὸν μένος 'ich kam, um deinen Zorn zu beenden'; Ν 347 Ζεὺς Τρώεσσι βούλετο νίκην κυδαίνων Ἀχιλῆα 'Z. gewährte den T. Sieg, um den A. zu verherrlichen'; l. *legati veniunt auxilium implorantes* 'die Gesandten kommen, um Hilfe zu erbitten'.

6. Schließlich kann das Partizip irgendein reales Verhältnis ausdrücken.

So gr. Her. 5, 24 εὖ ἐποίησας ἀπικόμενος 'es ist schön, daß du gekommen bist'; lat. *Persae mortuos cera circumlitos condunt*; *pleraeque scribuntur orationes habitae iam, non ut habeantur.*

72. Partizipien mit Partikeln. Wenn auch die Partizipien alle möglichen Beziehungen ausdrücken können, so sind diese doch nicht immer klar und eindeutig, und es treten daher nicht selten Partikeln hinzu wie in Nebensätzen. In manchen Fällen mag das jung sein. Ich zweifle aber nicht daran, daß das Hinzutreten schon in alten Zeiten möglich gewesen ist. Mehreren Sprachen gemeinsame Partikeln finden wir freilich nicht.

So finden wir im Griech. ἄν 'wohl' als Zusatz.

Φίλιππος Ποτίδαιαν ἑλὼν καὶ δυνηθεὶς ἂν αὐτὸς ἔχειν, Ὀλυνθίοις ἀπέδωκεν 'da Ph. P. eingenommen und, wenn er gewollt hätte, es selbst hätte behalten können, gab es doch den Olynthiern zurück'.

Zu der kausalen und finalen Bedeutung tritt ἅτε, οἷον, οἷα δή 'weil' zur Hervorhebung eines objektiven Grundes, ὡς, ὥσπερ 'weil, als ob, um zu' zum Ausdruck einer subjektiven Begründung oder Absicht.

Vgl. ἐπαιάνιζον ἅτε νικήσαντες 'sie sangen das Siegeslied, da sie gesiegt hatten', ὡς . . . 'als ob sie g. hätten'.

Bei konzessiver Bedeutung kann καί, καίπερ 'obgleich', ὅμως 'dennoch' hinzugesetzt werden.

Auch im Lateinischen finden wir Zusätze von Partikeln.

So z. B. *quasi*: *Graecas litteras sic avide arripui, quasi diuturnam sitim explere cupiens*; *hostes maximo clamore insecuti quasi parta atque explorata victoria.*

73. Partizipia zu verschiedenen Kasus. Da die Partizipien mit einem Adjektiv auf gleicher Linie stehen und wie dieses als Attribut aufzufassen sind, so können sie natürlich zu jedem Kasus treten. Viele Fälle entsprechen unsrer Ausdrucksweise oder sind wenigstens in ihr noch möglich und daher nicht weiter auffallend. Andere dagegen bieten uns ein fremdartiges Bild, das von unseren Gebrauchsweisen völlig abweicht.

1. Das Partizip als Ergänzung des Nominativs. Dafür sind einige Beispiele schon oben gegeben worden, aber das Griechische zeigt das Partizipium in viel weiterem Umfang als irgendeine andere Sprache.

Die Verbindung mit Hilfsverben wie εἶναι, γίγνεσθαι, ὑπάρχειν, ἔχειν 'sich verhalten' finden wir freilich auch in andern Sprachen, und es hat dies zu den vielen umschreibenden Verbalformen geführt, die im Laufe der Zeit auftreten.

Eigentümlich ist dem Griechischen die Verbindung mit andern Verben wie mit τυγχάνειν, das wir mit 'zufällig' übersetzen:

z. B. ἔτυχον παρόντες 'sie waren zufällig zugegen'.

In solchen Fällen muß man einerseits von einer anderen ursprünglicheren Bedeutung ausgehen. τυγχάνειν hieß zunächst wohl 'Glück haben', wie Ψ 466 οὐκ ἐτύχησε ἑλίξας 'er hatte als Herumlenkender kein Glück'.

Weiter aber gehörte das Partizip zu dem Subjekt, zu dem Nomen.

Wenn es heißt τοῦτο τὸ στράτευμα ἐλάνθανε τρεφόμενον 'dieses Heer wurde heimlich unterhalten' Xen. An. 1, 1, 9, so müssen wir dies eigentlich übersetzen: 'dieses unterhaltene Heer blieb verborgen', oder οὐδένα φαίνομαι ἀδικῶν heißt eigentlich 'ich erscheine oder zeige mich als ein keinem Unrecht tuender'.

Wieweit dieses Partizip im Griechischen verbreitet ist, lehren die Grammatiken. Im folgenden gebe ich eine Anzahl von Beispielen, an denen ich meine Auffassung zeige.

διάγειν 'durchführen': μαχόμενος διάγειν τὸν βίον 'als Kämpfender führte er sein Leben durch'; τὸν λοιπὸν βίον καθεύδοντες διατελεῖν Plat. Apol. 31 a 'das übrige Leben als Schlafende verbringen'; ζητῶν διαγίγνομαι 'immerfort untersuchen', eig. 'suchend durchhalten'; ᾤχετ' ἀποπτάμενος 'er flog davon', eig. 'als Fliegender war er fort'; φανερός ἐστι τοῦτο οὐκ ἂν ποιήσας, εἰ μὴ κατορθώσειν

ἤλπιζεν 'er ist sichtbar als einer dieses nicht getan habender, wenn er nicht auf glücklichen Erfolg gehofft hätte'; ἀρχόμεθα διαλεγόμενοι Pl. Theaet. 187 a 'als Unterredende beginnen wir'; παρά σοί γ' ἀνεχοίμην ἥμενος 'ich könnte aushalten als ein bei dir sitzender' δ 595; π 277 σὺ δ' εἰσορόων ἀνέχεσθαι 'du als ein Ansehender halte aus'.

Ein indisches Beispiel bietet Delbrück, SF. 5, 395.

RV. 4, 24, 9 *avikrītō akānišam púnar ján*, was nach Graßmann heißt 'nicht verkauft habend, ging ich mit Freuden heim'. Geldner übersetzt 'ich war froh, als ich unverkauft wieder ging'.

Auch im Lat. gibt es zahlreiche Beispiele, wenn auch nicht in dem Umfang und in etwas andrer Art wie im Griechischen. Beispiele bei Bennet 1, 430.

Z. B. *ad nos veniunt flentes, saluto adveniens, flens abiit.*

2. Als Ergänzung zum Akk. hat sich die Partizipialkonstruktion wiederum besonders im Griech. erhalten. Bei Verben der sinnlichen und geistigen Wahrnehmung wie sehen, hören u. a. findet sie sich aber auch in den andern Sprachen.

εἶδον αὐτοὺς πελάζοντας 'ich sah die sich nähernden'; ἤκουσε Κῦρον ἐν Κιλικίᾳ ὄντα 'er hörte, daß K. in K. sei'; ὃν ὑμεῖς ἐπίστασθε ὑμᾶς προδόντα 'von dem ihr wißt, daß er euch verraten hat'; ᾔδεσαν Σωκράτην . . . ζῶντα 'sie wußten, daß S. lebte'; Ε 824 γιγνώσκω γὰρ Ἄρηα μάχην ἀνὰ κοιρανέοντα 'ich erkenne, daß A. in der Schlacht herrscht'; Ε 794 εὗρε δὲ τόν γε ἄνακτα ἕλκος ἀναψύχοντα 'er fand den Herrscher, seine Wunde kühlend'; Α 329 τὸν δ' εὗρον ἥμενον 'den fanden sie sitzend'; Θ 10 ὃν δ' ἂν ἐγὼν ἐθέλοντα νοήσω 'wen ich als einen wollenden wahrnehme'.

Mit Genitiv: ἤκουσαν αὐτοῦ φωνήσαντος 'sie hörten ihn rufen'; τοῦ δὲ Ποσειδάων μέγαλ' ἔκλυεν αὐδήσαντος 'ihn hörte P. sprechen'.

Diese Konstruktion findet sich auch im Lat. Vgl. Bennet 1, 433.

Vgl. Curc. 277 *parasitum tuom currentem video*; Merc. 109 *currentem servom conspicor*; Amph. 1098 *uxorem tuam . . . gementem audivimus*; Amph. 529 *lacrumantem concinnas uxorem*; *Polyphemum Homerus cum ariete colloquentum facit*; *vidi portas non clausas.*

Auch das Indische kennt diese Ausdrucksweise. Vgl. Delbrück, SF. 5, 368, 396; Speyer, SS. 291.

RV. 1, 105, 18 *aruṇó mā vṛ̥kaḥ pathā́ jántam dadárśa hi* 'ein gelber Wolf hat mich erblickt, wie ich auf dem Wege ging'.

Mit dem Genitiv und Partizip steht 'hören'.

ÇB. 1, 4, 16 *tásjāi ha sma játra vádantjāi śr̥ṇvánti* 'so oft sie diese sprechen hörten; *mām praviśantam apaśjat* 'er sah mich den Kommenden'.

Auch im Slawischen finden wir die Partizipial-

konstruktion nach den Verben der Wahrnehmung. Vgl. Miklosich 824:

uzirętĭ syna . . . idąšta 'ὄψονται τὸν υἱὸν . . . ἐρχόμενον'; *viděste i iduštĭ nanebo* 'ἐθεάσασθε αὐτὸν πορευόμενον εἰς τὸν οὐρανόν'; *slyšavĭ narodĭ mimochodeštĭ* 'ἀκούσας ὄχλου διαπορευομένου'; *najdoše njega v crkvi sideći* 'sie fanden ihn, den in der Kirche Sitzenden'.

Über das Litauische vgl. Leskien-Brugmann, Lit. Märchen, S. 320:

pamãtē jį̃ ateĩnantį 'er sah ihn kommen'; *laukē jō ateinančʼō* 'er wartete auf ihn, daß er käme'; *rãdō diedẽlį pasẽnusį* 'er fand das Männchen alt geworden'.

Diese Ausdrucksweise stammt also zweifellos aus dem Idg.

Im Griechischen allein finden wir auch noch andere Fälle, die alt sein werden, wenngleich sie in den übrigen Sprachen nicht vorliegen. So steht ein Partizip bei den Verben der Gemütsbewegung:

ἤχθετο δαμναμένους (τοὺς Ἀχαίους) 'er war bekümmert, daß die Achäer besiegt wurden' Il. 13, 353; Xen. Anab. 3, 2, 5 οὔτε Κῦρον τεθνηκότα αἰδεσθείς 'und nicht den toten K. scheuend'; H 27 ἐπεὶ οὔ τι Τρῶας ἀπολλυμένους ἐλεαίρεις 'da du durchaus nicht die umkommenden Troer bemitleidest';

und in anderen Fällen:

A 26 μή σε, γέρον, παρὰ νηυσὶ κιχείω ἢ νῦν δηθύνοντ' ἢ ὕστερον αὖτις ἰόντα 'daß ich dich, o Greis, bei den Schiffen treffe jetzt als einen Verweilenden oder später Zurückkehrenden'; A 29 πρίν μιν γῆρας ἔπεισιν ἱστὸν ἐποιχομένην καὶ ἐμὸν λέχος ἀντιόωσαν 'ihr wird eher das Alter nahen, ihr der zum Webstuhl Gehenden und mein Lager Teilenden'; A 352 μῆτερ, ἐπεί μ' ἔτεκές γε μινυνθάδιόν περ ἐόντα 'Mutter, da du mich als einen gering Seienden geboren hast'; Κῦρον ἐπιστρατεύοντα πρῶτος ἤγγειλε 'er meldete zuerst den heranziehenden K.'.

3. Ein Partizipium kann ferner zu jedem andern Kasus treten. Dafür haben wir zwar nicht so viele Beispiele als zum Akkusativ und Nominativ, aber daß sie auch zahlreich vorhanden waren, ergibt sich aus den sogenannten absoluten Partizipien.

Z 410 ἐμοὶ δέ κε κέρδιον εἴη σεῦ ἀφαμαρτούσῃ 'mir, der dich Verlierenden, wäre es besser'; H 4 ὡς δὲ θεὸς ναύτῃσιν ἐελδομένοισι ἔδωκεν οὖρον 'wie der Gott den Schiffern, die den Wind ersehnen, ihn gibt'; φ 209 γιγνώσκω δ' ὡς σφῶιν ἐελδομένοισιν ἱκάνω 'ich erkenne wie ich euch den Wünschenden komme (euch, die ihr mich ersehnt)'; H 64 οἵη δὲ Ζεφύροιο ἐχεύατο πόντον ἔπι φρὶξ ὀρνυμέ-

νοιο νέον 'wie sich die Wallung des sich eben erhebenden Westwindes über das Meer ergießt'; H 89 ἀνδρὸς μὲν τόδε σῆμα πάλαι κατατεθνηῶτος 'das ist das Grabmal eines Mannes, der einst gefallen ist'; γ 55 μηδὲ μεγήρῃς ἡμῖν εὐχομένοισι τελευτῆσαι τάδε ἔργα 'mißgönne uns, die wir bitten, nicht die Vollendung dieser Werke'; Pl. Prot. 321 c ἀποροῦντι δὲ αὐτῷ ἔρχεται Προμηθεύς 'zu ihm, dem in Verlegenheit Seienden kommt Pr.'; Pl. Phaed. 114 d τοῦτο καὶ πρέπειν μοι δοκεῖ . . . οἰομένῳ οὕτως ἔχειν 'dieses scheint auch mir geziemend zu sein, mir dem Glaubenden'.

Das Beispiel aus Prot. könnte man fast als absolutes Partizip fassen.

Lateinische Beispiele bietet Bennet 1, 431:

mit dem Gen.: *audivisse vocem pueri visust vagientis*;
mit dem Dat.: *iam nunc illic egredienti sanguinem exsugam*;
mit dem Abl.: *si ex te tacente fieri possem certior.*

74. Wechsel von Partizip und Infinitiv. Im Griechischen, wo die Partizipialkonstruktionen sehr häufig sind und wo sie sich im wesentlichen in ihrem alten Bereich erhalten haben, findet sich aber auch an ihrer Stelle in manchen Fällen ein Infinitiv, z. T. mit etwas andrer Bedeutung. Zahlreiche Beispiele bietet Kühner-Gerth 2, 68 ff. Ich habe im allgemeinen den Eindruck, daß die Infinitivkonstruktion jünger ist als die mit dem Partizip. Indessen haben möglicherweise beide Konstruktionen von Anfang an nebeneinander gestanden. Denn das Partizip ist eben ein Attribut und erfordert ein Nomen, zu dem es tritt, während der Infinitiv allein stehen kann.

Auch im Germanischen steht in den ältesten Zeiten noch manchmal das Partizip, wo später dann der Infinitiv eintritt. Vgl. J. Grimm, Gr. 4, 125. Natürlich verhalten sich einzelne Verben in den Sprachen verschieden, und es steht in der einen Sprache das Partizip, in der andern der Infinitiv.

So treffen wir im Griech. nach den Verben des Wissens οἶδα, ἐπίσταμαι, γιγνώσκω das Partizip:

οἶδά σε μέλλοντα ἀποδράσεσθαι 'ich weiß, daß du davonlaufen willst'.

Im Lat. finden wir *scire* mit Akk. c. Inf.:

scimus Attilium esse sapientem,

und mit Relativsatz:

cum sciatis, quo quaeque res inclinat.

Diese Frage bedarf einer besonderen Untersuchung.

75. Partizipium absolutum[1]. Neben dem Partizipium conjunctum treffen wir das sogenannte Partizipium absolutum in den ältesten Zeiten verschiedener Einzelsprachen, d. h. es steht ein Nomen mit einem Partizipium verbunden, ohne daß dieses von einem Verbum abhängig wäre, scheinbar also absolut. Zur Erklärung bemerkt z. B. K.-G. 2, 79, der Genitiv im Griech. sei ursprünglich von einem Verb abhängig gewesen, wie z. B. Θ 118:

τοῦ δ' ἰθὺς μεμαῶτος ἀκόντισε Τυδέος υἱός 'auf diesen, als er vorwärts stürmte, schoß T.'.

Allmählich habe sich der grammatische Zusammenhang zwischen dem Genitiv und dem Verbum gelockert, und man wandte nun den Genitiv mit dem Partizip auch da an, wo eine Abhängigkeit von dem Verb nicht mehr vorhanden war; es sei also ein ähnlicher Vorgang gewesen, wie beim Akk. c. Inf. Diese Erklärung genügt m. E. hier ebensowenig wie dort.

Das Partizip hat auch beim absoluten Partizip dieselbe Bedeutung wie sonst, d. h. es ist ein Adjektiv, das zu einem Nomen als Ergänzung tritt, und das Wesentliche ist das Nomen. Dieses Nomen steht in Beziehung zu einem andern Nomen, wie wir das oben S. 88 kennengelernt haben.

Der Tatbestand. Die idg. Sprachen stimmen in betreff des absoluten Partizips nicht überein, und es sei daher zunächst der Tatbestand gegeben.

Im Griechischen finden wir einen Nom. oder Akk. absolutus, d. h. das Neutrum des Partizips steht im absuluten Gebrauch.

Vgl. K.-G. 2, 88; Brugmann, Grd.² 2, 3, 963.

---

[1]) Literatur: F. de Saussure, L'emploi du génitif absolu en sanscrit. Genf 1881. Rec. 269; Bartholomae, IF. 1, 178ff. (Awestisch); O. Lücke, Absolute Partizipia im Gotischen und ihr Verhältnis zum griech. Original mit besonderer Berücksichtigung der Skeireins. Göttingen 1876; Bennet 2, 440; Brugmann, IF. 5, 142ff.; Weihenmajer, Zur Geschichte des abs. Partizips im Lat. Reutlingen 1891; Horn, Zur Gesch. der absoluten Partizipialkonstr. im Lat. Lund 1918; Tammelin, De participiis priscae latinitalis quaestiones syntacticae. Helsingfors 1889; Ed. Flinck-Linkomies, De ablativo absoluto quaestiones. Helsingfors 1929. Ann. Acad. Scient. Fenn. Ser. B., Bd. 20, Nr. 1; Grimm 4, 893; Behaghel 2, 430; Hirt, Hdb. 3, 180; Fraenkel, Syntax der lit. Kasus; Miklosich 4, 614ff.; 820ff.; 838ff.; Vondrák 2, 408ff.

Die Konstruktion soll sich erst bei Herodot und bei den Attikern finden[1]).

So Her. 5, 49 παρέχον (*cum liceat*) τῆς Ἀσίης πάσης ἄρχειν, ἄλλο τι αἱρήσεσθε; 'da es freisteht, über ganz Asien zu herrschen, werdet ihr da nach etwas anderem greifen?'; συνδόξαν τῷ πατρί 'probante patre'.

Trotz dieses späten Auftretens möchte ich nicht glauben, daß diese Ausdrucksweise neu entstanden ist, weil sie sonderbar ist. Sie ist auch beschränkt auf die unpersönlichen Verba. Vgl. δόξαν ταῦτα.

Dieser Akk. oder Nominativus absolutus nimmt zweifellos eine besondere Stellung ein. Normalerweise finden wir aber im Griechischen den Genitivus absolutus, im Lateinischen den Ablativ und im Altindischen den Lokativ und den Genitiv.

Im Germanischen ist das Partizipium absolutum etwas unsicher. Vgl. Hdb. des Urgerm. 3, 180. Wenn wir aber bedenken, daß das Partizip im Laufe der Zeit immer mehr zurücktritt zugunsten des Verbum finitum, so werden wir in der germanischen Gebrauchsweise eher Reste des Alten als Neuaufgekommenes sehen.

Im Slawischen finden wir einen Dativus absolutus und auch im Litauischen steht der Dativ mit dem Gerundium als Entsprechung des lat. Abl. absolutus.

vaikáms bepamãtant pẽšasi tė́vai 'liberis spectantibus plectuntur patres'; *šaunám čḗsui praė̃jus tiẽ vaikaĩ nõrė́jō keĩáuti* 'als eine tüchtige Zeit vergangen war, wollten die Knaben reisen'.

Bei dieser Sachlage ist kaum daran zu zweifeln, daß die Ausdrucksweise aus dem Idg. ererbt ist[2]).

Welches war nun im Idg. der Kasus, bei dem das Partizip stand? Vergleicht man den griech. Genitiv mit dem lat. Ablativ, so wird man auf einen älteren Ablativ schließen. Dazu würde der Dativ des Germanischen stimmen. Aber das Indische zeigt abweichend einen Ge-

---

[1]) Homer hat doch wohl derartige Konstruktionen. Vgl. Γ 211 ἄμφω δ' ἑζομένω γεραρώτερος ἦεν Ὀδυσσεύς 'wenn beide saßen erschien O. ehrwürdiger'.

[2]) Demgegenüber sagt Brugmann, Grd.² 2, 3, 960 «die absoluten Partizipialkonstruktionen, die in den meisten Sprachen mit Beginn der Überlieferung auftreten, sind alle als einzelsprachliche Entwicklungsergebnisse zu betrachten.» Und diese Ansicht sprechen die meisten nach.

nitiv und einen Lokativ, so daß diese Auffassung auf Schwierigkeiten stößt.

Nun könnte man dem indischen Lokativ entsprechend im lat. Ablativ einen alten Lokativ sehen. Dagegen wendet Brugmann ein (Grd. 2, 3, 964), daß der absolute Abl. auch im Umbrischen Oskischen vorliege (z. B. osk. *toutad praesentid*), dort aber der Lok. noch als besonderer Kasus vorhanden gewesen sei. Das schlägt indessen nicht durch. Der Ablativ hat schon im Idg., vgl. IGr. 6, 48, statt der Bedeutung 'woher' die lokale 'wo' und die zeitliche 'wann' bekommen.

Wenn wir das Lat. mit dem Ind. vergleichen, dann muß man wieder das Griech. unberücksichtigt lassen. Ganz allein steht schließlich der slawische Dativ. Diese Schwierigkeit mag mit zu der Ansicht beigetragen haben, das absolute Partizip sei noch nicht indogermanisch gewesen (Delbrück, Grd. 4, 493). Eine solche Annahme ist aber bei dem allmählichen Verschwinden der Konstruktion nicht gerade wahrscheinlich. Jeder Unbefangene wird in dem griech. lat. Gen. Abl. absolutus etwas Uraltes, nicht etwas Neuentstandenes sehen.

76. Die Entstehung des absoluten Partizips. An und für sich ist die Ausdrucksweise des absoluten Partizips nicht allzu schwer zu verstehen. Sie hat sich zweifellos aus dem konjunktiven Partizip entwickelt, wie wir es oben dargestellt haben. Wie die Verhältnisse liegen, wird man schließen müssen, daß im Idg. verschiedene Kasus in ihrer natürlichen Bedeutung mit einem Partizip verbunden häufig gebraucht wurden. Vor allem aber waren die Kasus nicht von einem Verb abhängig, sondern sie standen ursprünglich in Beziehung zu einem Nomen oder ganz oder fast ganz absolut. Natürlich stand ursprünglich das Nomen in dem Kasus, den der Satz erforderte, und dazu trat ein Partizip als Attribut. In zahlreichen Fällen finden wir noch ganz regelrechte Konstruktionen.

Die große Verschiedenheit der Sprachen in der Verwendung des absoluten Kasus erklärt sich vor allem durch die Verschiedenheit der Kasus, die für die Zeitbezeichnung gebraucht werden. Vgl. hierzu IGr. 6, 33. Denn die Mehrzahl der absoluten Ablative sind doch wohl Zeit-

bezeichnungen, die durch den Lokativ, den Instrumental und den Ablativ ausgedrückt werden konnten.

Die Zeitbezeichnungen mit dem absoluten Partizip. Im Griech.[1]) liegt zunächst im Gen. absolutus der Genitiv der Zeit vor. Über diesen s. IGr. 6, 39.

Vgl. Thuk. 4, 130, 1 τῆς ἐπιούσης νυκτός 'bei herannahender Nacht'; νυκτὸς τελευτώσης 'bei beendigter Nacht'; A 88 οὔ τις ἐμεῦ ζῶντος καὶ ἐπὶ χθονὶ δερκομένοιο σοὶ χεῖρας ἐποίσει 'nicht wird einer die Hand an dich legen, solange ich lebe und auf die Erde blicke'; ἠελίου ἀνίοντος 'bei aufgehender Sonne'; περιπλομένων ἐνιαυτῶν 'im Umschwung der Jahre'; χρόνου δὲ οὐ πολλοῦ διελθόντος 'als nicht viel Zeit vergangen war' Her. 1, 8.

Im Lateinischen wird der Lokativ der Zeit meist durch den Ablativ wiedergegeben.

Daher sind folgende Fälle ganz regelrecht: *cum obscurato sole tenebrae factae sunt*; *luna crescente, decrescente*; *Cyro regnante, Prisco regnante, sole oriente*; alat. Amph. 749 *me quidem praesente numquam factumst*; Pacuv. 411 *occidente sole inhorrescit mare.*

Die beiden Sprachen stimmen in dem Gebrauch so überein, daß ich nicht umhin kann, einen gemeinsamen Ursprung anzunehmen[2]).

Es wird hier der Ablativ mit Lokativbedeutung in beiden Sprachen vorliegen.

Auch im Veda war der absolute Lokativ, wie Brugmann, Gn.² 2, 3, 961 bemerkt, in der Regel temporaler Natur, und das zeigen auch Delbrücks Beispiele SF. 5, 387.

So RV. 1, 16, 3 *prajatí ádhvarḗ* 'wenn das Opfer vor sich geht'; 10, 72, 1 *ukthḗšu śasjámānēšu* 'wenn die Gebete gesprochen werden'; *uččhántjām ušási* 'bei erscheinender Morgenröte'; 10, 95, 7 *asmiṅ jájamanē* 'als er geboren wurde'.

Ferner steht auch im Gotischen der Dat. abs. (= dem Lok.) besonders bei Zeitangaben.

Mark. 1, 32 *andanahtja þan waúrþanamma* = gr. ὀψίας δὲ γενομένης, l. *vespere autem facto.*

Daneben steht dann sogar das Partizip mit der Präposition *at.*

So Mark. 11, 11 *at andanahtja juþan wisandin*; Matth. 8, 16 *at andanahtja waúrþanamma*; an. *at upverandi sōlu* 'bei noch am

---

[1]) Das homerische Material jetzt bei K. Kunst, Gl. 12, 29.

[2]) Vgl. vor allem die Übereinstimmung in den Behördenangaben. Gr. ἄρχοντος, ταγευόντουν, βασιλεύοντος; l. *Cyro regnante, Cyro mortuo.*

Himmel stehender Sonne'. Entsprechend steht im Griech. ἐπί. Vgl. ἐπὶ Κύρου βασιλεύοντος.

Das ist also deutlich ein Lokativ.

Der eine Ausgangspunkt für den Gebrauch des absoluten Partizips sind also zweifellos Zeitangaben, und da für die Bestimmung der Zeit verschiedene Kasus dienten, s. IGr. 6, 33, so haben wir eben auch verschiedene absolute Partizipien. Neben dem Lokativ und dem daraus entwickelten Ablativ sind aber auch andere Kasus gebraucht worden.

Einen echten Genitiv könnte man in folgenden Fällen annehmen:

Σαρπήδοντι δ' ἄχος γένετο Γλαύκου ἀπίοντος 'den Sarpeden befiel Kummer wegen des weggegangenen Glaukos'.

Dieser Genitiv würde dann mit dem Genitiv des Indischen übereinstimmen.

In der alten Prosa steht das Beispiel *tásjálabdhasja sā vāg ápa čakrāma*, was eigentlich heißt 'dieses Geopferten Stimme entwich'. Vgl. Delbrück, SF. 5, 389.

Auch χ 38 αὐτοῦ τε ζώοντος ὑπεμνάασθε γυναῖκα könnte ein echter Genitiv vorliegen: 'ihr umfreitet die Frau des noch Lebenden'. Doch kann darin auch der Lok. der Zeit stecken: A 360 καί ῥα πάροιθ' αὐτοῖο καθέζετο δάκρυ χέοντος hängt αὐτοῖο von πάροιθ' ab. Aber wie leicht konnte sich der Zusammenhang verschieben: 'sie setzte sich daneben, während er Tränen vergoß'.

Im Lat. ist der Ablativ des Ablativus absolutus zweifellos auch ein Instrumental.

Vgl. Beispiele wie *quassante capite tristes incedunt* 'mit hin- und herschwankendem Kopfe'; Lex. reg. Fest. 222 *Iunoni crinibus demissis agnum caedito*; Pl. Amtr. 1093 *invocat deos . . . capite operto*; 257 *velatis manibus orant*; *scissa vete, passis capillis*; *navibus iunctis ratibusque compluribus factis*.

Dieser Instrumental bietet keine besonderen Schwierigkeiten. Es ist zunächst ein zu einem Nomen hinzugefügter Instrumental, zu dem ein Partizip als Attribut getreten ist. Da sich der Instrumental, wie ich IGr. 6, 58 gezeigt zu haben glaube, aus einem Lokativ entwickelt hat, so liegt auch hier eigentlich ein Lokativ zugrunde.

Im übrigen steht auch im Latein ganz gewöhnlich der temporale Abl. abs.

Vgl. Caesar BG. 1, 2 *M. Messāla, M. Pisone consulibus*; 4 *die constituta*; 5 *oppidis suis vicisque exustis*; 6 *omnibus rebus comparatis*; *eo opere perfecto*; 10 *locis superioribus occupatis*; *compluribus his proeliis pulsis*; 11 *omnibus fortunis sociorum consumptis*.

Im Slawischen finden wir einen absoluten Dativ. Vgl. Miklosich 4, 615 und Vondrák 2, 408. Da der slawische Dativ kein Kasus ist, mit dem andere Kasus vereinigt sind, so liegt darin also ein regelrechter Dativ vor. Dabei ist es merkwürdig, daß auch im Slawischen meist Zeitverhältnisse durch das absolute Partizip ausgedrückt werden (Vondrák 409).

Vgl. Luk. 24, 4 *bystŭ ne domyslęštamŭ sę imŭ* 'ἐγένετο ἐν τῷ ἀπορεῖσθαι αὐτάς'; *pozdě byvŭši pride člověkŭ bogatŭ* 'vespere facto venit homo dives'.

Es muß dies doch wohl darauf beruhen, daß im slaw. Dativ ein lokaler Kasus steckt, worauf Leskien immer hinwies.

In andern Fällen steht der Dativ eigentlich ganz regelrecht in Abhängigkeit.

So Mark. 6, 22 *vŭšĭdŭši dŭšteri i plęsavŭši reče césarĭ* 'der hereingekommenen und getanzt habenden Tochter sagte der König'; ebenso Luk. 24, 5 *pristrašĭnamŭ že byvŭšemŭ imŭ i poklonĭšamŭ lice rěste* 'ἐμφόβων δὲ γενομένων αὐτῶν καὶ κλινουσῶν εἶπον'.

Dieser Dativ absolutus hat sich also wohl aus Fällen entwickelt, wie ich sie oben S. 91 aus dem Griechischen angeführt habe:

z. B. Pl. Prot. 321 c ἀποροῦντι δὲ αὐτῷ ἔρχεται Προμηθεύς 'zu ihm, dem in Verlegenheit Seienden, kommt P.', wo man aber auch sagen könnte 'als er in Verlegenheit war, kommt P.'; Ψ 109 μυρομένοισι δὲ τοῖσι φάνη Ἠώς 'ihnen, den Weinenden, erschien die Morgenröte'.

Ähnliche Fälle liegen auch im Litauischen vor. Vgl. Fraenkel, S. 133.

77. Das absolute Partizip und der Nebensatz. Auch das absolute Partizip gehört, wie das gewöhnliche Partizip, ursprünglich zu einem Nomen. Es kann, wie das konjunkte Partizip, allen möglichen Nebensätzen entsprechen.

Am häufigsten steht es, wie wir oben gesehen haben, für Zeitbestimmungen. Doch drückt es auch vieles andere aus.

«Im Veda», sagt Speyer, S. 63, «ist er vorwiegend, wenn nicht ausschließlich, zeitlicher Natur. ... Im Sanskrit ist das absolute Partizip fähig, kausale, konzessive, konditionale Klauseln zu bezeichnen.» Das gleiche gilt für Griechisch und Lateinisch. So sagt Curtius, Gr. Schul-

gramm.[9] § 584: «Der absolute Genitiv, der demnach mit temporalen, kausalen, konzessiven oder hypothetischen Konjunktionen aufzulösen ist.» Auf Beispiele für diese Behauptung kann ich verzichten, da die landläufigen Grammatiken sie zur Genüge bieten.

78. Das Partizip als Zeitbezeichnung. Das Partizip als Nominalform konnte, wie IGr. 6, 195 bemerkt wurde, ursprünglich die Zeit nicht bezeichnen. Indem aber Partizipia zu allen «Tempora» gebildet wurden, entwickelten sich auch bei den Partizipien besondere Bedeutungen. Da das Präsens im allgemeinen durative Bedeutung hatte, so wird auch das Partizipium Präsentis im allgemeinen durativ sein und daher vielfach die Gleichzeitigkeit ausdrücken.

Gr. τὸν δὲ καὶ Ἀργεῖοι μὲν ἐγήθεον εἰσορόωντες 'als sie den sahen, freuten sich die A.'; ὥς τε καὶ τοὺς προτέρους στρατιώτας νοσῆσαι ἐν τῷ πρὸ τοῦ χρόνου ὑγιαίνοντες 'so daß auch die Soldaten erkrankten, die bis dahin gesund waren'; lat. *Plato scribens mortuus est* 'Plato starb beim Schreiben'.

Daneben drückt das Partizipium des Präsens die Zukunft aus.

Croesus Halyn penetrans magnam pervertet opum vim 'wenn C. den H. überschreiten wird, wird er ...'.

Das Partizipium Aoristi wird wie der Aorist selbst oft auch die Vorzeitigkeit bezeichnen können. Allerdings wird ja diese im Griech. und Lat. zunächst durch die satzeinleitenden Partikeln ἐπεί und *postquam* in Verbindung mit dem Aorist oder Perfekt ausgedrückt.

Vgl. ὃς πλάγχθη, ἐπεὶ ... ἔπερσε 'der herumgetrieben wurde, nachdem er zerstört hatte'; Od. 16, 23 οὔ σέ τ' ἔγωγε ὄψεσθαι ἐφάμην, ἐπεὶ ᾤχεο νηῒ Πυλόνδε 'nachdem du fortgegangen warst'.

Entsprechend steht im Lat. *postquam* mit dem Ind. Perfekti, der hier ein Aorist ist.

eo postquam Caesar pervenit, obsides arma poposcit; *Hamilcar postquam mare transiit in Hispaniamque pervenit, magnas res gessit.*

Aber auch das Partizipium Aoristi drückt im Griech. in zahllosen Fällen, wenn auch nicht immer, die Vorvergangenheit aus.

Vgl. z. B. An. 7, 1, 13 νῦν μὲν δειπνεῖτε· δειπνήσαντες δὲ ἀπελαύνετε 'jetzt frühstückt! Wenn ihr gefrühstückt habt, marschiert ab!'.

Im Lateinischen steht häufig das Partizipium absolutum mit dem Verbale auf *-to*.

So *his rebus constitutis in urbem rediit.*

Diese Erscheinung bedarf einer besonderen Untersuchung.

79. Verbalformen aus Partizipien. Wie ich im vorhergehenden Abschnitt ausgeführt habe, ist das Partizipium einst sehr verbreitet gewesen. Es steht in vielen Sprachen ganz im Sinne eines Nebensatzes.

Nun entsprechen aber die dritten Personen Sing. wie Pluralis, wie man schon längst bemerkt hat, durchaus partizipialen Bildungen.

Die 3. Plur. idg. *bheronti* (gr. dor. φέροντι, l. *ferunt*, g. *bairand*, ai. *bharanti*) ist genau gleich dem N. Akk. Pl. Ntr. des Partizips ai. *bhâranti*, und die 3. Plur. sekundär idg. *bheront* (gr. ἔ-φερον, ai. *ábharan*) ist gleich dem Nom. Sg. Mask. ai. *bhâran*, gr. Ntr. φέρον. Vgl. weiter ai. 3. Pl. *bhávanti*, *ábhavan(t)* = Partizip *bhávanti* und *bhávan(t)*.

Auch die 3. Sg. auf *-t*, l. *fert*, ist ja gleich dem Verbalnomen, das in Zusammensetzungen auftritt, ai. *-bhr̥t*, *-kr̥t* 'machend', l. *dōt* 'Gabe', ursprünglich aber auch 'Geber', da die Verbalnomina sowohl den Täter wie die Tat bezeichnen können. Vgl. IGr. 3, 83. Ein Satz wie *Aulus dat auxilium* ist im Grunde dasselbe wie *A. dat(or) auxilii*. Im Indischen kann man noch finden *X. dát(ā) vásu* 'X. Geber das Gute'. Oder gr. πυρὸς βροτοῖς δοτήρ lautete in früherer Zeit πῦρ βροτοῖς δοτήρ wie πῦρ δίδωσι.

Die dritte hier in Betracht kommende Form ist die 3. Pers. Sg. Medii sekundär gr. ἔθετο, ἔφατο usw., die wiederum dem Verbale auf *-to* genau entspricht. Vgl. die Zusammenstellungen IGr. 4, 102[1]).

Ich gebe im folgenden eine Anzahl von Beispielen, in denen man die partizipiale Natur der dritten Personen noch durchschimmern sieht.

---

[1]) Diese drei Formen sind die Grundlagen der dritten Personen überhaupt. Es stehen nebeneinander *bheront* und *bheronti*, *bhert* und *bherti*, bei denen das *i* auch bei den Nomina vorliegt, und danach hat sich das *i* auf die übrigen Personen ausgedehnt. Nach der 3. Sg. auf *-to* bildet man die 3. Pl. auf *-nto* (gr. ἔθετο und ἔθεντο). Die Form auf *-tai*, *-ntai* geht von der 2. Sg. **bheresai* und 1. Sg. **bherai* (ai. *bharasē*, *bharē*) aus.

Vgl. α 420 ὣς φάτο Τηλέμαχος, φρεσὶ δ'. θεὸν ἔγνω 'so sprach T. (gesprochen habend) erkannte er die Göttin in seinem Sinn'; β 80 ὣς φάτο χωόμενος, ποτὶ δὲ σκῆπτρον βάλε γαίῃ 'so zürnend gesprochen habend warf er'; δ 761 ἐν δ' ἔθετ' οὐλοχύτας κανέῳ, ἠρᾶτο δ' Ἀθήνῃ 'hineingesetzt habend flehte er'; vgl. ὣς ἔφαθ' αἳ δ' ὑπὸ κῦμα θαλάσσης αὐτίκ' ἔδυσαν 'nach diesen seinen Worten'; ἔχουσι δὲ τεύχε' ἐκεῖνοι. ἔχουσι aus *ἔχοντ(ι) ist das P. Präs. in der Stammform 'habend Waffen jene' oder 'im Besitz von Waffen'; ἐπεὶ ἴδον ἀκάματον πῦρ 'gesehen habend das Feuer' (3. Pl. ἴδον < *ἴδοντ ist gleich dem Part. Ntr.); οἳ δ' ὡς οὖν ἄιον ὄπα χάλκεον 'sie vernehmend'.

Lat. *dum ea Romae gerunt* 'dieses währenddessen in R. ausführend'; *dum in Sicilia sunt* 'währenddessen in S. seiend'; Cic. Verr. 3, 5, 11 *cives Romani, qui arant in Sicilia* 'die römischen Bürger, sie in S. wohnend'.

Aus dem Indischen führe ich an:

RV. 5, 12, 5 *śivāsaḥ sántō áśivā abhuvan* 'freundlich seiend unfreundlich geworden'.

Delbrück, SF. 5, 393 bietet sogar ein Kapitel mit der Überschrift: Das Partizipium als Verbum finitum. Tatsächlich gibt es solche Beispiele.

So RV. 1, 171, 4 *asmā́d ahám taviṣā́d ī́ṣamāṇa índrād bhiyā́, marutō réjamānaḥ.* Das übersetzt D. 'ich fliehe vor diesem Gewaltigen, vor Indra zitternd mit Furcht'. Geldner aber ergänzt: sage ich.

Ich denke, diese Beispiele zeigen deutlich, wie aus den Partizipien und Verbaladjektiven die dritten Personen des Verbum finitum entstanden sind.

80. Infinitive als Satzergänzung[1]. Wir haben IGr. 4, 106 gesehen, daß viele Formen des Verbum finitum aus Infinitiven = Nominalformen entstanden sind, und daß sich anderseits die alte Verwendung des Infinitivs als

[1] Literatur: Wilhelm, De infinitivi vi et natura. Programm des Eisenacher Gymn. (1868); de inf. linguarum . . . forma et usu. Isenaci 1873; Jolly, Geschichte des Inf. im Idg. 1873; Delbrück, Grd. 4, 440; Brugmann, KVGr. 603 ff.; E. Herzog, Die Syntax des Inf. Jahrb. f. klass. Philologie, 1873, S. 1—33; C. Mutzbauer, Das Wesen des griech. Inf. und die Entwicklung seines Gebrauchs bei Homer. 1916; Bennett 1, 366; Schmalz-Hofmann 576; Reinkens, Über den Akk. c. Inf. bei Plautus und Terentius. 1886; Germanisch s. Hirt, Hdb. 3, 182; Behaghel 2, 363 ff. mit reicher Literatur; W. Miller, Kuhn-Schleicher Beiträge 8, 156 ff. über Litu-Slawisch; Miklosich 4, 344 f.; Delbrück, SF. 5, 410 ff.; A. Ludwig, Der Infinitiv im Veda mit einer Systematik des litauischen und slawischen Verbs. Prag 1871; Speyer, Ved. u. Sanskrit Syntax 65; Sanskrit Syntax 300.

Vertretung des Verbum finitum verschiedentlich erhalten hat. Dahin gehört der Infinitiv als Imperativ, der Infinitiv in Ausrufen, der Infinitivus historicus und der unabhängige Akk. c. Inf., wie er im Griech. in den Inschriften in unendlicher Fülle vorliegt. Alle diese Gebrauchsweisen sind ganz oder zum größten Teil verschwunden, weil eben an die Stelle des Infinitivs das Verbum finitum getreten ist. Vgl. IGr. 6, 187 ff.

Daneben lag eine bis auf den heutigen Tag erhaltene Gebrauchsweise, das ist der Infinitiv als Ergänzung der Satzaussage:

Z. B. *ich will lernen, ich kann es verstehen, ich darf nicht ausgehen, ich muß spielen, ich soll singen.*

Diese Gebrauchsweise ist, was uns wenig zum Bewußtsein kommt, einigermaßen sonderbar und nur als das Ergebnis einer langen Entwicklung und der Bewahrung uralten Gebrauchs zu verstehen[1]. Die Entwicklung dieser Bildungen war im wesentlichen schon in idg. Zeit abgeschlossen, wenngleich einzelne Gebrauchsweisen im Laufe der Zeit neu aufgekommen sein mögen.

Uralt ist zweifellos auch die Gebrauchsweise des Akk. c. Inf., die in den klassischen Sprachen eine so bedeutende Rolle spielt, aber allmählich ausstirbt.

Was bisher zur Erklärung der Infinitivverwendung vorgebracht ist, geht von der Form aus. In den Bildungen ai. auf *-ē*, gr. auf -αι sah man Dative, und so haben manche alle Gebrauchsweisen des Infinitivs aus seiner Natur als Dativ erklären wollen. Wohin diese Auffassung führt, kann man an dem Buch von Mutzbauer sehen, in dem wirklich höchst sonderbare Erklärungen geboten werden. Viel unbefangener als die Darstellungen sprachvergleichenden Charakters sind die von Kühner-Gerth und Kühner-Stegmann.

Die Erklärung des Infinitivs aus einem Dativ hat bei nicht sprachwissenschaftlich beeinflußten Köpfen schon oft Bedenken erregt. «In einer Verbindung wie δύναμαι ποιῆσαι kann ποιῆσαι unmöglich als Dativ gefühlt worden sein» sagt Grünewald, Infinitiv der Limitation 1.

---

[1]) Es gibt moderne Sprachen, die den Infinitiv nicht mehr kennen.

Um den Infinitiv und seine Gebrauchsweise zu verstehen, muß man von seiner Natur als Nomen ausgehen. Obgleich diese seine Natur schon von Fr. Bopp erkannt ist, hat man doch noch nicht die richtigen Folgerungen gezogen. Der Infinitiv steht wie sonst ein Nomen in Abhängigkeit von einem Nomen oder Verbum. Dabei stand ursprünglich der Kasus, der auch sonst erforderlich war. Allmählich haben sich aber gewisse Typen festgesetzt, und es ist teils dieser, teils jener Kasus verallgemeinert worden. Auf die Form wird gar keine Rücksicht genommen. Es ist nun durchaus falsch, in dem Infinitiv nur einen oder vornehmlich einen Kasus sehen zu wollen. Vor unseren Augen tritt später im Griech. der Artikel zum Infinitiv und dabei wird jeder Kasus verwendet. Ähnliches finden wir im Lateinischen. Nur daß hier der Infinitiv «flektiert» wird und Gerundium heißt. Möglicherweise liegen auch in manchen Infinitivendungen gar keine Kasusendungen vor, sondern die Infinitive bestehen aus dem Kasus indefinitus, an den gewisse Partikeln angetreten sind, das heißt, sie stammen eben aus der vorflexivischen Zeit. Das möchte ich vor allem für den Infinitiv auf *-ai* zur Erwägung stellen. Denn das *-ai* war kein Dativsuffix und auch kein eigentliches Lokativsuffix. Es war wohl eher ein deiktisches Element, das ebensowenig einen Kasus bezeichnete, wie das *k* in germ. **mek* 'mich'.

Tatsächlich finden wir als Infinitive der Form nach fast alle Kasus gebraucht.

1. Akkusative sind die lat. Formen auf *-tum*, umbr. osk. auf *-tum*, lit. auf *-tų*, abg. auf *-tŭ*, ai. auf *-tum*.

2. Akkusative oder Nominative sind die germ. Infinitive auf *-an* (g. *niman*) und die osk. umbr. auf *-om*, osk. *deicum*, l. *moritūrum*.

Als Nom. Akk. kann man auch die griech. Infinitive auf -μεν (δόμεν) auffassen, die gewöhnlich zu den Lokativen gerechnet werden. Eine Entscheidung ist nicht möglich, weil ja ursprünglich der Lokativ endungslos war.

3. Genitive und Ablative liegen sicher im Aindischen vor. Sie gehören wohl zu der jüngsten Kategorie der Infinitive.

4. Eine besondere Bewandtnis hat es mit den Infinitiven auf -αι (gr. δόμεναι, ai. *dāmanē*). Im Indischen sehen diese Formen wie Dative aus, und so hat man auf Grund dessen und der griech. Formen auf *-ai* als idg. Dativsuffix *ai* aufgestellt. IGr. 3, 52 habe ich aber *ei* als alleiniges Dativsuffix angesetzt und in *ai* ein Lokativsuffix (gr. χαμαί, l. *humī*) gesehen. Ich möchte aber heute in

den Infinitiven auf *-ai* auch nicht unbedingt Lokative sehen, sondern Formen unbestimmter Art, an die das Determinativ *-ai* getreten ist, denn die Bildungsweise ist wegen der mangelnden Abstufung jung. Dagegen gibt es auch wohl Infinitive, die regelrecht auf Lokative zurückgehen.

5. Infinitive, die auf eine instrumentale Form zurückzuführen wären, sind mir nicht bekannt. Das hängt wohl mit dem jungen Ursprung des Instrumentals zusammen. Vgl. IGr. 6, 56.

Geht man bei der Erklärung des Infinitivs von der Form aus, so finden wir tatsächlich in dem Infinitiv fast alle Kasusformen. Ich sage fast alle, denn außer dem Instrumental ist gerade der Kasus, den man ursprünglich darin gesucht hat, der Dativ, wenig darin vertreten. Vielleicht hat er ganz gefehlt. Jedenfalls ist er nicht häufig gebraucht worden.

Es ist wohl anzunehmen, daß alle diese Kasus von jedem Verbalnomen gebraucht wurden, je nach der Konstruktion, die erfordert wurde, ähnlich wie man im Griech. den Infinitiv mit dem Artikel und im Lat. das Gerundium hat. Allmählich aber sind die Gebrauchsweisen erstarrt. Man kann versuchen, in einzelnen Fällen alte Gebrauchsweisen zu erkennen, und wir wollen das im folgenden auch tun, ohne uns zu verhehlen, daß die Sache unsicher bleibt.

Zu beachten ist noch, daß der Infinitiv selbst, der ein Nomen ist, ursprünglich den Akkusativ erforderte für das Wort, das von ihm abhing.

Ein Satz wie *ich sehe das Verfolgen des Mannes* ist dasselbe wie *ich sehe den Mann verfolgen*, oder für *ich höre die Glocken läuten* kann ich auch sagen *ich höre das Läuten der Glocken.*

81. Der Akkusativ als Infinitiv. Der Akkusativ, genauer gesagt der Direktivus, steht bei den Verben der Bewegung wie gehen, kommen, in Bewegung setzen, und wir finden da zunächst ganz regelrecht die Infinitive auf *-tum*, die im Lat. Supinum heißen.

Vgl. l. *Galli cum sole eunt cubitum*; *spectatum veniunt*; *perditum ire*; vgl. noch Bennet 1, 453; umbr. *anzeriatu etu* = *obser-vatum ito*; lit. *jìs ateĩs sûdītų* 'er kommt zu richten'; lett. vgl. Endzelin 777; ai. *hōtum ēti* 'er geht zu opfern', eig. 'zum Opfer'. Auch im Slaw. steht das Supinum auf *-tŭ* (< *-tum*) nach Verben der Bewegung, z. B. *idǫ rybŭ lovitŭ* 'ich gehe zum Fangen der Fische' (Vondrák 2, 422; Miklosich 4, 874).

Da der germ. Infinitiv möglicherweise auch ein Akk. ist, so kann man hierher auch eine Reihe von Fällen stellen, die Grimm 4, 96 anführt.

Vgl. g. *iddjēdun gamōtjan* 'sie gingen zur Begegnung', d. *essen gehen, schlafen gehen.*

In diesen und ähnlichen Fällen, wo ein der Form nach akkusativischer Infinitiv vorliegt, haben wir es mit ganz regelrechten Konstruktionen zu tun. Dagegen sind die folgenden Fälle scheinbar andersartig.

Gr. βῆ ἴμεν 'er schritt aus zum Gehen'; ὦρτο δ' ἐπὶ οὖρος ἀήμεναι 'es erhob sich der Wind zum Wehen'; O 544 τὼ μὲν ἐεισάσθην τεύχεα συλήσειν 'sie eilten zum Raub der Waffen'; Ξ 496 ἀλλά τις εἴη εἰπεῖν 'aber es möge einer gehen zu sagen'; l. *turbare it, it visere, ibit arcessere.*

In derartigen Infinitiven soll ja der Form nach ein Lokativ oder nach früherer Annahme ein Dativ stecken. Ich erinnere indesssn daran, daß Lokativ und Direktivus ursprünglich vielleicht gleich waren, vgl. IGr. 6, 66, und es könnten daher in diesen Formen uralte Reste vorliegen. Man kommt jedenfalls aus allen Schwierigkeiten, wenn man in diesen Infinitiven den Casus directivus sieht.

Ferner steht der Direktivus bei Verben des Schickens. Sendens:

gr. ι 88 ἑτάρους προΐειν πεύθεσθαι 'ich entsandte Gefährten zur Erkundigung'; A 442 πρό με πέμψε ... παῖδά τε σοὶ ἀγέμεν 'er hat mich entsandt, dir dein Kind zuzuführen', 'zur Zuführung deines Kindes'; l. *in Oceanum mittit me quaerere gemmas*; Pl. Curc. 67 *parasitum misi petitum argentum*; Aul. 605 *speculatum misit me*; g. *insandidēdi ins mērjan* 'er entsandte sie zur Verkündigung'; lit. Mark. 3, 14 *kàd júos išsių̃stu apsakīti diẽvō žôdį* 'daß er sie aussende zur Verkündigung des Wortes Gottes'.

Daß im Infinitiv ein Direktivus vorliegt, ergibt sich auch aus der Verstärkung des Infinitivs durch Präpositionen.

Im Germanischen finden wir statt des einfachen Infinitivs die Präposition **tō*, ahd. *zuo, zi*, wofür im Gotischen *du* steht, worüber IGr. 6, 69, Hdb. d. Urgerm. 3, 188. *du* sowohl wie *zuo* regieren ursprünglich sowohl den Direktivus wie den Lokativ-Dativ.

Diesem germ. Inf. mit Präposition entspricht des öfteren lat. *ad* mit Gerundium, rom. *ad* mit Infinitiv.

Vgl. Mark. 4, 3 *exiit seminans ad seminandum* = g. *urrann du saian*, d. *es ging ein Sämann aus, zu säen seinen Samen.* Lit.

aber heißt es noch: *išêjō sêti*, während im Serbischen ein Nebensatz steht: *iziđe sijač da sije*.

Man kann aber gerade im Germanischen verfolgen, wie sich eine Konstruktion ausbreitet. Denn in zahlreichen Fällen kann man schon im Gotischen in *du* mit dem Infinitiv keinen Direktivus mehr sehen, und noch weniger ist das in späterer Zeit der Fall.

Der eigentliche Akkusativ steht bei all den Verben, die sonst den Akk. erfordern.

So gr. Xen. Anab. 1, 3 ὑπώπτευον ἤδη ἐπὶ βασιλέα ἰέναι 'sie argwöhnten schon einen Zug gegen den König'. Vgl. ὑποπτεύω τινά. Im Lat. *suspicāri*: *omnes me suspicentur habere aurum domi* 'alle beargwöhnten den Besitz des Goldes bei mir im Hause'.

wünschen, begehren: ἐπιθυμεῖν εἰδέναι 'zu wissen begehren'; l. *cupio te videre, cupio audire* 'ich wünsche das Sehen von dir'; gr. μέμασαν πολεμίζειν 'sie begehrten den Streit'; ἀλεξέμεναι μεμαυῖαι 'abzuwehren begehrend' oder 'die Abwehr begehrend'; g. *jah gairnida sad itan haurnē* 'und er begehrte Sättigung an den Trebern'.

lassen: E 717 μαίνεσθαι ἐάσομεν 'rasen lassen'; H 427 οὐδ' εἴα κλαίειν Πρίαμος 'nicht ließ P. das Weinen zu'; l. *vinum ad se importari non sinunt* 'Wein lassen sie nicht zu sich einführen' = 'die Einführung von Wein'; Pl. Amph. 264 *neque hunc hominem sinam accedere*.

lehren: α 384 θεοί σε διδάσκουσιν ὑψαγόρην ἔμεναι 'die Götter lehren dich, hochgesinnt zu sein'; E 51 δίδαξε γὰρ 'A. βάλλειν ἄγρια πάντα 'es hatte A. gelehrt, alles Wild zu treffen'; l. *avaritia superbiam, crudelitatem, deos neglig*e*re, omnia venalia habere edocuit* Sall. Cat. 10; Pacuv. 374 *id magis veri simile esse usus edocet*.

befehlen: καί σε προφρονέως κέλομαι Τρώεσσι μάχεσθαι 'ich heiße dich mit den Troern zu kämpfen'; l. *jubet signum observare* 'er befiehlt die Beachtung des Zeichens'; *pontem jubet rescindi* 'er befiehlt den Abbruch der Brücke'; *filium necari jussit* 'er befiehlt die Tötung des Sohnes'[1]); *jube hunc abire aliquo* Hec. 301.

verweigern: H 468 κατακαιέμεν οὔ τι μεγαίρω 'ich verweigere nicht die Einäscherung'; l. *non recuso mori*; *quae facere ipse recusem*.

fürchten: φοβοῦμαι δ' ἔπος τόδ' ἐκβαλεῖν 'ich scheue das Aussprechen dieses Wortes'; l. *metuere, metuit jurare, metuit tangi*; g. *jah ōhtēdun fraihnan ina* 'sie fürchteten die Frage an ihn'.

beginnen: H 324 ὑφαινέμεν ἤρχετο μῆτιν 'er begann zu weben'; l. *dīcere, orāre, velle coepi*.

lernen: ἔμαθε μισεῖν 'er lernte hassen'; l. *didici vera dicere*

---

[1]) Ich wiederhole hier, daß Infinitive wie *necare* und *necari* ursprünglich die gleiche Bedeutung haben und auch der Form nach wohl gleich waren. Erst allmählich hat sich die verschiedene Bedeutung entwickelt.

ich habe gelernt die Wahrheit zu sagen'; Z 444 ἐπεὶ μάθον ἔμμεναι ἐσθλός 'da ich lernte tüchtig zu sein'.

wissen, verstehen: H 238 οἶδ' ἐπὶ δεξιά νωμῆσαι βῶν 'ich verstehe den Schild zu handhaben'; H 240 οἶδα δ' ἐπαΐξαι 'ich verstehe das Losstürmen'; 241 οἶδα δηΐῳ μέλπεσθαι Ἄρηι 'ich verstehe dem feindlichen A. zu tanzen'; vgl. Mutzbauer 49; E 222 ἐπιστάμενοι διωκέμεν 'das Verfolgen verstehen'; *experiri volui, an scires consulem agere* 'ich wollte versuchen, ob du den Konsul zu spielen verständest'; *vincere scis* 'du verstehst das Siegen'; *scimus Atilium appellatum esse sapientem*; *scit peperisse filiam* Aul. 729.

wagen: gr. τολμᾶν ποιεῖν τι, l. *audeo facere*, d. *ich wage zu tun* 'ich wage die Tat'.

versuchen: ἐπιχειρεῖν c. Inf., l. *conantur facere id*.

gewöhnt sein: E 203 (ἵπποι) εἰωθότες ἔδμεναι 'gewohnt zu essen'; l. *assuevisse pati*; *ut facere consuevit*.

sich erinnern, gedenken: gr. hom. μέμονα mit Inf. Präs. häufig bei Homer, Od. 15, 521 μέμονέν τε μάλιστα μητέρ' ἐμὴν γαμέειν καὶ Ὀδυσσῆος γέρας ἕξειν 'er gedenkt an die Heirat mit meiner Mutter und Erlangung der Ehren des O.'; l. *memini Pamphylum mihi narrare*; ai. *mánjē vām jájadhjāi* RV. 7, 2, 7 'ich gedenke euch zu verehren'.

sich freuen: l. *salvom te advenire gaudeo* Eun. 976; im Griech. mit Partizip.

Ferner steht ein regelrechter Akk. bei Verben wie *geben*, *bringen* (Brugmann 2, 3, 910).

Gr. Θυέστ' Ἀγαμέμνονι λεῖπε φορῆναι 'Th. überließ das Tragen dem A.'; l. *bibere da* 'gib den Trank' Ter.; *argenti magnum dat ferre talentum* Virg.; A 18 ὑμῖν θεοὶ δοῖεν ἐκπέρσαι πόλιν εὖ δ' οἴκαδ' ἱκέσθαι 'euch mögen die Götter gewähren die Zerstörung der Stadt und gute Heimkehr'; E 165 ἵππους δ' ἑτάροισιν δίδου ἐλαύνειν 'er übergab den Gefährten das Treiben der Rosse'; H 203 δὸς νίκην Αἴαντι καὶ εὖχος ἀρέσθαι 'gib dem A. Sieg und Erwerbung des Ruhmes'; abg. *prinese jemu jasti*, ἤνεγκεν αὐτῷ φαγεῖν 'er brachte ihm Essen'.

S. 17 führt Mutzbauer Beispiele an, in denen, wie er selbst sagt, der Infinitiv durchaus als Objektsakkusativ erscheint, und in der Tat wird man sie hauptsächlich als Objektsakkusative ansehen dürfen.

Die Verba hoffen, versprechen, eidlich zusagen, drohen haben gewöhnlich den Inf. Fut. nach sich.

Gr. ἤλπιζε σχήσειν Ἑλλήσποντον ῥέοντα 'er hoffte auf das Festhalten des H.'; l. *spero aeternam inter nos gratiam fore* (Ter.); Z 93 ὑποσχέσθαι βοῦς ἱερεύσειεν 'versprich die Opferung von Rindern'; l. *pollicetur P. sese ad Caesarem iturum*; gr. πάντες τούτοις ὤμοσαν βοηθήσειν 'alle schworen ihnen zu Hilfe zu kommen; l. *jurat se eum non deserturum*; gr. A 161 καὶ γέρας ἀφαιρήσεσθαι ἀπειλεῖς 'du drohst die Wegnahme des Ehrengeschenkes'; l. *minitans per literas se omnia, quae conarentur, prohibiturum*; *minatur se abiturum esse*.

Ein alter Akk. liegt auch in folgenden Fällen vor:

O 642 τοῦ γένετ' ἐκ πατρὸς πόλυ χείρονος υἱὸς ἀμείνων παντοίας ἀρετὰς ἠμὲν πόδας ἠδὲ μάχεσθαι 'sowohl in Bezug auf die Füße wie auf den Kampf'; A 258 οἳ περὶ μὲν βουλὴν Δαναῶν, περὶ δ' ἐστὲ μάχεσθαι 'die ihr hervorragt in bezug auf den Rat und den Kampf'.

Der Infinitiv steht ferner als Apposition.

N 367 ὑπέσχετο δὲ μέγα ἔργον . . . ἀπωσέμεν υἷας 'Αχαιῶν 'er versprach eine große Tat, die Vertreibung der Achäer'.

82. Der Infinitiv als Nominativ. In zahlreichen Fällen ist der Infinitiv als Nominativ aufzufassen. Dieser ist ja in den meisten Fällen nicht vom Akkusativ zu unterscheiden, und so ist scheinbar keine völlige Sicherheit vorhanden. Aber die Sicherheit ergibt sich eben aus der Leichtigkeit der Erklärung.

Gr. τεθνάμεναι γὰρ καλόν, l. *dulce est pro patria mori.* Was soll das anders heißen als 'schön ist der Tod für das Vaterland'?

Vgl. noch hom. κεῖτο δ' ἄρ' ἐν μέσσοισι δύω χρυσοῖο τάλαντα, τῷ δόμεν, ὅς 'für den eine Gabe'; β 244 ἀργαλέον δὲ ἀνδράσι μαχήσασθαι περὶ δαιτί 'leidig ist den Männern das Kämpfen um das Mahl'; Z 410 ἐμοὶ δέ κεν κέρδιον εἴη . . . χθόνα δύμεναι 'mir wäre vorteilhafter das Gehen in die Erde'; ρ 15 ἦ γὰρ ἐμοὶ φίλ' ἀλήθεα μυθήσασθαι 'mir ist lieb das Sagen der Wahrheit'; α 392 οὐ μὲν γάρ τι κακὸν βασιλευέμεν 'König zu sein ist nicht schlecht'; α 370 ἐπεὶ τό γε καλὸν ἀκουέμεν ἐστὶν ἀοιδοῦ 'da das Anhören des Sängers etwas schönes ist'; A 169 πολὺ φέρτερόν ἐστιν οἴκαδ' ἴμεν 'viel besser ist die Heimkehr (das nach Hause Gehen)'; H 282 ἀγαθὸν καὶ νυκτὶ πιθέσθαι 'gut ist das Gehorchen der Nacht'; Pl. Prot. 316 D χρὴ εὐλαβεῖσθαι τὸν ταῦτα πράττοντα 'nötig ist die Vorsicht des dieses Tuenden'; K 173 νῦν . . . ἐπὶ ξυροῦ ἵσταται ἀκμῆς ἦ . . . λυγρὸς ὄλεθρος . . . ἠὲ βιῶναι 'jetzt steht auf der Schneide des Schwertes entweder Untergang oder das Leben'.

Lat. *aliud est laborare, aliud dolere; turpe est aliud loqui, aliud sentire; imperare sibi maximum est imperium.*

Das alat. Material bei Bennet 1, 389 *aliud est properare, aliud est festinare; bene est illam valere; non decet esse te tam tristem* Cas. 230; *perisse me haud dubium est* Hec. 326; *necesse est hodie Sicyoni me esse* Pseud. 995.

Auch im Litauischen steht der Infinitiv als Nominativ. Kurschat § 1575.

añt lẽdo eĩti vaĩkui ve-pavẽlĩta 'aufs Eis zu gehen ist dem Knaben nicht erlaubt'; *mán suñku bùvō, teĩp ilgaĩ sir̃kti* 'mir war es schwer, so lange krank zu sein'.

Wahrscheinlich gehören auch Fälle hierher, in denen der Infinitiv von *esti* in der Bedeutung 'es ist möglich' abhängig ist.

Gr. οὐκέτ' ἔπειτ' ἔσται θάνατον ἀλύξαι 'alsdann wird nicht sein Vermeidung des Todes'; ἀλλ' οὐκ ἔστι Κρονίωνι μάχεσθαι 'nicht ist (möglich) Kampf mit dem Kroniden'; lat. *per nares floribus frui est* 'durch die Nase von den Blumen her ist Genuß'; *est ars difficilis, recte remp. regere*; *ignoscere amico humanum est*; ahd. *nist zi gilaubanne* 'es ist nicht zu glauben'.

83. Der Infinitiv bei Hilfsverben. Im Germanischen werden eine Reihe von Verben, die man Hilfsverben genannt hat, und die im wesentlichen auf Präteritopräsentia zurückgehen, mit dem Infinitiv verbunden. «Für *mögen, sollen, müssen, dürfen, wollen*», sagt J. Grimm 4, 92, «leidet der aufgestellte Satz bis heute in allen deutschen Sprachen nicht die geringste Ausnahme.» Ich habe entsprechende Beispiele schon Hdb. d. Urg. 3, 185 zusammengestellt und ergänze sie hier. Die Kategorien, die im Germanischen den Infinitiv erfordern, tun das auch in andern Sprachen.

können: gr. οὐ δύναμαι βιοτεύειν 'ich kann nicht leben'; οὐ δύναμαι μὴ γελᾶν 'ich muß lachen'; λέγειν τε καὶ πράσσειν δυνατώτατος 'am besten reden und handelnd könnend'; πείθειν οἷός τ' εἶ 'du kannst überreden' [1]; l. *possum facere, fieri potest*, d. *es kann sein*, g. *ni mag qiman* 'ich kann nicht kommen'.

wollen: gr. τί ἐβούλου λέγειν 'was wolltest du damit sagen'; A 116 ἐθέλω δόμεναι; 117 βούλομ' ἐγὼ λαὸν σόον ἔμμεναι ἢ ἀπόλεσθαι 'ich will lieber das Heilsein des Volkes als den Untergang'; τὰ δένδρα οὐδέν μ' ἐθέλει διδάσκειν 'die Bäume wollen mich nichts lehren'; πάντ' ἐθέλω δόμεναι 'ich will alles geben' [2]; l. *velim scire* 'ich möchte wissen', *vis tu aequo animo pati*; *ich will kommen*; g. *ni wilja saíhvan*; *ich will nicht sehen.*

dürfen: οὐ δεῖ σε φοβεῖσθαι 'du darfst dich nicht fürchten'; δεῖ με ποιῆσαι 'ich muß tun'; χρὴ δὲ πρὸς θεὸν οὐκ ἐρίζειν 'man darf nicht gegen die Götter streiten'; *quid opus est affirmare.*

müssen: τὰ ἀληθῆ χρὴ λέγειν 'man muß die Wahrheit sagen'; οὐκ ἐχρῆν ὑμᾶς ὀκνεῖν 'ihr hättet nicht zaudern dürfen'; ὀφείλομεν αὐτοῖς βοηθεῖν 'wir müssen ihnen beistehen'; l. *nihil in bello oportet contemni* 'man muß im Kriege nichts verachten'; *viam qui nescit, quā deveniat ad mare, eum oportet amnem sibi quaerere*; *eum patris loco colere debes*; *homini necesse est mori*; *parentes cum egent, feminis necesse est, viris liberum est alere*; K 117 νῦν ὄφελεν κατὰ πάντας . . . πονέεσθαι λισσόμενος 'ich mußte für alle bitten'; *quod te scire opus sit.*

werden gr. μέλλειν: E 205 τὰ δέ μ' οὐκ ἄρ' ἔμελλον ὀνήσειν 'die sollten mir nichts nützen'; M 113 οὐδ' ἄρ' ἔμελλε . . . ἄψ' ἀπο-

---

[1] Reiches Material bei Kühner-Gerth 2, 9; lat. bei Kühner-Stegmann 1, 669. Die zahlreichen homerischen Beispiele bei Mutzbauer, Das Wesen des griech. Infinitivs, S. 44.

[2] Vgl. K.-G. 2, 6.

νοστήσειν προτὶ Ἴλιον 'nicht sollte er wieder gen I. zurückkehren'; P 497 νήπιοι, οὐδ' ἄρ' ἔμελλον ... νέεσθαι 'sie sollten nicht zurückkehren'.

Ich vermag nicht zu sagen, welcher Kasus in diesen Konstruktionen steckt, aber es ist doch wohl unzweifelhaft, daß die Verbindung derartiger Verben mit dem Infinitiv schon idg. ist.

Die Konstruktion nach derartigen Verben findet sich auch im Slawischen. Vgl. Vondrák 2, 417. Vondrák aber sagt: «Diese Konstruktion entwickelte sich erst später, indem die dativische Funktion des Inf. verwischt wurde.» Für eine spätere Entwicklung liegt auch nicht der geringste Anhalt vor. Man sieht auch hier wieder, wie so viele durch eine überkommene Meinung zu ganz falschen Ergebnissen gelangen. Gerade diese Infinitive hinter «Hilfsverben» müssen uralt sein, weil hierin schon mannigfache Übertragungen und Veränderungen vorliegen.

84. Der Infinitiv als Lokativ. In den Infinitivkonstruktionen können auch Lokative stecken. Denn da es heißt *perseverāre in sententia*, so muß *facere perseverare* 'im Tun beharren' ein alter Lokativ sein. Entsprechend heißt es im Griech. ἐγκαρτερεῖν τῷ σιωπᾶν 'er verharrte im Schweigen'.

Allzuviele Beispiele lassen sich aber nicht auftreiben.

85. Der Infinitiv als Dativ. Man hat bisher die Infinitive auf *-ai*, gr. δόμεναι, τιμῆσαι, l. *agī amarī* als Dative erklärt und daher in einer Reihe von Verwendungsweisen des Infinitivs syntaktische Dative gesehen. Nachdem er Beispiele aus dem Arischen angeführt hat, sagt Brugmann, Grd.² 2, 3, 904: «Die gleichartigen finalen Gebrauchsweisen des Infinitivs der andern idg. Sprachen sind um so sicherer direkt oder indirekt an uridg. dativische Formen anzuknüpfen, als in diesen Sprachen allgemein-infinitivische dativische Formen begegnen, die als Überbleibsel aus vorhistorischen Perioden anzusprechen sind.» Seitdem habe ich aber in dem Suffix *-ai* ein Lokativsuffix erkannt (IGr. 3, 50; 51) und man müßte daher in den Infinitiven auf *-ai* Lokative suchen. Aber auch das ist nicht gerade einleuchtend. Tatsächlich scheinen wenig Lokative oder Dative in den Infinitivkonstruktionen

zu stecken. Wer in den Infinitiven Dative sucht, der muß sich auch damit abfinden, daß im Lat. und Germ. im Dativ überwiegend Personen stehen.

Nun glaube ich zwar nicht, daß der Dativ im Idg. auf die Verbindung mit Personen beschränkt war, und ich würde daher anstandslos Dative in den Infinitiven sehen, wenn sie sicher nachzuweisen sind. Eine Reihe von Fällen lassen sich allerdings auftreiben.

So kann man gr. θαῦμα ἰδέσθαι auffassen als 'ein Wunder dem Anblick'. Doch könnte man auch einen Nominativ annehmen 'ein Wunder der Anblick'.

Im Indischen und Slawischen ist der Dativ, wie ich IGr. 6, 123, 131 ausgeführt habe, zu einem Richtungskasus geworden, und dementsprechend können wir in diesen Sprachen in manchen Infinitiven Richtungsdative sehen.

86. Der Infinitiv ein Genitiv. Ein Genitiv im Infinitiv liegt sicher vor in der Abhängigkeit vom Nomen. Im Lat. steht dem entsprechend der Gen. des Gerundiums:

tempus introeundi non est, tempus est cedendi et abeundi.

Aber man kann auch sagen *tempus est dīcere*; *tempus est facere finem.*

Entsprechend wird der Infinitiv als Genitiv aufzufassen sein bei Verben, die eigentlich ein Nomen enthalten, z. B. bei *possum*:

z. B. *non facere possum* 'ich bin nicht Herr des Tuns'.

Ebenso wenn wir im Altindischen finden:

RV. 7, 4, 6 *īśē dātōḥ* 'er kann geben', eig. 'er ist Herr des Gebens' (Brugmann[2] 2, 3, 902).

Ebenso dürfen wir einen Genitiv sehen in den Infinitiven, die von einem Adjektiv abhängen. Im Alat. ist er nicht gerade häufig. Vgl. Bennet 1, 418:

per omnem urbem quem sum defessus quaerere; *ut te videre ... aegroti sient*; *paratus facere*; Enn. *alter pugnare paratust.*

Im Griech. steht er bei Adj. der Bedeutung: geeignet, fähig, würdig, leicht, angenehm:

ἄξιός ἐστιν ἐπαινέσαι, *dignus est qui laudetur*; ἄξιός ἐστι πληγὰς λαβεῖν 'er ist wert, Schläge zu bekommen'; ἀνὴρ δεινὸς λέγειν 'ein Mann, gewaltig im Reden'; καλὸς ὁρᾶν 'schön anzusehen'; ἀνὴρ τοιοῦτος οἷος πολλῶν κρατεῖν 'ein Mann darnach, um viele zu beherrschen'.

Aus dem Germ. führt Behaghel 2, § 719 Fälle an, in denen der Infinitiv genau einem Nomen im Genitiv entspricht.

So as. *ik iuhu nithas endi avunstes, swerionnias endi liagannias*; mhd. *was ouch ezzens zîte.*

87. Der Infinitiv als Ablativ. Der Ablativ bei Nomina steht im Indischen bei gewissen präpositionsartigen Adverbien wie *purá, purás* 'vor' u. a. Vgl. Delbrück, SF. 5, 114. Entsprechend erscheint im Indischen auch ein infinitivischer Ablativ nach *purá, purástād, -ā* (Delbrück, SF. 5, 431).

Vgl. *purā́ sū̆rjasjṓdētōḥ* 'vor dem Aufgehen der Sonne'; *purā́ dákšiṇābhjō nḗtōḥ* 'ehe man die Opferkühe herbeibringt'; *purā́ vāčáḥ právaditōḥ* 'vor dem Ertönenlassen der Stimme'.

Über die in diesen Fällen eingetretene Kasusattraktion vgl. Delbrück a. a. O. u. S. 90. Mit diesen indischen Erscheinungen verbindet Delbrück, Grd. 5, 437 evident richtig gr. πάρος und πρίν mit dem Infinitiv.

So πάρος ποσὶν οὖδας ἱκέσθαι 'vor dem Erreichen des Bodens mit den Füßen'; Il. 18, 245 πάρος δόρποιο μέδεσθαι 'vor dem Besorgen des Mahles'.

Für πρίν findet sich zwar kein entsprechendes Wort in den verwandten Sprachen (lit. *pirm̃* Präp. c. Gen. klingt an), die Bildung ist aber so altertümlich, daß ich sie für alt halte und sie ganz entsprechend der Konstruktion von πάρος auffasse.

Die Verbindung mit dem Infinitiv ist von Homer an sehr häufig [1].

Vgl. I 386 οὐδὲ ... θυμὸν ... πείσει 'A., πρὶν ... ἐμοὶ δόμεναι ... λώβην 'vor dem Abbüßen die Schmach'; M 172 πρίν γ' ἠὲ κατακτάμεν ἠὲ ἁλῶναι 'vor dem Töten oder dem Gefangenwerden'; Oed. T. 104 πρὶν σὲ τήνδ' ἀπευθύνειν πόλιν 'vor dem Lenken dieser Stadt durch dich'; N 173 ναῖε δὲ Πήδαιον, πρὶν ἐλθέμεν υἷας 'Αχαιῶν 'vor der Ankunft der Achäer'.

Anm. In späterer Zeit finden sich auch Ausdrücke wie κάλλιον πρὸ τοῦ φεύγειν 'schöner als das Fliehen'.

88. Der Infinitiv nach Partikeln. Im Griechischen steht bekanntlich der Infinitiv nach einigen Partikeln. Den

---

[1] Vgl. hierzu J. Sturm, Geschichtliche Entwicklung der Konstruktion mit πριν. Würzburg 1882. Nach Sturm, S. 6, steht πρίν 81 mal mit Infinitiv, 7 mal mit einem Modus.

nach πάρρς und πρίν habe ich oben behandelt. Ferner finden wir ihn nach ὥςτε.

Il. 9, 42 εἰ δέ σοι θυμὸς ἐπέσσυται ὥς τε νέεσθαι, ἔρχεο 'wenn dir dein Sinn danach strebt, zurückzukehren, so geh'; Od. 17, 21 οὐ τηλίκος εἰμί, ὥς τε σημάντορι πάντα πιθέσθαι 'ich bin nicht in dem Alter, um in allem zu gehorchen'.

Bei Homer findet sich diese Konstruktion nur zweimal, während sie sonst, namentlich auch inschriftlich, weit verbreitet ist (vgl. Hermann, Nebensätze 269).

Mir ist die Entstehung dieser Konstruktion nicht klar. Im ersten Fall könnte doch ὥςτε einfach fehlen, und man könnte den Infinitiv als einfachen Akkusativ auffassen. In andern Fällen hat der Satz mit ὥςτε die Bedeutung eines Folgesatzes.

Auch im Litauischen kommt der Infinitiv nach Partikeln vor.

So bei *kad*: *balsas jōs tōks tilùs, kàd võs begirdéti* 'ihre Stimme ist so leise, daß man sie kaum hört' (Niedermann 1, 420).

89. Rückblick. Man sieht also, der Infinitiv stand im Idg., wie auch in den späteren Zeiten der substantivierte Infinitiv, fast für alle Kasus, und das muß ja auch sein, wenn er ursprünglich, wie durch Bopp zweifellos dargetan ist, ein Nomen war. Diese Auffassung ermöglicht uns erst ein Verständnis der in geschichtlichen Zeiten auftretenden Tatbestände. Jedenfalls ist die Infinitivkonstruktion aus alter Zeit überkommen. Sie lebt als ein Überbleibsel fort, das unverständlich geworden ist, und man braucht sich nicht zu verwundern, wenn manche Sprachen auch die einfache Infinitivkonstruktion aufgeben, wie alle den Akk. c. Inf. aufgegeben haben.

90. Andere Herkunft des Infinitivs. Ich glaube nicht, daß auf die oben dargelegte Weise der Gebrauch des Infinitivs restlos zu erklären ist. Wir müssen uns daran erinnern, daß der Infinitiv ursprünglich in weitem Umfang sozusagen als Verbum finitum gebraucht wurde, vor allem als Imperativ. Vgl. IGr. 6, 187.

Viele Verwendungsweisen auch des abhängigen Infinitivs möchte ich daher daraus erklären, daß der Inf. als Imperativ einem Imperativ folgte.

Im Gotischen gibt es ein paar Beispiele, in denen

der zweite von zwei griechischen Imperativen durch einen Infinitiv übersetzt wird.

So steht bei Wulf. Matth. 5, 24 für gr. καὶ ὕπαγε πρῶτον διαλλάγηθι τῷ ἀδελφῷ σου *jah gagg faurþis gasibjōn.* Allerdings bietet auch die Vulgata *vade reconciliari.*

Nach solchen Beispielen kann man, glaube ich, auch andere beurteilen und den «abhängigen Infinitiv» in einer Reihe von Fällen als Imperativ auffassen.

Dafür bieten sich zahlreiche Beispiele, von denen ich einige anführe.

Vgl. gr. B 114 καί με κελεύει δυσκλέα Ἄργος ἱκέσθαι 'und er befiehlt mir: kehre zurück nach Argos'; A 22 heißt es ἔνθ' ἐπευφήμησαν Ἀχαιοὶ αἰδεῖσθαί θ' ἱερῆα καὶ δέχθαι ἄποινα 'da riefen die A. beistimmend: den Priester scheuen und die Geschenke nehmen!'; α 37 εἴπομεν μήτ' αὐτὸν κτείνειν μήτε μνάασθαι ἄκοιτιν 'wir sagten ihm: töte weder ihn noch freie die Gattin!': O 346 schreibt die alte Bekkersche Ausgabe Ἕκτωρ ... ἐκέκλετο μακρὸν ἀύσας 'νηυσὶν ἐπισσεύεσθαι, ἐᾶν δ' ἔναρα!' 'Hektor rief laut schreiend: ran an die Schiffe, die Beute lassen!'; γ 173 ᾐτέομεν δὲ θεὸν φῆναι τέρας 'wir baten den Gott: zeige ein Wahrzeichen!'; B 50 ὁ κηρύκεσσι ... κέλευσεν: κηρύσσειν ἀγορήνδε 'er befahl den Herolden: ruft zum Markt'; A 386 κελόμην θεὸν ἱλάσκεσθαι 'ich befahl: versöhnt den Gott'; Plaut. Poen. prol. 4 *audire iubet vos imperator* 'es befiehlt euch der I.: hört!'; *recurre petere*; got. Mark. 5, 17 *jah dugunnun bidjan ina galeiþan hindar markōs seinōs* 'sie begannen ihn zu bitten: geh aus unserm Gebiet'; lit. *eĩkš válgytų* 'komm, iß!' oder wie wir auch sagen können: *kommt! essen!*[1]; *eĩkim rugiũ piántu* 'laßt uns gehen! Korn mähen'; *eĩkit pažiurė́t, kur̃ ji ìrà* 'geht, seht, wo sie ist!'; ai. RV. 5, 46, 5 *ā́gamat ... barhír āsádē* 'sie komme herbei ... setze sich auf die Streu'; RV. 7, 68, 2 *árą gantą havíšō vītájē* 'kommt heran, vom Opfer genießt!'; RV. 9, 97, 20 *dḗvasas tą́ úpa jātā pibadhjāi* 'ihr Götter, kommt zu diesen (den Somatrinkern), trinkt!'.

Ist eine derartige Konstruktionsweise erst einmal fest geworden, so kann man statt des Imperativs im ersten Glied auch eine Indikativform der Gegenwart oder der Vergangenheit gebrauchen.

In der Ilias heißt es ἔξαγε κούρην καὶ σφῶιν δὸς ἄγειν 'führe die Jungfrau heraus und gib sie, führe sie!'. Weiter finden wir dann A 442 πρό με πέμψεν ... παῖδά τε σοὶ ἀγέμεν, Φοίβῳ θ' ἱερὴν ἑκατόμβην ῥέξαι 'er entsandte mich zum Führen'. Dies kann eine Nachbildung des ersten Ausdrucks sein, da natürlich kein alter Imperativ vorliegen kann.

---

[1]) Natürlich kann der Infinitiv hier auch der Direktivus sein. Wie so oft, ist eben eine doppelte Erklärung möglich, und es ist nicht zu entscheiden, welche vorzuziehen ist.

Eine sonderbare Verwendung des Infinitivs finden wir im Griechischen in gewissen Redensarten.

ὡς εἰπεῖν, ὡς ἔπος εἰπεῖν 'sozusagen'; ὥς γ' ἐν ἡμῖν αὐτοῖς εἰρῆσθαι 'unter uns gesagt'; (ὡς) ἐμοὶ δοκεῖν 'wie mir scheint'; ὀλίγου δεῖν 'wenig gefehlt'; ἑκὼν εἶναι 'freiwillig'; vgl. οὐχ ὁμολογήσομεν ἑκόντες εἶναι 'wir werden nicht freiwillig zustimmen'; τὸ ἐπ' ἐμοὶ εἶναι 'soweit es von mir abhängt'; Her. 1, 172 οἱ δὲ Καύνιοι αὐτόχθονες δοκέειν ἐμοὶ εἰσί 'die Kaunier sind, wie mir scheint, Ureinwohner'.

Ich weiß nichts zur Erklärung dieser Ausdrucksweise beizutragen. Vielleicht liegt auch in derartigen Fällen eine alte Gebrauchsweise des Infinitivs vor. Das wesentliche Material bietet L. Grünewald, Der freie formelhafte Infinitiv der Limitation im Griechischen. Würzburg 1888.

91. Der Akkusativ cum Infinitiv[1]. Die zweite Konstruktion, in der der Infinitiv steht, und zwar in einer für uns völlig fremdartigen Weise, ist der Akk. c. Inf. Er findet sich hauptsächlich und in weitem Umfang im Griechischen und im Lateinischen, in Resten auch im Germanischen, vor allem im Nordgermanischen, während er den östlichen Sprachen, auch dem Sanskrit, fehlen soll. Daraufhin sagt Delbrück, Synt. Forsch. 4, 124: «Die Konstruktion des Akk. c. Inf. kennt das Sanskrit nicht, sie war also auch in der Ursprache nicht vorhanden.» Wir werden diesen Schluß heute bezweifeln. Außerdem hat schon Jolly 253 bestritten, daß das Altindische diese Bildungsweise nicht besessen habe. BB. 15, 13 hat Bartholomae den Akk. c. Inf. nach *vaś* 'wollen' für das Awestische und das Altindische angenommen.

RV. 10, 74, 6 *jád īm uśmasi kártavē, kárat tat* ist zu übersetzen: 'was wir wünschen, daß er tue, das führe er aus'.

F. Wolff hat dann KZ. 39, 490 ff. andere Stellen aus dem Veda beigebracht, in denen ein Akk. c. Inf. vorliegt.

Über den Akk. c. Inf. im Germ. hat schon J. Grimm 4, 115 das Richtige gelehrt. Vgl. noch Hirt, Hdb. 3, 190.

---

[1]) Literatur: Miklosich, Über den Acc. c. Inf. SB. d. Ak. d. Wiss. Wien, phil.-hist. Kl. 60 mit Literatur S. 507. 508. Wien 1868; Albrecht, Curtius-Studien 4, 1, Literatur S. 37; Jolly, a. a. O. 242; Grimm 4, 115, ²130; Behaghel 2, 325.

Die Konstruktion des Akk. c. Inf. ist zweifellos recht sonderbar, und von dem Standpunkt der uns vorliegenden Sprache nicht zu erklären. Aber nach der heute geltenden Anschauung ist sie tadellos erklärt.

Bei Schmalz-Hofmann 583 heißt es: «Daß *hunc* in einem Satze wie *iube hunc abire* Ter. Haut. 585 ursprünglich von *iube* abhing und der Inf. ein finaler war ('treibe diesen an zum Fortgehen'), ist bereits erwähnt. . . . Die Bedeutungsverschiebung von *jubeo* 'treibe an' zu 'befehle', die notgedrungen zur Umdeutung des Akk. als Subj. des mit einem Nebensatz gleichwertigen Infinitivsatzes führte, zog dann andere sinnverwandte Verba ohne transit. Konstruktion wie *ēdico* nach sich.» Die Quintessenz dieser Ausführungen ist: man fand transitive Verben, die einen Akk. regieren, und zu diesem Akk. trat dann ein Infinitivus als Ergänzung. Indem sich nun der Akkusativ mit dem Infinitiv verband und von dem Verbum loslöste, wurde er als Subjekt aufgefaßt, und wir bekommen den Akk. c. Inf. Mir kommt es höchst sonderbar vor, daß in einer Sprache, die den Nom. und Akk. seit langem regelrecht unterscheidet, der Akk. auf einmal als Nominativ gebraucht werden sollte.

Auf dem Papier sieht eine solche Erklärung ja ganz schön aus, in Wirklichkeit halte ich eine solche Verschiebung für unmöglich.

Schon an und für sich haben wir es schwerlich mit einer Neubildung zu tun. Denn die Konstruktion des Akk. c. Inf. ist ja nichts, was weiter lebt, sondern sie geht sowohl im Griech. wie im Lat. allmählich zugrunde. Und in den übrigen Sprachen finden wir, wenn wir sie überhaupt antreffen, dürftige Reste, die nicht den Eindruck des Neuentstandenen machen, sondern des Absterbenden. Die Konstruktionsweise muß also alt sein.

Nun mögen ja auf die bisher angegebene Weise einige Konstruktionen neu entstanden sein [1], aber das wäre nur möglich gewesen, wenn die Konstruktion im Sprachbewußtsein durchaus fest verankert war. Wir müssen uns zweifellos nach einer andern Erklärung umsehen, und die liegt nicht allzu fern.

---

[1]) So kann man in l. *jube hunc abire* allerdings den Infinitiv als Imperativ auffassen: 'Treibe diesen an! Fortgehen!'.

Das Griechische zeigt uns zwei Arten von Akk. c. Inf., nämlich einen unabhängigen und einen abhängigen.

Die erste Art ist oben 6, 81; 193 behandelt worden. Sie stammt aus der Zeit, als der Inf. noch an Stelle des Verbum finitum gebraucht wurde, und als Nom. und Akk. in gleicher Weise als Subjektskasus verwendet wurden. Denn es gibt einen unabhängigen Akk. wie auch Nom. c. Inf. S. IGr. 6, 192[1]).

Daneben gab es den abhängigen Akk. c. Inf. Auch er ist alt, und es bietet sich eine durchaus ansprechende, einfache Erklärung. Man braucht sich nur daran zu erinnern, daß der Infinitiv ein Nomen ist und daß das von ihm abhängige Nomen selbst im Akk. steht. S. IGr. 6, 88. Dieser Akk. kann aber subjektiv und objektiv sein. Wie *amor dei* heißen kann 'die Liebe Gottes' und 'die Liebe zu Gott', so bedeutet auch *amāre deum* 'die Liebe Gottes', d. h. 'Gott liebt', und 'das Lieben Gottes', d. h. 'Gott wird geliebt'. Ein Satz wie l. *scio homines amare deum* konnte ursprünglich bedeuten 'ich weiß, daß Gott die Menschen liebt' und 'daß die Menschen Gott lieben'. Nominal gewendet könnte es heißen *scio hominum amorem dei* mit dem doppelten Genitiv 'ich weiß von der Liebe der Menschen zu Gott' oder 'der Liebe Gottes zu den Menschen'. Die Stellung entscheidet, wie die Verbindung aufzufassen ist.

Übereinstimmend finden wir in verschiedenen Sprachen Sätze wie

audio fratrem cantare 'ich höre den Bruder singen', *video arborem florēre* 'ich sehe den Baum blühen'; gr. ἀκούομεν 'Ατρείδην ἐλθεῖν.

Man sieht darin mit Recht eine Vorstufe des Akk. c. Inf., aber sie ist anders aufzufassen wie bisher. Man darf nicht verbinden *ich höre den Bruder, sein Singen,* sondern es ist aufzufassen *ich höre das Singen des Bruders, ich sehe das Blühen des Baumes*[2]).

---

[1]) Ich erinnere mich erst nachträglich, daß A. Dittmar, Studien zur lat. Moduslehre 311 den Akk. c. Inf. aus den infinitivischen Ausrufen erklärt. Eine ursprüngliche Ausdrucksweise ist das jedenfalls. Aber allein genügt sie nicht.

[2]) Für *audio fratrem cantare* kann man zweifellos auch sagen *audio cantum fratris.*

Auf dieser Grundlage kann man weiter aufbauen. Die einzelnen Akk. c. Inf. können Subjekt wie Objekt sein.

In meiner alten Schulgrammatik von Ellendt-Seyffert[11] 1879, S. 249 steht nun ganz richtig:

«Wie der bloße Infinitiv als Subjekt oder Objekt gebraucht wird, so vertritt auch der Akk. c. Inf. in einem Satze entweder die Stelle des Subjekts oder des Objekts. In dem Satze: es ist wahrscheinlich, daß der Vater bald zurückkehren wird, ist der Satz mit 'daß' Subjekt, wie wenn ich sage: 'die baldige Rückkehr des Vaters ist wahrscheinlich'; in dem Satze: ich erfahre, daß die Schlacht verloren ist, ist der Satz mit 'daß' Objekt, wie wenn ich sage: ich erfahre den Verlust der Schlacht.»

Und nun werden ganz regelrecht die einzelnen Fälle angeführt.

So steht der Akk. c. Inf. als Objekt bei den Verben sentiendi et declarandi:

z. B. *sentimus calēre ignem, nivem esse albam, dulce mel* 'wir empfinden das Warmsein des Feuers, das Weißsein des Schnees, das Süßsein des Honigs'; *plerique scripserunt Themistoclem Xerxe regnante in Asiam transisse* 'sehr viele haben geschrieben von dem Übergang des Th. nach Asien'; *Orpheum poetam docet Aristoteles nunquam fuisse* 'A. lehrt das Niemalsgewesensein des O.'.

Auf der andern Seite ist der Akk. c. Inf. als Subjekt aufzufassen.

So nach zahlreichen Adj. oder Subst. mit *est* usw.

So *difficile est amicitiam manēre* 'das Andauern der Freundschaft ist schwer'; υ 313 χαλεπὸν γὰρ ἐρυκακέειν ἕνα πολλούς 'es ist schwierig, daß einer viele zurückhält'; ebenso ψ 81.

Weiter steht der Akk. c. Inf. in Verbindung mit den Passivis der Verba sentiendi et declarandi, wie *intellegitur, perspicitur, nuntiatum est, putandum est*:

z. B. *traditum est Homerum caecum fuisse* 'die Blindheit Homers ist überliefert' oder 'das Blindgewesensein Homers ist ü.'.

Entsprechend finden wir im Griech. den Akk. c. Inf. bei λέγεται, ἀγγέλλεται, ὁμολογεῖται (K.-G. 2, 33).

Vgl. Her. 3, 26 ἐς τοῦτον τὸν χῶρον λέγεται ἀπικέσθαι τὸν στρατόν 'an diesen Ort soll das Heer gekommen sein'; Isokr. 4, 23 ὁμολογεῖται τὴν πόλιν ἡμῶν ἀρχαιοτάτην εἶναι 'unsere Stadt ist nach allgemeiner Meinung die älteste'.

Dieser Akk. c. Inf., in dem der Akk. c. Inf. eigentlich das Subjekt ist, wird nun in beiden Sprachen im Aktiv als Objekt aufgefaßt (*dicunt Homerum caecum fuisse*) und es

tritt daher statt des Akk. c. Inf. der Nom. c. Inf. ein. Es heißt also dann *Homerus caecus fuisse dicitur.* Es ist dieselbe Verwandlung, die aus *vitam vivitur* ein *vita vivitur* macht. S. IGr. 6, 85.

Ebenso im Griech.:

Xen. Ky. 1, 2, 1 πατρὸς μὲν δὴ ὁ Κῦρος λέγεται γενέσθαι Καμβύσου 'K. wird als Vater des Kamb. genannt'. Zahlreiche Beispiele bei K.-G. 2, 34.

Diese Übereinstimmung der beiden Sprachen kann alt sein, sie kann sich aber, da sie in der allgemeinen Entwicklungslinie der idg. Sprachen liegt, in beiden Sprachen selbständig eingestellt haben.

Die Grundlage des Akk. c. Infinitivs ist also die Tatsache, daß ein Nomen, das von einem andern abhängig war, ursprünglich im Akkusativ stand, was sich, wie bekannt ist, vgl. IGr. 6, 88, noch in den historischen Zeiten in gewissem Umfang erhalten hat. An Stelle des Akk. trat aber später normalerweise der Genitiv.

Mit der Entwicklung des Verbum finitum kamen neue Formen in die Sprache. Manches Alte aber blieb. Zu diesem Alten gehört der Akk. in seinem Verhältnis zum Infinitiv. Ganz einfach ist es, wenn der Akk. ein richtiger Akk. ist,

z. B. wenn es heißt *Caesar jubebat pontem rescindere* 'C. befahl die Brücke abzubrechen = das Abbrechen der Brücke'.

Der Akk. kann aber auch ein subjektiver Akk. sein,

z. B. *jube hunc abire aliquo* 'befiehl das Weggehen dieses Menschen'.

Und damit haben wir den regelrechten Akk. c. Inf.

Nun gab es aber ursprünglich keinen Unterschied zwischen aktiven und passiven Infinitiven.

Neben *C. jubet pontem rescindere* konnte in gleichem Sinne auch gesagt werden *C. j. pontem rescindi.* Ebenso waren *jubet filium necare* und *filium necari* gleich.

Allmählich entwickelte sich aber ein Unterschied bei den Infinitiven. Der eine erhielt die aktive, der andere die passive Bedeutung. Auch bei der passiven Bedeutung stand ursprünglich der Akkusativ, wie wir IGr. 6, 85 gesehen haben (vgl. *vitam vivitur*). Man mußte also in *pontem rescindi pontem* ursprünglich als Akk. auffassen.

In den geschichtlichen Zeiten liegen nun einfach Typen vor, nach denen man spricht. So wenig wir daran Anstoß nehmen, wenn wir sagen *ich will nicht, daß du kommst* oder an frz. *je crains, qu'il ne vienne,* und so wenig der heutige naive Mensch das erklären kann, so wenig konnte der Römer den Akk. c. Inf. erklären und so wenig nahm er daran Anstoß. Er fragte nicht, was ist Subjekt und was ist Objekt, sondern er gebrauchte einfach die altüberkommenen Formen.

92. Der Akk. c. Inf. nach Partikeln. Wie der bloße Infinitiv, oben § 88, steht auch der Akk. c. Inf. nach Partikeln wie πάρος, πρίν, ὥςτε, ἐφ' ᾧτε, worüber die Grammatiken unterrichten.

93. Nebensätze statt des Infinitivs und des Akk. c. Inf. Der Akk. c. Inf. und auch der bloße Infinitiv werden als uralte, dem Sprachgefühl z. T. widersprechende Ausdrucksweisen im Laufe der geschichtlichen Zeit früher oder später durch Nebensätze abgelöst. Bekanntlich steht auch in den klassischen Sprachen nach vielen Verben teils der Infinitiv oder der Akk. c. Inf., teils ein Nebensatz. Wie das geschichtliche Verhältnis dieser Konstruktionen ist, darüber gibt es zwar einzelne Bemerkungen[1]), systematische Untersuchungen fehlen indessen. Soviel ich sehe, ist meistens der Inf. oder Akk. c. Inf. die ältere Konstruktion. Man kann vieles verfolgen. In manchen Fällen ist der Übergang vom Infinitiv zum Nebensatz schon vorgeschichtlich, und es gebrauchen dann etwa die Römer einen Nebensatz, wo die Griechen den Akk. c. Inf. verwenden und umgekehrt, oder in der einen Sprache stehen beide Konstruktionen nebeneinander, während die andere nur die eine kennt.

Im folgenden gebe ich nur einige Beispiele und überlasse die dankenswerte Aufgabe, die beiden Sprachen zu vergleichen, weiteren Arbeiten.

---

[1]) Blaß, Gramm. des neutestamentlichen Griech.[2] sagt S. 226: «Auch der Infinitiv gehört zu denjenigen Formen, welche die Sprache in einer späteren Periode aufgegeben hat, zugunsten einer Umschreibung mit ἵνα (ngr. νά) und dem Konj., die bereits im Neuen Testament sich sehr stark entwickelt hat, . . . die Anfänge dieser Entwicklung sind . . . bereits im Klassischen zu erkennen . . ., vgl. πειρᾶσθαι ὅπως σῳζώμεθα (Xen.) = πειρᾶσθαι σῴζεσθαι. Vgl. auch im Latein das mit dem Infin. so häufig wechselnde *ut.*»

So steht im Griechischen bei Verben des Sagens wie λέγειν der Akk. c. Inf. bzw. der Infinitiv oder ὅτι, ὡς.

Es heißt also Σωκράτης ἔλεγεν τοὺς θεοὺς πάντα εἰδέναι oder auch ὅτι οἱ θεοὶ πάντα ἴσασιν.

Im Lat. steht nur der Akk. c. Inf.

Gr. θαυμάζω, l. *miror* 'sich wundern'.

Im Griech. steht nach θαυμάζειν der Akk. c. Inf.: πενθεῖν οὔ σε θαυμάζω τύχας Eur. Med. 268 oder ὅτι, εἰ, ὅ. Ebenso steht im Lat. *miror* mit Akk. c. Inf.: *si quis forte miratur me ad accusandum descendere*, aber auch *quod*: *qui mirari se aiebat, quod non rideret haruspex, haruspicem cum vidisset.* Wir können sagen: *ich wundere mich über dein Kommen* und *daß du gekommen bist.*

Lat. *gaudeo*, gr. γηθέω; l. *dolet.*

Nach l. *gaudeo* finden wir:

1. den Akk. c. Inf.: *quae perfecta esse gaudeo*;
2. seltener den bloßen Inf.: *laedere gaudes*;
3. *quod*: *sane gaudeo, quod te interpellavi.*

Im Griech. steht γηθέω mit dem Partizipium, also intransitiv: z. B. ἰδόντες γήθησαν 'sie freuten sich über den Anblick'.

Ebenso steht nach *dolet* der Akk. c. Inf. oder der Inf. oder *quod, quia*, im Griechischen aber finden wir erst das Partizip. So N 353 ἤχθετο δαμναμένους.

L. *cupio*, gr. ἐπιθυμεῖν.

Nach *cupio* steht ebenso 1. der Infinitiv: l. *cupit te vidēre*; 2. der Akk. c. Inf.: *equidem cupio Antonium haec quam primum videre*; 3. ein Relativsatz: *nec deerunt qui quod tu velis cupiant*; 4. *ut* oder *ne*: *cupio, ne nobiles nostri nihil . . . habeant.*

Im Griech. steht ἐπιθυμεῖν nur mit Inf.: ἐπιθυμῶ εἰδέναι.

Bekanntlich entsprechen sich gr. εὔχομαι und l. *voveo.*

Es steht 1. der Inf.: εὔχομαι ἐξελάαν κύνας 'ich gelobe die Hunde herauszutreiben' Θ 526; εὔχονται θύειν σωτήρια;

2. der Akk. c. Inf.: l. *pro victimis homines immolant aut se immolaturos vovent*;

3. *ut*: *voverant, ut . . . prostituerent* Justin 21, 3, 2.

Nach *volo* finden wir die verschiedensten Konstruktionen.

1. der Infinitiv: *velim scire* 'ich will wissen';
2. der Akk. c. Inf.: *judicem me esse, non doctorem volo*;
3. Nebensatz mit *ut*: *volo uti mihi respondeas* 'ich will, daß du mir antwortest'.

Entsprechend findet sich im Griech. bei ἐθέλω

1. der Inf.: μηδ' ἔθελ' οἶος ἐριζέμεναι βασιλεῦσι B 247 'wolle nicht allein mit den Königen streiten', l. *noli putare, nolite dubitāre*, und

2. der Akk. c. Inf.: T 274 Ζεὺς ἤθελ' Ἀχαιοῖσιν θάνατον γενέσθαι 'Z. wollte, daß den Achäern der Tod werde'.

Eine Konstruktion mit folgendem Nebensatz ist mir nicht bekannt.

Nach κελεύω 'befehle' steht im Griech. der Inf. oder Akk. c. Inf., im Lat. nach *jubēre* ebenso, aber auch *ut*.

Über die Entwicklung der Einzelsprachen geben die landläufigen Grammatiken z. T. Auskunft. Längere Zeit stehen natürlich doppelte oder dreifache Konstruktionen nebeneinander. Diese werden teils gleichwertig gebraucht, teils sind die Bedeutungen verschieden. Allmählich schwindet die eine und die andere Konstruktion. Am frühesten die mit dem Partizipium coniunctum, dann der Akk. c. Inf., und schließlich geht in manchen Sprachen auch der Infinitiv zugunsten eines Nebensatzes verloren.

94. Der Dativ cum Infinitiv[1]. Während uns die Konstruktion des Akk. c. Infinitiv von den klassischen Sprachen her geläufig, aber nicht eigentlich verständlich ist, findet sich in den übrigen Sprachen ein Dativ c. Inf. Im Germanischen treffen wir ihn im Gotischen.

Mark. 2, 23 ἐγένετο παραπορεύεσθαι αὐτὸν διὰ τῶν σπορίμων übersetzt W. *jah warþ þairhgaggan imma þairh atisk.* Luk. 16, 22 steht ἐγένετο δὲ ἀποθανεῖν τὸν πτωχόν = *warþ þan gaswiltan þamma unlēdin.*

Da das Gotische vom Griechischen abweicht, so muß hier eine echt germanische Ausdrucksweise vorliegen. In weiterem Umfang findet sich die Konstruktion im Abulg., was Miklosich mit Recht mit dem Gotischen verglichen hat.

Der oben angeführten Lukasstelle entspricht abg. *bystĭ že umrěti ništumu.*

Zu verstehen ist sie heute nicht schwer. Nach g. *warþ*, abg. *bystĭ* steht der Infinitiv als Nominativ, und zu diesem «nominalen» Infinitiv tritt ein Dativ, wie er sonst bei Nomina steht. Vgl. IGr. 6, 124.

Diese Konstruktion hat nun A. Ludwig mit vedischen Ausdrücken verglichen.

So finden wir RV. 50, 1 *úd ... dēvám vahanti kētávaḥ dṛśé viśvāja sū́rjam* 'hinauf fahren den Gott, Sonne die Strahlen zum Anblick allen'; RV. 1, 146, 5 *īḍḗnjō mahṓ árthāja jīvásē* 'anzurufen ist zum

---

[1] Literatur: Jolly, Gesch. des Inf. im Idg. 263; Ludwig, Der Inf. im Veda, S. 34; Miklosich 4, 859; Vondrák 2, 366; Grimm 4, 115; [2]131; Hirt, Hdb. 3, 186.

Leben für den Kleinen'; 1, 113, 16 *áraik pánthām jā́tavē sū́rjāja* 'sie hat den Weg freigemacht für das Gehen der Sonne'.

Im Indischen hat sich noch die Eigentümlichkeit entwickelt, daß der Infinitiv für das Gefühl des Inders zweifellos im Dativ stand, während der Dativ des Nomens der sog. sympathetische Dativ ist. Die Übereinstimmung der Kasus muß aber auf späterer Entwicklung beruhen.

95. Rückblick. Im Idg. konnten Infinitive und Partizipien in weitem Umfang das ersetzen, was wir in den späteren Abschnitten der Sprache durch Nebensätze ausgedrückt finden. Die Sprache war also in dieser Beziehung in weitem Maße nominal. Die Nebensätze nehmen im Laufe der Zeit zu, Partizipien und Infinitive ab. Es ist für uns von großer Bedeutung, daß das Griechische, das Indische und in etwas geringerem Maße das Latein den alten Stand der Dinge bewahrt haben, so daß wir uns in bezug auf Verwendung von Partizipien und Infinitiven ein deutliches Bild von der idg. Grundsprache machen können. Dieses Bild weicht von dem, was wir jetzt in unsrer Sprache finden, in wesentlichen Punkten ab. Wir besitzen zwar noch einen Teil der Infinitivkonstruktionen, uns mangelt aber das Partizip und der Akk. c. Inf. Es hat sich also zweifellos in diesem Punkte eine bedeutsame Entwicklung vollzogen. Der nominale Charakter der Sprache ist zu einem verbalen geworden, und in dieser späteren Zeit spielt der Nebensatz eine immer größere Rolle, vorhanden aber ist er schon in der idg. Ursprache gewesen.

IV. Nebensätze.

96. Vorbemerkungen. Neben den bisher besprochenen Mitteln der Satzerweiterung spielen in den alten wie in den neueren Sprachen die Nebensätze eine bedeutsame Rolle. Sicherlich nimmt ihre Verwendung zu. In allen Darstellungen der Syntax kann man in bezug auf sie lesen, sie hätten sich mit ihrer Unterordnung aus nebeneinandergestellten Hauptsätzen entwickelt[1]. Man be-

---

[1]) So gibt z. B. Kühner-Gerth folgende Entwicklung:
τὸ ἔαρ ἐπεγένετο, τὰ δένδρα θάλλει;
. . . . τὰ δὲ δένδρα θάλλει;

hauptet, das Volk spreche in Hauptsätzen, und erst bei Entwicklung größerer Reife entwickle sich das Satzgefüge. Da man nun die Indogermanen für recht primitive Menschen ansah, so hielt man entsprechend auch ihre Sprache für recht einfach, und so konnte E. Hermann, KZ. 33, 481 die Frage aufwerfen: Gab es im Idg. Nebensätze? Er findet kein Kennzeichen für den Nebensatz, das gleichmäßig in allen Sprachen auftritt, und er ist daher geneigt, die Frage zu verneinen. Die Forschung ist ihm nicht darin gefolgt, sondern Delbrück hat Vergl. Synt. Relativsätze schon für das Idg. angenommen. Aber zweifellos ist er noch nicht weit genug gegangen. Vergleicht man Griechisch und Lateinisch, so finden wir in beiden Sprachen Bedingungs-, Absichts-, Befürchtungs- und Temporalsätze und andere, und selbst Besonderheiten stimmen in ihnen weitgehend überein. Man wird daher an dem vorgeschichtlichen Alter vieler Arten von Nebensätzen nicht zweifeln können.

Man hat auch viel darüber geschrieben, was ein Nebensatz eigentlich ist[1]). Der Ausdruck mag, wie ich gern zugebe, wenig treffend sein. Aber es lohnt sich wirklich nicht, nach einem neuen Ausdruck zu suchen. Nebensätze sind, wie die bisher besprochenen Erscheinungen, Ergänzungen eines Teiles des Hauptsatzes. Das kann etwas Unwesentliches oder auch die Hauptsache sein. Dasselbe gilt von vielen sonstigen Ergänzungen. Wenn es heißt: *liebet eure Feinde*, so ist doch «Feinde» das Wesentliche. Schließlich kann auch ein Hauptsatz ein «Nebensatz» sein, wenn er etwas zur Ergänzung des ersten Satzes beiträgt, vgl. *veni, vidi, vici*. Zweifellos ist das Wesentliche das *vici*. *veni* und *vidi* sind Ergänzungen, die wir in den Nebensatz stellen würden: *nachdem ich gekommen war und die Stellungen besichtigt hatte, habe ich gesiegt.*

ἐπεὶ τὸ ἔαρ ἐπεγένετο, τὰ δένδρα θάλλει;
τὸ ἔαρ ἐπεγένετο, ὥστε τὰ δένδρα θάλλει.

'Der Frühling ist da, es blühen die Blumen; daher bl. d. Bl.; da d. F. gekommen, bl. d. Bl.; d. F. i. d., so daß d. Bl. bl.'

[1]) Vgl. A. Dittmar, Syntaktische Grundfragen. Progr. Grimma 1911; E. Hermann, Griech. Forschungen. I. Die Nebensätze in den griechischen Dialektinschriften, 1912, S. 1 ff. Man kann auch in dieser Frage nur zur Klarheit kommen, wenn man die geschichtliche Entwicklung ins Auge faßt.

Diesen «Hauptsätzen» als Nebensätzen entsprechen dann die als Adjektiva verwendeten «Dickkopf»(*Bahuvrīhi*)-zusammensetzungen.

Bei der oben besprochenen Herleitung der Unterordnung aus der Beiordnung hat man aber eine Ausdrucksweise vergessen, die durch Partizipien. Man kann auch sagen τοῦ ἔαρος ἐπιγενομένου. Wie sehr die Partizipia an Stelle von späteren Nebensätzen stehen, haben wir schon oben gesehen und zeigt ein Satz wie Caesar, BG. 1, 8:

Helvetii ea spe deiecti perrumpere conati . . . telis repulsi . . . hoc conatu destiterunt.

Hier ist ein Nebensatz in unserem Sinne nicht vorhanden. Was wir durch Nebensätze oder auch Hauptsätze ausdrücken, wird durch Partizipien wiedergegeben. Zweifellos haben wir in ihnen, den Gerundien und den Infinitiven eine viel ältere Ausdrucksweise vor uns als in den Nebensätzen. Es mag daher eine Zeit gegeben haben, in der es Nebensätze in unserm Sinne nicht gab. Das muß gewesen sein, als es noch kein Verbum finitum gab. Wohl aber gab es auch damals ein Satzgefüge, in dem die Partizipien und auch die Infinitive eine bedeutsame Rolle spielten und in dem, ebenso wie später durch Nebensätze, auch verwickeltere Gedankenreihen ausgedrückt werden konnten. Beim Schluß der indogermanischen Zeit gab es aber zweifellos auch Nebensätze.

97. Kennzeichen des Nebensatzes. Die Abhängigkeit des Nebensatzes vom Hauptsatz wird durch verschiedene Mittel ausgedrückt.

1. Die Betonung scheidet im Indischen die beiden insofern, als das Verb im Nebensatz betont, im Hauptsatz meistens unbetont (tieftonig) ist:

z. B. RV. 7, 32, 5 *sadjā́ś čid jáḥ sahásrāṇi śatā́ dádan, nákir ditsantam ā́ minat* 'der an einem (jeden?) Tage hunderttausende gibt, niemand störe den zum Geben bereiten'.

Die indischen Grammatiker haben in diesem Punkt sehr scharf beobachtet. Auch wir haben eine verschiedene Betonung des Verbs im Haupt- und im Nebensatz, wenn der Nebensatz vorangeht. Die Schule lehrt, die Stimme vor einem Komma zu heben. Steht der Nebensatz voran,

so trifft die Hebung das Verb, während es im Hauptsatz meist tieftonig ist.

Vgl. *Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen.*

Schon Delbrück, SF. 1, 97 hat bemerkt, es könne hier ein Zusammenhang bestehen.

Leider sind wir nicht in der Lage, für die übrigen Sprachen diesen Faktor nachzuweisen. Nicht, daß er gefehlt hätte. Aber unsere Quellen schweigen darüber.

Im übrigen können auch die Verben in Hauptsätzen verschieden betont sein, und es kann dadurch ein Gefühl der Zusammengehörigkeit hervorgerufen werden. Die drei Verben *veni, vidi, vici* waren gewiß verschieden betont.

2. Die Wortstellung. Im Deutschen ist der Nebensatz vom Hauptsatz durch die Wortstellung geschieden. Im Hauptsatz steht bei uns das Verb an erster oder an zweiter Stelle, im Nebensatz weiter hinten.

Ach! die Erscheinung war so riesengroß, daß ich mich recht als Zwerg empfinden sollte.

Diese Stellung ist bis zu einem gewissen Grad urgermanisch, vgl. IGr. 5, 358, Hdb. d. Urgerm. 3, 224, und sie läßt sich insofern auch für das Idg. annehmen, als die indische Unbetontheit des Verbs im Hauptsatz das Verb an zweiter Stelle erfordern würde. Eine solche Stellung findet sich tatsächlich in verschiedenen Sprachen, wenn auch nicht durchgängig.

Im Indischen sind Beispiele im Rigveda nicht selten.

1, 1, 1 *agním īḷē purṓhitam* 'den Agni preise ich'; 1, 2, 1 *vā́jāu, ā́jāhi* 'Wind, komm herbei'; *tḗšām pāhi* 'von diesen trink'; 1, 2, 2 *vāja, ukthḗbhir javantē tvā́m* 'Vaju, mit Lobgesängen preisen sie dich'.

Ebenso im Griech.: μῆνιν ἄειδε; Her. 1, 6 Κροῖσος ἦν Λυδὸς μὲν γένος 'K. war ein Lyder von Geschlecht'; Θετόνιοι ἔδοκαν Σοταίροι 'die Th. gaben dem S.'.

Im Lat. beginnt Cäsar *Gallia est omnis dīvīsa*; alat. *Romam redieit triumphans* (Diehl 78).

Die dem Deutschen eigentümliche Stellung des Verbs, je nachdem es im Hauptsatz oder Nebensatz steht, liegt bis zu einem gewissen Grade auch im Griechischen vor, s. darüber unten. Freilich nicht in der gleichen Regelmäßigkeit. Auch im Deutschen ist die Regelmäßigkeit erst entwickelt, da zweifellos das Verb auch im Haupt-

satz nicht immer an zweiter Stelle zu stehen brauchte. Haupt- und Nebensatz waren also vielleicht nur in gewissen Fällen durch die Wortstellung geschieden. Auch mag nicht alles, was uns als Nebensatz erscheint, in alter Zeit ein «Nebensatz» gewesen sein.

Diese beiden Eigentümlichkeiten gehören in gewisser Hinsicht zusammen, insofern als die schwach- oder tiefbetonten Wörter nach dem Wackernagelschen Gesetz (s. u. und IGr. 5, 338) nach der zweiten Stelle streben, die germanische Stellung des Verbs an zweiter Stelle also der indischen Unbetontheit des Verbs im Hauptsatz entspricht[1]).

Aber offenbar handelt es sich bei diesen beiden Punkten nicht um Erscheinungen, die ganz fest waren. Wahrscheinlich war das Verb nicht immer im Hauptsatz schwachbetont, oder es gilt die Unbetontheit nur von einzelnen Verbalformen. Umgekehrt war möglicherweise auch das Verb nicht immer im Nebensatz hochbetont.

3. Nebensätze durch Pronomina und Partikeln eingeleitet. Weder die Betonung noch die Stellung des Verbs können als Eigentümlichkeiten angesprochen werden, die in den klassischen und andern Sprachen den Nebensatz vom Hauptsatz regelmäßig unterscheiden. Allermeistens werden die Nebensätze durch Partikeln eingeleitet. Allerdings stimmen in diesem Punkt scheinbar nur Indisch und Griechisch in stärkerem Maße überein. Indessen ist das nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Auch die Stämme der Demonstrativadverbien sind in den Sprachen verschieden (vgl. gr. ἐνθάδε, ἐκεῖ, l. *hic*, *illic*). Trotzdem wird man nicht leugnen wollen, daß es im Idg. Demonstrativa gegeben hat. Eine Übereinstimmung besteht in den meisten Sprachen aber doch dahingehend, daß die Partikeln im allgemeinen von dem «Relativstamm» gebildet werden.

Daher finden wir im Griechischen im wesentlichen den Stamm *jo* in ὁ:

Vgl. gr. ὅ, ὅτε, ὅτι, ὅπως, ἕως < ἦος = ai. *jāvat*, ὡς, ὄφρα.

---

[1]) Auch unser Verb ist tieftonig, wenn es an zweiter Stelle steht, wenigstens in meiner Aussprache.

Entsprechend liegt im Indischen der Stamm *ja* vor: *jád, jád, jádi, játra, jadā, járhi, jathā, jávat.*

Im Lateinischen treffen wir als Relativum den Stamm *quo* und die Partikeln:

quod, quom > *cum, quī-n, quō-minus, quia, quamquam, postquam, quando* usw.

Im Germanischen wird der Stamm *þa* als Relativ gebraucht. Entsprechend lauten die Partikeln:

got. *þan*, gr. ὅτε, l. *cum*; *þandē* 'wenn, weil', *biþē* 'ὅτε, als', *faurþiz-ei* 'bevor', *miþþanei* 'während', *duþē* 'ἵνα', *þēei* 'damit, deshalb'.

Im Slawischen finden wir Bildungen vom Stamm *jo* und vom Stamm *ko* für das Relativum. Vgl. Vondrák 2, 465.

Daher *jeda* 'als, wenn', *jegda* 'als', *kŭda, kogda* 'als', *ide* = gr. ὅτι < *jŭde, jako* 'daß', *ježe, jeli, jelě* 'quando', *kolě, koli* dss., *jetĭmi* 'ὅσον'.

Auch im Litauischen werden die Partikeln von dem Stamm *jo* und *ko* gebildet. Vgl. Leskien, Lit. Lesebuch 226.

Daher *jéi* 'wenn', *jeĩb* 'daß', *jeñg* veraltet 'daß' u. a.; *jõg* 'daß', *kačeĩ(gi)* 'obgleich', *kàd* 'wenn, daß, als', *kadángi* 'weil', *kaĩ(p)* 'wie', *kõl* 'so lange als'.

Die Stämme der verbindenden Partikeln sind also zwar verschieden, sie stimmen aber mit dem Stamm des Relativs überein. Wir werden daher auch über die Partikeln ins klare kommen, wenn wir die Relativsätze und das Relativpronomen aufgehellt haben. Die Partikeln aber, das ist zu beachten, sind vielleicht älter als das flektierte Relativpronomen. Jedenfalls will ich über das Verhältnis der beiden Kategorien nichts aussagen.

98. Relativsätze. Literatur:

Windisch, Untersuchungen über den Ursprung des Relativpronomens in den idg. Sprachen. Cu. Stud. 2, 211; B. Delbrück, Grd. 5, 295—406; W. Deecke, Die griech. u. lat. Nebensätze auf wissenschaftlicher Grundlage neu geordnet (Programm von Buchsweiler), Colmar 1887; E. Hermann, Das Pronomen **i̯os* als Adjektivum. Programm Koburg 1897; Delbrück, SF. 1, 30; SF. 5, 553 ff.; Speyer, Ved. Synt. 83 ff.; Caland, Zur Syntax der Pronomina im Awesta. Amsterdam (Akad. d. Wiss.) 1891, S. 17; E. Hermann, Griech. Forsch. 1. Die Nebensätze in den griech. Dialektinschriften, 1912; Walter Porzig, Die Hypotaxe im Rigveda. Erstes Stück: Die durch das Pronomen *ya* charakterisierten Sätze

u. syntaktischen Gruppen in den ältern Büchern des Rigveda, IF. 41, 210ff.; W. Schedel, De lat. pron. rel. usu antiquissimo quaestiones. Diss. Münster 1915; F. Gustafsson, Paratactica lat. III. Helsingfors 1911 (dazu Gl. 5, 347f.); Ph. Wegener, Der lat. Relativsatz. Progr. Treptow a. d. R. 1874; K. Bertelsmann, Über die verschiedenen Formen der Korrelation in der Struktur der Relativsätze des älteren Latein. Diss. Jena 1885; Paetzold, Beiträge zur hist. Syntax der lat. Sprache. Waldenburg 1875; G. Deecke, De usu pronominis relat. apud poetas veteres lat. Göttingen 1907; W. Kroll, Der lateinische Relativsatz. Gl. 3, 1ff.; G. Neckel, Über die altgerm. Relativsätze. Palaestra 5. Berlin 1900; Delbrück, Abh. der Sächs. Ges. d. Wiss., Bd. 27, Nr. 19, 1909; Bd. 36, 4, 1919; Hirt, Hdb. des Urgerm. 3, 195 mit weiterer Literatur; Nevill Forbes, Der Gebrauch der Relativpronomina im Altruss. Lpz. Diss. 1910; Miklosich, Vergl. Gr. 4, 77; Vondrák, Vergl. slaw. Gr. 2, 443.

99. Vorbemerkung. Die Relativsätze sind, was heute kaum einem Zweifel unterliegt, schon indogermanisch. Das ergibt sich aus der weitgehenden Übereinstimmung von Griechisch und Indisch, weiter aber auch aus der Tatsache, daß alle idg. Sprachen im Besitz von Relativsätzen und einem Relativpronomen in die Geschichte eintreten. Zweifellos sind sie auch die ältesten Nebensätze, nur ist es fraglich, ob die Relativsätze mit dem flektierten Pronomen oder die mit Relativadverbien gebildeten älter sind. Verschieden sind die einleitenden Pronomina; doch ist dieser Punkt nicht von Bedeutung. Delbrück hat SF. 1, 35 die Relativsätze eingeteilt in priorische und posteriorische, d. h. entweder setzt die Handlung des Nebensatzes die des Hauptsatzes voraus, oder umgekehrt: die Handlung des Hauptsatzes setzt die des Nebensatzes voraus; die Handlung des Relativsatzes ist entweder das Posterius oder das Prius zu der des Hauptsatzes.

Ich halte diese Einteilung nicht für glücklich und verzichte zunächst überhaupt darauf, die Relativsätze einzuteilen. Man kann eine Einteilung nur gewinnen, wenn es gelingt, ihre Entstehung aufzuhellen.

100. Das einleitende Pronomen. Delbrück vertritt die von Windisch begründete, von Brugmann u. a. gebilligte Ansicht, der Stamm *jo*, gr. ὅς, ἥ, ὅ, ai. *jas*, *jā*, *jad* sei schon in idg. Zeit relativ und das einzige Relativpronomen der damaligen Zeit gewesen. Die erste Annahme ist richtig, die zweite läßt sich bestreiten.

Wie Windisch gezeigt hat, liegen den Relativpronomina anaphorische Pronomina zugrunde. Es kann aber jedes deiktische Pronomen im Laufe der Zeit anaphorisch werden. Tatsächlich finden wir nicht nur *jo*, sondern alle drei bzw. vier, Bd. 6, 161 ff. angeführten, deiktischen Pronominalstämme *e*, *jo*, *to* und *so*, wenn auch nicht ganz allgemein, so doch als Partikeln in relativischem Gebrauch. Umgekehrt ist l. *quo* auch anaphorisch-deiktisch (relativer Anschluß).

Ein zweifellos sehr altes deiktisches Pronomen bietet der Stamm *e*, *o*, der nirgends mehr ganz vollständig gebraucht wird. Von diesem finden wir die Form *ei* in relativischer Verwendung.

Es liegt vor in gr. εἰ 'wenn, daß'. Diesem entspricht das got. *ei*, das in dieser Sprache das eigentliche Relativum ist. Dazu gehört ferner gr. ἐπ-εί 'da, nachdem'. Gr. ἤ ist wohl die Dehnstufe zu *e*, während αἰ entweder ein Adverbium ist, das wir ja auch als Lokativpartikel (gr. χαμαί) finden, oder auf einer Nachbildung beruht.

Über gr. εἰ vgl. Lange, Der homerische Gebrauch der Partikel *ei*, Abh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 16, S. 307 ff.

Die Übereinstimmung von gr. εἰ und g. -*ei* habe ich Hdb. d. Urgerm. 3, 197 dargelegt. Dazu gehört ferner abg. *i* 'und, auch', vgl. Berneker s. v., und vielleicht auch abg. *i-de* 'wo, weil, denn'. Weiteres s. u.

Anm. Ai. *ajám*, der angebliche Nominativ des Stammes, besteht aus dem Adverb *aj* + der Partikel *am*, heißt also eigentlich 'da, hier'. Vgl. RV. 45, 10 *ajám sómaḥ, . . . tám pāta* 'hier (ist) Soma, . . . den trinkt!'; *úd agād ajám ādityó* 'aufgegangen ist da der A.'.

Gr. εἰ, ἤ, αἴ sind auch noch demonstrativ, was keines Beweises weiter bedarf, vgl. gr. εἴτε — εἴτε, εἶτα, ἔπ-ειτα. Flektierte Formen des Stammes liegen im Aind. (*asja* usw.) und wohl auch im Germ. (ahd. *es*) vor.

101. Idg. *jo*. Das im Griech. vorliegende Relativ *jo*, ὅς, ἥ, ὅ, entspricht ai. *jas*, *jā*, *jad*, phryg. ιος und ist idg.

Reste der relativen Verwendung finden wir außerdem noch in g. *ja-bai* 'wenn' und in lit. *jéi* 'wenn', *jó-g* 'daß', *jeñg* 'auf daß', *jeĭb* 'damit, auf daß'. Im Slawischen steht meist eine Erweiterung mit *že*, abg. *iže*, *jegože* usw. Dazu kommen zahlreiche Partikeln.

Dieser Stamm *jo* ist mit dem Stamm *i*, den wir in ai. *id-am*, l. *is*, *id*, g. *is*, *ita* finden, eins, wie Windisch gezeigt hat.

i war einmal deiktisch, ja ich-deiktisch, wie man ohne Schwierigkeit annehmen kann.

Diese beiden Stämme *i* und *jo* schließen sich sozusagen aus. Im Lat. und Germ., wo *is* erhalten ist, fehlt *jos*, das Griech., wo wir ὅς (*jos*) finden, kennt kein *is*. Einzig im Indischen sind scheinbar beide Stämme vorhanden. Aber abgesehen vom Nom. *ajám*, *ijám*, *idám* ist der Stamm *i* wesentlich umgestaltet.

Wenn wir nach dem Stamm $k^{w}o$, $k^{w}i$ die Flexion von *jo*, *i* ansetzen, so würde sich folgendes ergeben:

Nom. *is*, l. got. *is*, *id*, l. *id*, g. *ita*, ai. *idám*;
Gen. *jesjo*, *josjo*, ai. *jásja*, gr. οῖο, abg. *jego*;
Dat. *jōi*, gr. ᾧ;
Akk. = ai. N. *ajám*, l. *eum*.

Diese Flexion liegt im Litauischen noch vor. Vgl. Nom. *jìs* (< *is*, vgl. *geràs-is*), Gen. *jõ* usw. mit der Bedeutung 'er'. Ebenso im Slawischen. Vgl. *(jĭ)*, *jego*, *jemŭ*, Akk. *i*.

Die Pronomina *is* und *jos* sind also aus einem Paradigma entstanden. Dieses Pronomen mit ursprünglich hinweisender (deiktischer) Bedeutung hat schon in idg. Zeit auch anaphorische Bedeutung bekommen, aus der sich die relative entwickelt hat. Die doppelte Bedeutung wird dem nicht auffallen, der an unser *der* denkt, das Artikel, deiktisches Pronomen und Relativum ist.

102. *jo* anaphorisch. Umstritten ist die Frage, ob der Stamm *jo* noch in anaphorischer Bedeutung vorliegt. M. E. kann das nicht geleugnet werden. Vgl. dazu auch Porzig, IF. 41, 287. Schon längst hat man erkannt, daß *ja* im Awestischen tatsächlich anaphorisch ist, vgl. Reichelt, Aw. EB., § 749; Delbrück, Grd. 5, 306. Man hat das für eine jüngere Entwicklung gehalten. Jetzt hat aber Porzig, a. a. O. auch für das Indische anaphorische Bedeutung nachgewiesen.

Ferner ist ὅς, ὅ im Griech. zweifellos anaphorisch. Es hindert m. E. nichts, ja, es liegt auf der Hand, anzunehmen, daß das deiktische ὅς = idg. *jos* 'er' ist.

Vgl. Z 59 μηδ' ὅντινα γαστέρι μήτηρ . . . φέροι, μηδ' δς φύγοι 'und auch wen die Mutter im Leibe trägt, auch der soll nicht entfliehen'. Weitere Beispiele bei K.-G. 2, 227. Vgl. auch Stahl 224.

Nun kann man allerdings gr. ὅς auch auf *sos zurückführen und dies mit ai. *sas* vergleichen, da der Spiritus auf *s* oder auf *j* zurückgehen kann. So Brugmann, Gr. Gr.[5] 282. Das ist aber unmöglich bei dem Ntr. ὅ:

Vgl. ω 190, Ψ 9 ὃ γὰρ γέρας ἐστὶ θανόντων 'das ist das Recht der Toten'; Μ 344 ὃ γάρ κ' ὄχ' ἄριστον ἁπάντων εἴη 'das wäre das beste von allem'.

Dieses ὅ kann nur auf *jod* zurückgehen. Ein idg. *sod* gibt es nicht.

Ferner ist ὁτέ in der Verbindung ὁτέ μεν . . . ἄλλοτε δέ 'bald . . . bald' demonstrativ. Vgl. Λ 65 f., Σ 599. 602, Υ 409. Es entspricht dem got. *jah* 'und'. Es ist völlig willkürlich, dies ὁτέ auf **sote* zurückzuführen.

Deutlich tritt die alte Demonstrativbedeutung des Stammes *jo-* in den Sätzen hervor, die des Verbs entbehren. Das ist aber nicht etwa ausgefallen, sondern es liegt darin ein altertümlicher Typus vor.

οὐδέ κ' Ἄρης, ὅσπερ θεὸς ἄμβροτος 'und auch nicht A., er ein unsterblicher Gott'; ἣ ἤδη μιν ἔγημεν Ἀχαιῶν ὅστις ἄριστος λ 179, π 76 'und sie heiratete von den A., er der beste'; RV. 1, 118, 1 *jō mártjasja mánasō javī́jān* 'er schneller als des Menschen Gedanke'.

In einer Reihe von Fällen finden wir den Nom. statt des Akk. Das reiht sich den Fällen an, die Idg. Gr. 6, 79 erörtert sind.

ψ 121 ἡμεῖς δ' ἕρμα πόληος ἀπέκταμεν, οἳ μέγ' ἄριστοι κούρων εἰν Ἰθάκῃ 'wir haben den Schutz der Stadt getötet, die bei weitem besten Jünglinge in Ithaka'.

Die deiktische Bedeutung von *jo* finden wir ferner noch im Germanischen.

Zunächst gehört die Partikel *ja* dazu, deren Verhältnis zu *jo* ebenso aufzufassen ist, wie das von ital. *si* 'ja' : l. *sic, si*.

Ferner entspricht got. *jah* 'und' genau gr. ὁτέ[1]). S. oben.

Außerdem wird man auch wohl das Pronomen g. *jains* 'jener', d. *jener* zu dem Stamm *jo* stellen müssen.

Weiter finden wir im Lit.-Slaw. den Stamm *i, jo* nachgestellt beim Adjektiv im Sinne eines bestimmten Artikels. S. IGr. 6, 166.

---

[1]) Auch g. *jabai* ist vielleicht von der deiktischen Bedeutung her zu erklären. S. u. und vgl. l. *si*.

In diesem nachgestellten Pronomen hat zuerst Scherer, ZGDS. 403 und ihm folgend dann Delbrück, Grd. 3, 433 ein Relativum gesehen. Ich habe keinen Grund, darin etwas anderes zu erkennen als das nachgestellte Demonstrativpronomen *i*, *jo*.

Die deiktische Bedeutung des Relativstammes *jo* bzw. *quo* zeigt sich auch darin, daß, wie Kieckers, IF. 35, 14 bemerkt, in vielen idg. Sprachen die direkte Rede durch eine Konjunktion eingeleitet wird, die sonst einen Objektssatz einzuleiten pflegt. So steht im Ind. *jad* oder *jathā* (Speyer, Sanskrit-Syntax 382 ff.) entsprechend dem gr. ὅτι. Wenn dies auch erst in der attischen Prosa belegbar ist, so halte ich es doch für alt, denn es findet sich auch im Litauischen.

Vgl. *vien tik pasakīsu, kad nenusimiñkit* 'nur so viel will ich euch sagen: «verliert den Mut nicht!»' (vgl. Niedermann, WB., S. 421[a] und Leskien-Brugmann, Lit. Volkslieder und Märchen, S. 326).

Ich sehe in dieser Übereinstimmung von Indisch, Griechisch, Litauisch einen alten Typus, in dem *jod* oder *k^wod* eigentlich zum Hauptsatz gehört.

103. Der Stamm *so, to*. Neben *jo* zeigt auch der Stamm *so*, *to* relativische Bedeutung, die sich aus der anaphorischen entwickelt hat. Sie findet sich zunächst im Griechischen, und zwar bei «Homer, Herodot, bei att. Dichtern, im Dor., El., Nordwestgr., Ark., Kypr. und im Äolischen», also fast überall. Vgl. Brugmann-Thumb, Gr. Gr. 644; E. Hermann, Nebensätze 225 ff.

Vgl. H 146 τεύχεα δ' ἐξενάριξε, τά οἱ πόρε χάλκεος Ἄρης 'die Waffen raubte er, die ihm A. gegeben hatte'; Z 493 πᾶσιν . . . τοὶ Ἰλίῳ ἐγγεγάασιν 'allen, die Ilion entstammen'; Hdt. 1, 1 τὸν χῶρον, τὸν καὶ νῦν οἰκέουσι 'den Ort, den sie auch jetzt bewohnen'; Κανδαύλης, τὸν οἱ Ἕλληνες Μυρσίλον ὀνομάζουσι 'K., den die Griechen M. nennen'.

Man hat bisher dieses Auftreten von relat. το im Griech. als eine Neuentwicklung dieser Sprache erklärt[1]), die nach Deecke dadurch hervorgerufen worden sei, daß der Stamm *jo* und *so* in einigen Formen zusammen-

[1]) Vgl. dazu Brugmann[2] 2, 2, 319; Delbrück, Grd. 5, 346 ff.; Prokosch, Beitr. zur Lehre vom Demonstrativpronomen 6 ff.

gefallen seien. Es kommt aber eigentlich nur das Fem. ἥ und ᾗ in Betracht, und das ist ein bißchen wenig.

Nun ist aber der Stamm *so*, *to* auch im Germ. relativisch: g. *saei*, d. *der*. An und für sich könnte hier eine Neuentwicklung vorliegen, denn Demonstrativa werden leicht zu Relativa. Aber ich halte auch Urverwandtschaft für möglich. Vgl. Hdb. d. Urgerm. 3, 196. Aber auch wenn diese nicht vorliegen sollte, so zeigt eben die gleiche Entwicklung im Griech. und Germ., wie leicht Demonstrativa zu Relativen werden konnten, und wir bedürfen der Deeckeschen Annahme durchaus nicht.

Danach sind im Idg. oder in der späteren Zeit drei Pronomina als Relativa verwendet worden. Man kann darauf verweisen, daß auch wir zwei Relativa, *der* und *welcher*, besitzen.

104. Idg. k^wi, k^wo. An Stelle des idg. Pronomens *jo* erscheint im Lateinischen, im Litauischen und auch im Slawischen der Fragestamm k^we und zwar meistens in den Formen des Stammes k^wo, weniger in denen von k^wi als Relativum. Wie das zusammenhängt, ist bisher noch nicht aufgeklärt. Am meisten haben sich natürlich die Latinisten mit dieser Frage beschäftigt, obgleich es genau genommen kein Problem der lat. Gramm., sondern eins des Idg. ist.

Merkwürdigerweise wird nun aber l. *qui* nicht nur relativisch, sondern auch anaphorisch verwendet. Man nennt das «relativer Anschluß», aber relativ ist das Pronomen in solchen Fällen durchaus nicht, sondern einfach a n a p h o r i s c h.

Vgl. *aberat omnis dolor; qui si adesset, nemo molliter ferret* 'es fehlte der Schmerz. Wenn dieser sich einstellte, so würde keiner ihn sanft ertragen'. Oder *quae cum ita sint* 'da dieses so ist'. Oft steht *quod si* im Sinne von 'infolgedessen'. Vgl. Horaz 1, 1, 35 *quod si me lyricis vatibus inseris* . . .

Nun ist ja der Stamm k^wo eigentlich in keiner Sprache mehr deiktisch. Man wird also daran denken dürfen, daß in diesem Fall eine Sonderentwicklung des Latein. vorliegt. Anderseits ist auf die merkwürdige Bedeutung von k^we, l. *que* 'und' zu verweisen, die wir ebenso in g. *jah* zum Stamm *jo* finden, und die darauf hinzuweisen scheint, daß auch der Stamm k^we deiktisch war. Man

denke ferner an den Zusammenhang von gr. εἰ 'wenn, daß' mit abg. *i* 'und', an gr. ὅτε und g. *jah* 'und'. Daher könnte tatsächlich in dem relativen Anschluß des Lateinischen etwas Uraltes vorliegen.

Der Stamm $k^w o$ ist aber nicht nur im Lat. zum Relativum geworden.

Zunächst finden wir ihn im späteren Griechisch in zahlreichen Inschriften des Dorischen, Thessalischen und Kyprischen. Vgl. E. Hermann, Griech. Forsch. I, 227.

Ganz regelrecht steht der Stamm $k^w o$ als Relativum im Altpreußischen.

Vgl. *Thawe nouson, kas thou æsse æn dengon* 'Vater unser, der du bist im Himmel'.

Im Litauischen haben wir ein besonderes Relativum *kurìs*, das aus *kur* 'wo' und *is* 'er' besteht. Dies ist aber nur auf Subst. bezüglich. Daneben steht *kas*.

Z. B. *negalì niekinti tõ, kàs tavè ìš bēdīs gélbējō* 'du darfst den nicht verachten, der dich aus der Not errettet hat'; *kám niẽžti, tàs tekasìkis* 'wen es juckt, der kratze sich'; *taĩ, kõ tù nóri, aš táw' ne gal'ù dúoti* 'das, was du wünschest, kann ich dir nicht geben'.

Ferner finden wir *kad*, das im Gebrauch in manchen Punkten mit lat. *quod* übereinstimmt.

Auch in den slawischen Sprachen, die zunächst *jo* als Relativum haben, tritt vielfach $k^w o$ auf. Vgl. die Darstellung von Miklosich 4, 77. 91 und Vondrák 2, 444.

Wir sehen also, der Ersatz von *jo* durch $k^w o$ ist nicht etwas, was dem Lat. allein angehört, es ist vielmehr weiter verbreitet und stammt in gewissem Umfang vielleicht aus älterer gemeinsamer Zeit.

105. Das lat. Relativum $k^w o$ und $k^w i$. Im allgemeinen sind die beiden Stämme $k^w o$ und $k^w i$ im Lat. so geschieden, daß $k^w i$ Frage- und Indefinitivpronomen ist, $k^w o$ aber relativisch. Indessen hat im Lat. «die älteste Sprache und weiterhin die Volkssprache bis in spätere Zeiten herab auch das subst. Interrogativum *quis* und *quid* statt des allgemein üblich gewordenen *qui*, *quae*, *quod* als Rel. verwendet.» Schmalz [4] 529. [5] 706.

Z. B. Cato agr. 148, 2 *dominus vino, quid volet, faciet*; Festus *quis volet magistratus facere, faciat*; Gellius 13, 22, 8 *quis erat egregia atque praestanti fortitudine, Nero appellatus est*; carm. ep. 520, 7 *et quid non multi poterant iuvenes, hic semper solus agebat*

u. a. Ähnlich war es im Umbr.-Osk. Vgl. v. Planta 2, 424; Neue-Wagener 2, 480 ff.; Lindsay, SL. 466. Umbr. *pisi pumpe fust*; osk. *pid pùkkapid ehst.*

Ob diese Doppelheit alt oder neuentstanden ist, läßt sich nicht sicher entscheiden. Für das Nebeneinander von *qui* und *quo* spricht auch *quia* neben *quod.*

106. Herleitung des relat. *quo*. Was nun die Herleitung von l. *quo* betrifft, so führt Ph. Wegener, Der lat. Relativsatz, Treptow 1874 das Relativum auf das Fragepronomen zurück, und diese Ansicht erfreut sich noch heute bei manchen des Beifalls. So auch noch bei Schmalz[4] 529.

Er sagt z. B., in einem Satze wie Ter. Phorm. 947 *argentum, quod habes, condonāmus tē* beginnt der Sprechende mit *argentum.* Er wird unterbrochen oder unterbricht sich mit *quod argentum?*, antwortet darauf *habēs* und führt dann den mit *argentum* begonnenen Satz durch *condōnāmus tē* weiter. Das Weitere möge man bei Schmalz nachlesen.

Mir leuchtet die Erklärung in ihrem vollen Umfang ebensowenig ein wie anderen. Der ganze Gebrauch des Relativums kann nicht aus dem Fragesatz erklärt werden. Aber in einer Reihe von Fällen ist die Erklärung zweifellos berechtigt. Wir gebrauchen ja heute das Fragewort in Sätzen wie: *wer das getan hat, der trete vor.*

Entsprechend können wir lateinische Sätze auffassen, vor allem solche, in denen sich *quis* findet:

quis volet magistratus facere, faciat 'wer Behörden machen will, soll es tun'.

Es wären also in solchen Fällen Fragesätze mit andern Sätzen zusammengewachsen. Ich frage: *wer hat das getan?* und fahre fort *der trete vor.*

Es lassen sich also einige Relativsätze aus Fragesätzen herleiten. Aber ausschließlich kann das nicht der Fall sein.

Andere leiten das Relativum aus dem Indefinitum her.

So zuerst Kvicala (Akad. d. Wiss. Wien 1870, 77). Vgl. ferner Lindskog, De parataxi et hypotaxi, S. 62; Planta 2, 477 u. a.

Man kann die eigene Muttersprache zur Erklärung heranziehen. Wir können sagen: *es hat wer geklopft*, gr. εἶπέ τις, l. *dixerit quis.* Daraus entwickelte sich einmal das Fragepronomen, indem man einfach den Frageton

anwendet: *es hat wer geklopft?* Fügt man hinzu: *er soll hereinkommen,* so ist eigentlich der Relativsatz fertig, wenn wir sagen: *wer geklopft hat, soll hereinkommen.*

Dementsprechend sagt v. Planta S. 477: Ein Satz wie *qui (quis) volet facere, faciat* kann seiner Entstehung nach übersetzt werden: 'es wird einer tun wollen, der tue', ähnlich *quod (quid) volet facere faciat* 'er wird etwas tun wollen: das tue er'.

Auch beim adj. Relativum ist diese Auffassung möglich, z. B. *amicus qui Romae fuit rediit,* ursprüngl. 'ein Freund von mir war in Rom: der ist zurückgekehrt'. So auch W. Kroll, Glotta 3, 1.

Diese Ansicht hat zweifellos manches für sich, und es ist zu verstehen, daß eine ganze Reihe von Forschern sie angenommen haben. Auch ich habe sie geglaubt. Jedenfalls haben wir Parallelen für diese Art der Entwicklung in den lebenden Sprachen vor uns, und es mag auch in einigen Fällen das Relativum so entstanden sein.

Aber das Unzureichende dieser Hypothese liegt darin: sie verlegt in die lateinische Sprachentwicklung, was zweifellos aus viel älterer Zeit stammt, und sie erklärt eine Reihe von Tatsachen nicht. Wenn man die Relativkonstruktion für alt hält, wie man bei der Übereinstimmung von Griechisch und Lateinisch annehmen muß, so bietet sich außer den beiden angeführten noch eine andere Erklärung, die eine Reihe von Erscheinungen, die bisher unerklärt waren, mit einem Schlage aufhellt. Es haben also, wie ich glaube, mehrere Wege zu den geschichtlich vorliegenden Tatsachen geführt.

107. Das Relativum *josk^we*. Der Stamm *jo* sowie andere Stämme, die als Relativum dienen, werden in den einzelnen Sprachen durch hinten angetretene Partikeln verstärkt. So finden wir im Griech. ὅς γε 'der ja', ὅς περ 'der nämlich, doch ja', ἅπερ, ὥς περ, l. *quippe* < *quidpe,* g. *sa-ei,* abg. *i-že, je-li,* lit. *jeĩ-b,* g. *ja-bai,* ai. *jas-ha* u. a. Diese Partikeln verändern im allgemeinen die Bedeutung nicht mehr wesentlich.

Zu diesen verstärkenden Partikeln gehört auch die Partikel *k^we,* gr. τε, l. *que,* ai. *ča,* die wir in gr. ὅς τε, ὥς τε, l. *quisque,* g. *sah,* ai. *jás kaśča* antreffen, und *k^wid,* das in gr. ὅ-τι, l. *quid-em,* vgl. *quae quidem,* ai. *jás čid* 'wer auch immer' vorliegt.

Auch diese Elemente verändern die Bedeutung wenig.

Über gr. ὅς τε sagt Pape s. v.: «ὅς τε bei Homer sehr gewöhnlich, ohne daß eine besondere Bedeutung von τε zu erkennen ist, welches nur den Relativsatz enger mit dem Hauptsatz verbindet oder das (ursprüngliche) Demonstrativum erst zum Relativum macht.»

Vgl. Il. H 209 Ἄρης, ὅς τ' εἶσιν πολεμόνδε μέτ' ἀνέρας, οὕς τε Κρονίων . . . ξυνέηκε μάχεσθαι 'Ares, und der zieht in den Krieg zu den Männern, und sie trieb Kr. an zu kämpfen'.

Es finden sich noch Beispiele bei Pindar usw.

Daneben gibt es auch Beispiele mit ὅς τις usw., in denen ὅς τις dieselbe Bedeutung hat wie ὅς.

Xen. Anab. 3, 2, 4 ὁρᾶτε δὲ τὴν Τισσαφέρνους ἀπιστίαν, ὅς τις λέγων . . . συνέλαβε τοὺς στρατηγούς 'achtet auf die Untreue des T., der sagend . . . die Feldherren gefangen nahm'; SGD. I 4118, 6 ἑλέσθαι δὲ ἄνδρας . . ., οἵτινες ἐπιμεληθησεῦντι 'Männer sollen gewählt werden, die besorgen sollen'; Ψ 43 οὐ μὰ Ζῆν', ὅς τίς τε θεῶν ὕπατος καὶ ἄριστος 'nicht beim Zeus, der Götter höchster und bester'; Hdt. 1, 7 πόλιν κτίσαι ταύτην, ἥ τις νῦν Μ. καλέεται 'diese Stadt gründen, die nun M. heißt'; Xen. An. 1, 3, 14 ἡγεμόνα, ὅς τις διὰ φιλίας τῆς χώρας ἀπάξει 'einen Führer, der führen soll'.

Zuweilen tritt zwischen ὅς und τίς noch eine andere Partikel.

So Thuk. 4, 14 ἕκαστος, ᾧ μή τινι καὶ αὐτὸς ἔργῳ παρῆν. Es heißt auch ὃς ἄν τις.

Dieser griech. Erscheinung entspricht nun eine indische ganz genau. Vgl. Delbrück, SF. 5, 569: «Hinter das Relativum tritt im verallgemeinernden Sinn im Veda *čid* oder *kaśčid*.

mṝ̥ḷa jád vō vajám čakṛmā́ kaśčid ā́gaḥ 'verzeih uns jede Sünde, die wir etwa gegen Euch begangen haben'.»

«Durch die gesamte alte Sprache geht ferner *jáḥ kaśča* mit oder ohne Verbum.» Dies ist in Prosa sehr häufig.

jasjāi vāvo kasjāi ča dēvatājāi paśur ālabhjahē, sāiva mēdhapatiḥ 'welcher Gottheit immer das Opfertier dargebracht wird, die ist M.'; RV. 8, 18, 13 *jó naḥ káśčid ririkšati svāiḥ šá évāi ririšīšta* 'wer immer uns zugrunde zu richten sucht, der möge selbst zugrunde gehen'; *vadhā́ir duḥ śá. śān ápa dūdhjò jahi dūré vā jē ánti vā kē čid atríṇaḥ* 'mit den Waffen schlage die gottlosen Frommen zurück, alle Atrin, mögen sie nahe oder ferne sein' RV. 1, 94, 9: *devā́n vā jáč čakṛmā́ káč čid ā́guḥ* 'oder jeder Ärgernis, das wir den Göttern bereitet haben'.

Ohne Verb heißt es *jē dēvā́ḥ kēča jajñíjās, tē* 'welches die opferwerten Gottheiten sind, die . . .'.

Ja, wir finden noch auffallende Entsprechungen.

Dem l. *quod-cum-que* entspricht ai. *ját kímča*, indem *quod* für *jad* steht. *ját kím ča ahám tvājúr idám vadāmi, táj jušasva* 'was immer auch ich, dein Verehrer, hier sage, das nimm freundlich an'. Ohne Verb heißt es *prátīdám víšvam mōdatē ját kímča pṛthivjámadhi* 'alles das freut sich, was irgend auf der Erde ist'; *idám, āpaḥ, prá vahata jat kím ča duritám máji* 'dieses, o Wasser, führe weg, was irgend Sünde ist in mir' RV. 1, 23, 22. In Prosa ist die Wendung *idáṃ sárvaṃ jad idáṃ kíṃ ča* sehr häufig.

Die Verbindung von k^we (l. *que*, gr. τε, ai. *ča*, g. *-h*) oder einer andern Form des Stammes k^wo (etwa k^wid, gr. τι, ai. *čid*) mit dem Stamm *jo* ist demnach schon idg.[1]).

108. Entwicklung von $josk^we$. Wenn hinter ein flektiertes Wort eine unflektierte Partikel oder ähnliches tritt, so entwickeln sich die Formen in einer häufig wiederkehrenden Art.

So wird im Lat. in *ipse* ursprünglich der erste Teil flektiert, daher *ea-pse*; später aber heißt es *ipsa*. Ganz ähnliches gilt von d. *dieser*. Vgl. Hdb. d. Urg. 2, 84; IGr. 3, 27. Dementsprechend entwickelt sich nun $josk^we$ in folgender Weise:

1. k^we oder k^wid tritt hinter den flektierten Stamm.

Daher gr. ὅς τε, ἥ τε, ὅ τε bzw. ὅ-τι, ὥς τε; ai. *jaščа, jaskaščа*. Dazu auch mit Ersatz von *jo* durch den Stamm k^wo l. *quisque, quicumque, quoque*.

2. Beide Stämme werden flektiert.

Hierher gehören gr. ὅς τις, ὅν τινα, οἵ τινες, οὕς τινας, ὅ-τι, ἥ τις, ἥν τινα usw.

[1]) Auch das Relativum *to* wird im Griech. durch τε = k^we erweitert. Vgl. τά τε στυγέουσι θεοί περ 'das die Götter scheuen'; τ 161 τῷ τε Ζεὺς κῦδος ὀπάζει 'dem Zeus Ruhm verleiht'; α 390 τά τε νῆες φορέουσι 'welche die Schiffe tragen'; ξ 80 ἔσθιε νῦν, τά τε δμώεσσι πάρεστιν 'iß nun, was bei Knechten vorhanden ist'; γ 73 τοί τ' ἀλόωνται 'die herumschwärmen'. Derartige Fälle sind gar nicht selten.

Entsprechend steht im Got. *sah, þizuh, þaih* usw., dieses gleich τοί τε. Vgl. Luk. 17, 12 ἄνδρες, οἳ ἔστησαν πόρρωθεν = *mans, þaih gastōþun fairraþrō* 'die von fern standen'; Luk. 16, 20 ὃς ἐβέβλητο = *sah atwaurpans was* 'der geworfen war'; Luk. 2, 37 ἣ οὐκ ἀφίστατο = *sōh ni afiddja* 'die nicht fortging'.

Von einem Zufall kann bei dieser Übereinstimmung schwerlich die Rede sein.

Entprechend finden wir im Veda *jaḥkaśča, jaḥ(kaś)čid*[1]). Letzteres in der Form *jaśčid* ist ziemlich häufig und entspricht dem griech. ὅ(τ)τι genau.

RV. 1, 29, 1 *jáč čid dhi . . . anāčastā iva smási* 'wenn wir gleich wie Hoffnungslose sind'; RV. 628, 6 *jáč čid dhí vām purá ṛšajō juhūre 'vasē, narō, ájātam* 'wenn euch früher je zur Hilfe rief der Dichter Schar, so kommet jetzt'.

3. Der Stamm *jo* erstarrt und $k^{w}o$ wird flektiert.

Dahin gehört im Griech. ὅτις, ὅτεῳ, ὅτινα, ὀτέοισι usw.

Im RV. 641, 18 erscheint einmal *jakē*: *anjaké, jaké sárasvatīm anu* 'die andern, welche an der S.'.

Diese Form *jo* erscheint im Griech. vor allem in vielen Partikeln wie ὁπότε, ὅπῃ, ὅπου, ὁπότερος, ὅπως[2]).

Auf Grund dieser Tatsachen wird man annehmen müssen, daß nicht *jo* allein das idg. Relativum war, sondern das durch verschiedene Elemente, besonders aber durch $k^{w}e$, verstärkte *jo*. Von der volleren Form *josk*^{w}*e*, *josk*^{w}*id* wurde nun in der einen Sprache der eine Teil, in der andern der andere weggelassen. So verstehen wir, daß auf der einen Seite *jod*, gr. ὅ, ai. *jad*, und auf der andern l. *quod*, lit. *kad* steht. Ein solches Fortlassen von einem Teil eines umfangreicheren Gebildes ist eine bekannte Erscheinung. Vgl. frz. *pas* 'nicht' in *pas encore* für *ne pas*, frz. *rien* = l. *rem*.

109. Lat. *id quod*. Die Verbindung des Stammes *jo (i)* mit $k^{w}o$ finden wir aber nicht nur im Griechischen

[1]) Nach Brugmann, Gr. Gr.[4] 643 war der ai. vollere Ausdruck der ursprünglichere, wie l. *quisque* zeige. Vgl. noch Delbrück, Grd. 5, 315. Ich mache aber noch auf einen Punkt aufmerksam. Gr. ὅς τε entspricht ai. *jaśča*, ὅ-τι ai. *jadčid*. Für gr. ὅς τις gibt es indessen keine Entsprechung im Indischen. Ich möchte dafür eine neue Erklärung vorschlagen. Schon G. Curtius hat Stud. 10, 219 gr. auslaut. -τ im Satzsandhi zu *s* werden lassen, und das hat Joh. Schmidt, Ntr. 352 mit Recht wieder aufgenommen. Vgl. auch Hirt, Hdb. d. gr. L. u. F.[2] 257. Vgl. gr. πολλάκι und -κις = ai. *purūčid*; οὕτω und οὕτως; gr. ὥς, τώς = ai. *jāt, tāt*; gr. ἦος = ai. *jāvat*; gr. εἰδός = ai. *vidvát*.

So hat sich m. E. aus ai. *jaśča, jaśčid* ein ὅς τε und auf der andern Seite *ὅς τι und ὅς τις entwickelt. Während ὅτε und ὅ-τι noch erhalten sind, ist ὅς τι verlorengegangen, weil eben ὅς τις an τις eine Stütze hatte.

[2]) Einem ὅπως muß ein *ὥς πώς vorangegangen sein. Im Griechischen fehlt dies. Wir finden aber entsprechendes im Indischen. So z. B. *jadá kadáča* RV. 3, 53, 4.

und Indischen, sondern in Resten auch im Lateinischen. Wie neben dem Nom. *jos* (gr. ὅς, ai. *jás*) ein *is* steht (got. l. *is*), so finden wir neben *jod* (gr. ὅ, ai. *jad*) ein *id* (g. *ita*, l. *id*, ai. *idám*). Es ist nun auffällig, wie häufig im Lat. nicht bloßes *quod*, sondern *id quod* steht.

Goßrau sagt S. 293: «Wenn das Relativ sich auf einen ganzen Satz bezieht, so steht es im Ntr. Sg. (*quod*) . . . Diese Beziehung wird oft durch ein vorgesetztes *id* noch verdeutlicht.

Vgl. *Socrates mihi videtur, id quod constat inter omnes, philosophiam ad vitam communem adduxisse*; *id quod eius scripta declarant*; *a te id quod suesti, peto me diligas*; *Timoleon, id quod difficilius putatur, multo sapientius tulit secundam quam adversam fortunam*; *si nos, id quod debet, nostra patria delectat, et, id quod difficilius putatur*.

Vgl. hierzu Ζεύς τοι δοίη, ὅττι μάλιστ' ἐθέλεις Od. 14, 54 = *Juppiter tibi det id quod maxime vīs*.

Wir finden aber auch häufig andere Kasus des Pronomens *is* in der Verbindung mit dem Stamme *qui*.

So *eum, quem*. Vgl. *luna eum lucem, quam a sole accipit, mittit in terras* = gr. σελήνη, ὅττι ἀφ' ἡλίου φῶς λαμβάνει; oder *eius qui*, vgl. *filius L. Pisonis eius, qui primus de pecuniis repetundis legem tulit*; *Cicero ea, quae nunc usu veniunt, cecinit ut vates*.

Dem *id quod* des Lat. entspricht nun mit anderer Vokalstufe das gr. ὅ-τι, was im Lat. ein **jod quid* sein würde. Demnach ist der vollere relative Ausdruck in drei Sprachen belegt. Dazu stelle ich ferner noch abg. *jako* 'ὡς, ὥς περ, uti' aus **jā-kʷod* oder *-kʷom*, was man mit gr. ἅ-τε vergleichen kann. Genauer entspricht diesem abg. *jače* 'ὅσον, quo'.

110. Idg. *kʷe* 'wenn'. Die Relativpronomina *jo* und *quo* sind also nach meiner Ansicht aus einem volleren Ausdruck, etwa *jos-kʷe*, *jod-kʷe*, entstanden, von dem man einen Teil weggelassen hat. Dafür gibt es nun noch eine merkwürdige Bestätigung. Wir finden nämlich ai. *ča* oder *čēd* (aus *ča id*) = l. *que* als Partikel mit der Bedeutung 'wenn'[1]).

Für das Indische vergleiche man: RV. 1, 40, 6 *imám ča vā́čam pratihárjathā, narō, visvḗd vāmā́ vō aśnavat* 'wenn ihr dieses Lied gnädig annehmt, ihr Helden, wird es alle Güter von euch erreichen'; ÇB. 14, 1, 1, 19 *ētám čēd anjásmā anubrūjā́s, táta evá tē śiraś čhindjā́m* 'wenn du diesen einem andern mitteilen würdest, so würde ich dir den Kopf abhauen'.

---

[1]) Vgl. Delbrück, SF. 5, 329; 352.

Diesem ai. *ča* entspricht nun l. *que*, das wir hinter *abs* ebenfalls mit der Bedeutung 'wenn' antreffen. Vgl. Brugmann, KVGr. 668.

Vgl. alat. *nam absque te esset, nunquam viverem* = *si abs te esset* 'wäre es ohne dich, ständest du mir nicht bei, würde ich nicht leben'; *absque me foret et meo praesidio* 'stand ich und meine Hilfe dir nicht zur Seite'; *quam fortunatus sum ceteris rebus, absque unā hāc foret* 'wäre dieses einzige nicht'. Weitere Beispiele bei Kühner-Stegmann 1, 510.

Das, was man bisher zur Erklärung dieser sonderbaren Ausdrucksweise beigebracht hat (Schmalz-Hofmann 531), erscheint mir völlig unzureichend; auch das, was Vollmer, Gl. 3, 46 ausführt.

Die Sache wird aber sofort klar, wenn wir von idg. *jodk^we* oder *jo-k^we* ausgehen. Dieses liegt in gr. ὅτε vor, das bei Homer auch die Bedeutung 'wenn' hat.

Vgl. ὧδε δυναίμην νόσφιν ἀποκρύψαι, ὅτε μιν μόρος αἰνὸς ἱκάνοι Σ 464 'wenn ihn vielleicht das Todesgeschick trifft'; Φ 429 ὅτ' Ἀργείοισι μαχοίατο 'wenn sie mit den Argivern kämpfen'; ὅτε μὴ αὐτός γε κελεύει Ξ 248 'falls er es nicht selbst befiehlt'.

In dieser Verbindung ist nun das erste Glied weggelassen, woraus sich l. *que*, ai. *ča* ergibt, das sich zu gr. ὅ-τε verhält wie l. *quō* : gr. ὅ-πως. Vielleicht findet sich dieses *k^we* auch noch in weiterer Verbreitung. Ich entnehme aus Vondrák 2, 493, daß im Mittelbulg. und Aruss. eine Partikel *če* im Sinne von 'wenn' vorkommt. Sie findet sich auch im Slowenischen:

če imaš, daj 'wenn du hast, gib'.

Ich verbinde dieses *če* mit ai. *ča*, l. *que*. Vgl. noch Vondrák 2, 491, wo er urslaw. *ače* für *ašte* voraussetzt und dies aus *a* + *če* erklärt.

M. E. liegt dieses *k^we* 'wenn' auch im Gotischen vor. *nih* = idg. *nek^we* bedeutet an einer Reihe von Stellen 'wenn nicht' und übersetzt εἰ μή.

Joh. 9, 33 heißt es *nih wēsi sa fram guda* 'εἰ μὴ ἦν οὗτος παρὰ θεοῦ', 'wenn nicht dieser von Gott wäre'; Joh. 15, 22 *nih qēmjau* 'εἰ μὴ ἦλθον', 'wenn ich nicht gekommen wäre'; Joh. 18, 30 *nih wēsi sa ubiltōjis* 'wenn dieser nicht ein Übeltäter wäre'; Joh. 19, 11 *nih wēsi þus atgiban* 'wenn sie dir nicht gegeben wäre'; Röm. 7, 7 *nih witōþ qēþi* 'εἰ μὴ ὁ λόγος ἔλεγεν', 'wenn das Gesetz nicht sagte'; Röm. 9, 29 *nih frauja biliþi* 'εἰ μὴ κύριος ἐγκατέλειπεν'.

Dieses *h* in g. *nih* kann man ohne jede Schwierigkeit

gleich l. *que* setzen[1]). Ferner hat schon v. Planta für umbr. *ape* die Bedeutung 'wenn' angenommen und es aus *atque* erklärt. Diese Ausdrücke der verschiedenen Sprachen stützen die Bedeutung 'wenn' von k^we, und dieses erklärt sich am leichtesten aus einer Kürzung von *jo*-k^we. Was ich hier zur Erklärung von k^we angenommen habe, das läßt sich auch für andere Fälle anwenden.

Im Griechischen sind von *jok*^we mehrere Partikeln gebildet, denen lateinische entsprechen, die vom zweiten Teil herrühren.

So heißt gr. ὅ-πη 'wohin'. ὅππῃ τ' ἰθύσῃ, τῇ τ' εἴκουσι 'wohin er geht, dahin weichen sie' M 48. Ihm entspricht lat. *qua*, z. B. *ad omnes aditus, qua adiri poterat*; ὅπως 'wie' = l. *quo modo*; dazu *quo-minus*, ὅπως ἄν = *quomodocunque*.

Gehen wir zur Erklärung der Relativstämme von einem idg. *josk*^we, *jodk*^we aus, so können wir die verschiedenen Relativpronomina der einzelnen Sprachen ohne Schwierigkeit auf eine Einheit zurückführen. Sehen wir von den einleitenden Partikeln ab, so stimmen die Relativsätze in den einzelnen Sprachen in weitem Maße überein.

111. Entstehung der Relativsätze. Wir finden im Deutschen dasselbe Pronomen als Artikel und als Relativum, und daher hat schon Neckel in seiner Schrift die Entstehung der Relativsätze aus Adjektiven und Partizipien richtig vermutet. Man vergleiche auch, was Kühner-Gerth 2, 399 sagt:

«Die Adjektivsätze» (d. h. Relativsätze) «entsprechen den Adjektiven oder Partizipien und bezeichnen wie die Adjektive eine nähere Bestimmung eines Substantivs. ἀνήρ, ὅς μάλα πολλὰ πλάγχθη ist gleich ἀνὴρ μάλα πολλὰ πλαγχθείς; τὰ πράγματα, ἃ 'Α. ἔπραξεν = τὰ πρ. ὑπ' 'Α. πεπραγμένα. Daher entspricht oft einem vorangehenden Adjektiv oder Partizip ein durch καὶ angereihter Adjektivsatz. Dem. 18, 35 οἱ παρὰ τούτου λόγοι τότε ῥηθέντες καὶ δι' οὓς ἅπαντ' ἀπώλετο 'die von diesem damals gehaltenen Reden und durch die alles verlorenging'.

Entsprechend sagt Goßrau 541: «Das Partizipium ... vertritt also das Relativ. Das tut es genau genommen immer; es kann überhaupt nur in den Beziehungen stehen, in denen auch ein Relativum statthaben könnte.»

---

[1]) In einem Fall (Mark. 13, 20) steht einfaches *ni*. Vielleicht ist dies ein Schreibfehler.

Man muß diese Anführungen nur umkehren, um das Richtige zu haben: das Relativ vertritt das Partizip. Dabei war das Pronomen ein deiktisches, das anaphorisch geworden war.

Um sich das Entstehen des Relativums klarzumachen, braucht man nur die Fälle richtig zu ordnen. Einerseits müssen wir unterscheiden 1. zwischen den Relativsätzen ohne und mit Verb und 2. zwischen solchen, bei denen das Relativum mit dem Nomen, auf das es sich bezieht, im Kasus und Numerus übereinstimmt, und solchen, in denen das nicht der Fall ist. Ohne Zweifel sind die ersteren die ältesten Fälle, aus denen sich dann die übrigen entwickelt haben. Ist das Nomen ein Neutrum, so kann das darauf bezügliche *jod* (gr. ὅ), *jā* (gr. ἅ), Nominativ und Akkusativ sein, und da Nom. und Akk. ursprünglich auch sonst gleich waren, so kann man Fälle anführen, in denen das Relativ im Nom. oder Akk. steht, während das Nomen, auf das es sich bezieht, den Akk. oder Nom. zeigt. Sobald eine besondere Akkusativform entwickelt wurde, hat sich der Relativsatz von dem Hauptsatz gelöst, und es konnte allmählich im Relativsatz jeder Kasus stehen.

1. Relativsätze ohne Verb. Diese sind im Griechischen wie auch im Indischen sehr häufig, finden sich aber auch in andern Sprachen. Für das Indische vgl. außer Delbrück, SF. 5, 11; 304 ff. jetzt noch Porzig, IF. 41, 212, der das gesamte Material des RV. vorführt. Griechisches Material bei Delbrück, Grd. 5, 307 und E. Hermann, Griech. Forsch. 1, 246, der bereits ausgesprochen hat, «daß schon in der gemeinsamen Grundlage dieser drei Sprachen (des Indo-Iranischen, Baltisch-Slawischen und des Griechischen) die Umschreibung mit dem Relativum ohne Kopula statt des bloßen Nominativs üblich gewesen sein muß.» Ich halte das für den Urtypus, von dem sich Reste auch im Lat. (Marouzeau, La phrase à verbe 'être' en latin 155 f.), im Got. (Meillet, MSL. 15, 95), im Armenischen (ders., a. a. O. 14, 21; 16, 345) finden.

Unter diesen Relativsätzen ohne Verb sind die ältesten die, in denen das Relativ mit dem Nomen, zu dem es

gehört, übereinstimmt. Aus Porzigs Abhandlung IF. 41, 212 kann man zahlreiche Beispiele entnehmen.

Ein Satz wie RV. 5, 13, 3 *agnír juṣata nō giraḥ hótā jó mānuṣeṣu ā* ist also ursprünglich nicht 'A. möge unsere Lieder genießen, der ein Hotar (ist) unter den Menschen', sondern 'A. . . . der Hotar . . .'; mit *hótā jō* vgl. lit. *geràsis*; vgl. noch 5, 30, 14 *āučhat sā́ rā́trī páritakmjā* 'aufleuchtete die Nacht, die enteilende'; 7, 15, 1 *jó nō nédiṣṭham ā́pjam* 'er unsere nächste Verwandtschaft'; 1, 14, 8 *jé jájatrā já īḍjās, té tē pibantu jihvájā* 'die opferwerten, die verehrungswürdigen, die sollen mit deiner Zunge trinken'; 8, 59, 1 *jó rā́jā čarṣaṇīnā́m jā́ta rā́thēbhir ádhriguḥ, víśvāsām tarutā́ pṛ́tānānām jjéṣṭhō jó vṛtrahā́, gṛṇé* ist zu übersetzen 'dieser König der Menschen, der unaufhaltsame Wagenfahrer, der Überwinder aller Feinde, er, der vornehmste Vrtratöter, Preis!'.

Aus dem Griechischen führe ich an:

hom. οὐδέ κ' Ἄρης, ὅς περ θέος ἄμβροτος 'auch nicht A., er ein unsterblicher Gott'; λ 179, π 76 ἢ ἤδη μιν ἔγημεν Ἀχαιῶν ὅς τις ἄριστος 'sie heiratete der beste der A.'; Θ 524 μῦθος, ὃς μὲν νῦν ὑγιής, εἰρημένος ἔστω 'eine gesunde Rede soll nun gesagt werden'; Ξ 376 ὅς δέ κ' ἀνὴρ μενέχαρμος; Ε 481 ὅς κ' ἐπιδευής; Ο 91 ἦ μάλα δή σ' ἐφόβησε Κρόνου παίς, ὅς τοι ἀκοίτης 'er dein Gatte'; Ν 313 Τεῦκρός θ' ὅς ἄριστος Ἀχαιῶν 'T., er der beste der A.'.

Man vergleiche hierzu Chamissos: Er, der herrlichste von allen.

In andern Fällen kongruiert das Relativ nicht mit dem Nomen des Hauptsatzes. Es steht im Nom., während das Nomen des Hauptsatzes im Akk. oder einem andern Kasus steht.

Vgl. Π 271 ὡς ἂν Πηλεΐδην τιμήσομεν, ὃς μέγ' ἄριστος Ἀργείων 'daß wir den P. ehren, er der beste der A.'; υ 298 δμώων, οἵ κατὰ δώματ' 'der Sklaven, die im Hause'; Eur. Alc. 163 πάντας δὲ βωμούς, οἵ κατ' Ἀδμήτου δόμους, προςῆλθε 'er kam zu allen Altären, die im Hause des A.'; Ψ 43 οὐ μὰ Ζῆν', ὅς τις τε θεῶν ὕπατος 'nicht beim Zeus, er der Götter höchster'.

Diese Fälle sind nicht weiter auffallend, wenn man an die ursprüngliche Gleichheit von Nom. und Akk. denkt. Sie bilden aber das Vorbild, nach dem man die Relativsätze zu jedem Kasus setzen konnte.

Diese sogenannten Relativsätze ohne Verb sind zweifellos sehr häufig; und man kann sie als Überbleibsel aus der Zeit betrachten, in der es noch kein Verbum finitum gab.

2. Eine zweite Art bieten die Fälle, in denen die 3. Pl. steht. Eine derartige Form wie etwa ein Imperfekt ohne Augment gr. ἔχον ist genau gleich dem Sg. Ntr.

des Partizipiums. Im Indischen ist aber der Nom. Plur. Ntr. des Partizipiums genau gleich — höchstens weicht der Ton ab — der 3. Plur.

Vgl. *bhávanti* 'die Seienden' und 'sie sind', *ádanti* 'sie essen': *adánti* 'Essende', *júhvati* 'sie opfern' und 'die Opfernden';

und im Griechischen ist die 3. Plur. εἶχον = dem Part. Ntr. Sg. ἔχον.

Man kann also gr. *ἔχουσι < **echonti* gleich dem Partizipium setzen.

Vgl. demnach Fälle wie die folgenden.

A 174 πάρ' ἐμοί γε καὶ ἄλλοι, οἵ κε με τιμήσουσι 'bei mir sind auch andere mich ehrende'; Γ 164 θεοί νύ μοι αἴτιοί εἰσιν, οἵ μοι ἐφώρμησαν 'die Götter sind Schuld, die mich zum Krieg angetrieben habenden'.

3. Den Fällen unter 2 stehen die gleich, in denen eine 3. Sing. steht, denn die 3. Sing. entspricht den Nominibus auf *-t*, *-ti*:

Z. B. *quid est quod dolet* 'was ist, das ihm Schmerz (bereitet); β 15 τοῖσι ... Αἰγύπτιος ἦρχ' ἀγορεύειν, ὃς δὴ γήραϊ κυφὸς ἔην 'unter ihnen begann A. zu reden, der vom Alter gebeugt war'; Π 558 κεῖται ἀνήρ, ὃς πρῶτος ἐσήλατο 'es liegt der Mann, er sprang als erster hinein'; X 348 ὡς οὐκ ἔσθ', ὃς σῆς γε κύνας κεφαλῆς ἀπαλάλκοι 'es wird keiner sein, der von deinem Kopf die Hunde abwehrt'.

Schließlich finden wir auch Fälle, in denen die zweite oder erste Person steht.

Vgl. A 451 κλῦθί μευ, ἀργυρότοξ', ὃς Χρύσην ἀμφιβέβηκας 'höre mich, Silberbogiger, der du Ch. umschreitest'; RV. 7, 81, 3 *práti tvā, duhitar diva, úšō, jīrā́ abhutsmahi, jā́ váhasi* 'dir entgegen sind wir munter erwacht, o Tochter des Himmels, die du bringst'; Γ 277 ἠέλιός θ' ὃς πάντ' ἐφορᾷς 'und Helios, der du alles überschaust'; M 241 ἡμεῖς δὲ μεγάλοιο Διὸς πειθώμεθα βουλῇ, ὅς ... ἀνάσσει 'wir wollen dem Rat des Z. gehorchen, der du herrschst'.

In solchen Fällen ist der Relativsatz fertig. Das kann aber erst der Fall sein, seitdem das Verbum finitum voll ausgebildet war. Dieser Stand der Dinge gehört aber schon der idg. Grundsprache an.

Es ergibt sich also aus dem Angeführten folgendes:

1. Die Relativsätze haben sich aus Partizipien, die einem Nomen beigefügt waren, entwickelt. Das Pronomen *jos* bzw. *josk^{w}e* war ursprünglich einfach demonstrativ, dann anaphorisch. Das älteste, was wir haben, sind die

Relativsätze ohne Verb, in denen das Relativum mit dem Nomen, auf das es sich bezieht, im Kasus übereinstimmt.

2. Nach der Scheidung des Nominativs und Akkusativs bezog sich in manchen Fällen ein Nominativ des Relativs auf einen Akkusativ, und damit war die weitere Entwicklung des Relativsatzes von selbst gegeben.

3. Zweifellos sind auch eine Reihe von Relativsätzen Sätze ohne Verb, wie wir sie oben besprochen haben.

So z. B. RV. 8, 59 *jō rājā čaršaṇīnām . . . jō vṛtrahā gṛṇē* 'er (ist) der König der Menschen, er der Vrtratöter, Preis'; *ja ārjas, tam pṛččha* 'er ist ein Arier, den frage' (Speyer, Ved. Syntax 84).

4. Da sich die deiktische Bedeutung des Stammes *jo* noch bis in die geschichtlichen Zeiten hinein erhalten hat, so kann man auch die Relativsätze, die ein Verbum finitum enthalten, z. T. noch als selbständige Sätze fassen. Vgl.

RV. 3, 62, 10 *tat savitúr bhárgō dhīmahi, dhijō jō naḥ pračōdájāt* 'den Glanz des S. möchten wir uns verschaffen, er soll unsere Gebete befördern'; RV. 7, 32, 5 *sadjáś čid jáh śatá dádan, nákir ditsantamā minat* 'er gibt an jedem Tag hunderte, niemand störe den Gebenwollenden'.

112. Die Bedeutung der Relativsätze. Wenn die Relativsätze die Partizipien ersetzen, so müssen sie natürlich auch all das ausdrücken können, was die Partizipien ausdrücken. Die Sätze mit Relativpronomen müssen also für jede Art von Nebensatz stehen können, sie können eine Bedingung, eine Folge, eine Absicht, etwas Zeitliches und manches andere ausdrücken. Darauf ist in den landläufigen Grammatiken zur Genüge hingewiesen, und es braucht hier nicht ausführlich belegt zu werden.

113. Die Modi in den Relativsätzen. Ich habe IGr. 6, 252 bei der Besprechung der Modi darauf hingewiesen, daß es idg. Sprachen gibt, denen die Modi fehlen, und weiter besitzen Germanisch und Lateinisch nur einen Modus, den wir Konjunktiv nennen, gegenüber den zweien des Indischen und Griechischen, dem Konjunktiv und dem Optativ. Die Modi sind also nichts absolut Notwendiges. Die bisherigen vergleichenden Arbeiten über die Moduslehre haben sich im allgemeinen auf die Verwendung der Modi in Hauptsätzen beschränkt. An den

Modi in Nebensätzen ist man meistens vorübergegangen, obgleich man zweifellos bei ihnen sehr wertvolle Auskunft erhält. An und für sich kann nun in den Nebensätzen kein andrer Modus stehen als in den Hauptsätzen. Der Modus muß auch im Nebensatz ursprünglich die Bedeutung gehabt haben, die ihm auch sonst zukommt. Alles Verständnis hängt daher davon ab, ob wir die ursprüngliche Bedeutung der Modi richtig erkannt haben. Ist das der Fall, so werden wir zu einem Verständnis der Modi in den Nebensätzen kommen, und gerade dieses Verständnis betrachte ich als den Prüfstein meiner Auffassung. Zu bedauern ist nur, daß eben nur zwei Sprachen, Griechisch und Indisch, die beiden Modi scharf scheiden, wobei das Indische bei weitem nicht so ausgiebig ist als das Griechische. Aber wenn man das Griechische eingehend betrachtet, so zeigt es sich, daß wir es mit einem verhältnismäßig sehr altertümlichen und gut erhaltenen Stand der Dinge zu tun haben.

Die Moduslehre nun hat bisher unter ganz falschen Voraussetzungen gestanden. Diese stammen z. T. aus dem Altertum, in dem gelehrt wurde, daß der Modus eine ἔγκλισις sei. Das ist, wie Delbrück, Einleitung[4], S. 10 bemerkt, ziemlich nichtssagend. Heute meint man, der Modus gäbe der Handlung eine subjektive Nebenbedeutung, er modifiziere sie oder drücke in Nebensätzen die Abhängigkeit aus. Diese Anschauung ist uns völlig in Fleisch und Blut übergegangen, und es wird vielen sehr schwer fallen, sich von ihr freizumachen. Aber das, was das Altertum gelehrt hat, und was wir daraus gemacht haben, sollte man wirklich über Bord werfen, wie man dies beim Infinitiv und in der Kasuslehre getan hat, denn man kann damit zu keiner Erklärung kommen. Anderseits hat die Sprachwissenschaft durch den Mund ihres Meisters Delbrück Ansichten über die Grundbedeutung von Konjunktiv und Optativ ausgesprochen — der Konjunktiv soll den Willen, der Optativ den Wunsch bedeutet haben —, die allmählich auch bei vielen zu einem festen Dogma geworden sind, obgleich sie die Tatsachen durchaus nicht erklären können, als Hypothese also unzureichend sind. Demgegenüber habe ich IGr. 6, 271. 278 für die Grundbedeutung der beiden Modi andere Ansichten ver-

treten, die sich nun für die Erklärung der Modi in Nebensätzen bewähren müssen. Diese Ansichten sind nur zum Teil neu. Sie beruhen in erster Linie auf der Erklärung der Form. Beim Konjunktiv zeigen sich dieselben Elemente, die wir beim Aorist finden, nämlich *e/o* und *ā*, vielleicht auch *ē*. Vgl. IGr. 6, 270. Man hat daher schon früher geschlossen, so Curtius, Zur Chronologie² 49 ff., Verbum² 2, 69, daß der Konjunktiv nichts weiter sei als ein Indikativ (Aoristi), d. h. ein Injunktiv, wie Brugmann sagte. Als solcher kann er in der Hauptsache nur die Zukunft bedeuten[1]). Eine solche futurische Bedeutung kann aber in andere übergehen, so in die des Wollens (ich werde Soldat = ich will Soldat werden) oder des Sollens (du wirst jetzt nach Hause gehen) und sogar des Wünschens (gr. λυσόμενος τὴν θύγατρα 'zu lösen wünschend die Tochter').

Der Optativ zeigt dagegen deutlich ein angetretenes Element *jē* mit der Schwundstufe *ī*, in dem man schon früh den Stamm *jē* 'gehen' gesehen hat, z. B. Curtius, Gr. Verb² 2, 95; vgl noch IGr. 4, 287. In seiner Form steht der Optativ ganz mit den sonstigen Präsenserweiterungen auf einer Linie, und man kann noch erkennen, daß er ursprünglich nur im Präsens vorhanden war. Seine Urbedeutung vermögen wir ebensowenig festzustellen wie die der übrigen präsensbildenden Elemente. Er ist aber, wie ursprünglich jedes Präsens, zeitlich unbestimmt. Er kann das Zeitlose, die Gegenwart, die Zukunft und die Vergangenheit ausdrücken. Diese Bedeutungen sind noch zu erkennen. Allmählich entwickeln sich auch hier besondere Bedeutungen; er kann die Möglichkeit und zuletzt sogar den Wunsch bezeichnen. Vor allem geschieht das im Hauptsatz. Im Nebensatz dagegen treten die abgeleiteten Bedeutungen durchaus zurück. Er steht noch oft genug einfach für den Indikativ. Schließlich können sich natürlich auch noch Bedeutungen entwickeln, die im Hauptsatz nicht vorliegen. So im Griechischen und auch im Lateinischen die der Wiederholung.

Unter diesen Voraussetzungen muß man die Modi in den Nebensätzen betrachten. Dabei liegt zunächst

---

1) Vgl. hierzu auch Kroll, Gl. 10, 93.

nicht der geringste Grund dafür vor, daß in den Relativ- und andern Nebensätzen ein andrer Modus stehen sollte als der, welcher nach seiner Bedeutung gefordert wird. Wir werden also den Indikativ Präs. oder Perfekti für die Gegenwart finden, während wir für die Vergangenheit alles das antreffen müssen, was die Vergangenheit bezeichnet. Beispiele dafür sind überflüssig.

Dagegen steht für die Zukunft alles das, was die Zukunft ausdrücken kann, vor allem also auch der Konjunktiv. Natürlich kann für den Indikativ aller Tempora wie auch in Hauptsätzen der Optativ eintreten. Unter welchen Bedingungen das anfangs geschehen ist, wissen wir nicht.

Wenn ursprünglich in Nebensätzen der Modus steht, der von der Sachlage gefordert wird, so kann sich das doch ändern. Wenn in gewissen Nebensätzen der Konjunktiv oder der Optativ seiner Natur zufolge stehen muß, so kann sich das ausbreiten, und der Modus kann infolge einer Analogie stehen. Der Konjunktiv oder Optativ kann zur Kennzeichnung der Abhängigkeit werden, oder er kann etwas Subjektives ausdrücken und anderes. Man darf zweifellos in der Moduslehre nicht von dem ausgehen, was wir geschichtlich antreffen. Da liegt Altes und Junges nebeneinander, und vielleicht überwiegt das Junge. Man muß erst sehen, was man aus einem älteren Zustand ableiten kann, und erst dann kann man die Entwicklung verstehen.

Wir werden nun über die Bedeutung der Modi in Nebensätzen zunächst in der Gruppe von Sätzen Auskunft zu erhalten suchen müssen, die wir als die ältesten Nebensätze ansehen, in den Relativsätzen. Dabei ist es ganz klar, daß wir darüber nur in den Sprachen zur Klarheit kommen können, in denen Konjunktiv und Optativ noch getrennt sind, also im Griechischen und Indischen, sowie in der Sprache, in der nur ein Optativ vorhanden ist, im Germanischen. Tatsächlich liegen aber die Verhältnisse recht einfach. Konjunktiv und Optativ stehen in der Bedeutung, die sie im allgemeinen im Hauptsatz haben, d. h. der Konjunktiv im futurischen Sinn, der Optativ im allgemeinen Sinn wie das Präsens.

Für das Lateinische und Germanische kommt noch folgendes hinzu: der lat. Konjunktiv Präsentis entspricht sowohl dem idg. Konjunktiv wie dem Opt. Präsentis, der Konjunktiv Perfekti dem Konjunktiv und Optativ Aoristi. Der lat. Konj. Imperfekti ist in seiner Form dem griech. äolischen Optativ Aoristi gleichzusetzen. Im Germanischen haben wir nur Entsprechungen des Optativs vor uns. Im besondern entspricht der Konjunktiv Präteriti dem lat. Konj. Imperfekti und dem griech. Optativ Aoristi.

114. Der Konjunktiv im Relativsatz[1]). Der Konjunktiv in Relativsätzen steht im Indischen im wesentlichen in futurischem Sinn. Natürlich kann dieser Sinn zu 'Sollen' oder sogar zu einem 'Wunsche' verändert werden.

Vgl. RV. 1, 113, 11 *ó tḗ janti, jē aparīšu paśjān* 'es kommen die heran, die sie in Zukunft sehen werden'; ŚB. 1, 6, 4, 4. 11 *ján mā dhinávat, tán mē kuruta* 'schaffet mir, was mich erquicken wird'; RV. 1, 132, 6 *jō nah pṛtanjā́d, ápa tám-tam íd dhatam* 'wer uns bekämpfen wird, den schlagt'. Man vgl. die weiteren Beispiele bei Delbrück.

Auch im Griechischen ist der Konjunktiv in vielen Fällen futurisch. Stahl sagt S. 525: «Es stehen synthetische Relativsätze mit dem Konjunktiv und ἄν (aber auch ohne ἄν) in futuralem und generellem Sinne.»

Vgl. z. B. ι 356 ἵνα τοι δῶ ξείνιον, ᾧ κε σὺ χαίρῃς 'damit ich dir ein Gastgeschenk gebe, an dem du dich freuen wirst (oder kannst oder sollst)'; λ 135 θάνατος ἐλεύσεται, ὅς κέ σε πέφνῃ 'der Tod wird kommen, der dich töten wird'; λ 149 ᾧ δέ κ' ἐπιφθονέῃς 'wenn du es aber verweigern wirst'.

Nach Kühner-Gerth 2, 425 steht der Konjunktiv bei allgemeiner Angabe einer zukünftigen Handlung, einer ganzen Gattung, einer unbestimmten Wiederholung.

Vgl. E 407 οὐ δηναιός, ὃς ἀθανάτοισι μάχηται 'nicht langlebend ist, wer mit den Göttern kämpfen wird (kämpft[2])'; υ 335 κατάλεξον γήμασθ', ὅς τις ἄριστος ἀνὴρ καὶ πλεῖστα πόρῃσιν 'sag, sie solle heiraten, wer der beste ist und am meisten bieten wird'; O 348 ὃν ἂν ... νοήσω 'wen ich bemerken werde'; τ 577 ὃς δέ κε ... ἐντανύσῃ βιὸν καὶ διοϊστεύσῃ 'wer ... den Bogen spannen und durchschießen wird'.

---

[1]) Literatur: Delbrück, SF. 1, 129; für das Griechische: J. M. Stahl, S. 521: Die Modi in Relativsätzen; für das Indische: Delbrück, SF. 5, 301, bes. 317.

[2]) Der Konjunktiv ist hier zeitlos. Wir können auch übersetzen: 'wer gekämpft hat'.

S. 426 fügt K.-G. hinzu: «Bei Homer wird der Konjunktiv, meistens mit κέ, auch in Adjektivsätzen (wie in Hauptsätzen) fast gleichbedeutend dem Futur gebraucht.»

Φ 103 νῦν δ' οὐκ ἔσθ', ὅς τις θάνατον φύγῃ 'nun gibt es aber keinen, der dem Tode entgehen wird'; Β 365 γνώσῃ, ὅς θ' ἡγεμόνων κακὸς ... ἠδ' ὅς κ' ἐσθλὸς ἔῃσι 'wer feig und wer etwa tapfer sein wird' (K.-G.); Η 171 κλήρῳ πεπάλασθε, ὅς κε λάχῃσιν 'lost, wer es erlangen wird'.

Im Lat. steht der Konjunktiv Präs. oft genug in Relativsätzen in futurischem Sinn; freilich auch in anderem, was auf den alten Optativ zurückgehen kann.

Wenn man die Verwendung des Konjunktivs in den Relativsätzen bei Homer vorurteilslos prüft, so wird man gestehen müssen, daß sich die futurische Bedeutung bei ihm noch besser erhalten hat als in Hauptsätzen.

Daneben finden sich auch andere Bedeutungen. Zunächst drückt er, wie Stahl (s. o.) bemerkt, das Zeitlose aus.

Vgl. oben Ε 407 οὐ δηναιός, ὅς ... μάχηται; ν 31 ἀνήρ, ᾧ τε πανῆμαρ ... ἕλκητον βόε ἄροτρον 'ein Mann, dem den ganzen Tag die Rinder ziehen'.

Für das Indische bemerkt Speyer Ved. Synt. 85, 3: «Die Relativsätze allgemeinen Inhalts haben oft ihr Verbum in einem subjektivischen Modus, doch nicht weniger häufig im Indikativ. Schon RV. 6, 52, 2 stehen zwei solche Relativsätze, der eine mit Konj., der andere mit Indik. parataktisch nebeneinander.»

Die Stelle lautet: *áti vā jó, marutō, mánjatē nō, bráhma vā jáh krijámāṇam nínitsāt* 'wer uns verachtet, oder den Betenden verachtet'.

Dieser Konjunktiv steht m. E. für den Injunktiv (Indikativ Aoristi). Wie der Indikativ Aoristi das Allgemeingültige bezeichnen kann (gnomischer Aorist, s. o. 6, 222), so gilt das auch vom Konjunktiv.

Und wie der Indikativ Aorist die Vergangenheit bezeichnen kann, so auch der Konjunktiv; zunächst der des Aorists, und dann der Konjunktiv überhaupt.

Damit nähert sich die Konjunktivbedeutung der des Optativs, und es ist der Verlust eines der beiden Modi nicht mehr fern. Was im Lateinischen vorgeschichtlich geschehen ist, tritt auch im Griechischen und Indischen ein. Hier schwindet der Konjunktiv, dort der Optativ

im Laufe der Zeit. Dies sowie die weitere Entwicklung des Konjunktivgebrauchs darzustellen, muß den Grammatiken der Einzelsprachen überlassen bleiben. Das wird nicht schwierig sein, sobald man den richtigen Ausgangspunkt wählt.

115. Der Optativ im Nebensatz[1]. Auch der Optativ hat im Indischen in Relativsätzen die Bedeutung, die er sonst aufweist.

1. Wie in Hauptsätzen kann er in Relativsätzen statt eines Indikativs stehen mit nur wenig geänderter Bedeutung.

RV. 10, 85, 34 *sūrjā́m jō brahmā́ vidjā́t, sá íd vā́dhūjam arhati.* Delbrück übersetzt: 'derjenige Priester, der etwa die S. kennt, der verdient das Brautgewand'. Graßmann läßt mit Recht 'etwa' fort, denn die Sonne kennt doch wohl jeder. MS. 2, 1, 1 (1, 5) Delbrück, S. 340 *sarasvatīm mēšīm ā́ labhēta, jō vāčṓ gṛhīta* 'eine Schafmutter opfere der Sarasvatī, wer etwa an der Stimme leidet'. Wir könnten auch sagen 'leiden sollte' oder wir können 'etwa' fortlassen.

Im Gotischen, wo der einzige Modus m. E. nur dem alten Optativ entspricht, steht in doppelgliedrigen Relativsätzen manchmal erst der Indikativ und dann der Optativ, auch wo im Griech. nur ein Modus steht.

Vgl. M. 10, 38 *saei nimiþ jah laistjai* 'ὃς λαμβάνει καὶ ἀκολουθεῖ'; M. 5, 19 *saei gatairiþ jah laisjai* 'ὃς ἐὰν λύσῃ καὶ διδάξῃ'; L. 14, 27 *saei ni bairiþ jah gaggai* 'ὅς τις οὐ βαστάζει καὶ ἔρχεται'.

Auch steht statt des griech. Partizips teils der Indikativ, teils der Optativ.

M. 11, 15, Luk. 8, 8 ὁ ἔχων ὦτα oder Mark. 4, 9 ὃς ἔχει *saei habai ausōna*; Mark. 7, 10 ὁ κακολογῶν πατέρα *saei ubilgiþai attin.*

Meines Erachtens ist in derartigen Fällen etwas Uraltes erhalten geblieben. Denn auch im Griechischen finden wir diesen Optativ statt eines Indikativs. So zunächst nach negativem Hauptsatz (Stahl 527, 2).

Vgl. Äsch. Ch. 172 οὐκ ἔστιν ὅς τις πλὴν ἑνὸς κείραιτο νιν (τὸν βόστρυχον) 'nur einer konnte die Locke abschneiden'.

Stahl fügt hinzu: «Dieser Optativ ist verhältnismäßig selten, und es ist kein Unterschied in der Sache zwischen ihm und dem Indikativ in der angemessenen Tempusform,

[1]) Literatur: Delbrück, SF. 1, 217 ff.; 5, 338; H. Vandaele, L'optatif grec 186 ff.; Mutzbauer 205.

wie dann ebensogut gesagt werden konnte οὐκ ἔστιν ὅστις ἐκείρατο νιν.»

Ferner steht im Griechischen der Optativ ohne ἄν bei allgemeinen Angaben, bei öfter wiederkehrenden Fällen, genau wie der Konj. mit ἄν, aber nach einer historischen Zeitform im Hauptsatz.

K 489 ὅν τινα Τυδεΐδης ἄορι πλήξειε, τὸν δ' Ὀδυσσεὺς ... ἐξερύσασκεν 'wen T. mit dem Schwerte schlug, den zog O.'; B 198 ὃν δ' αὖ δήμου ἄνδρα ἴδοι, βοόωντά τ' ἐφεύροι, τὸν σκήπτρῳ ἐλάσασκεν 'wenn er aber einen Mann aus dem Volke sah und schreiend traf, den trieb er mit dem Stabe'.

Ferner steht der Optativ bei Homer nach einer historischen Zeitform in futurischem Sinne (K.-G. 2, 428).

B 687 οὐ γὰρ ἔην, ὅς τίς σφιν ἐπὶ στίχας ἡγήσαιτο 'non erat qui ducturus esset'.

Das Auftreten des Konjunktivs und Optativs im Griechischen und Indischen zu erklären, bietet keine besonderen Schwierigkeiten mehr. Aus der angenommenen Grundbedeutung des Konjunktivs und Optativs läßt sich die Gebrauchsweise in beiden Sprachen ableiten. Natürlich hat sich der Gebrauch des Konjunktivs und Optativs entwickelt. Die Gebrauchsweisen, die ursprünglich nur in der Verwendung der beiden Modi in futurischem Sinn übereinstimmen, nähern sich immer mehr und fallen schließlich derartig zusammen, daß die Sprachen von den beiden Modi den einen ganz aufgeben. Hätte der übrigbleibende Modus nicht eine besondere Bedeutung bekommen, wie im Griech. und Lat., so hätte auch er leicht ganz und gar aufgegeben werden können, wie das im Litauischen und Slawischen der Fall ist.

Auf der angegebenen Grundlage kommen wir auch zu einem Verständnis des Gebrauchs der Modi im Lateinischen. Hier hat bisher das Auftreten des Konjunktivs in Relativsätzen und auch sonst unüberwundene Schwierigkeiten bereitet. Der Fleiß und der Scharfsinn vieler ausgezeichneter Gelehrter hat sich an diesem Problem versucht, hat manches aufgeklärt, das Problem aber in wesentlichen Punkten ungelöst gelassen. Es muß hier also wohl ein Mangel in den Voraussetzungen vorliegen, und diesen sehe ich in den falschen Anschauungen über

die ursprüngliche Bedeutung der Modi, die im wesentlichen auf Delbrücks Ausführungen zurückgehen.

In dem durchaus lesenswerten Aufsatz von W. Kroll, Der potentiale Konjunktiv im Lateinischen, Glotta 7, 117 ff. finde ich z. B. S. 124 folgendes: «Ich betrachte es als ausgemacht, daß der lat. Konjunktiv nach dem Verluste des alten idg. Fut. dessen Funktionen mit übernommen und solange behalten hat, bis teils Differenzierungen, teils Neubildungen eingetreten sind.» Ich halte es für ausgemacht, daß diese Voraussetzung falsch ist. Der Konjunktiv zur Bezeichnung der Zukunft ist älter als das Futur. Vgl. IGr. 6, 246. Und S. 120 heißt es: «Gehen wir von einer unbestrittenen Tatsache aus, so ist die Willensbedeutung des Konjunktivs allgemein anerkannt.» Und S. 140 sagt er: «Auch hier beginne ich bei der m. W. von niemandem bezweifelten Tatsache, daß der Konj. den Willen ausdrückt.» Es ist durchaus keine Tatsache, daß der Konjunktiv den Willen ausdrückt, und sie ist auch seit langem immer wieder bezweifelt worden. Freilich ist der Widerspruch nicht sehr laut geworden. Er ist vorhanden, nur ist er nicht in den allgemein gebräuchlichen Handbüchern niedergelegt. Vgl. z. B. die IGr. 6, 272 angeführten Schriften von Goodwin, Walter, Greenough, Whitney.

Schon das hätte die Forscher an ihren Voraussetzungen irre machen müssen, daß keiner den Konjunktiv in Relativsätzen restlos erklären kann[1]).

Kroll gesteht ja nun selber ein, daß man nicht immer sagen kann, weshalb in einem Relativsatz der Konjunktiv steht.

[1]) Gl. 10, 96 ff. stellt Kroll Fälle zusammen, in denen Futurum und Konjunktiv im Lat. wechseln. Vgl. *ita me di amabunt* oder *ament*. In Nebensätzen wechseln die beiden Formen bei *donec, dum, priusquam*. S. 100 sagt er dann weiter: «Ich will nur daran erinnern, daß eine Reihe der altlateinischen Fälle auf einen alten prospektiven Konj. zu weisen scheint, und daß die nahe Verwandtschaft zwischen Konj. und Fut. zwar allmählich verdunkelt, aber nie ganz vergessen worden ist.» Auch aus dem Umbr. führt Kroll ein Beispiel für den Konjunktiv als Futur an: Tab. Iguv. 6 B 50 *pone esonome ferar, pufe pir entelust, ere fertu poe perca arsmatiam habiest* 'cum in rem divinam feretur, idquo ignem imposuerit is ferto, qui virgam imperatoriam habebit'. Er verweist auch auf die Duenosinschrift *qoi med mitat* = 'wer mich schicken wird'.

Ebenso sagt J. B. Hofmann 708: «Wenn man weiter bedenkt, daß ein sonst auffallender Konjunktiv im Relativsatze durch Assimilation an einen übergeordneten Konj. zu erklären ist (z. B. Plt. Miles 426 *quin ego hoc rogem quoi nesciam?*, oft auch in klassischer Sprache bei Cäsar in Relativsätzen, die in Konjunktivsätze mit *ut* eingeschoben sind, und daß bei einzelnen Typen Anlehnung an die indirekten Fragesätze vorliegen kann), und wenn man ferner bei Dichtern die metrische Bequemlichkeit bei der Wahl des Modus in Rechnung stellt (vgl. z. B. den assimilierten Konj. am Ende des Halbverses Mil. 370 *quin viderim id quod viderim* 'warum sollte ich nicht sehen, was ich gesehen habe' mit dem regelrechten Indikt im Versinnern 580 *ne id quod vidit viderit*), so wird man darauf verzichten, für jeden einzelnen in Relativsätzen auftretenden Konjunktiv eine in der Natur dieses Modus liegende ratio zu finden.» Auch ich muß zugestehen, daß man nicht in jedem einzelnen Falle sagen kann, weshalb der Konjunktiv in Relativsätzen steht. Aber die Gründe, die Hofmann anführt, sind m. E. nicht von ausschlaggebender Bedeutung. Sobald man erkannt hat, daß der Optativ seit idg. Zeit für den Indikativ eintreten kann, wird vieles klar.

Die Hauptschwierigkeit des Lateinischen liegt darin, daß Konjunktiv und Optativ im Präsens zusammengefallen sind. Die beiden auseinanderzuhalten ist unbedingt nötig. Im allgemeinen entspricht aber die Präsensform dem griech. Konjunktiv. Dagegen wird unsere Aufgabe dadurch erleichtert, daß wir wissen, daß in dem lat. Konj. Imperfekti ein alter Optativ steckt, ein Optativ, der dem griech.-äol. Optativ des *s*-Aoristes entspricht. Auf dieser Grundlage, die ich IF. 35, 137 gelegt habe, läßt sich die Verwendung des Konjunktivs im Lateinischen verstehen.

Nimmt man die Gleichung an: lat. Konj. Imperfekti = gr. Optativ (äolicus) Aoristi (*gauderet* = gr. γηθήσειε, *solveret* = gr. λύσειε), so erklärt sich alles ganz leicht. Der Optativ ist schon im Idg. für den Indikativ eingetreten (vgl. IGr. 6, 280 und oben S. 148), und das hat sich im Lateinischen auch in Relativsätzen erhalten. In zahlreichen Fällen steht er einfach für den Indikativ.

Vgl. Caes. BG. 1, 6, 1 *erant . . . itinera duo in quibus itineribus domo exire possent* 'es gab überhaupt nur zwei Wege, auf denen sie aus ihrem Lande gehen konnten' oder 'hätten gehen können'; BG. 4, 34, 4 *secutae sunt . . . tempestates, quae et nostros in castris continerent et hostem a pugna prohiberent* 'es folgten Stürme, die die unsrigen im Lager hielten und den Feind vom Kampfe abhielten'; Caes. BC. 3, 1 *is enim erat annus, quo per leges ei consulem fieri liceret* 'in diesem Jahr stand es ihm frei, nach dem Gesetz Konsul zu werden'.

Von derartigen Sätzen gilt unbedingt dasselbe, was Stahl (oben S. 152) über das Griechische bemerkt hat, es steht hier der Optativ im Sinne des Indikativs. So viel an dieser Stelle. Wir werden auf die Modi in Nebensätzen weiter unten verschiedentlich zurückkommen.

116. Die relativischen Konjunktionen. An Stelle des Relativpronomens können in allen Sprachen zur Verbindung der Sätze Konjunktionen treten, die, wie wir gesehen haben, zumeist von dem Stamm des Relativums gebildet sind. Man findet hier leicht eine ganze Reihe von Entsprechungen, die, obwohl nicht über das ganze Gebiet des Indogermanischen verbreitet, zweifellos doch alt sind.

Zu den Partikeln ist zunächst zu bemerken, daß sehr oft eine von ihnen im Laufe der Zeit durch eine andere abgelöst wird.

So bemerkt Leskien, Lit. Lehrbuch 227: «lit. *nàd*, ursprünglich zeitliches 'wann, wenn' hat eine große Anzahl älterer Konjunktionen ganz oder fast ganz verdrängt. So sind z. B. in dem Bibeltext Luk. 16, 9—31 die *jõg* und *idánt* des älteren Textes in dem heutigen alle durch *nàd* ersetzt[1].» Was wir hier vor unsern Augen geschehen sehen, darf man auch für die vorgeschichtlichen Zeiten annehmen.

Dieselbe Erscheinung ist aus dem Griechischen und Lateinischen bekannt. Man bedenke, daß z. B. frz. *quand* < l. *quando* erst allmählich aufgekommen ist und andere Partikeln verdrängt hat.

Die meisten Konjunktionen gehen auf Adverbien zurück, die ursprünglich lokale oder sonstige konkrete

[1]) Genaueres darüber, wie sich die litauischen Partikeln entwickelt haben, bei E. Hermann, Über die Entwicklung der lit. Konjunktionalsätze, Jena 1912.

Bedeutung haben. So bedeutet z. B. unser *wie*, das got. *hvaiwa* entspricht, eigentlich 'auf welche Weise'. Im Laufe der Zeit haben sich verschiedene Bedeutungen entwickelt, und heute gebraucht man es in der Umgangssprache Norddeutschlands im Sinne von 'als'. Das findet sich sogar schon bei unsern Klassikern.

So bei Goethe: *wie ich die Lieder machte, da war ich ein andrer Kerl*; bei Lessing: *wie die Vorstellung zu Ende war, verlangte es ihn zu sehen.*

Auch bei 'wo' hat sich neben andern auch die Bedeutung 'wann' eingestellt, erhalten in *wofern*, *womöglich.*

Vgl. Behaghel 3, 351 und Beispiele wie *wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen* Luther, *wo ich anders seine schwache Seite recht kenne* Lessing.

Ein schönes Beispiel des Überganges von 'wo' zu 'daß' bietet die Snorra Edda *þā gekk þōrr ūt, ok sēr, hvar lā maðr* 'da ging Thor aus und sieht, daß da liegt ein Mann', eig. 'wo liegt ein Mann'. Thor wußte noch gar nicht, was er finden würde.

Was wir in unsrer Sprache vor Augen sehen und durch zahlreiche Beispiele belegen können, ist auch in den alten Sprachen und sicherlich auch vorgeschichtlich eingetreten.

So ist gr. ἵνα ursprünglich ein Adverb des Ortes und der Zeit. Vgl. B 604 παρὰ τύμβον, ἵν' ἀνέρες ἀγχιμάχηται 'am Grabmal, wo die nahekämpfenden Männer'; Z 27 σοὶ δὲ γάμος σχεδόν ἐστιν, ἵνα χρὴ καλὰ . . . ἕννυσθαι 'dir ist die Hochzeit nah, wo man sich schön anziehen muß'. Lat. *si* 'wenn' gehört mit *sic* 'so' zusammen und gr. εἰ mit εἴτε — εἴτε = l. *si-ve, si-ve.* Ebenso ist l. *ut* ursprünglich ein Ortsadverbium. So noch bei Catull 11, 3 *ita-ut.* Man kann es daher mit dem Stamme *u* in *ubi* zusammenstellen. Lat. *ubi* nimmt schon frühzeitig statt der lokalen Bedeutung die einer Konjunktion an. «Das relative *ubi* wird wie *quo* und *unde*, namentlich in der Umgangssprache, für das Relativpronomen gebraucht, z. B. Pl. Mil. 118 *navem illam, ubi vectus fui*; daher hat *ubi* auch nicht selten den Konjunktiv bei sich.» Schmalz-Hofmann 766, § 329. Schon bei Plautus bedeutet es 'wenn', vgl. *ubi summus imperator non adest ad exercitum.*

Diese Entwicklung der Konjunktionen aus Ortsadverbien erklärt auch ihre verschiedene Bedeutung in verschiedenen Sprachen, die eigentlich keiner Belege bedarf.

Einiges sei aber doch angeführt.

So bedeutet gr. εἰ gewöhnlich 'wenn', aber auch 'daß'; got. *-ei* immer 'daß', dem gr. ὅ, ὅτι, l. *quod* 'daß' entspricht ai. *jad*, das der gewöhnliche Ausdruck für 'wenn' ist; da-

neben bedeutet es auch 'daß'. Für ὅπως gibt Pape folgende Bedeutungen 'wie, auf welche Weise, sowie; als (zeitlich); daß; damit, auf daß'.

Vgl. π 144 φράζεο, ὅπως μνηστῆρσιν χεῖρας ἐφήσεις 'überlege, auf welche Weise du die Freier bekämpfst'; M 208 Τρῶες δ' ἐρρίγησαν, ὅπως ἴδον ὄφιν 'die Troer erstarrten, als (wie) sie die Schlange sahen'; Pl. Rep. 1, 339 a ἀπηγόρευες, ὅπως μὴ τοῦτο ἀποκρινοίμην 'du hast verboten, daß ich auf dieses antworte'; α 57 θέλγει, ὅπως Ἰθάκης ἐπιλήσεται 'sie liebkost ihn, damit er I. vergesse'.

Die Bedeutungen dieser Partikeln wechseln also in ganz ausgedehntem Maße, und wir können daher bei gleicher Form auch verschiedenes Bedeutendes vergleichen.

117. Die Form der Partikeln. Man sieht in den Partikeln erstarrte Kasusformen. So in gr. εἰ, l. *sī* einen Lokativ, in gr. ὅ, l. *quod*, lit. *kàd* den Nom. Akk. Sing. Ntr. Das ist zweifelsohne in manchen Fällen richtig. Immerhin ist zu erwägen, ob nicht eine Partikel wie gr. εἰ, g. *-ei* aus der vorflexivischen Zeit stammt. Das ist deshalb sehr wahrscheinlich, weil das Suffix des Dativs *ei* wohl die Partikel *ei* ist. Neben *ei* finden wir *jei* und *k^{w}ei*, die jenem vielleicht nachgebildet sind. Neben gr. ὅ, l. *quod* steht aber noch l. *quom (cum)* = gr. *þan*, in dem man den Akk. Mask. sehen müßte, wenn darin ein Kasus stecken sollte. Das geht kaum an, und so werden die Partikeln z. T. eben aus der vorflexivischen Zeit stammen.

In den Relativpartikeln erscheint aber auch nur der reine Stamm. Auf gr. ὅ kann man natürlich nichts geben, da ein *d* abgefallen sein kann. Wir finden aber ὅ-τε und ὅ-τι, ὄ-φρα, ai. *já-tra* und *ja-thā*, g. *ja-bai* 'wenn', abg. *je-da, je-li*, in welchen allen ergänzende Elemente an den bloßen Stamm getreten sind. Möglich ist allerdings, daß doch idg. *jod* zugrunde liegt, indem vor angetretenem konsonantischen Element das *d* schon idg. geschwunden wäre. Konsonantengruppen waren im Idg. wenig beliebt. Vgl. IGr. 1, 259. Ich bin aber doch der Ansicht, daß eine Reihe von Partikeln aus der vorflexivischen Zeit stammen.

Im folgenden bespreche ich die einzelnen Partikeln.

118. Idg. *ei* = gr. εἰ, g. *-ei*. Idg. *ei* ist zweifellos eine alte Partikel, die zunächst demonstrativ war. Wahr-

scheinlich steckt sie in dem Suffix des Dativs *-ei*; ferner in gr. εἶτα 'darauf, hernach, sodann' und in εἴτε — εἴτε 'entweder — oder', das zu *ei* gehört, wie l. *sive* — *sive* : *si*. Dieses idg. *ei* liegt ferner dem Pronominalstamm ai. *ajám* 'er, dieser', l. Akk. *eum* zugrunde.

An Stelle von *ei*, gr. εἰ, g. *-ei* finden wir im Indischen *aj-ā* 'so — denn', bei dem die Partikel *ā* (idg. *ē*) an *ei* angetreten ist. Ähnlich finden wir bei Homer ἐπει-ή, z. B. Δ 307 ἐπειὴ πολὺ φέρτερον οὕτως 'da es so viel besser ist'.

Demonstratives *ei* liegt auch in abg. und gemeinslaw. *i* 'und, auch' vor. Vgl. Berneker. Zur Bedeutung vgl. l. *que*, idg. *k^w^e* zum Stamm *k^w^o* und g. *jah* 'und' = gr. ὅτὲ.

Relativisch erscheint nun *ei* in gr. εἰ und g. *-ei*. Ich habe Hdb. d. Urgerm. 3, 198 ausgeführt, daß g. *ei* dem gr. εἰ in gewissen Wendungen genau entspricht.

So finden wir εἰ nach den Verben des Wunderns und sonst: gr. ἐθαύμασε εἰ τέθνηκε und entsprechend g. *sildaleikida ei gaswalt* 'er wunderte sich, daß er gestorben war'; ἦλθεν εἰ εὑρήσει und g. *atiddja ei bigēti* 'er kam, daß er ihn träfe' usw. Vgl. a. a. O.

Weiter hat Delbrück, Grdr. 5, 347 festgestellt, daß g. *ei* in seiner Gebrauchsweise als Konjunktion bis ins einzelne hinein mit der arisch-griech. Konjunktion *jod*, ai. *jad*, gr. ὅ, ὅτε, ὅτι, wozu weiter l. *quod*, lit. *kad* gehört, übereinstimmt, und er nahm daher an, daß *ei* entweder wirklich der lautliche Fortsetzer von *jod* sei oder doch dessen lautlichen Fortsetzer aus irgendeinem Grund in sich aufgenommen hatte, was praktisch auf dasselbe hinauskomme. Ein lautlicher Zusammenhang ist natürlich unmöglich, und man kann bei dieser Sachlage wohl nur zwei Erklärungen finden. Entweder war *ei* im Idg. wie im Got. weit verbreitet, und im Griechischen ist der Gebrauch eingeschränkt worden, oder die germanische Verwendung beruht auf einer Ausdehnung des Gebrauchs. Jedenfalls standen *ei* und *jod* nebeneinander.

Ich bemerke dazu folgendes:

Im Griechischen leitet εἰ Bedingungssätze an. Dafür treten in andern Sprachen andere Stämme ein.

So im Aind. *jad* und *jadi*; im Lit. *jei*, *jeĩ*, vgl. *jéi melsi, taĩ gaũsi* 'wenn du bittest, wirst du erhalten'. Im Lat. finden wir *si* < **sei*. Vgl. auch d. *so du das tust* ...

Ferner finden wir im Griech. ἐπ-εί, dem lat. *postquam*, unserm *nachdem* entsprechend und ähnlich gebildet. Hier hat εἰ nichts mit Bedingungen zu tun.

Weiter steckt gr. εἰ m. E. auch in εὖτε 'als', das man aus *ei* + *ute* = ai. *utá* 'und, auch', oder auch aus *ei* + *u-k*ʷ*e* erklären kann[1]). Statt ει konnte auch η stehen. Wir erhalten dann ἠΰτε. Dieses ἠΰτε steht bekanntlich in Gleichnissen: νέφος μελάντερον ἠΰτε πίσσα 'eine Wolke schwarz wie Pech'. Diesem ἠΰτε vergleiche ich ai. *jad uča* (Delbrück, SF. 5, 196), bei dem wie sonst *ei*, hier *ē* durch *jad* ersetzt ist.

Vgl. ŚB. 4, 5, 2, 12 *súbhūjō ha jajatj aštápa djēštvá jád uča anaštā padjā* 'viel mehr gewinnt er, wenn er mit einer achtfüßigen geopfert hat, als wenn mit einer nicht achtfüßigen'.

Bei dieser Sachlage muß man wohl annehmen, daß *ei* einst weiter verbreitet war und erst allmählich durch *jod* usw. eingeschränkt ist. Das stimmt auch zu dem höheren Alter des Stammes *e* gegenüber *jo*. Das Gotische hätte also einen altertümlichen Stand der Dinge bewahrt.

119. Partikeln vom Stamme *so*. Der Stamm *so*, der in der Flexion des Pronomens nur im Nom. M. Fem. vorliegt (gr. ὁ, ἡ, g. *sa*, *sō*, ai. *sa*, *sā*), hat sich in einigen Partikeln erhalten. Dabei erscheint daneben auffälligerweise *swo*.

Vgl. l. *sī*, *sīc*, aber osk. *svaí*, germ. *swa* und Walde 2, 458, 454. Ich halte es nicht für richtig, von *swo* auszugehen, obgleich man natürlich l. *sī* leicht aus idg. *s(w)ei* erklären kann. Im letzten Grunde könnten ja idg. *swo*, l. *suus* und *so* (l. *sī*) desselben Stammes sein[2]).

Ob im Griechischen Partikeln auf den Stamm *so* zurückgehen, läßt sich nicht sagen. Wahrscheinlich ist es nicht.

120. Partikeln vom Stamme *jo*, *k*ʷ*o* und *to*. Am meisten verbreitet sind die Partikeln vom Stamme *jo*. Wir finden diese in den Sprachen, in denen *jo* Relativum ist, so vor allem im Indischen und Griechischen. Im Lateinischen tritt dafür der Stamm *k*ʷ*o*, im Germ. *to* ein.

---

[1]) Anders, aber kaum richtig, Brugmann, Gr. Gr.[4] 617.

[2]) Die ursprüngliche Bedeutung 'so, wo' liegt in *sīc* vor. Lat. *si minus* übersetzen wir mit 'wo nicht'.

Den Stamm *jo* finden wir in Resten auch in andern Sprachen als Griechisch und Indisch.

So steht im Litauischen *jéi*, *jeĩ* in der Bedeutung 'wenn, falls, wofern', s. oben. Dazu *jéigu*, *jeigù* dss., *jéigut* dss., *jeĩb* 'damit, auf daß', *jóg* 'daß, so daß', *jógei* 'daß, so daß, weil, da', dieses wohl durch Partikel *ei* erweitert.

Aus dem Slawischen gehören hierher:

abg. *jedaš*[1]) 'als wenn' (Vondrák 465), *jegda* 'ὅτε, ὅταν'; *ide*, nur abg. in der Bedeutung ὅτι Kausalexplikativ, wird von Vondrák auf *jŭde* zurückgeführt. Es könnte aber wohl auch **ei-de* sein; abg. *ježe* (Vondrák 2, 456); *jako* 'daß' = gr. ὅτι, l. *id quod* in der Bedeutung entsprechend (Joh. 4, 47 *sĭ slyšavŭ, jako I. pride* 'hic cum audivisset, quia I. adveniret'), ist lautlich fast gleich gr. ἅτε; genauer ist es wohl idg. **jā-kʷom*. Ferner abg. *jeli*, *jelě* 'bis wann', *jelĭmi*, *jelĭma* 'ὅσον'; *po n'e* 'ἐπεί'.

Aus dem Germanischen stelle ich ohne jedes Bedenken g. *jabai* 'wenn' hierher. Es entspricht im wesentlichen in der Bedeutung gr. εἰ, und ich sehe wirklich keinen Grund, *jabai* vom Stamme *jo* zu trennen, wie Brugmann, KVGr. 669 tut. Gehören doch auch g. *ja* und *jah* 'und' dazu. Vgl. auch lit. *jeib*[2]).

121. Idg. *jod*. Delbrück, Grd. 5, 319. Wir finden zunächst gr. ὅ 'daß' = ai. *yad*. Daneben steht im Griechischen die Erweiterung ὅ-τε aus **jo(d)-kʷe* und ὅ-τι < **jod-kʷid*, deren Sinn sich zum Teil mit dem von ὅ deckt, z. T. sich aber auch abweichend entwickelt hat. Gr. ὅ-τε im Sinne von 'daß', vgl. auch ὥστε neben ὥς, findet sich noch verschiedentlich.

Vgl. Π 509 ὠρίνθη δέ οἱ ἦτορ, ὅ τ' οὐ δύνατο προςαμῦναι 'sein Herz wurde erregt, daß er nicht abwehren konnte'; Ο 18 ἦ οὐ μέμνῃ, ὅτε τε κρέμω ὕψοθεν 'erinnerst du dich nicht, daß du hingst'; Α 397 ἄκουσα εὐχομένης, ὅτ'(ε) ἔφησθα 'ich hörte dich rühmen, daß du sagtest'.

So auch noch in Prosa:

'Αθηναῖοι μεμνημένοι καὶ Πλειστοάνακτα, ὅτε εἰσβαλὼν ἀπεχώρησε πάλιν Thuk. 'die Athener erinnerten sich auch, daß er ... wieder abzog'; ἐκείνου τοῦ χρόνου μνησθέντας, ὅτ' ἐνομίζωτε 'jener Zeit euch erinnernd, als ihr glaubtet'.

---

[1]) Abg. *je* ist lautlich regelrecht aus *jo* entstanden.

[2]) Das Lat. kennt den Stamm *jo* nicht mehr in Partikeln, falls nicht *jam* dazuzustellen ist.

Daneben hat ὅτε, aber auch ai. *jád* die Bedeutung des zeitlichen 'wann, wenn' angenommen.

ἔνθα πάρος κοιμᾶθ', ὅτε μιν γλυκὺς ὕπνος ἱκάνοι 'wo er früher zu schlafen pflegte, so oft (wenn) ihn der Schlaf ankam'; B 471 ὥρῃ ἐν εἰαρινῇ, ὅτε τε γλάγος ἄγγεα δεύει 'in der Frühlingsstunde, wenn die Milch die Gefäße füllt'. Vgl. noch B 472, K 82.

Aus dem Indischen vergleiche man:

jáj jájathās, tád áhar asja kámē 'nśóḥ pījū́šam apibō girišṭhā́m 'als du geboren warst, den Tag trankst du aus Liebe zu dem Kraut seine auf den Bergen wachsende Milch' RV. 3, 48, 2.

Gr. ὅτι stimmt zweifellos in einer Reihe von Gebrauchsweisen mit ὅ und auch mit ὅτε überein. Natürlich gibt es auch Abweichungen, und ὅ tritt ja im Griechischen immer mehr zurück. Im folgenden gehe ich auf die Verschiedenheit von ὅ, ὅτε, ὅτι nicht weiter ein.

Die Partikel gr. ὅ, ai. *jád*, aw. *jaþ* (vgl. Delbrück, Grd. 3, 328) erscheint in einem Typus, der im RV. und bei Homer gleichmäßig auftritt. Der Hauptsatz ist ein Fragesatz.

Φ 150 τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν, ὅ μευ ἔτλης ἀντίος ἐλθεῖν; Wir verwenden den Ersatz von *jod* 'daß': 'wer bist du, daß du mir entgegenzukommen wagst?'.

Entsprechend heißt es im Indischen:

RV. 8, 7, 31 *kád dha nūnám kadhaprijō, jád Índram ájahātana* 'was ist denn nun, ihr Treulosen, daß ihr Indra verlaßt'.

Im Lateinischen schließen sich Beispiele mit *quod* an.

quid est, quod doles? 'was ist das, worüber du trauerst' oder 'daß du trauerst?'.

2. Im Griech. steht nach Verben geistiger Tätigkeit häufig ὅ oder ὅτε und ebenso im Lat. *quod* nach Verben, die einen Gemütszustand ausdrücken oder eine daraus hervorgehende Äußerung bezeichnen wie 'sich freuen, betrüben, loben, tadeln'.

Vgl. α 382 Τηλέμαχον θαύμαζον, ὃ θαρσαλέως ἀγόρευεν 'sie bewunderten den T., daß er so kühn redete'; Π 509 ὠρίνθη δέ οἱ ἦτορ, ὅτ' οὐ δύνατο προσαμῦναι 'sein Herz wurde ihm erregt, daß er nicht abwehren konnte'; λ 540 γηθοσύνῃ, ὃ οἱ υἱὸν ἔφην ἀριδείκετον εἶναι 'Freude darüber, daß ich seinen Sohn ausgezeichnet nannte'; A 244 χωόμενος, ὅτ' ἄριστον Ἀχαιῶν οὐδὲν ἔτισας 'erzürnt deshalb, weil du den besten der Achäer nicht geehrt hast'.

Entsprechend heißt es im Lat.:

gaude, quod spectant oculi te mille loquentem Hor.; *agere gratias incipit, quod . . . insidias vitasset*; *gratias habere quod . . .*;

bene facis, quod me adiuvas; magnum beneficium est naturae, quod necesse est mori; accusatus est, quod corrumperet; hoc est, quod ad vos venio 'das ist der Grund, weshalb ich zu euch komme'; *T. Manlius filium, quod is contra imperium pugnaverat, necari iussit.*

Im Litauischen werden verschiedene Arten von Sätzen mit *kàd* angeschlossen.

aš táu pasidė̃kavóju, kàd tù manè, gélbėjei 'ich danke dir, daß du mir geholfen hast'; *mán taĩ dìvai, kàd tù jaũ namẽ jesì* 'mir ist das wunderbar, daß du zu Hause bist'; *aš dejúoju dė̃ltõ, kàd teĩp daũg wargũ sviẽte ĩrà* 'ich klage darüber, daß so viel Elend in der Welt ist'; *mán gaĩlu, kàd tù sergì* 'es tut mir leid, daß du krank bist'; *mán taĩ dîvai, kàd tù jaũ namễj esì* 'ich wundere mich, daß du schon zu Hause bist'.

3. Gr. ὅτι, l. *quod,* lit. *kàd*, ai. *jád* steht im Sinne unseres 'daß'.

Häufig als Ausdruck eines Objektsatzes nach den Verben des Wahrnehmens, Erkennens, Wissens, Sagens u. a. statt des Akk. c. Inf.

οἶδα γάρ, ὅττι κακοὶ μὲν ἀποίχονται πολέμοιο Λ 408; οἶδ', ὅτι νοσεῖτε πάντες Soph. OR. 59 'ich weiß, daß ihr alle krank seid'; ἔλεγον ὅτι Κῦρος τέθνηκεν 'sie sagten, daß Kyros gestorben sei'; ὑποψία ἦν, ὅτι ἄγει πρὸς βασιλέα 'man argwöhnte, daß er gegen den Großkönig führe'.

Entsprechend steht im Lat. *quod* nach Verben sentiendi und declarandi. Zwar ist das nicht klassisch; es kommt aber in der Volkssprache öfter vor.

Im Alat. ist *scio iam, filius quod amet meus* Plaut. Asin. 52 der einzige Fall. Weitere Beispiele bei Kühner-Stegmann 2, 274 e. Ich sehe keinen Grund, das plautinische Beispiel anders zu erklären.

Wann *quod* für den Akk. c. Inf. eingetreten ist, ist nicht von wesentlicher Bedeutung. Die verwandten Sprachen zeigen, daß hier eine ganz regelrechte Entwicklung vorliegt, denn auch im Lit. steht nach Verben des Sagens, der sinnlichen oder geistigen Wahrnehmung *kad.*

sãkoma kàd jì labaĩ išmintìnga 'man sagt, daß sie sehr klug sei'; *mataũ kàd tė́vas pìksta* 'ich sehe, daß der Vater böse ist'; *mamáitė nežìnõ, kàd šį̃ vãkarą pareĩšu* 'Mama weiß nicht, daß ich heute abend heimkomme'.

4. Ferner steht ὅτι am Anfang eines Satzes mit der Bedeutung 'was das anbetrifft'.

So Plat. Prot. 330 e τὰ μὲν ἄλλα ὀρθῶς ἤκουσας, ὅτι δὲ καὶ ἐμὲ οἴει εἰπεῖν τοῦτο παρήκουσας 'das übrige hast du ganz richtig verstanden; was aber das anbetrifft, daß du meinst, ich habe das gesagt, so hast du falsch gehört'.

Ähnlich heißt es im Lat. *quod me Agamemnonem aemulari putas, falleris* Nep.; *quod te oro ... eripe.*

In ai. *jádi* ist die deiktische Partikel *i* an *jád* angetreten, und es ist dann die Bedeutung verändert worden. In der Hauptsache bedeutet es 'wann' (Delbrück, SF. 5, 584). Es entspricht also dem gr. εἰ, l. *si*, g. *jabai*. Dementsprechend tritt auch *we* dahinter:

RV. 10, 129, 7 *ijám visr̥ṣṭir, jata ābabhúva jádi vā dadhē, jádi vā na ... só aṅgá vēda* 'diese Schöpfung, woher sie gekommen, ob sie geschaffen oder nicht, er weiß es' und weiter *sás aṅga véda jádi vā na véda* 'der weiß es oder er weiß es nicht'.

Entsprechend finden wir l. *sive, sive*, gr. ἠέ = **ē-wé*.

δ 632 ἦ ῥά τι ἴδμεν ἐνὶ φρεσίν, ἦε καὶ οὐκί.

122. Lat. *quom*, g. *þan*, ai. *kim*. An Stelle des sehr verbreiteten *jod* (l. *quod*) finden wir im Lat. gewöhnlich *cum*, alat. *quom*. Es ist dies noch nicht recht erklärt. Es könnte eine Nebenform von *quod* sein, wie ai. *kim*[1]) neben *čid* steht. Anderseits könnte es für *quod* nach *tum* eingetreten sein, das ihm sehr häufig vorausgeht oder folgt (*tum — cum*).

Vgl. *tecum semper valēre cupio tum certe, dum hic sumus.*

Aber *tum* bedarf selbst der Erklärung, und *k^wom* ist wahrscheinlicher älter als *tom*. Es entspricht nämlich ganz genau dem got. *þan* 'als', wenn man annimmt, daß der Stamm *k^wo* oder *jo* im Germ. durch *þa* ersetzt ist. Man vergleiche folgende Beispiele:

Joh. 16, 21 *mulier, cum parit*, g. *qinō, þan bairiþ*; Joh. 17, 12 *cum essem cum eis*, g. *þan was miþ im*; Matth. 7, 28 *et factum est, cum consumasset*, g. *jah warþ þan ustauh*; Matth. 27, 57 *cum sero factum esset*, g. *þan seiþu warþ*; Mark. 15, 41 *cum esset in G.*, g. *þan was in G.* usw.

Ferner entspricht l. *k^wom* dem zweiten Teil von abg. *jako* 'ὡς, ὥσπερ, uti'.

---

1) Ai. *kim* ist wohl aus *kam* nach *čid* umgebildet, da ja *kim* wegen des Palatalgesetzes nicht alt sein kann. Dann entsprächen sich ai. *kim* und lat. *quom*. Vgl. auch l. *cunque* < *quomque* = ai. *kimčaná* 'irgendwie'. Vgl. RV. 1, 23, 22 *idám ápaḥ prá vahata ját kím ča duritám mági* 'dieses, o Wasser, führe hinweg, was irgend Sündhaftes in mir'. Vgl. noch 437, 9; 488, 10 *ját kím čāhám tvājúr idám vádāmi*. Mit Ersatz von *jod* durch **k^wod* entspricht l. *quod cunque* genau ai. *ját kímča*.

Da die Verwendung des lat. *cum* und g. *þan*, wie man sieht, in weitem Maße übereinstimmt, so wird *k*ʷ*om* alt sein.

Da in *k*ʷ*om* schwerlich ein Kasus stecken kann, so dürfte es aus der vorflexivischen Zeit stammen. Ich glaube, daß es der ai. Partikel *kam* entspricht und aus Verbindungen wie **jo-k*ʷ*om* hervorgegangen ist.

123. Lat. *quam* = got. *Þau*. Zu diesem lat. *cum* (*quom*) = g. *þan* füge ich gleich noch eine andere Entsprechung, nämlich l. *quam* = g. *þau.* Ich habe schon IF. 1, 206 die Ansicht aufgestellt, daß auslautendes got. *-au*, das als *ǒ* (offenes *o*) zu sprechen ist auf idg. *-ām* oder *-ōm* zurückgeht.

So setzte ich *baírandau* Imperativ = gr. φερόντων, ai. *bhárantām*, und die 1. Sg. Opt. *baírau* = l. *feram*, während ich es jetzt mit gr. ἀψευδήων (Hdb. 2, 185) vergleiche.

Ist das, wie ich noch heute glaube (Hdb. d. Urg. 136), richtig, so würde unter Ersetzung des Stammes *k*ʷ*o* oder *jo* durch germ. *þo* dann dem lat. *quam* das got. *þau* entsprechen. Die beiden Partikeln stehen nach einem Komparativ.

Vgl. dazu M. 5, 20 *plus quam scribarum*, g. *managizō* ... *þau þizē bōkarje*; Röm. 12, 3 *non plus sapere quam oportet sapere*, g. *ni mais fraþjan þau skuli fraþjan*; Eph. 3, 20 *superabundanter quam petimus*, g. *maizō þau bidjam*; Matth. 11, 24 *remissius* ... *quam tibi*, g. *sutizō* ... *þau þus*; Mark. 14, 5 *venīri plusquam*, g. *frabugjan in managizō þau þrijahunda skattē*.

Ich sehe auch in lat. *quam* keinen alten Kasus, sondern eine unflektierte Form. Im Griechischen steht an dieser Stelle ἤ, das zum Stamme *e* gehört. Vgl. auch ἤ-υτε (s. o.).

Man beachte nun, daß got. *þau* auch in der Frage, zwar nicht dem lat. *quam*, wohl aber gr. ἤ entspricht.

Vgl. Luk. 6, 9 ἀγαθοποιῆσαι ἢ κακοποιῆσαι, g. *þiuþ taujan þau unþiuþ taujan*; Matth. 11, 3 *þu is sa qimanda þau anþarizuh beidaima* = gr. σὺ εἶ ὁ ἐρχόμενος ἢ ἕτερον προςδοκῶμεν 'bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?'.

Weiter würde dann auch g. *aiþþau* < **eh-þau* hierher gehören.

Lat. *quam* hat noch andere Bedeutungen, die zwar keine Entsprechung in den verwandten Sprachen haben,

aber doch wohl alt sind. Wir finden *antequam*, *priusquam*, *postquam*, die im Prinzip gr. ἐπεί entsprechen. Ferner *quamquam* 'obwohl, indessen, jedoch'.

124. Idg. *jod-ē*, ai. *jadā́*, lit. *kadà*. Ai. *jadā́* 'als, wenn, nachdem, wann' entspricht in der konjunktionellen Verwendung dem lit. *kadà* 'wann, wenn, als'.

Ai. RV. 1, 115, 4 *jadḗd ájukta háritaḥ sadhásthād, ā́d rā́trī vā́sas tanutē simásmāi* 'sobald die Sonne ihre Falben von ihrem Platze gelöst hat, breitet die Nacht für jeden ihr Gewand hin'; RV. 3, 53, 4 *jadā́ kadā́ ča sunávāma sṓmam, agníš tvā dūtṓ dhanvātj áččha* 'so oft wir Soma pressen werden, soll Agni als Bote zu dir eilen'.

Damit vergleiche man lit.

àš ne žinaū, kadà tai nusidúos 'ich weiß nicht, wann das geschehen wird'; *pavāsarį, kadà miškaĩ apsitaisō žaliaĩs lāpais* 'im Frühling, wenn (oder 'sobald') sich die Wälder mit grünem Laube schmücken'; *vēlùs jaũ bùvō laĩkas, kadà mū́sų svečiaĩ pasiryžō grį̃žti namō* 'es war schon spät, als unsere Gäste sich entschlossen, den Heimweg anzutreten'.

Im Altpreußischen finden wir *kadan* [1]).

Vgl. *anstan nactin kadan proweladin* 'in der Nacht, da er verraten ward'.

Im Abulg. entspricht zunächst *jeda(ž)* 'als'.

Vgl. *jedaž sě slunce prosvieti* 'als die Sonne aufleuchtete'. Dafür tritt gewöhnlich *jegda* ein, dessen Herkunft umstritten ist [2]).

Mit dem idg. *k^wod-ā* könnte l. *quando* irgendwie im Zusammenhang stehen. Es wäre das aus *k^wodā* abstrahierte *da* an **k^wām* (s. o.) angetreten. Auch *quando* bedeutet 'wann' (fragend, direkt und indirekt) und 'als';

vgl. Cic. *tum quando legatos Tyrum misimus*,

und ferner 'da, weil':

Sall. *id omitto quando vobis ita placet* 'ich unterlasse das, da es euch so beliebt'; Ter. *quando hoc bene successit*.

Lat. *quando* ist in der klassischen Sprache als Partikel nicht beliebt, es muß aber in der Volkssprache sehr verbreitet gewesen sein, da es in ausgedehntem Maße im

---

[1]) Während in ai. *jadā́*, lit. *kadà* die Partikel *ē* oder *ō* an *jad*, *kad* angetreten ist, beruht *kadan* auf *kad* + *am*. Aus *jod-om* oder *k^wod-om* könnte vielleicht lat. *dum* hergeleitet werden.

[2]) Vgl. Berneker, EWB. 418. Mir scheint die beste Erklärung die aus **je-gŭ-da*, d. h. an *jo* ist die Partikel *gu* und dann noch *da* angetreten. Ebenso dann *kogda* < **ko-gŭ-da*.

Romanischen fortlebt (frz. *quand*). Vgl. Schmalz-Hofmann 740. Dem lat. *quando* entspricht aber anderseits g. *þandē* 'wenn, dieweil, weil' mit ursprünglich temporalem Charakter (Streitberg § 359).

Luk. 2, 30 *þandē sēlvun augōna meina* 'ὅτι εἶδον οἱ ὀφθαλμοί μου', l. *quia viderunt*; Joh. 12, 35 *gaggiþ þandē liuhaþ habaiþ* 'περιπατεῖτε, ἕως τὸ φῶς ἔχετε', l. *ambulate, dum lucem habetis.*

Im Ahd. finden wir für got. *þandē* ein seltenes *danta*, wofür gewöhnlich *hwanta* erscheint, das genau l. *quando* ist[1]).

125. Idg. *joti*, g. ὅσον 'wie groß' = ai. *játi* 'wie viele'. Zur Partikel ist dieses idg. *jóti* nur in geringem Maße entwickelt. Im RV. findet sich *jati* nur ein paarmal.

So 7, 43, 4; 10, 18, 6 *játi sṭha* 'so viel ihr seid'; 10, 63, 6 *játi sṭhana*; *jātitḗ* ergänze *santi* 10, 15, 13.

Diesem *jati* entspricht genau l. *quot*.

Vgl. *quot homines, tot causae*; *quot dies erimus in Tusculano.*

Aus dem Griechischen vergleiche

τοσοῦτοι ὄντες ὅσοι νῦν συνεληλύθατε Xen. An. 3, 1, 36 'wie viele ihr nun zusammengekommen seid'.

Im Griechischen findet sich hinter ὅσον auch τε.

Vgl. K 351 ἀλλ' ὅτε δή ῥ' ἀπέην ὅσσον τ' ἐπι οὖρα πέλονται 'aber als er soweit entfernt war, soviel Vorsprung haben'.

126. Idg. *jei*. Neben dem oben besprochenen gr. εἰ, g. *-ei* finden wir die gleiche Bildung auch von den übrigen Pronominalstämmen. Über l. *si* < *sei* s. o. S. 159. Die Form *jei* liegt im Lit. vor als *jeĩ* oder *jéi* mit der Bedeutung 'wenn, falls, wofern', also in der Bedeutung des lat. *si*. Daneben steht *jeĩb* 'damit, auf daß', eine erweiterte Bildung, deren zweiter Bestandteil man mit dem von got. *jabai*, *niba* vergleichen kann. Über *jeib* vgl. E. Hermann, Lit. Studien 345, der zeigt, daß es im Altlit. noch die Bedeutung 'wenn' hat.

Diesem *jei* müßte im Griech. ein εἶ entsprechen, das tatsächlich belegt ist[2]), dialektisch zu *ei* wurde, und dann

---

[1]) Auf Grund dieser Vergleichung muß das *d* von l. *-do* auf *dh* zurückgeführt werden, so daß die Vergleichung mit ai. *kadā́* hinfällig würde.

[2]) Vgl. Hermann, Nebensätze, S. 50. Natürlich kann gr. εἶ auch auf *sei* zurückgehen. Das ist mir aber nicht wahrscheinlich.

mit εἰ zusammenfiel. Im Lat. finden wir das genau entsprechende *quī* in der Bedeutung 'wodurch, woran'.

So *ut det, qui fiamus liberi* Pl. 'wodurch wir frei werden'.

Häufiger ist es in der Form *quīn*, also mit der Negation verbunden. Sie hat den Sinn 'daß nicht', und sie entspricht dem got. *þei* 'daß, damit'.

Vgl. Joh. 13, 35 *bi þamma uf kunnand allai, þei meinai siponjōs sijuþ* 'daran werden alle erkennen, daß (gr. ὅτι, l. *quia*) ihr meine Schüler seid'; Joh. 7, 35 *hvadrē sa skuli gaggan, þei weis ni bigitaima ina* 'wohin will dieser gehen, daß (l. *quia*) wir ihn nicht finden'; Joh. 6, 7 *þei nimai harjizuh leitil* 'damit (l. *ut*) jeder ein wenig nehme'.

127. Idg. *jōd*, gr. ὡς, ai. *jād*. Eine weitere Übereinstimmung finden wir zwischen gr. ὡς 'wie, als' und ai. *jād* (s. darüber Delbrück, Grd. 5, 333), wozu weiter l. *quō* und lit. *jŏg, jŏgei* 'daß' gehören. Wir haben es hierin sicher mit einem alten Ablativ zu tun. Daraus läßt sich auch die Bedeutung ableiten.

Im Indischen kommt *jād* nur im Veda vor, ist also im Aussterben. Im Lat. tritt *quō* meist in der Verbindung mit *minus* auf.

Neben gr. ὡς steht ὥσ-τε, das sich zu ὡς verhält wie ὅστε : ὅς.

Wie aus ὅσ-τε ὅτις geworden ist, mit der Flexion hinten (s. o. S. 138 f.), so wird aus ὥστε im Griechischen ὅπως = **jo-kʷod*, und dem zweiten Bestandteil entspricht l. *quō*, vor allem erhalten in *quōminus*. Mit diesem aber stelle ich g. *þē-ei* 'damit, deshalb' zusammen.

Der Gebrauch von gr. ὡς, ai. *jād* stimmt in mehreren Punkten überein. Sie stehen:

a) beim Superlativ:

ai. *jāč čhreṣ̌ṭhas* 'wie es am heilsamsten', ὡς βέλτιστος; dafür l. *quam optimus*, aber auch *quoad longissime*.

b) in der Bedeutung 'soviel':

ai. *ná hí nú, jád adhīmási, indram kō virjā paráḥ* 'denn nicht ist jemand, soviel wir wissen, dem Indra und seiner Heldenkraft überlegen'. Im Griech. entspricht ὡς ἐγῷμαι, l. *quoad scitum est*.

c) in der Bedeutung 'wie':

B 409 ᾔδεε γὰρ κατὰ θυμὸν ἀδελφεὸν ὡς ἐπονεῖτο 'er wußte von dem Bruder, wie er sich mühte'; ε 423 οἶδα γὰρ ὥς μοι ὀδώδυσται κλυτὸς ἐννοσίγαιος 'ich weiß, wie mich haßt der Erderschütterer'.

Eine größere Übereinstimmung findet sich zwischen gr. ὅπως 'daß, damit' und l. *quo*, das besonders in *quo minus* vorliegt.

Zunächst kann man ὅπως 'wie' mit lat. *quo modo* vergleichen.

P 144 φράζεο, ὅπως κε πόλιν σαώσεις 'überlege, wie du die Stadt retten wirst'; l. *haec negotia quomodo se habeant* 'wie sich diese Geschäfte verhalten'; Her. 1, 9 σοὶ μελέτω, ὅκως μή σε ὄψεται; Γ 110 λεύσσει, ὅπως ὄχ' ἄριστα μετ' ἀμφοτέροισιν γένηται.

Dem gr. ὥς, ὅπως, l. *quo* entspricht weiter lit. *jóg* und *jógei*. Dieses wohl aus *jōg* + Partikel *ei* = got. *ei*, gr. εἰ. Sie bedeuten (Beispiele aus Niedermann s. v.):

1. daß: *mán rṓdōs, jóg pàts esì ùž visùs kaltèsnis* 'mir scheint, daß du selber am meisten schuld bist'; *pasakîk jóg àš tavè siunčiaeī!* 'sage, daß ich dich geschickt habe';

2. so daß: *jìs bùvō tóks neturìngas, jóg negalė́jō* 'er war so arm, daß er nicht konnte';

3. *jógei* bedeutet dasselbe wie *jóg* und weiter auch 'weil, da': *jógei tuõmet ùž visùs mōkītesnì bùvō kunigaĩ* 'da die Geistlichen damals die gelehrtesten Leute waren ...'.

Als alten Ablativ wird man auch got. *þē-ei* 'darum, daß, damit' nur nach Negativus auffassen und es somit den bisher behandelten Formen an die Seite stellen dürfen.

Vgl. Joh. 12, 6 *þatuþ-þan qaþ, ni þē-ei ina þizē þarbanē karawēsi* 'οὐχ ὅτι περὶ τῶν πτωχῶν ἔμελεν αὐτῷ' 'nicht daß er etwa Sorge um der Armen willen gehabt hätte'; Joh. 6, 38 *atstaig us himina, nih þēei taujau wiljan meinana* 'οὐχ ἵνα ποιῶ' 'nicht daß ich meinen Willen tue'.

128. Idg. *jāwot.* Dieses erscheint als ai. *jāvat*, gaw. *javaṯ*, gr. ἕως < ἧος < ἆος. Es hat wie alle Partikeln verschiedene Bedeutungen. Es steht:

1. Im Sinne von 'solange als':

ἕως μέν ῥ' ἀπάνευθε θεοὶ θνητῶν ἔσαν ἀνδρῶν, τέως 'Αχαιοὶ μέγ' ἐκύδανον Υ 41, δ 120 'solange als die Götter abseits standen, solange ...'; ai. ŚB. 1, 8, 1, 6 *jāvad udakq̇ samavājāt, tāvattāvad anvāva sarpasiti* 'solange das Wasser sinkt, sollst du in dem Maße nachfolgen'; gr. μ 327 ἕως μὲν σῖτον ἔχον, τόφρα βοῶν ἀπέχοντο 'solange sie Speise hatten, enthielten sie sich der Rinder'[1]; ai. *ájātō vāi tāvat pūrušō, jāvad agním ná ādhattē* 'der Mensch ist solange ungeboren, solange er das Feuer nicht anlacht'; οὐκ ἀλέγω, εἵως μοὶ ἐχέφρων Πηνελόπεια ζώει 'ich achte nicht darauf, solange mir P. lebt'.

---

[1]) Hier kann man ἔχον als Partizip verstehen 'solange Speise habend'.

2. Im Sinne von 'bis daß':

gr. θῦνε διὰ προμάχων, εἵως φίλον ὤλεσε θυμόν 'er stürmte durch die Vorkämpfer, bis er das Leben verlor'; aw. *javat̰ aēša nasuš nižbərəta* 'bis diese N. herausgebracht ist'.

Im Aind. finden wir *jāvat* im Sinne von 'bis' in der späteren Prosa (Speyer, Aind. Synt. 86; Delbrück, Grd. 5, 334).

Statt ai. *jāvat* finden wir im altpers. *jātā* (Delbrück, Grd. 5, 334).

129. Idg. *jā-k^we*. Gr. ἅτε 'gleichwie, gleich als ob' besteht aus dem Ntr. Plur. *jā* und τε, das auch in diesem Fall wohl auf *k^we* zurückgeht.

Vgl. Κύπρις, ἅτε γένους προμάτωρ 'K., als Ahnfrau' Aesch. Sept. 127; ἅτε Λέσβιος ὤν Plat. Prot. 341 c.

Die Pluralform des Pronomens bzw. die Femininform erscheint im allgemeinen selten, aber sie ist doch im Slaw. vorhanden, wo wir abg. *ja-ko* finden, das wohl auf ein *jā-k^wom* zurückgeht.

Für die Bedeutung vgl. *blaženi ništii duchomĭ, jako těchŭ jestĭ* 'selig die Armen im Geiste, da ihnen ist...'; *vŭsta, jako bi ne imělŭ bolězni* 'er stand auf, als ob er keine Krankheit hätte'.

Neben *jako* steht auch *jaky* 'ὡς, οἷα'. Dem gr. ὅπ(π)η, dor. ὅπα 'wohin' entspricht l. *quā* 'auf welche Seite, wohin'.

ὅππη τ' ἰθύσῃ, τῇ τ' εἴκουσι 'wohin er geht, dahin weichen sie' M 48'; *ad omnes aditus, quā adīri poterat* 'zu allen Zugängen, wohin gegangen werden konnte'.

130. Sonstige Partikeln. Zu den bisher behandelten Relativpartikeln, von denen ich auch die in nur zwei Sprachen vorliegenden für idg. halte, gesellen sich noch einige, die nur in einer Sprache vorliegen, aber doch wohl alt sind.

Hierher gehören:

1. Gr. ὄφρα. Dieses hat die Bedeutungen 'während daß, so lange als, bis, bis das, damit, auf daß'. Es gehört sicher zum Relativstamm, der zu erwartende Spiritus asper ist durch Dissimilation geschwunden. Man wird in φρα irgendein angetretenes Element suchen müssen[1]. Es liegt also auch hier einfach *jo* zugrunde.

---

[1]) Vgl. Boisacq. Man kann den zweiten Teil von ὄ-φρα, τόφρα

2. Im Abulg. finden wir den Stamm *je* < *jo* durch ein *l*-Determinativ erweitert.

So heißt es *jelĭ* 'quantum', *jelĭma* auch ἐπεί, ἐπειδή, *jelĭmi* 'ὅσον', *jelě* 'quando'. Ein *l*-Determinativ gibt es auch in l. *quālis*, gr. πηλίκος, ἡλίκος, lit. *kôl*, *kôlei* 'wielange', abg. *kolikŭ* 'quantus'.

3. Eine alte Partikel ist auch ἡνίκα 'wenn, zu der Zeit, wo, da, so oft'. Da statt ἡνίκα im Dor. ἅνικα steht, so liegt auch hier *jā* zugrunde, an das die Partikeln νι und κα angetreten sind. Vgl. in der Bildung l. *do-ne-c*, *donicum*, u. *arnipo* und serb. *dóka*, *dóke* 'bis'. An dieses klingt wieder an gr. εἵς-όκε, εἵς όκεν, dor. εἵς όκα 'bis daß etwa, bis auf den Fall'.

Wir haben in Bildungen wie lat. *donec* wohl mit Auslassen des *jo* zu rechnen[1]).

4. Für ἵνα, das auch die lokale Bedeutung 'wo, wohin' hat, fehlt bisher eine Entsprechung in den verwandten Sprachen. Äußerlich gleicht es sehr dem ai. Instr. von *ja*: *jéna* 'mit dem, womit'.

Vgl. RV. 1, 8, 1, 2 *á Indra . . . rajím ūtáje bhara, ní jéna ruṇádhāmahāi* 'bring uns, I., den Schatz zu unserm Schutze, mit dem (= damit) wir uns wehren können'; RV. 1, 34, 9 *kadá jógō rásabhasja, jéna jajnám upa-jāthāḥ* 'wenn die Schirrung des Esels, mit dem (= damit) ihr zum Opfer fahren könnt'.

Nach Delbrück ist *jéna* im RV. noch rein lokal, obgleich die Bedeutung, wie ich angedeutet habe, schon an die einer Partikel streift. In seinem Sanskrit-Lesebuch übersetzt B. Liebich *jéna* mit 'warum, weil, daß, damit'.

Vgl. Nala 2. Ges. *śr̥ṇu mē, jēna nadr̥śjantē* 'vernimm von mir, weshalb (aus welchem Grunde) nicht gesehen werden . . .'.

Im eigentlichen Sanskrit ist *jéna* zweifellos eine Partikel, der das griech. ἵνα weitgehend entspricht. Vgl. Speyer, Ved. Synt., S. 87. Man wird daher wieder daran denken können, das eigentliche Sanskrit aus einem andern Dialekt als dem vedischen herzuleiten, und daß die Bildung von ἵνα doch in das Idg. zurückgeht.

---

mit dem von lit. *dabar̃* 'jetzt' vergleichen. Es gibt auch ein lit. *dár* 'noch', *dárgi* 'sogar, obendrein, geradezu, erst recht', über dessen Herkunft ich nichts weiß.

[1]) Lat. *donec* zeigt die Formen *dō-ni-cum* arch., dann seit den 12 Tafeln *dōnec*, und vereinzelt *dōnique*, vielleicht nach *dēnique*. Verwandt ist u. *arnipo* '*quoad*'. *dō* ist die Präposition d. *zu*. Es entsprechen sich *quan-dō* und *quō-ad*.

5. Über lat. *ut* s. oben.

Die vorhergehende Übersicht hat gezeigt, in welch weitem Maße die Partikeln, denen die in den einzelnen Sprachen gebrauchten Relativstämme zugrunde liegen, übereinstimmen. Wenn die einzelnen Formen auch nicht in allen einzelnen Sprachen mehr fortleben, so sind sie darum doch nicht jung. Nach meiner festen Überzeugung gehen, wenn auch vielleicht nicht alle, so doch die meisten der angeführten Partikeln bis in das Indogermanische zurück, und es hat in ihm demnach schon ein ziemlich ausgebildetes Nebensatzsystem bestanden.

Die Verwandtschaft der einzelnen Partikeln habe ich dadurch erklärt, daß ich von einer volleren Form **joskʷe* oder **jo-kʷe* u. a. ausgegangen bin. Ob das in allen Fällen richtig ist, weiß ich nicht. Jedenfalls aber lassen sich die Formen der Einzelsprachen auf diesem Wege vereinigen. Vielleicht gelingt es einem andern, auf diesem Gebiet weitere Aufklärung zu schaffen.

131. Korrelation in den Relativsätzen. Den Relativpronomina und -adverbien entsprechen im Hauptsatz sehr häufig Demonstrativpronomina.

Für das Indische sagt Speyer § 268: «Der regelrecht gebaute Relativsatz ist ein Vordersatz, dem der Hauptsatz folgt. Das regelrecht korrelative Demonstrativ ist *sa* bzw. eine Ableitung der Wurzel *ta* und wird für gewöhnlich nicht fortgelassen. Die Stelle Pañč. 2, 17 *jasmāčča jēna ča jathā ča jadā ča jač ča jāvač ča jatra ča śubhāśubham ātmakarma | tasmāč ča tēna ča tathā ča sadā ča tač ča tāvač ča tatra ča kr̥tāntavaśād upāiti* 'durch dieselbe Ursache, denselben Agens, in demselben Zeitpunkt, derselben Weise, an demselben Orte empfindet jedermann als Vergeltung seiner Werke, gute und schlechte, gerade das, was er selbst [an andren] getan hat, in demselben Maße' mag als Musterbeispiel des traditionellen Baues eines aus relativer Protasis und demonstrativer Apodosis bestehenden zusammengesetzten Satzes dienen.»

Derartige korrelative Satzverbindungen treffen wir auch im Griechischen und Lateinischen.

Vgl. gr. οὔ τι τόσος γε ὅσος Τελαμώνιος Β 528 'nicht so groß wie des Telamon Sohn'; Il. 6, 450 οὔ μοι Τρώων τόσον μέλει ἄλγος . . . ὅσσον σεῖο 'nicht liegt mir so sehr das Leid der Troer am Herzen, wie das deine'; Φ 265 ὁσσάκι δ' ὁρνη μήσειε 'Αχιλλεὺς . . . τοσσάκι 'so oft A. anstürmte, so oft . . .'; Λ 585 ὁσσάκι γὰρ κύψει ὁ γέρων . . ., τόσσαχ' ὕδωρ ἀπολέσκετ' 'so oft der Greis . . ., so oft . . .'. Entsprechend l. *tot res, quot, tot annos, quot habet* oder *quot, tot*; *quot homines, tot causae.*

Ferner l. *tam quam*, *tam multa . . . quam multa* Cic. Or. 108; *quantus* : *tantus*. Vgl. Kühner-Stegmann 2, 458.

Es dürfte also auch diese Ausdrucksweise in das Idg. zurückgehen.

132. Die sonstigen Nebensätze. Wie schon oben bemerkt ist, können die Partizipia jegliche Art von Nebensatz, Relativ-, Bedingungs-, Kausal- u. a. Sätzen wiedergeben. Da die Relativsätze der Ersatz der Partizipia sind, so können auch diese für jede Art von Nebensätzen eintreten. Beispiele dafür bieten alle Grammatiken.

Aber die Nebensätze stehen nicht nur für Partizipien. Wir finden noch heute ganz verschiedene Ausdrucksweisen statt der Nebensätze. Wir können noch heute sagen:

ich fürchte mich vor deinem Kommen;
ich fürchte dich, den Kommenden;
ich fürchte dein Kommen;
ich fürchte, (daß) du kommst und schließlich
du kommst, wie ich fürchte.

Will man zu einem Verständnis der sprachlichen Entwicklung kommen, so muß man alle diese Ausdrucksweisen nebeneinander stellen, schon um zu zeigen, daß die bisher angenommene Entstehung der Unterordnung aus einem Nebeneinander nicht richtig ist. Ich werde daher im folgenden, wo ich die einzelnen Arten von Nebensätzen bespreche, verschiedentlich auf die sprachlichen Möglichkeiten eingehen, die man statt eines Nebensatzes gebraucht hat.

133. Bedingungssätze. Allgemeines[1]**.** Die Relativsätze haben sich, wie aus den vorhergehenden klar geworden sein wird, schon im Idg. entwickelt. Aber nicht nur das. Wir finden auch mehrere Partikeln vom Relativpronomen in übereinstimmendem Gebrauch, Partikeln, die auf ein entwickeltes Nebensatzsystem hinweisen.

Es hat also schon Nebensätze gegeben und außer den Relativsätzen sicher auch andere Arten, die ich im folgenden bespreche.

---

[1]) Literatur: R. Horton-Smith, The theory of conditional sentences in Greek and Latin, London 1894; Sommer, Lat. Schulgramm.[2] 188; Delbrück, Grd. 4, 400; H. Blase, Der Konjunktiv im bedingenden Satze, Gl. 11, 148.

Große Übereinstimmung, namentlich zwischen Griechisch und Lateinisch, besteht auf dem Gebiet der Bedingungssätze. Es gibt hier wie anderswo verschiedene Formen, die wir in den andern Sprachen nicht mehr antreffen, weil eben die Modi vereinfacht sind.

Anderseits läßt sich eine Bedingung auf sehr verschiedene Weise ausdrücken, und damit beginnen wir.

134. Verschiedene Ausdrücke für Bedingungen.

1. Eine alte, auch heute noch übliche Ausdrucksweise für eine Bedingung ist die nominale.

So z. B. *beim Vorliegen mildernder Umstände kann ...; bei Gelegenheit*; l. *per occasionem*; gr. τὸ κατὰ τοῦτον 'wenn es auf ihn ankommt'; δι' ἐμέ 'wenn es auf mich ankommt'.

Noch heute können wir derartige Ausdrücke unter Hinzufügung von Substantiven als Sätze ohne Verb gebrauchen.

bei Landesverrat Todesstrafe.

2. Heute noch wie in alter Zeit stehen einfach zwei Hauptsätze nebeneinander. Wir können sagen: *Komm morgen, dann triffst du ihn.*

Im Griech. findet sich eine solche Ausdrucksweise nicht bei Homer, wohl aber kommt sie später vor. S. Kühner-Gerth 2, 233.

So Hdt. 4, 118 οὐκ ὦν ποιήσετε ταῦτα· ἡμεῖς μὲν πιεζόμενοι ἐκλείψομεν τὴν χώρην 'ihr werdet das nicht tun; nun gut, so werden wir bedrängt das Land verlassen'; lat. *cras petito, dabitur*; *nunc abi* 'wenn du morgen bittest, wird dir gegeben werden'; *tolle hanc opinionem, luctum sustuleris*; inschr. *legisti : salvus sis* 'wenn du das gelesen hast, so lebe wohl' (Gl. 4, 257). Weitere Beispiele bei Schmalz-Hofmann 770.

Lit. findet sich die Ausdrucksweise häufig in Volksliedern und Sprichwörtern.

išeĩsi ne-válgęs, pareĩsi išálkęs 'du gehst aus, ohne zu essen, du kommst hungrig nach Haus'; *netaisīsi stógą, supús; ne paremsi tróbą, sugrús* 'wenn du das Dach nicht besserst, fault es, wenn du das Gebäude nicht stützest, fällt's zusammen'; russ. *zachoču, poljublju!* 'ich will, ich werde lieben' = 'wenn ich will' (Vondrák 2, 512).

Gewiß ist diese Ausdrucksweise, die noch heute besteht, uralt. Aber sie ist sicher nicht die einzige gewesen.

3. Man konnte auch Partizipia anwenden.

Vgl. Xen. Anab. 6, 5, 18 οὐκ ἔστι μὴ νικῶσι σωτηρία 'wenn sie nicht siegen, gibt es keine Rettung'; Theogn. 631 ἀνδρός τοι κραδίη μινύθει μέγα πῆμα παθόντος 'der Mut eines Menschen verringert sich, wenn er großes Unglück erfährt'; weitere Beispiele bei Stahl 682. Lat. *quis potest mortem metuens esse non miser?* 'wer muß nicht unglücklich sein, wenn er den Tod fürchtet?'; *omne malum nascens facile opprimitur* 'jedes Übel wird leicht unterdrückt, wenn es im Entstehen ist'; *non mihi nisi admonito in mentem venisset* 'es wäre mir nicht in den Sinn gekommen, wenn ich nicht daran erinnert wäre'.

Ferner können wir das absolute Partizipium anwenden.

Gr. πολέμου γενομένου 'wenn Krieg entstanden ist'; *Hoc constituto constituta sunt omnia, cur mortem malum tibi vidēri dicis, quae aut beatos nos efficiet, animis manentibus, aut non miseros, sensu carentes* Tusc. 1, 11; *maximas virtutes jacēre necesse est voluptate dominante* 'die wichtigsten Tugenden müssen darniederliegen, wenn Wollust die Oberhand hat'.

Derartige Partizipialkonstruktionen sind zweifellos indogermanisch.

4. Auch Relativsätze können als Bedingungssätze gebraucht werden.

ὃς ἂν τούτων τι δρᾷ, τεθνάτω = *quicumque tale quid fecerit, perito.* Hier ist ὅς = ἐάν τις. Deutsch sagt man *wer etwas Derartiges tut* oder *wenn einer.*

Für das Indische bemerkt Speyer § 272, 2: In Relativsätzen allgemeinen Inhalts hat *ja* manchmal die Bedeutung 'wenn jemand'.

Vgl. ÇB. 1, 9, 1, 8 *tán nv ĕ vánava kl̥ptam, jō, manašjēšv ánaśnatsu, pūrvō 'śnījād* 'nun ist es aber schon unpassend, wenn jemand, ohne daß die Menschen essen, vorher ißt'. Übrigens kann man den Lokativ ganz regelrecht verstehen: 'wenn einer unter Nichtessenden ißt'.

135. Nebensätze für Bedingungen. Aber neben den angeführten Arten gibt es auch, um die Bedingung auszudrücken, regelrechte Nebensätze. Wir finden sie in gleicher Weise in allen Sprachen, nur sind die einleitenden Partikeln verschieden. Wenn wir bedenken, daß auch die Stämme der deiktischen Pronomina selbst innerhalb der griechischen Dialekte verschieden sind, von den Einzelsprachen ganz abgesehen, s. oben S. 132, so wird uns diese Verschiedenheit kein Kopfzerbrechen machen und wir werden das Vorhandensein von Bedingungssätzen schon für das Idg. annehmen.

136a. Die einleitenden Partikeln. Wir finden im Griech. εἰ, αἰ und ἤ, die aussehen wie Kasusformen von dem Pronominalstamm *e* (s. oben S. 159 f.). Diese Partikeln sind aber ursprünglich Adverbien mit lokativer Bedeutung (da, so, wo) gewesen, und es sind m. E. dieselben Elemente, die wir auch in den Kasusendungen antreffen, *ei* als Suffix des Dativs, *ai* als das des Lokativs (gr. χαμαί 'auf der Erde') und *ē* als das des Instrumentals. Sie sind also wohl keine Kasusformen, sondern das Pronomen ai. *aj-am* = l. *eum* hat sich erst daraus entwickelt.

Im Lat. steht *si*, osk. *svaî*, u. *svē*, diese verhalten sich zueinander wie gr. εἰ : αἰ und sind wahrscheinlich den idg. Partikeln *ei*, *ai* nachgebildet[1]).

Daneben steht mit weiterer Verstärkung *etsi*, *etiamsi*, *tametsi*.

Die griech. und ital. Formen möchte man gerne zusammenbringen, da aber im Griech. der Spiritus asper (ʿ aus *s*) durchaus fehlt, vgl. auch ἐπεί, so liegen verschiedene Stämme vor.

Das dritte deiktische Pronomen *jo* finden wir im Lit. als *jéi*, *jeĩ* in konditionalem Sinn, daneben *jéigu* und *jeigù*, sowie *jéigut*.

jeĩ . . . *turė́čʼau, dabar̃ eĩčʼau* 'wenn ich hätte, würde ich gehen'; Mark. 2, 7 *kàs gãli atléisti nuodė̃mes, jeĩ nè vienas diẽvas?* τίς δύναται ἀφιέναι ἁμαρτίας εἰ μὴ εἷς ὁ θεός; lat. *quis potest dimittere peccata nisi solus deus?*

Im Indischen wird ebenfalls der Stamm *jo-* verwendet, in den Formen *jad* und *jádi*, in Formen also, die gr. ὅ, l. *quod* entsprechen. Dieses steht übrigens auch im Sinne von 'wenn'.

Z. B. *quod autem me Agamemnonem aemulari putas, falleris*; Cic. de senect. 23, 83 *quod sapientissimus quisque aequissimo animo moritur* . . .

Ähnlich wird auch gr. ὅτι gebraucht.

So Pl. Prol. 330 e: du hast das übrige ganz richtig verstanden ὅτι δὲ καὶ ἐμὲ οἴει εἰπεῖν τοῦτο παρήκουσας 'wenn du aber meinst, daß auch ich das gesagt hätte, so hast du dich verhört'.

Diese Beispiele zeigen uns, wie leicht sich die Be-

[1]) *si* ist natürlich dasselbe wie *sic*. Vgl. hierzu noch Skutsch, Gl. 3, 372.

deutung 'wenn' aus der von 'daß' entwickeln kann, und daß nichts hindert, dies auch für gr. εἰ anzunehmen.

Auch im Gotischen wird der Stamm *jo* verwendet in der Gestalt *jabai*, dessen zweiter Bestandteil wohl mit dem *b* von lit. *jeĩb* 'damit, auf daß' zusammenhängt.

Im Slaw. findet sich *ače*, sowie südslaw. *jako*, *jeli* usw. Vgl. Vondrák 2, 512.

Ferner dient idg. *k*^{w}*e*, l. *que*, ai. *ča*, slaw. *če*, got. *-h* zur Einleitung von Bedingungssätzen, das m. E. aus *jo-k*^{w}*e* gekürzt ist. S. o. S. 140.

Als Verneinung wird im allgemeinen *ne* gebraucht.

So im Indischen: RV. 1, 161, 8 *jádi tán nḗva hárjatha* 'wenn ihr das nicht wollt'.

Im Lateinischen finden wir *nisi*, das wohl aus *neisei* entstanden ist, vgl. auch osk. *nei suae*, vgl. Walde s. v., jedenfalls nicht auf *nē-sei* zurückgeht.

Das gr. μή, das auch bei Partizipien steht (vgl. ὁ μὴ δαρεὶς ἄνδρωπος), wird auf einer Neuerung des Griechischen beruhen, da ein innerer Grund, *mē* anzuwenden, nicht vorliegt.

Im Alat. tritt als verneinende Partikel auch *nī* auf, das in der Bedeutung gleich *nisi* ist. Es gibt ein idg. *nei* 'nicht'. Wenn es diesem entspräche, würde die Bedeutung des 'wenn' nicht ausgedrückt sein. Ich denke daran, daß *nī* vielleicht aus *ne-jei* entstanden ist[1]).

Das got. *niba* 'wenn nicht' ist vielleicht aus **ni(ja)ba* entstanden. Anders Brugmann, KVGr. 669.

136 b. Bedingungssätze. Tempora und Modi. Die Lehre von dem Tempus und Modus in den Bedingungssätzen der klassischen Sprachen bereitet dem Schüler und wohl auch dem Lehrer ziemliche Schwierigkeiten, und sie scheint in der Tat ziemlich verwickelt zu sein. Nun ist aber die Übereinstimmung, die zwischen Griechisch und Lateinisch besteht, so groß, daß Curtius in seiner Schulgrammatik darauf hingewiesen hat, und in diesem Fall hat selbst R. Meister in der 23. mir vorliegenden Auflage dieses Werkes die Vergleichung beibehalten. In der Tat stimmen die gleichen Sprachen in hohem Maße über-

---

[1]) Ganz anders faßt Musić l. *ni* auf, Gl. 17, 75 ff.

ein. Wenn man noch zu keiner ganz klaren Erkenntnis gekommen ist, so beruht das eben darauf, daß man keine richtigen Vorstellungen von der Bedeutung des Konjunktivs und Optativs gehabt hat. Man muß zum Verständnis auf die Grundbedeutung der Modi zurückgehen, die in einer ganzen Reihe von Gebrauchsweisen noch vorliegt. Daneben gibt es auch eine Entwicklung.

Im Griechischen findet sich in den Bedingungssätzen wie auch in andern oft die Partikel ἄν (κε), über die unendlich viel geschrieben ist. Ursprünglich ist diese Partikel, die man durch 'etwa, wohl, in dem Falle' übersetzen kann, ein Zusatz gewesen, der stehen und fehlen konnte. Mit der Zeit aber ist er in gewissen Sätzen und Verbindungen fest geworden, wie auch sonst Partikeln in Sätzen, z. B. bei den Fragesätzen fest werden. Fest ist bekanntlich ἐάν, zusammengezogen ἤν und ἄν, ὅταν, ὁπόταν. Bei den Bedingungssätzen ist ἄν ursprünglich in keinem Fall erforderlich gewesen, ist es aber dann geworden. Über die ursprüngliche Bedeutung der beiden Modi habe ich IGr. 6, 269 gehandelt. Vgl. auch noch oben S. 146 ff.

Nun kann ein Bedingungssatz zeitlos sein oder sich auf die Gegenwart, die Vergangenheit oder die Zukunft beziehen. Eine Bedingung kann ferner erfüllbar, unerfüllbar oder hinsichtlich der Erfüllung unbestimmt sein. Da die Zukunft wie auch die Vergangenheit im Idg. auf verschiedene Weise bezeichnet wurde, so finden sich auch in den Bedingungssätzen verschiedene Ausdrucksweisen.

1. Um das Zeitlose oder die Gegenwart auszudrücken, dazu dient in Vorder- wie Nachsatz das Präsens.

Gr. εἰ βούλει, καὶ δύνασαι 'wenn du willst, so kannst du'; εἰ θεοί εἰσι, ἔστι καὶ ἔργα θεῶν 'wenn es Götter gibt, gibt es auch Werke der Götter'; l. *si vis, potes*; *si dies est, lucet*; lit. *jeī gegùtē kukúoja* 'wenn der Kuckuck schreit'; ai. RV. 3, 29, 6 *jádī mánthanti . . ., virōčatē* 'wenn sie reiben, leuchtet es'.

Natürlich kann auch für das Präsens das Perfektum präsens eintreten.

Gr. εἴ πῇ ἄλλῃ σοι δέδοκται, δίδασκέ με 'wenn es dir irgendwie anders erscheint, so belehre mich'.

Statt des Indikativs kann im Vorder- oder Nachsatz oder in beiden der Optativ eintreten, wie auch sonst. Vgl. IGr. 6, 280. Zum Teil ist dabei die Bedeutung nur un-

wesentlich geändert, zum Teil tritt das Potentiale mehr hervor.

Gr. εἰ τοῦτο λέγεις, ἁμαρτάνοις ἄν 'wenn du dies sagst, bist du wohl im Irrtum'; wir können auch das Futur gebrauchen 'wirst du sein'; εἰ βούλοιο, καὶ δύναιο, l. *si velis etiam possis*; gr. εἰ ἔχοις βέλτιόν τι δεῖξαι, ὁμολογοίην ἂν ἁμαρτάνειν 'wenn du einen besseren Vorschlag haben solltest, dann werde ich meinen Irrtum wohl zugeben'; εἴ τις κεκτημένος εἴη πλοῦτον, χρῷτο δὲ αὐτῷ μή, ἆρ' ἂν εὐδαιμονοίη; 'wenn jemand Reichtum erworben hat, ihn aber nicht gebraucht, ist der wohl glücklich?', *si quis possideat, num beatus sit?*; ai. Ait. Br. 7, 17 *jah sakṛt pātakam kurjāt, kurjāt ēnat tatō 'param* 'wer einmal Sünde tut, der tut sie auch wieder'; Pl. Prot. 315 E καὶ οὐχ ἂν θαυμάζοιμι, εἰ παιδικὰ Παυσανίου τυγχάνει ὤν 'und ich würde mich nicht wundern, wenn er ein Liebling des P. wäre'.

Nach dem, was oben 6, 222 über den gnomischen Aorist ausgeführt ist, müßte auch dieser in Bedingungssätzen stehen können, um das Zeitlose auszudrücken.

2. Die Zukunft. Bezieht sich die Bedingung auf die Zukunft, so kann alles das stehen, was die Zukunft ausdrückt.

a) Zunächst das Präsens.

So bei uns: *wenn du schreibst, antworte ich dir sogleich.*

b) Das Futurum:

εἰ ἀφήσετε τοῦτον τὸν καιρόν, οὐδὲν γενήσεται τῶν δεόντων 'wenn ihr diesen Zeitpunkt versäumen werdet, wird nichts von dem nötigen geschehen'; l. *naturam si sequemur ducem, nunquam aberrabimus; si quis sibi plus appetet, violabit ius societatis humanae; dolorem iustissimum, si non potero frangere, occultabor.*

c) Es steht im Vordersatz im Griech. ἐάν mit Konjunktiv des Präsens (im Lat. *si* mit Futur) oder der Konj. Aor., l. *si* mit Futur exact., im Nachsatz meist Indikativ Futuri, aber auch die andern Formen der Aussage oder Aufforderung:

ἐὰν βούλῃ (βουληθῇς), καὶ δυνήσῃ = *si voles (volueris), etiam poteris*; εἰ δέ κε μὴ δώῃσιν, ἐγὼ δέ κεν αὐτὸς ἕλωμαι 'wenn er sie aber nicht geben wird, werde ich sie selber holen'; τὰς πηγὰς τοῦ Τίγρητος, ἣν μὲν βούλωνται, διαβήσονται, ἣν δὲ μὴ βούλωνται, περιίασιν, l. *Tigris fontes, si volent, transgredientur, sin minus, circumibunt*; νέος ἂν πονήσῃς, γῆρας ἕξεις εὐθελές, l. *si iuvenis laboraveris, senectutem habebis beatam*; Δ 415 κῦδος ἅμ' ἕψεται, εἴ κεν Ἀχαιοὶ ... ἕλωσι Ἴλιον ἱρήν 'Ruhm wird ihm folgen, wenn die A. Tr. nehmen werden'; Δ 169 ἀλλά μοι αἰνὸν ἄχος σέθεν ἔσσεται, αἴ κε θάνῃς 'aber mir wird schreckliches Leid sein, wenn du stirbst (sterben wirst)'; Pl. Prot. 318, 5 ὅτι οὖν αὐτῷ ἀποβήσεται, ἐάν σοι

συνῇ 'was ihm zuteil werden wird, wenn er mit dir zusammen ist' (genauer 'sein wird'); ἔσται τοίνυν σοι, ἐὰν ἐμοὶ συνῇς 'es wird dir sein, wenn du mit mir zusammen sein wirst'; l. *memoria minuitur, nisi eam exerceas* 'das Gedächtnis vermindert sich, wenn du es nicht übst'.

Im Lat. steht der Konjunktiv meist nur dann, wenn die Bedingung in der 2. Person steht und keine bestimmte Person gemeint ist (*man*).

Gr. ἢν ἐγγὺς ἔλθῃ θάνατος, οὐδεὶς βούλεται θνήσκειν 'wenn der Tod kommt, will keiner sterben'.

d) Zur Bezeichnung der Zukunft dient aber auch der Optativ. Dabei ist die Bedeutung häufig potential.

σ 384 εἰ δ' Ὀδυσσεὺς ἔλθοι καὶ ἵκοιτ' ἐς πατρίδα γαῖαν, αἶψα κέ τοι θύρετρα φεύγοντι στείνοιτο 'wenn O. kommen sollte und in sein Vaterland zurückkehren wird, dann werden wohl die Türen für die Fliehenden zu eng werden'; σ 376 εἰ δ' αὖ καὶ πόλεμόν ποθεν ὁρμήσειε Κρονίων σήμερον, ... τῷ κε ἴδοις 'wenn Kr. heute einen Kampf erregen würde, dann würdest du sehen'; εἴ τίς σε διδάξειεν, βελτίων ἂν γένοιο 'wenn einer dich lehren wird (oder 'würde') würdest du besser werden'.

Im Lat. entspricht wohl eine Ausdrucksweise wie

si quis id fecerit, imprudentem eum dixeris.

Dieser Optativ steht auch im Indischen. So AB. 1, 16, 9 (Grd. 5, 521) *sa jadi na jajēta jadi čiram jajēta* 'wenn das Feuer nicht entsteht oder zu langsam entsteht'.

Natürlich kann sich bei so verschiedenen Ausdrucksweisen bei den einzelnen Formen leicht eine besondere Bedeutung entwickeln.

So im letzten Fall die potentiale, εἰ oder ἐὰν mit Konj. ist häufig verallgemeinernd, wiederholend. Es bedeutet 'jedesmal wenn'.

So ξ 372 οὐδὲ πόλινδε ἔρχομαι, εἰ μή πού τι Πηνελόπεια περίφρων ἐλθέμεν ὀτρύνῃσιν, ὅτ' ἀγγελίη ποθὲν ἔλθῃ 'nicht gehe ich zur Stadt, außer wenn P. mich auffordert'.

3. Die Vergangenheit. Zum Ausdruck der Vergangenheit dient ein Tempus der Vergangenheit.

wenn du das tatest, wurdest du bestraft oder *getan hast, wirst* . . .; l. *si fecisti, nega.*

Für die Vergangenheit kann aber auch der Optativ stehen. Im Griechischen findet sich das besonders bei wiederholter Handlung (Optativus iterativus).

Z. B. εἰ πόλεμος γένοιτο, ἐβοηθήσαμεν ἄν; wenn du gekommen wärest, hätte ich mich gefreut.

4. Irrealität. Aus dem Lateinischen ist bekannt, daß unerfüllbare Wünsche und Bedingungen in besonderer Weise mit dem sog. Konj. Imperfekti oder Plusquamperfekti bezeichnet werden. Im Griechischen dagegen steht in diesem Fall der Indikativ eines Tempus der Vergangenheit. Scheinbar sind diese beiden Ausdrucksweisen unvereinbar. In Wirklichkeit gehen sie auch in die vorgeschichtliche Zeit zurück.

Der Typus des Lateinischen findet seine Entsprechung im Germanischen, wie ich Hdb. d. Urgerm. 3, 204 gezeigt habe. Der Konj. Imperfekti des Latein geht auf den Opt. Aor. zurück, und dasselbe gilt vom Germanischen, nur daß er im Germ. vom sog. starken Aorist, im Lat. vom *s*-Aorist gebildet wird.

Vgl. l. *si enim crederetis Moysi, crederetis et mihi*, g. *jąbai allis Mose galaubidēdeiþ, gaþaulaubidēdeiþ mis*, *wenn ihr Mose glaubtet, würdet ihr auch mir glauben*; l. *o si tacuisses, philosophus mansisses* 'wenn du geschwiegen hättest, wärst du ein Philosoph geblieben'.

Auch im Indischen steht der Optativ mit *jad* bei Irrealität.

jád, agnē, sjām ahám tvám, tvám vā ghā tjā ahám, ṣjuṣṭē satjā ihā śiśaḥ 'wenn ich, o Agni, du wäre, du aber ich, so würden deine Bitten hier in Erfüllung gehen'; ŚB. 14, 1, 1, 19 (Delbrück, SF. 5, 352) *ētámčēd anjásmā anubrūjās, táta evá tē śiraś čhindjām* 'wenn du diesen einem andern mitteilen solltest, so würde ich dir den Kopf abhauen'.

Fällt im Indischen die ganze Aussage in die Sphäre der Vergangenheit, so gebraucht man den sogenannten Konditionalis. Vgl. Delbrück, SF. 5, 365. Man hält diesen Konditionalis für eine indische Neubildung, nämlich für eine aus dem Futurstamm mit Augment gebildete Form. Die Gebrauchsweise aber entspricht der des lat. Konj. Imperfekti und der des gr. Opt. Aoristi, und da sich auch die Formen vereinigen lassen, so halte ich die Form für alt.

jád ēvám návakṣjō, mūrdhá tē vj ápatiṣjat 'hättest du nicht so gesprochen, so wäre dir der Kopf zersprungen' ŚB. 11, 5, 3, 13; *apēhj alasō 'bhūr jō mē vāčam, avadhīh śatājum gām akariṣjam* ('fecissem') *sahasrājum puruṣam* 'geh weg, du bist ein Tor, der du mein Wort erschlagen hast. Ich hätte das Rind hundertjährig, den Menschen tausendjährig gemacht'; ŚB. 5, 5, 4, 8 *sá jád dhápi múkhād ádrōṣjan, ná hāivá prájaśčittir ahhaviṣjat* 'wäre er auch

aus dem Munde geflossen, so hätte es keine Buße gegeben'; ŚB. 10, 6, 1, 4 *pādāu tē 'mlāsjatām, jádi ha nāgamišjas* 'die Füße würden dir verdorrt sein, wenn du nicht hergekommen wärest'.

Die Übereinstimmung von Lat., Germ. und Ind. lehrt uns einen idg. Typus kennen. Daher ist es auffallend, daß er scheinbar im Griech. nicht besteht, denn hier steht zum Ausdruck des unerfüllbaren Wunsches der Indikativ eines Tempus der Vergangenheit, und zwar für die Gegenwart der Indik. Imperfecti:

z. B. εἰ σὺ εἶχες βέλτιόν τι δεῖξαι, ὡμολόγουν ἂν ἀδικεῖν 'wenn du einen besseren Vorschlag bereit hättest, würde ich zugeben, daß ich Unrecht hätte'.

Für die Vergangenheit dienen die Aoristformen:

z. B. Lysias ἀπέθανον ἄν, εἰ μὴ ἡ τῶν τριάκοντα ἀρχὴ κατελύθη 'ich wäre umgekommen, wenn nicht die Herrschaft der Dreißig gestürzt worden wäre'.

Die Ausdrucksweise ist nicht so sonderbar[1]), wie es scheint. Sie ist aber auch nicht die älteste, denn bei Homer finden wir noch den Optativ.

So im Vordersatz: N 825 εἰ γὰρ ἐγὼν οὕτωγε Διὸς πάις ... εἴην, τέκοι δέ με Ἥρη ... ὡς νῦν ἡ μέρη ἥδε κακὸν φέρει Ἀργείοισιν 'wenn ich ein Sohn des Zeus wäre und mich Hera geboren hätte, wie dieser Tag ...'. Im Nachsatz: B 81 εἰ μέν τις τὸν ὄνειρον Ἀχαιῶν ἄλλος ἔνισπεν, ψεῦδός κεν φαῖμεν καὶ νοσφιζοίμεθα μᾶλλον 'wenn ein andrer den Traum gesagt hätte, so würden wir ihn wohl für eine Lüge erklären und ihm nicht beistimmen'.

Vgl. ferner E 311 καί νύ κεν ἔνθ' ἀπόλοιτο Ἀγαμέμνων, εἰ μὴ ἄρ' ὀξὺ νόησε 'und nun wäre dort A. umgekommen, wenn es nicht bemerkt hätte'; E 388 καί νύ κεν ἔνθ' ἀπόλοιτο Ἄρης, εἰ μὴ μητρυιὴ Ἑρμέᾳ ἐξήγγειλεν 'und nun wäre A. umgekommen, wenn nicht die Stiefmutter dem H. gemeldet hätte'.

Es gibt aber auch einen Fall, in dem der Optativ in beiden Sätzen bei unerfüllbarer Bedingung steht. Vgl. Delbrück, Grd. 4, 401.

---

[1]) Mit Recht sagt Kühner-Gerth 2, 471, Anm. 2: «Überhaupt aber ist zu betonen, daß der Begriff der Nichtwirklichkeit nicht in der Form des Ausdrucks selbst liegt. Ein Satz z. B. wie Π 686 νήπιος· εἰ δὲ ἔπος Πηληϊάδαο φύλαξεν, ἦ τ' ἂν ὑπέκφυγε κῆρα θανάτοιο ist an sich nur eine Abart der rein logischen Form: wenn er des P. Mahnung beachtete, konnte er dem Verhängnis entgehen. Vgl. auch E 22 οὐδὲ γὰρ οὐδέ κεν αὐτὸς ὑπέκφυγε κῆρα μέλαιναν, ἀλλ' Ἥφαιστος ἔρυτο 'aber auch so entfloh er wohl nicht dem schwarzen Geschick, aber H. rettete ihn'. Auch den Satz aus Lysias kann man im Nachsatz übersetzen: 'so aber wurde die Herrschaft der Dreißig aufgelöst'.

Vgl. Ψ 274 εἰ μὲν νῦν ἐπὶ ἄλλῳ ἀεθλεύοιμεν Ἀχαιοί, ἦ τ' ἂν ἐγὼ τὰ πρῶτα λαβὼν κλισίηνδε φεροίμην 'wenn wir einem andern zu Ehren einen Wettkampf veranstalten würden, dann würde ich wohl in meine Hütte den Preis tragen'.

Um die griechische Ausdrucksweise zu erklären, dazu helfen uns verschiedene Punkte.

Zunächst macht die Übereinstimmung des Tempus und Modus im Vordersatz und Nachsatz nicht unbedingt den Eindruck der Ursprünglichkeit. Es gibt viele Fälle, in denen sie nicht vorhanden ist, wie in den beiden letzten Beispielen. Es kann also die Übereinstimmung der Sprachen auf einer Angleichung beruhen.

Ferner bedenke man, daß der Optativ die Zeit nicht bezeichnet und daß er auch für die Vergangenheit stehen kann. Weiter aber steht der Optativ für den Indikativ.

Nun vergleiche man Beispiele aus dem Lateinischen.

pons sublicius iter paene hostibus dedit, nisi unus vir fuisset Liv. 2, 10 'die Brücke gewährte den Feinden einen Weg' — denn sie war da, daher ist hier der Indikativ völlig berechtigt, und nun folgt der Optativ im Sinne eines Indikativs. Wir können fortfahren: 'aber es war da ein Mann'. *nec veni, nisi fata locum sedemque dedissent.*

Es haben also wahrscheinlich in den beiden Sätzen ursprünglich verschiedene Formen gestanden, und zwar in einem Teil ein Tempus der Vergangenheit, und daran hat sich der Optativ angeglichen, nachdem man ἄν hinzugefügt hatte.

Eine Bildungsweise wie die lateinische findet sich auch im Griechischen in andrer Bedeutung.

Der Optativ bezeichnet im Griech. die Wiederholung in der Vergangenheit.

Z. B. εἰ ἔχοις βέλτιόν τι δεῖξαι, ὡμολόγουν ἁμαρτάνειν 'so oft du einen besseren Vorschlag hattest, gab ich meinen Irrtum zu'; οἱ Συρακόσιοι, εἰ μὲν ἐπίοιεν οἱ Ἀθηναῖοι, ὑπεχώρουν, εἰ δ' ἀναχωροῖεν, ἐπέκειντο 'allemal, wenn die Athener angriffen, wichen die S. zurück, wenn jene zurückwichen, griffen sie an'.

Der Optativ steht hier zunächst im Sinne der Vergangenheit, eig. zeitlos, was durchaus seiner alten Natur entspricht, und weiter für den Indikativ Präsentis, der die Vergangenheitsbedeutung haben konnte. Die Bedeutung der Wiederholung hat sich erst entwickelt. Sie liegt ursprünglich im Optativ, nicht, wie bei unsrer Übersetzung: 'wenn sie angriffen'.

Diese kurze Übersicht kann die Lehre von den Bedingungssätzen in den klassischen Sprachen nicht erschöpfend darstellen. Aber sie legt, wie ich glaube, den Grund für eine einwandfreie Erklärung. Die Modi in den Bedingungssätzen sind ursprünglich rein temporal. Sie bedeuten Gegenwart, Vergangenheit oder Zukunft. Im Laufe der Zeiten aber haben gewisse Typen besondere Bedeutungen erhalten [1]).

137. Die Absichts-[2]) und Befürchtungssätze. Auch bei den Absichts- und Befürchtungssätzen besteht eine nicht geringe Ähnlichkeit zwischen Griechisch und Lateinisch.

Von diesen behandeln wir die Verben des Fürchtens zuerst. Auch hier gibt es verschiedene Ausdrucksweisen.

1. Verbindung mit einem Kasus. Die Verba des Fürchtens werden im RV. mit dem Abl. verbunden, vgl. Delbrück, Grd. 5, 290. Vgl. d. *sich fürchten vor etwas.*

Zu dem Ablativ der Person kann der ablativische Infinitiv treten. Delbrück führt an:

RV. 10, 138, 5 *Índrasja vájrād abibhēd abhiśnáthaḥ* 'sie fürchtete sich vor der Keule des Indra, vor deren Zerschmettern'.

Diese Konstruktion mit dem Ablativ dürfte alt sein. Ihr entspricht l. *nectuere ab aliquo*, wozu der Akkusativ tritt: *insidias*. Entsprechend heißt es gr. E 790:

κείνου γὰρ ἐδείδισαν ὄβριμον ἔγχος.

2. Statt dieses Akk. kann im Gr. der bloße Infinitiv stehen, der hier einem Akk. oder auch einem Ablativ entspricht.

Ξ 168 δείδια τ' αἰνῶς γοῦνα ἅψασθαι 'ich fürchte, ich scheue mich vor dem Berühren der Knie'; lat. *timeo nomen referre in tabulas*; *cum his in campo dimicare metuit*; *vereor dicere*;

und weiter der Akk. c. Inf.:

χ 39 οὔτε θεοὺς δείσαντες, οὔτε τιν' ἀνθρώπων νέμεσιν κατόπισθεν ἔσεσθαι 'weder die Götter fürchtend noch eine Vergeltung von den Menschen her'; l. *ni cedenti instaturum (esse) alterum timuissent.*

---

[1]) Vgl. hierzu die bemerkenswerten Ausführungen von A. Debrunner, Gl. 11, 1 ff. über das hellenistische Nebensatziterativpräteritum mit ἄν.

[2]) Literatur: S. Weber, Entwicklungsgeschichte der Absichtssätze, 1. 2, Würzburg 1884—88.

3. Weiter aber steht nach den Verben des Fürchtens, der Besorgnis, gr. φοβεῖσθαι, δεδιέναι, ἀθυμεῖν, l. *metuere, timēre, verēri* im Griech. zunächst einfach μή und im Lat. *nē*, der übliche Ersatz von μή, mit dem Konjunktiv.

A 470 δείδω μή τι πάθῃσιν 'ich fürchte, daß er etwas erlitten hat'; ε 473 δείδω μὴ θήρεσσιν ἕλωρ καὶ κύρμα γένωμαι 'ich fürchte, daß ich den Tieren eine Beute werde'; lat. *metuo, ne frustra laborem susceperis*; *vereor, ne dum minuere velim laborem, augeam*; *timeo ne quis veniat.*

Die Negation in diesen Sätzen haben wir in unsrer und in manch andrer Sprache nicht. Für die Grammatiker ist es besonders leicht, für diese Fälle eine Erklärung zu finden.

So sagt Sommer, Lat. Schulgr. 179: «Hier ist die Entstehung der Subordination aus unabhängigen Sätzen besonders deutlich: *timeo nē veniat* 'ich bin in Angst: käme er doch nicht'; *interdīco, nē veniat* 'ich erhebe Einspruch: er soll nicht kommen'; *caveo, nē veniat* 'er soll nicht kommen'. Damit erklärt sich zugleich die negative Form des abhängigen Satzes», und er fügt hinzu: «vgl. frz. *je crains qu'il ne vienne.*»

Im Prinzip ist diese Erklärung möglich und durchaus ansprechend. Sie entspricht der Selbständigkeit der Sätze, wie wir sie bei den Konditionalsätzen, oben S. 178, angetroffen haben. Aber gerade das Französische, das diese Konstruktion noch heute nach Tausenden von Jahren kennt, belehrt uns darüber, wie sich etwas überlieferungsgemäß fortpflanzt.

Also kann auch im Griech. und Lat. die Konstruktion alt sein, viel älter als die Sonderentwicklung der Sprachen, und es ist daher m. E. nicht sicher, daß sie auf die angegebene Weise entstanden ist[1]).

Weiter stimmen beide Sprachen darin überein, daß sie diesen «negierten» Nebensatz durch οὐ bzw. *non* negieren.

Pl. Men. 89 d πρὸς τί βλέπων ... ἀπιστεῖς, μὴ οὐκ ἐπιστήμη ᾖ ἡ ἀρετή 'weshalb bezweifelst du, daß die Tugend nicht ein Wissen ist?'; Dem. 41, 2 αὐτὸ τοῦτο φοβοῦμαι, μὴ διὰ τὴν ἀπειρίαν οὐ δυνηθῶ δηλῶσαι περὶ τῶν πραγμάτων ὑμῖν 'gerade dieses fürchte, daß ich nicht die Dinge euch klarstellen kann'; lat. *vereor, ne consolatio nulla possit reperiri*; *non vereor, ne tua virtus opinioni hominum non respondeat.*

---

[1]) Das Indische kennt diese Ausdrucksweise nicht, und daher hält man sie für jung.

Ferner steht nach einem Haupttempus im allgemeinen der Konjunktiv Präsentis, im Griechischen meist der des Aorists, nach einem Nebentempus der Vergangenheit im Griech. der Optativ (Aoristi), im Lat. der Konj. Imperfekti. Letztere beiden entsprechen sich, wie wir wissen. Die Erklärung dafür ist leicht.

Die Furcht vor etwas wird sich meist auf die Zukunft beziehen, sie kann aber auch auf die Gegenwart oder die Vergangenheit gehen.

Für die Zukunft steht im Griechischen im wesentlichen der Konj. Aoristi, der eben die Zukunft ausdrückt.

So ε 473 δείδια μὴ θήρεσσιν ἕλωρ ... γένωμαι 'ich fürchte, daß ich den Tieren eine Beute werde'.

Nach einem Tempus der Vergangenheit kann dafür der Optativ eintreten, der ja ebenfalls die Zukunft bezeichnen kann, aber nicht bezeichnen muß.

P 666 περὶ γὰρ δίε, μή μιν 'Αχαιοὶ ... ἕλωρ δηίοισι λίποιεν 'gar sehr fürchtete er, daß ihn die A. als Beute den Feinden zurücklassen würden'.

Entsprechend heißt es lat.:

metuo fratrem ne intus sit; *timēbam ne evenirent ea, quae acciderunt.*

Soll die Vergangenheit deutlich bezeichnet werden, so kann eigentlich nur ein Tempus der Vergangenheit stehen.

So ε 300 δείδια μὴ δὴ πάντα θεὰ νημέρτεα εἶπεν 'ich fürchte, daß die Göttin alles der Wahrheit gemäß gesagt hat'; Th. 3, 53 φοβούμεθα, μὴ ἀμφοτέρων ἅμα ἡμαρτήκαμεν 'wir fürchten, daß wir in beiden Beziehungen gefehlt haben'.

Für dieses Tempus der Vergangenheit kann, wie auch sonst, der Optativ eintreten, d. h. im Lat. der Konj. Imperfekti, im Griech. der Opt. Aoristi.

Da nun aber schon frühzeitig die Regel ausgebildet ist, daß der Optativ nach einem Tempus der Vergangenheit steht, der Konjunktiv nach einem Tempus der Gegenwart, so nimmt auch der Konj. die Bedeutung der Vergangenheit an.

So in der Stelle A 555: νῦν δείδοκα, μήσε παρείπῃ, die zweifellos zu übersetzen ist 'ich fürchte, daß dich überredet hat'.

An diesem einzelnen Fall der Konstruktion bei den Verben des Fürchtens kann man wieder die große Über-

einstimmung zwischen Griechisch und Lateinisch erkennen. Diese ist um so auffallender, als das Indische sie nicht kennt.

Dies läßt sich auf dreierlei Weise erklären:

1. Der indische Zustand ist alt, und die Konstruktionen des Griech.-Lat. haben sich neu entwickelt.

2. Der griech.-lat. Zustand ist alt, und das Indische hat die Konstruktion verloren, und

3. Das Lat. ist vom Giechischen beeinflußt.

Die letzte Möglichkeit ist wohl ziemlich ausgeschlossen. Gewöhnlich nimmt man die erste Möglichkeit als ursprünglich an. Mir scheint aber auch die zweite erwägbar zu sein.

138. Die Absichtssätze. Auch wenn ich eine Absicht äußern will, gibt es verschiedene Möglichkeiten, den Gedanken auszudrücken, ohne zur Unterordnung seine Zuflucht zu nehmen. So haben wir 1. die parataktische Anreihung.

Vgl. γ 17 ἀλλ' ἄγε νῦν ἰθὺς κίε Νέστορος· εἴδομεν, ἥν τινα μῆτιν ἐνὶ στήθεσσι κέκευθε 'aber auf, geh sofort zum Nestor, damit wir erfahren . . .'; Ψ 71 θάπτε με ὅττι τάχιστα, πύλας Ἀΐδαο περήσω 'begrabe mich schleunigst, damit ich in die Tore des H. eintreten kann'.

2. Außerordentlich häufig dient das Partizip, und zwar vor allem das Partizipium Futuri dazu, eine Absicht auszudrücken.

Im Griech. sind die Beispiele zahlreich [1].

A 62 λυσόμενός τε θύγατρα 'um die Tochter zu lösen'; Pl. Rp. 327 a κατέβην . . . προςευξόμενος 'ich ging hinab, um zu beten'; α 93 πέμψω δ' ἐς Σπάρτην . . . νόστον πευσόμενον 'ich werde ihn nach Sparta senden, um die Rückkehr zu erfahren'. Aus dem Lat. vgl. *Tusculum se fide miseri cordiaque victuri hospitum contulerant* 'sie hatten sich nach T. begeben, um unter dem Schutze mitleidiger Gastfreunde zu leben'.

Ebenso steht es im Indischen. Vgl. Delbrück, SF. 5, 372ff.[2]).

utávaršišjan váršatj ēvá 'selbst wenn er nicht die Absicht hat zu regnen, regnet er doch'.

Zum Part. Fut. im Awesta vgl. Reichelt 325.

---

[1]) Vgl. V. Magnien, Le futur grec 2, 6 ff.

[2]) Delbrück sagt: «Das Part. des Fut. wird einem Nomen zugesellt, um zu bezeichnen, daß dasselbe eine Handlung beabsichtigt, oder (seltener) daß ihm eine solche bevorsteht.»

3. Auch das Partizipium absolutum kann wohl eine Absicht ausdrücken; doch fehlen mir Beispiele. Sehr häufig ist dagegen die rein nominale Ausdrucksweise, indem man im Griech. die Präpositionen εἰς, ἕνεκα, ἐπί c. Dat., ὑπέρ c. Gen., πρός c. Akk., im Lat. *causa*, *ad* u. a. verwendet.

Vgl. *pabulandi causa* 'um zu fouragieren', *ad scribendum* 'zum Schreiben'.

4. Es steht der Infinitiv oder der Akkusativ c. Inf.

So z. B. gr. bei διανοεῖσθαι 'im Sinne haben, beabsichtigen': vgl. Her. 2, 121, 4 διενένωντο ποιήσειν; διανοεῖσθαι τὴν ἀπόβασιν 'die Landung beabsichtigen'.

Ebenso steht bei βούλομαι 'wollen, beabsichtigen' gewöhnlich der Inf.: Τρώεσσιν ἐβούλετο κῦδος ὀρέξειν und Τρώεσσιν νίκην.

Entsprechend heißt es lat. *aliquid velle* oder *facere velle*. Ferner steht *cogito* mit Inf. Vgl. noch gr. ἔδωκεν αὐτῷ ἀργύριον πρίασθαι ἐσθῆτα 'er gab ihm Geld, um Kleider zu kaufen'. Ja, es kann der genitivische Infinitiv stehen, vgl. καθεῖλε τοὺς λῃστάς, τοῦ ἰέναι μᾶλλον τὰς προςόδους 'er ergriff die Seeräuber, damit die Steuern besser eingingen'.

Im Lat. steht nach den Verben der Bewegung das Supinum: *venerunt rogatum*.

5. Die Absicht wird durch Nebensätze ausgedrückt. Dabei besteht zunächst zwischen Griechisch und Lateinisch die merkwürdige Übereinstimmung, daß in beiden Sprachen derartige Sätze, wenn sie negiert sind, ohne jede Partikel einfach durch die Negation gr. μή, l. *nē* eingeleitet werden.

Vgl. E 844 Ἀθήνη δῦν' Ἄιδος κυνέην, μή μιν ἴδοι ὄβριμος Ἄρης 'A. zog die Kappe des H. an, damit sie A. nicht sähe'; ι 100 κελόμην ἑταίρους ... νηῶν ἐπιβαίνεμεν, μή πώς τις νόστοιο λάθηται 'ich hieß die Gefährten die Schiffe besteigen, damit nicht etwa einer der Heimkehr vergäße'; A 522 ἀλλὰ σὺ μέν νῦν αὖτις ἀπόστιχε, μήτι νοήσῃ Ἥρη 'aber geh jetzt, damit dich nicht bemerkt'. Lat. *ne multa dicam; nemo punit, quia peccatum est, sed ne peccetur*; *gallinae fovent pullos, ne frigore laedantur.*

Man erklärt dies, indem man darin Fälle sieht, wie sie unter 1. behandelt sind, d. h. die Sätze hätten unverbunden nebeneinander gestanden. Das ist natürlich möglich. Die Erklärung scheint mir aber doch nicht ganz sicher zu sein. Es könnte m. E. auch eine Partikel geschwunden sein.

6. Weiter werden die Absichtssätze durch Partikeln eingeleitet.

a) Im Griechischen finden wir zunächst ὡς, das ein alter Ablativ zum Stamm *jo* ist und ai. *jād* entspricht. Dieses ist im Indischen als Konjunktiv nicht häufig, vgl. Delbrück, SF. 5, 584. Dieses ὡς ist durch *kʷe* zu ὥστε erweitert, und mit der Flexion hinten ist daraus gr. ὅπως geworden. Idg. *jōd* muß ursprünglich 'woher, wo' bedeutet haben. Als Absichtspartikel entspricht dem gr. (ὅ)πως l. *quo*, das vor allem als *quominus* bekannt ist.

Vgl. gr. ἐκώλυσαν αὐτόν, ὅπως μὴ προΐῃ 'sie hinderten ihn, daß er vorrückte'; l. *impedivit, quominus* . . .

Dazu stelle ich dann weiter g. *þē-ei* 'damit'.

Vgl. Joh. 6, 38 *nih þēei tauja* 'nicht damit ich tue'.

Natürlich ist idg. *jōd* ursprünglich ein lokales Adverb.

b) Gr. ἵνα habe ich oben ai. *jḗna*, Instr. von *jas* = ὅς verglichen, das allerdings zunächst noch keine Konjunktionsbedeutung hat, aber sich ihr stark nähert.

ἵνα ist eigentlich ein Adverb des Orts 'wo, woselbst'.

Vgl. ἵνα γῆς, χώρας, l. *ubi terrarum*; οὐχ ὁρᾷς, ἵν(α) εἶ κακῶς 'auf welcher Höhe des Unglücks du bist'. Entsprechend könnte *ut* zu dem Stamm *u* in *ubi, unde* gehören.

c) ὄφρα aus **jo-phra* enthält den Stamm *jo*, wie ὡς, und eine Partikel, die vielleicht auch in lit. *da-baĩ* 'jetzt' vorliegt. Vgl. auch g. *ja-bai* 'wenn'.

Es ist schon bei Homer Absichtspartikel.

Vgl. B 236 τόνδε δ' ἐῶμεν αὐτοῦ . . . ὄφρα ἴδηται 'den lassen wir da, damit er sieht'; A 524 κεφαλῇ κατανεύσομαι, ὄφρα πεποίθῃς 'ich werde mit dem Kopf nicken, damit du glaubst'.

Die Bedeutung 'damit' ist bei ὄφρα aus der Bedeutung 'bis' hervorgegangen.

Vgl. B 299 μείνατ' ἐπὶ χρόνον, ὄφρα δαῶμεν 'wartet eine Weile, bis wir erfahren' oder 'damit wir erfahren'.

So wird es verständlich, daß sich auch ἕως zu einer Absichtspartikel entwickelt.

Vgl. δ 799 πέμπε δέ μιν . . ., εἵως Πηνελόπειαν . . . παύσειε κλαυθμοῖο 'er sandte ihn, damit er P.s Klagen stillte'.

Aber diese Bedeutung liegt erst in der Odyssee vor. Vgl. noch ε 386, ζ 80, ι 376, τ 367.

Im Lat. finden wir außer *quo, quominus* weiter *quī-n*. Diesem entspricht g. *þei* der Form nach ganz genau. Es übersetzt gr. ἵνα.

So Joh. 6, 12 *galisid, þei waihtai ni fraqistnai,* ἵνα μήτι ἀπόληται, *ne pereant*; Joh. 13, 34 *þei frijōþ,* ἵνα ἀγαπᾶτε, *ut ... diligatis;* Joh. 16, 33 *þei in mis gawairþi aigeiþ,* ἵνα ἐν ἐμοὶ εἰρήνην ἔχητε, *ut in me pacem habeatis.*

In l. *ut* ist die ursprüngliche Bedeutung wie bei gr. ἵνα eine lokale, und man stellt es daher zu dem Stamm *u*, der in *ubi*, *unde* vorzuliegen scheint.

139. Modi in Absichtssätzen. Die Modi in diesen Absichts- und Befürchtungssätzen erklären sich aus der Grundbedeutung dieser Modi.

Da sich der Nebensatz meist auf die Zukunft bezieht, so muß in ihm eine Form stehen, welche die Zukunft ausdrückt. Ein besonderes Futurum gab es noch nicht. Wir müssen also zunächst den sog. «Injunktiv», d. h. den Indikativ Aoristi ohne Augment finden, oder was sonst die Zukunft ausdrückt, also auch den Indikativ Präsentis.

Für den Injunktiv tritt dann im Griech. und Lat. der Konjunktiv ein, während wir im Deutschen den Indikativ haben.

Gr. εἰς καιρὸν ἥκεις, ὅπως τῆς δίκης ἀκούσῃς, l. *in tempore ades, ut causam audias*; Λ 289 f. ἀλλ' ἐλαύνετε ἵππους, ἵν' ὑπέρτερον εὖχος ἄρησθε, *ut gloriam vobis paretis.*

Im Germanischen steht der Indikativ.

Nach einem Tempus der Vergangenheit steht im Griech. der Konj. oder der Opt., im Lat. der Konj. Imperfekti, im Germanischen der Konj. Präteriti, letztere beiden gleich dem idg. Optativ.

Gr. εἰς καιρὸν ἥκεις, ὅπως τῆς δίκης ἀκούσειας oder ἀκούσῃς, *in tempore aderas, ut causam audires*; E 2 f. ἔνθα ... Διομήδεϊ ... Ἀθήνη δῶκε μένος, ἵνα ἔκδηλος γένοιτο ἰδὲ κλέος ἄροιτο 'ut clarus fieret et gloriam sibi pararet' 'daß er berühmt würde und sich Ruhm erwürbe'; Xen. Anab. 1, 10, 9 ἔδεισαν οἱ Ἕλληνες, μὴ προςάγοιεν πρὸς τὸ κέρας καὶ αὐτοὺς κατακόψειαν 'es fürchteten die Hellenen, daß sie gegen den Flügel vorgehen und sie niederhauen würden', l. *timēbam, ne circumvenirentur*; l. *timēbam, ne evenīrent ea quae accidērunt* 'ich fürchtete, daß das geschehen würde, was wirklich eingetreten ist'.

Auch wir im Deutschen gebrauchen nach einem Tempus der Vergangenheit den Optativ:

ich fürchtete, daß er käme.

Doch kann der Konj. Aoristi im Griech. auch die Vergangenheit bedeuten, so daß dieser, wenn auch selten in diesem Sinn, in Absichtssätzen steht.

Vgl. A 555 δέδοικα, μή σε παρείπῃ 'ich fürchte, daß sie dich überredet hat'; K 97 ὄφρα ἴδωμεν, μὴ . . . κοιμήσωνται, ἀτὰρ φυλακῆς . . . λάθωνται 'daß sie nicht eingeschlafen sind und die Wache vergessen haben'; ν 215 ἴδωμαι, μή . . . οἴχωνται 'ich will sehen, daß sie nicht weggegangen sind'.

140. Konzessivsätze. Die Konzessivsätze sind eigentlich modifizierte Bedingungssätze. Es tritt im Griech. καὶ zu der Partikel εἰ, im Lat. *et (etsi)* oder *etiam (etiamsi)*. Wir bedürfen keiner besonderen Behandlung.

141. Die Zeitbezeichnungen. Zur Bezeichnung der Zeit dienen noch in den geschichtlichen Zeiten alle die Möglichkeiten, die wir bisher bei den übrigen Satzarten kennengelernt haben, und zwar haben sie sich gerade hier besonders stark erhalten.

1. Parataxe von Sätzen. Fälle wie das bekannte l. *veni, vidi, vici* sind natürlich in allen Sprachen üblich gewesen und sind es noch.

2. Präpositionen und Nomina stellen eine alte Ausdrucksweise dar.

Vgl. *post, ante Christum natum*; *per eos dies* 'während dieser Tage'; gr. ἐκ τῶν παρόντων, παρὰ πότον 'während er trank', *beim Trinken* usw.

3. Außerordentlich häufig ist auch das Partizipium coniunctum.

Vgl. A 101 ὡς εἰπὼν κατ' ἄρ' ἕζετο 'so gesprochen habend setzte er sich'; 147 τὸν δ' ἄρ' ὑπόδρα ἰδὼν προσέφη 'nachdem er ihn von unten angesehen hatte, sprach er'; ἅμα πορευόμενοι ἐμάχοντο 'während sie marschierten, kämpften sie'; ἔβλεπον πρὸς αὐτὸν ὡς ἐροῦντά τι 'ich sah ihn an, als werde er etwas sagen'; μεταξὺ λέγων 'während er sprach'; gr. βασιλεὺς ὢν Κῦρος τὸν νόμον ἔθηκεν 'als Kyros König war, gab er das Gesetz'; l. *mihi legenti in mentem venit* 'als ich las'; *Dionysius, Syracusis expulsus, Corinthi pueros docebat* 'als D. aus S. vertrieben war' (oder 'nachdem') usw.

4. Ganz gewöhnlich ist das Partizipium absolutum. Wir haben oben S. 95 gesehen, daß es seinen Ursprung vornehmlich von den Zeitbestimmungen genommen hat. Es drückt sehr verschiedene Zeitbestimmungen aus, ohne daß diese besonders bezeichnet werden. Vieles muß daher ergänzt werden.

Manchmal übersetzen wir es mit 'solange': Περικλέους ἡγουμένου πολλὰ καὶ καλὰ ἔργα ἀπεδείξαντο οἱ Ἀθηναῖοι = *Pericle duce* 'solange P. sie führte . . .'; l. *me absente*; *bello nondum confecto.*

5. Zur Bezeichnung der Zeit dienen ferner Infinitive mit Partikeln der Zeitbezeichnung, so im Griech. πάρος, πρίν 'bevor'. Das erste entspricht ai. *purā*. S. oben S. 111.

πάρος steht bei Homer ausschließlich mit dem Infinitiv und πρίν überwiegend.

Vgl. πάρος ποσὶν οὖδας ἱκέσθαι θ 376 'bevor er mit den Füßen den Boden erreichte'; Α 97 οὐδ' ὅ γε πρὶν λοιγὸν ἀπώσει, πρὶν δόμεναι κούρην 'und nicht wird er eher die Pest aufhören lassen vor dem Geben der Tochter' oder 'bis'.

Auch im Lat. finden wir den Infinitivus historicus in Nebensätzen nach *cum*, *postquam*.

Sall. Iug. 98, 2 *iam dies consumptus erat, cum tamen barbari nihil remittere*; bei Tacitus steht er auch nach *postquam* u. a.

Ich bin aber nicht sicher, daß hier etwas ganz Altes vorliegt. Denn im Alat. ist der Inf. hist. in Nebensätzen selten. Wölfflin, ALL. 10, 180 ff.

Für unser 'bis' gebraucht man im Aind. *á* mit dem Infinitiv (Delbrück, Grd. 5, 4339, SF. 5, 431).

ā śarīrāṇam āhartōḥ 'bis zum Herbeibringen der Leichen'.

142. Temporale Nebensätze. 6. Schließlich dienen zur Bezeichnung der Zeit Nebensätze. Sie können den drei verschiedenen Zeiten angehören und zugleich die relativen Zeiten ausdrücken. Als einleitende Partikeln gebrauchen wir *als*, *während*, *nachdem*, *bis* u. a. Die Partikeln für diese Begriffe stimmen nur in geringem Grade oder gar nicht in den Sprachen überein, offenbar weil zur Bezeichnung der Zeit Nebensätze am spätesten entwickelt sind. Vornehmlich wurde eben das Partizipium gebraucht. Die Partikeln sind außerdem in manchen Fällen nicht einfach, sondern zusammengesetzt.

Die Partikeln.

1. Nachdem drückt die einer andern vorhergehende Handlung aus.

Im Griechischen finden wir daher ἐπεί, ἐπει-δή mit dem Indikativ eines Augmenttempus. εἰ ist ein Lokativadverb, s. o. S. 158.

Vgl. ὃς μάλα πολλὰ πλάγχθη, ἐπεὶ Τροίης πτολίεθρον ἔπερσε 'der viel umhergetrieben wurde, nachdem (oder 'seit') er Troja zerstört hatte'.

Statt des Indikativs Präteriti kann, wie auch sonst, der Optativ eintreten.

Ω 14 ἐπεὶ ζεύξειεν ὑφ' ἅρμασιν ἵππους δησάσκετο 'nachdem er angeschirrt hatte, band er'; Thuk. 8, 38 ἐπεὶ δὲ μὴ ἀνταvάγοιεν, ἡσύχασαν 'nachdem' oder 'da sie nicht dagegen ausführten, ruhten sie'.

Dieser Optativ hat bekanntlich eine besondere Bedeutung erhalten, er drückt die wiederholte Handlung aus. Unzweifelhaft hat der Optativ ursprünglich dies nicht bezeichnet, sondern es liegt hier eine Neuentwicklung vor.

Im Lat. steht gewöhnlich *post(ea)quam*. Dies steht meist mit dem Indikativ Perfekti, der in diesem Fall dem griech. Aorist entspricht.

Vgl. *eo, postquam Caesar pervenit, obsides poposcit.*

Doch finden sich auch die andern Formen, die die Vergangenheit ausdrücken.

So der Indik. Präs., den man als Präsens historicum auffassen kann, und auch das Plusquamperfekt und Imperfekt.

In der indirekten Rede steht der Konjunktiv, der dem griech. Optativ entsprechen könnte.

2. Als. Zum Ausdruck der Gleichzeitigkeit verwendet man verschiedene Partikeln. So gr. ὅτε, ἡνίκα, l. *cum* u. a. Als Modus wird naturgemäß der Indikativ stehen. Weiteres s. u. Dem lat. *cum* entspricht got. *þan.* Beispiele s. S. 164.

3. Für bis finden wir die Entsprechung gr. ἕως, ai. *jâvat.* S. o. S. 169. Im Lateinischen treffen wir für 'bis' *donec* aus *donecum,* das aus der Präposition *dō* = ahd. *zuo, ne* und der Partikel *kom* besteht. Ganz ähnlich gebildet ist umbr. *arnipo*, was einem lat. **ad-ne-com* entsprechen würde (*ad* : *dō* = g. *at* : as. *tō*). Die Bedeutungen sind gleich.

Vgl. u. VI 6, 25 *arnipo uestisia uesticos* 'donec libamentum libaverit'; 41 *arnipo comatir pesnis fust* 'donicum commolitis precatus erit'.

In diesem *donec*, u. *arnipo* scheint mir ein alter idg. Ausdruck vorzuliegen, der wegen seiner Länge verschiedentlich gekürzt ist. Wir finden nämlich im Griech. hom. εἰς ὅ κε(ν).

Vgl. μίμνετε, εἰς ὅ κε ἄστυ ἕλωμεν B 332 'haltet aus, bis wir die Stadt genommen haben'; ὕστερον αὖτε μαχήσοντ', εἰς ὅ κε τέκμωρ Ἰλίου εὕρωσιν H 30 'später werden sie kämpfen, bis'.

Das *donec* ähnelt dem griech. Ausdrucke sehr. Man muß annehmen, daß im Lat. der Stamm *jo* geschwunden ist. Man kann mit εἵς ὅκε auch l. *quoad* vergleichen.

Ferner gehören hierher slawische Ausdrücke.

Bei Miklosich, Lexicon palaeo-slov. sind verzeichnet: *doîdeze* 'ἕως ἄν, donec', *doîžde* 'donec', *donîda, donîde, donîžde, donîže, donjeliže, donjelîže* 'donec'.

Weiter finden wir serb. *dók* 'bis', *dóka* dss., russ. *doká* 'solange, bis, während'.

Wenn diese Ausdrücke auch nicht völlig übereinstimmen, so ist doch eine gewisse Ähnlichkeit vorhanden, die auf ein altes Erbe hinweist.

4. Während. *Während* ist bekanntlich bei uns eine ganz junge Konjunktion. Etwas älter ist die Präposition, die sich aus Verbindungen wie *währendes Krieges, währendem Kriege* entwickelt hat. Dementsprechend drückt man während im Griech. am besten durch Partizipia aus (s. o.), wie dies auch im Lat. gang und gäbe ist.

Daneben gibt es in dieser Sprache die Konjunktion *dum*. Sie wird jung sein, da sie nicht vom Relativstamm gebildet ist. Auffälligerweise wird sie gewöhnlich mit dem Indikativ Präsentis verbunden:

dum haec geruntur, dum bellum geritur,

auch wenn die Handlung der Vergangenheit angehört[1]).

143. Der Modus in den Temporalsätzen. An und für sich kann der Modus in den Temporalsätzen nur der sein, der seiner Natur nach stehen muß. Das wird in den meisten Fällen der Indikativ der Vergangenheit, der Gegenwart oder der Zukunft sein.

Die Vergangenheit.

Hier steht der Indikativ eines Tempus der Vergangenheit.

Vgl. α 2 ὅς ... πλάγχθη, ἐπεὶ ... πτολίεθρον ἔπερσε 'nachdem er zerstört hatte'. Dem entspricht lat. *postquam* mit dem Ind. Perf., der dem gr. Ind. Aor. entspricht: *eo, postquam Caesar pervenit,*

---

[1]) Über die Herkunft von *dum* wissen wir nichts Sicheres. Darin mit Walde-Hofmann[3] einen Akk. Sg. Mask. zu sehen, scheint mir wenig ansprechend. Ich glaube, daß in *dum* die Partikel *om* steckt und *d* auf falscher Trennung beruht. Vgl. l. *-dem* und *dē* aus **ed + ē*.

obsides poposcit; Pl. Prot. 316 A ἡμεῖς οὖν ὡς εἰσήλθομεν 'als wir nun hineingekommen waren', ... προσῇμεν 'gingen wir'.

Die Vorvergangenheit wird nicht besonders ausgedrückt, da sie sich aus der Lage ergibt.

In beiden Sprachen kann aber auch das Präsens hist. stehen.

Vgl. gr. Soph. Ant. 15 ἐπεὶ δὲ φρουδός ἐστιν Ἀργείων στρατός — οὐδὲν οἶδ' ὑπέρτερον 'seitdem aber das Heer fort ist'; l. *postquam fusas copias videt Catilina, in confertissimos hostes incurrit ibique pugnans confoditur.*

Die Gegenwart wird natürlich durch das Präsens ausgedrückt.

Um die Zukunft auszudrücken, dazu dient im Griech. ἐπειδάν mit dem Konj. Präs. oder Aoristi.

Vgl. N 285 οὔτε ταρβεῖ, ἐπειδὰν πρῶτον ἐσίζηται λόχον ἀνδρῶν 'und nicht fürchtet er sich, wenn er sich zuerst in einen Hinterhalt legt'; Plat. Prot. 335 b ἐπειδὰν σὺ βούλῃ διαλέγεσθαι, τότε σοι διαλεξόμεθα 'wenn du dich unterreden willst, dann werden wir das tun'.

Im ersten Fall handelt es sich um den Konjunktiv, der das Allgemeine ausdrückt.

Nach ἕως steht nach einem historischen Tempus auch der Optativ.

ι 376 τὸν μοχλὸν ἤλασα ἕως θερμαίνοιτο 'den Pfahl drehte ich, bis er warm wurde'; Xen. An. 2, 1, 2 ἔδοξεν αὐτοῖς προιέναι, ἕως Κύρῳ συμμίξειαν 'sie beschlossen vorzugehen, bis sie mit K. zusammenträfen'.

In diesem Fall setzen auch wir den Optativ, der hier ein potentialer ist.

Der Optativ steht auch hier, um eine Wiederholung auszudrücken:

Plat. Phaed. 59 d περιμένομεν ἑκάστοτε, ἕως ἀνοιχθείη τὸ δεσμωτήριον 'wir warteten jedesmal, bis das Gefängnis geöffnet wurde'.

Entsprechend steht im Lat. häufig der Konj. Imperf.

Liv. 21, 8 *obsidio deinde magis quam oppugnatio fuit, dum vulnus ducis curaretur*; Tac. hist. 4, 35 *pugnatum incerto Marte, donec proelium nox dirimeret.*

So wäre alles ganz einfach bei den Temporalsätzen, wenn wir nicht im Lat. so häufig *cum* 'als' mit dem Konj. träfen.

Wenn man BG. 1, 7 liest: *Caesari, cum id nuntiatum esset* oder 1, 11 *Haedui, cum se suaque ab iis defendere non*

possent, so steht man einfach vor einem Rätsel, denn der erste Satz heißt nichts anderes als 'als Caesar dies gemeldet war'. Unser Sprachgefühl verlangt den Indikativ, und auch die Griechen haben den Indikativ gesetzt. Daher behauptet A. Dittmar mit vollem Recht, daß dieser Konjunktiv nicht verständlich sei und mit der viel gerühmten Logik der römischen Sprache nicht zusammenstimme. Die Versuche, diesen Konjunktiv zu erklären, sind ebenso zahlreich wie unbefriedigend. In seiner Syntax 1, 244 sagt nun Wackernagel:

«Hier hat nun die Emanzipation von der Schulgrammatik und die objektive Betrachtung des alten Latein Licht gebracht. Zuerst (im Jahre 1835) hat der feinsinnige Friedrich Jacob in einer Anmerkung zu Plautus Epidicus I, 2, 8 (III) ausgesprochen, daß Plautus hierin von der klassischen Sprache völlig abweicht und gerade da den Indikativ bietet, wo wir ihn nach unserm Sprachgefühl erwarten. Seitdem haben sich namentlich Lübbert, Grammat. Stud. I: Die Syntax von *quom* (1870), Hale, The *cum* constructions (1887, 88), und Dittmar, Studien zur lat. Moduslehre, mit diesem Unterschiede zwischen altem und klassischem Latein beschäftigt und die Entwicklung des jüngeren Gebrauchs aus dem älteren zu erklären versucht.» W. schließt seine Ausführungen mit den Worten: «Wir müssen uns bescheiden, unser Nichtwissen zu bekennen.» Ich bin nicht so bescheiden und glaube bestimmt, daß wir mit der Sprachvergleichung zu einer Erklärung kommen. Ich habe verschiedentlich darauf hingewiesen, daß es in der sprachlichen Ausdrucksweise Typen gibt, die aus alter Zeit überkommen keine Erklärung aus dem späteren Sprachgebrauch mehr zulassen. Das gilt nun m. E. auch für den Konj. bei *cum*. Daß die Römer irgend etwas dabei empfunden hätten, glaube ich nicht, und es geht ja auch daraus hervor, daß später überhaupt in Temporalsätzen, so in denen mit *postquam*, *posteaquam*, *ubi*, *ut*, *simulac*, *dum*, ja sogar in den Sätzen mit *quia* der Konjunktiv gebraucht wurde. Wackernagel, a. a. O. 245.

Vgl. *regem, postquam adventare se senserit, delituisse* Curt. 3, 8 (19). 10; *triginta annis vixisse Panaetium, posteaquam libros de effictis edidisset* Cic. off. 3, 2, 8; Caes. BG. 6, 10, 4 *Suebos, posteaquam nuntii venerint, ad fines se recepisse.*

Es ist in solchen Fällen angeblich der Konjunktiv verwendet worden, um die Abhängigkeit zu bezeichnen. Das halte ich für durchaus nichtssagend. M. E. ist in solchen Fällen der Konjunktiv, der hier ein Optativ ist, eingetreten, wie auch sonst der Optativ für den Indikativ eintritt. Und nach dem Muster einiger Fälle hat man andere gebildet.

Wenn nun auch im Alat. bei *cum* meist der Indikativ steht, so fehlen doch Beispiele des Konj. nicht ganz. Freilich werden sie angefochten, und sie können sich nach dem Gebrauch der späteren Zeit in unsere Handschriften eingeschlichen haben. Vgl. Hale 253.

Wenn es aber die Möglichkeit der Erklärung durch die Heranziehung der verwandten Sprachen gibt, so verdienen sie vielleicht doch mehr Vertrauen. Es könnte eben doch ein alter Typus vorliegen.

Nun steht zweifellos auch im Griech. in Temporalsätzen nicht selten der Optativ. Vgl. Kühner-Gerth 2, 450. Man behauptet, daß er die unbestimmte Häufigkeit, die Wiederholung der Handlung ausdrücke. Es ist der sogenannte Optativus iterativus. Zweifellos tut er das in den meisten Fällen.

Aber Γ 216 steht ἀλλ' ὅτε δὴ ... ἀναΐξειεν 'Οδυσσεύς, στάσκεν 'aber als O. aufstand'. Darauf folgt 221 ἀλλ' ὅτε δὴ ὄπα . . . ἐκ στήθεος εἵη 'als er aber die Stimme aus der Brust entsandte'.

Hier liegt nicht notwendig eine Wiederholung vor. Jedenfalls muß sich die Bedeutung der Wiederholung erst entwickelt haben, wie sich auch sonst Gebrauchsweisen und Bedeutungen entwickeln. Im allgemeinen bezeichnet der Optativ tatsächlich die Wiederholung.

Γ 232 πολλάκι μιν ξείνισσε Μενέλαος, ὁπότε Κρήτηθεν ἵκοιτο 'oft bewirtete ihn M., sooft er von K. kam'; Α 610 ἔνθα πάρος κοιμᾶθ', ὅτε μιν γλυκὺς ὕπνος ἱκάνοι 'wo er früher schlief, wenn (oder 'sooft') ihn der Schlaf überkam'; Xen. An. 1, 2, 7 ἐθήρευεν ἀπὸ ἵππου, ὁπότε γυμνάσαι βούλοιτο 'er jagte vom Pferde, wenn er üben wollte'; η 139 σπένδεσκον, ὅτε μνησαίατο κοίτου 'sie spendeten immer, wenn sie an das Lager dachten'; Thuk. 2, 49 ὁπότε (ὁ πόνος, morbus) ἐς τὴν καρδίαν στηρίξειεν, ἀνέστρεφεν αὐτόν 'wenn sich die Krankheit auf das Herz warf'; Thuk. 2, 10 ἐπειδὴ ἑκάστοις ἑτοῖμα γίγνοιτο κατὰ τὸν χρόνον τὸν εἰρημένον ξυνῄεσαν; Pl. Prot. 315 B ἀλλ' ἐπειδὴ αὐτὸς ἀναστρέφοι 'sooft er sich wendete'.

Ferner steht ein Optativ im Nebensatz, wenn im Hauptsatz ein Optativ steht.

So Σ 464 αἲ γάρ μιν θανάτοιο . . . ὧδε δυναίμην νόσφιν ἀποκρύψαι, ὅτε μιν μόρος αἰνὸς ἱκάνοι 'wenn ihn das Todesgeschick trifft'; Γ 54 οὐκ ἄν τοι χραίσμῃ κίθαρις 'nicht wird dir nutzen die K.', ὅτ' ἐν κονίησιν μιγείης 'wenn du im Staube liegst' (in beiden Fällen ist der Optativ futurisch).

Man denkt natürlich hier an eine Beeinflussung durch den Hauptsatz, aber m. E. ist hier der Optativ als Bezeichnung der Zukunft durchaus verständlich. Jedenfalls konnte der Optativ wie auch sonst für den Indikativ eintreten.

An und für sich kann der griech. Optativ ursprünglich nicht die Wiederholung ausgedrückt haben. Diese Bedeutung muß auf einer Entwicklung beruhen. Voraussetzen muß man dabei, daß aus irgendeinem Grunde der Optativ in dem Nebensatz stand. Wir haben aber gesehen, daß auch in Hauptsätzen der Optativ für den Indikativ steht, ohne daß wir die ursprüngliche Bedeutung fassen können. S. o. S. 148. Und das wird auch in Nebensätzen der Fall gewesen sein.

Wie im Griech. müßte dann also auch im Lat. der Optativ (Konj. Imperfekti) in gewissen Fällen gebraucht worden sein, und man müßte dafür die altlateinischen Fälle in Anspruch nehmen. Während sich aber im Alat. normalerweise der Indikativ durchgesetzt hat, hat in gewissen Sprachkreisen der Konj. Imperf. an Ausdehnung gewonnen, und er tritt uns dann in der klassischen Zeit ziemlich unvermittelt entgegen. Ob dabei noch irgendwelche besondere Einflüsse von Bedeutung gewesen sind, vermag ich nicht zu sagen. Es fehlt uns eben das Sprachmaterial gerade aus der Zeit, in der sich der Modus obliquus in den Temporalsätzen entwickelt hat.

Übrigens steht auch im Lateinischen in Sätzen mit *cum* und in Relativsätzen zuweilen zur Bezeichnung der Wiederholung der Konjunktiv. Zumpt § 575; Kühner-St. 2, 206, 8; Hale 293 ff.; Bennet 1, 338.

Liv. 2, 27 *desperato consulum senatusque auxilio, cum in jus duci debitorem vidissent, undique convolubant*; Enn. Var. 118 *cum a quoque digrederetur, iubebat sibi fanum creari*; Caes. BG. 2, 41, 6 *cum cohortes ex acie procucurrissent, Numidae effugiebant.*

Bennet sieht ihn noch in verschiedenen anderen Fällen des alten Lateins, wie Bacch. 431, 433 u. a.

Wir müssen also annehmen, daß wie auch sonst in den Sätzen mit *cum* der Optativ statt des Indikativs stehen konnte, und daß sich diese Ausdrucksweise allmählich immer mehr verbreitet hat. Natürlich kann man sich dabei eine besondere Bedeutung des Konjunktivs (Optativs) entwickelt haben, aber er kann sich auch ohne diese ausgedehnt haben. Mit der Logik oder mit sonst etwas anderem hat dieser Optativ nichts zu tun. Es ist ein ererbter Typus genau wie *timeo ne*, das sich noch heute im Französischen erhalten hat, oder *ich will nicht, daß du kommst*.

144. Abhängige Fragesätze[1]. Die einfachen Fragesätze sind oben S. 35 behandelt worden. Sie sind, natürlich in allen Sprachen sehr gewöhnlich. Daneben stehen die sogenannten abhängigen Fragesätze, die zweifellos auch schon alt sind.

Zunächst kann eine abhängige Frage in allen Sprachen durch ein Nomen ausgedrückt werden.

So im Ind. (Delbrück, Grd. 5, 271) RV. 1, 164, 34 *pṛččhāmi tvā páram ántam pṛthivjāḥ* 'ich frage dich nach den äußersten Enden der Erde'; gr. εἰρωτᾷς μ' ὄνομα κλυτόν ι 364 'du fragst nach meinem Namen'; l. Caes. *eadem secreto ab aliis quaerit.*

Fragen aber, die sich an ein Verbum des Fragens oder des Wissenwollens anschließen, können wie direkte Fragen ausgedrückt werden. Vgl. Delbrück, Grd. 5, 274.

Vgl. κ 63 οἳ δ' ἔκ τ' ἐρέοντο· πῶς ἦλθες, Ὀδυσεῦ; τίς τοι κακὸς ἔχραε δαίμων; 'die aber fragten, woher kamst du, O.?; welcher böse Dämon hat dich verfolgt?'; lat. *responde quod te rogo quid meres?*; Cic. *sed quaero: quis putat esse crimen fuisse in Africa?*

Daneben gibt es aber in einer Reihe von Sprachen merkwürdige Eigentümlichkeiten, auf die schon Delbrück hingewiesen hat. A. a. O. bietet er eine Vergleichung der abhängigen Fragesätze im Griech., Lat. und Got., dabei setzt er voraus, es habe im Idg. einen Unterschied zwischen unabhängigen und abhängigen Fragen noch nicht gegeben, und die Übereinstimmungen der Sprachen hätten sich erst entwickelt. Auch diese Ansicht beruht im Grunde auf

[1]) Literatur: Delbrück, Grd. 5, 271; E. Becker, De syntaxi interrogativarum obliquarum apud priscos scriptores latinos (bei Studemund, Studien auf dem Gebiet des arch. Lat. 1, 115—316; Got.: Bernhardt, ZfdPh. 8, 14; Mourek, Syntaxis 103.

der Annahme, das Indogermanische sei eine ziemlich primitive Sprache gewesen. Ich glaube aber bestimmt, daß sich die übereinstimmenden Eigentümlichkeiten der Sprachen ohne die Annahme einer gemeinsamen Grundlage nicht erklären lassen. Eine dieser Eigentümlichkeiten ist der Gebrauch des Optativs statt des Indikativs, wie er sich im Griechischen, Lateinischen und Germanischen findet.

Wir gehen vom einfachsten aus.

In den indirekten Fragen kann natürlich an und für sich jedes Tempus und jeder Modus eintreten, wie sie auch in direkten Fragen stehen. **Delbrück** führt Grd. 5, 275f. nach E. **Becker**, De syntaxi . . . (s. Anm. zu S. 199) eine Reihe von Beispielen an, in denen im Lat. trotz Abhängigkeit der Indikativ steht.

So *nosce saltem hunc quis est* Pseud. 262; *uide quis loquitus tam prohinque* Truc. 499; *uide, num quispiam consequitur prope nos* Rud. 948.

Daneben gibt es indirekte Fragen, in denen ein Konjunktiv in seiner eigentlichen Bedeutung, der des Futurs steht.

Z. B. *loquere quid scribam modo* Bacch. 745 'sag, was ich schreiben soll'; *nec quo fugiam scio* Cas. 970 'ich weiß nicht, wohin ich fliehen soll'.

Aber Delbrück führt auch Fragen an (S. 278), die nicht futurisch sind.

Z. B. Cas. 413 *prae metu ubi sim nescio* 'vor Furcht weiß ich nicht, wo ich bin'.

Hier liegt also kein echter, berechtigter Konjunktiv vor. Aber dieser Konjunktiv, der eigentlich ein Optativ ist, findet sich auch in den andern Sprachen, und er beruht darauf, daß, wie ich IGr. 6, 280 ausgeführt habe, der Optativ auch sonst für den Indikativ eintreten kann. Das ist z. B. im Griechischen der Fall, wo in dem abhängigen Fragesatz der Optativ steht.

Z. B. ο 423 εἰρώτα δὴ ἔπειτα τίς εἴη καὶ πόθεν ἔλθοι 'er fragte dann, wer er wäre und woher er käme'.

In diesem Fall steht auch bei uns der Optativ und ebenso im Lat.

Vgl. *interrogabat suos, quis esset*; *interrogans solerent ne veterani milites fugere.*

Im Got. steht in den abhängigen Fragesätzen sowohl der Ind. wie der Opt. Präs. oder Prät.

Joh. 16, 18 *ni witum ƕa qiþiþ* 'οὐκ οἴδαμεν τί λαλεῖ', aber Matth. 9, 13 *ganimiþ ƕa sijai* = μάθετε τί ἐστιν; 2. Kor. 13, 5 *izwis silbans fraisiþ sijaidu in galaubeinai* 'ἑαυτοὺς πειράζετε εἰ ἐστὲ ἐν τῇ πίστει'.

Es steht also in den beiden letzten Beispielen im Griech. der Indik., im Got. der Optativ.

Entsprechend wechseln nach einem Präteritum meist Ind. und Opt. Prät.

Joh. 9, 15 *frēhun ina ƕaiwa ussah* 'ἠρώτων αὐτὸν πῶς ἀνέβλεψεν', setzt aber 'sie fragten ihn, wie er sehend geworden wäre'.

Dagegen heißt es Mark. 15, 44 *frah ina juþan gadauþnōdēdi* 'ἐπερώτησεν αὐτὸν εἰ πάλαι ἀπέθανε'. Im Griech. steht also der Ind.; wir aber müssen übersetzen 'er fragte ihn, ob er schon gestorben wäre'. Dagegen finden wir Luk. 18, 36 *frah ƕa wēsi þata* 'ἐπυνθάνετο τί εἴη τοῦτο' im Griech. und Got. den Optativ.

Das Eintreten des Optativs für den Indikativ ist also eine Eigentümlichkeit der drei westidg. Sprachen. Es läßt sich aber dies nicht so erklären, wie das Delbrück, Grd. 3, 287 tut. Man vergleiche seine Ausführungen, die ich hier nicht wiedergeben kann. Vielmehr steht eben in diesen Fällen der Optativ seit idg. Zeit für den Indikativ, ursprünglich wohl im Sinne des Möglichen.

145. Die Wiedergabe des Gesprochenen. Die direkte Rede[1]. Die Sprache des Menschen ist in einer größeren Gemeinschaft entstanden, und so ist Rede und Antwort überall vorhanden und ganz gewöhnlich. Aber ebenso gewöhnlich ist die Mitteilung dessen, was ein andrer gesagt hat. Wenn dieses mit denselben Worten geschieht, wie sie geäußert sind, so nennt man das direkte Rede. Daneben aber kann diese Mitteilung in einer andern Form geschehen, in der Form der indirekten Rede, oratio obliqua, die uns besonders in den klassischen Sprachen als ein eigentümlicher Typus entgegentritt.

Zweifellos ist die Wiedergabe dessen, was einer gesagt hat, mit den gleichen Worten, wie er sie gesprochen hat, das Natürliche, und die Umsetzung in eine besondere Form zunächst gerecht auffallend. Die sogenannte direkte

---

[1]) Literatur: Kieckers, Zur oratio recta in den idg. Sprachen, IF. 35, 1 ff.; 36, 1 ff.; Behaghel 3, 694 mit weiterer Literatur.

Rede finden wir daher in allen Sprachen vom Beginn ihrer Überlieferung an bis zum heutigen Tage.

So werden vor allem im Altindischen die Worte, die einer gesprochen hat, und die man einem andern erzählt, in der Form angeführt, wie sie gefallen sind. Nur setzt man vielfach *iti* 'so' hinzu, was man etwa unsern Anführungsstrichen vergleichen könnte. Natürlich kann aber die direkte Rede auch dadurch eingeleitet werden, daß besonders ausgedrückt wird: *er sagte.* Diese Einführung kann vorausgehen: *darauf sagte er* . . ., oder es kann dies, *er sagte* in einem Schaltsatz stehen, den Kieckers, IF. 30, 145ff. und 32, 7 ausführlich behandelt hat. In diesen Schaltsätzen steht im allgemeinen das Verbum voran, wie dies noch heute bei uns der Fall ist. Es hat sich darin ein uralter Typus erhalten, weil, wie ich glaube, das Verb ursprünglich vor dem Subjekt stand. S. u.

Auch wenn der Satz, der die direkte Rede einleitet, nicht eingeschoben wird, finden sich besondere Typen. Zu diesen gehört der, in dem das «Pronomen» *so*, ai. *sa*, gr. ὁ voransteht, worauf das Verbum folgt und dann erst der Personenname.

Vgl. ai. *sá hōvāča Gārgjaḥ* mit gr. ἠ δ' αὐτὸ κ' ἀμείβετο δῖα θεάων. Vgl. Wackernagel, IF. 1, 434; Kieckers, IF. 35, 13: Hirt, IGr. 5, 353.

Bekannt ist ferner, daß im Griechischen die direkte Rede durch ὅτι eingeleitet wird, was allerdings erst in der attischen Prosa belegt, aber doch wohl alt ist. Es findet sich nämlich ähnlich im Indischen *jad* oder *jathā*, im Prakrit *jahā*, im Armenischen *thē* oder *ethē*, im Alb. *ḱe* und *se* 'daß', im Gotischen *þatei*, wo griech. ὅτι steht, im Abulg. *jako* und im Lit. *kad* (Kieckers, a. a. O., S. 14ff. mit reichem Material). Manches davon wird auf Nachbildung beruhen. Aber gr. ὅτι, ai. *jathā* und lit. *kad* halte ich für alt, denn ich kann mir die Verwendung des Relativstammes nicht anders erklären, als daß er aus der Zeit stammt, als er noch demonstrative Bedeutung hatte. Es läge also ein uralter Typus vor.

So zeigt also schon die Betrachtung der direkten Rede, daß im Idg. verschiedene Formen bestanden haben, sie wiederzugeben, und daß auch in diesem Punkt die schein-

bar einfachen Verhältnisse Ergebnisse einer langen Entwicklung sind.

Weil aber diese einfachen Formen noch heute bestehen, so hält man sie für die ältesten überhaupt. Ich glaube aber und hoffe es zeigen zu können, daß diese Annahme nicht richtig sein kann, vor allem deshalb nicht, weil man die Formen der indirekten Rede, wie wir sie im Griech. und Lat., aber auch im Germ. finden, aus den Formen der direkten Rede nicht erklären kann.

146. Die indirekte Rede[1]. Neben der wörtlichen Wiedergabe des Gesprochenen gebrauchen Griechisch und Lateinisch bekanntlich auch andere Formen, nämlich den Akk. c. Inf. oder den bloßen Infinitiv, was wir indirekte Rede nennen. Beispiele für diese bekannte Erscheinung sind eigentlich überflüssig. Ich erinnere nur an platonische Dialoge wie das Symposion, in dem vieles, nicht zur Freude der Schüler, im Akk. c. Inf. erzählt wird.

Z. B. 176 ἐπειδὴ τοίνον, φάναι τὸν Ἐρυξίμαχον, τοῦτο μὲν δέδοκται 'da nun dieses beschlossen war, sagen (sagte) den E.', oder an Inschriften (Titulus Nicaretae) Καφισόδωρος ἔλεξε: προβεβωλευμένον εἶμεν αὐτῦ ποτὶ δᾶμον.

Aus dem Lateinischen sind die indirekten Reden im Akk. c. Inf. aus Cäsars BG. zur Genüge bekannt.

Die bisherigen Erklärungen der indirekten Rede sind durchaus unzureichend. Für das Lateinische behauptet man, sie hänge von einem Verbum sentiendi et declarandi ab. Da ein solches Verbum aber zuweilen fehlt, so müsse es ergänzt werden.

So führt Zumpt § 620 Caes. bell. civ. 3, 89 an: *simul tertiae aciei totique exercitui imperavit, ne iniussu suo concurrerent: se, cum id fieri vellet, vexillo signum daturum*, und er ergänzt hier ein Verbum des Sagens, von dem der Akk. c. Inf. abhängig sein soll. Das ist aber durchaus willkürlich.

Gewiß kann man für die indirekte Rede stets ein Verbum des Sagens ergänzen, da eben die indirekte Rede stets auf einer Erzählung beruht. Aber abhängig ist sie darum nicht von diesem Verbum.

---

[1]) Literatur: Delbrück, SF. 1, 79 ff., 248 ff.; Grd. 4, 398 ff., 5, 287, 437 ff.; Brugmann, K. vergl. Gr. 672 f.; Behaghel, Über die Zeitfolge der abhängigen Rede, S. 32 f.; Brugmann-Thumb, Gr. Gr.[4] 584 ff.; Behaghel, Deutsche Syntax 3, 694 mit weiterer Literatur.

Wie soll das wahrscheinlich sein in der Stelle BG. 2, 15 *Nervii quorum de natura Caesar, cum quaereret, sic reperiebat: nullum esse aditum ad eos mercatoribus; nihil pati vini . . . inferri, . . . esse homines feros . . .; confirmare sese neque legatos missuros neque ullam condicionem pacis accepturos.*

Nein, auf dem bisherigen Wege gibt es keine irgendwie überzeugende Erklärung, und man muß sich wundern, daß man sich mit dem, was bisher vorgebracht ist, begnügt hat. Nach dem, was ich IGr. 6, 186 ff. ausgeführt habe, ergibt sich die Erklärung fast von selbst. Der Infinitiv der indirekten Rede ist ein Überbleibsel des Gebrauchs des Infinitivs als Verbum finitum, wie ich ihn a. a. O. dargestellt habe. Als unabhängiger Infinitiv ist der Gebrauch schon recht beschränkt. Er hält sich aber in ausgedehnterem Maße in der Erzählung dessen, was ein andrer gesagt hat, und er steht hier im allgemeinen nach den Verben sentiendi und declarandi.

Der Gebrauch des Infinitivs in der indirekten Rede ist aber nicht nur Griechisch und Lateinisch, sondern auch Altisländisch. A. Heusler, Aisl. Elementarbuch², § 427 sagt: «Das Aisl. kennt den Akk. c. Inf. in sehr ähnlichem Umfang wie das Lateinische.»

Man vgl. *suā kuaþ Teitr þann segia, es sialfr was þar* 'so habe der gesagt, sagte T., der selbst dabei war'; *hann kuezk* (= *kuaþ sik*) *vinna mondo* 'er sagte, er (*se*) werde arbeiten'; *kuezk hann vera ōhandlatr* 'er sagte, er sei nicht handfaul'.

Gegenüber dem Lat. ist aber die Gebrauchsweise doch schon beschränkter.

Daß in der indirekten Rede der Akkusativ für den Nominativ steht, reiht sich den übrigen Fällen dieses Gebrauchs an. Vgl. IGr. 6, 80. Es beruht auf der früheren Gleichheit von Nom. und Akk.

Als eine besondere Eigentümlichkeit sieht man ferner die Personenverschiebung an. Sie ist nun in einem Fall leicht verständlich, wenn statt der 1. Person Sing. oder Pluralis das Pronomen *swe* (gr. ἕ, l. *se*, anord. *sk*) steht. Idg. *swe* bedeutet ja 'einen' oder 'die eigene Person', vgl. IGr. 6, 157, und es kann sich daher auf jede Person und jeden Numerus beziehen, also auch für 'ich' und 'wir' stehen.

BG. 1, 36 finden wir *quod sibi Caesar denuntiaret se Haeduorum iniurias non neglecturum, neminem secum sine sua pernicie*

contendisse. In diesem Satz hat der Stamm *se* ganz verschiedene Beziehungen. Wir können übersetzen: 'wenn meiner Person C. erklärt: ich (C.) werde das Unrecht gegen die H. nicht unbeachtet lassen, so hat noch niemand mit meiner Person ohne eigene Gefahr gekämpft'.

Sobald die Bedeutung von *se* verblaßt war, war die Personenverschiebung fertig.

Schließlich lernt man für das Lateinische, daß in den Nebensätzen der oratio obliqua in der Regel der Konjunktiv steht, und daß dieser Konjunktiv die Abhängigkeit bezeichne. «Es ist dies» sagt J. B. Hofmann, Lat. Gr., S. 701 «der Konjunktiv der ideell abhängigen Sätze.» Diese Erklärung ist ebenso bequem wie nichtssagend. Es ist ja möglich, daß im Lat. der Konjunktiv allmählich als ein Modus der Abhängigkeit gefühlt ist, aber sicher zu bestimmen ist das nicht. Tatsächlich findet sich auch der Indikativ. Bei Kühner-Stegmann heißt es S. 544, nachdem er ausgeführt hat, daß der Indikativ in Nebensätzen auch in der klassischen Sprache vorkommt: «Weit häufiger haben sich solche Indikative offenbar (ebenso wie im Deutschen) in der Volkssprache gehalten; der Konjunktiv ist hier als obliquer Modus nie zu derselben Geltung gekommen wie bei den Klassikern. Daher steht der Indikativ so teils oft im Altlatein, teils bei den nachklassischen Autoren. Schon Sallust und Livius gebrauchen oft den Indikativ, wo man den Konjunktiv erwarten sollte; und bei den Späteren herrscht im Gebrauche der beiden Modi oft große Willkür, so z. B. bei Vitruvius, Gellius, Celsus, besonders Justin und Ammian. Der Indikativ findet sich da oft in der auffallendsten Weise, worauf z. T. auch der ungemein häufige Gebrauch des Indikativs in der obliquen Rede in der griechischen Sprache mit Einfluß gehabt haben mag.» Ob in diesem Falle wirklich griechischer Einfluß vorliegt, vermag ich nicht zu sagen. M. E. braucht man ihn nicht anzunehmen. Hält man sich ruhig an die Tatsachen, so steht im Altlatein der Konjunktiv neben dem Indikativ, und das ist so in der Volkssprache geblieben, während in der Klassik der Konjunktiv durchgedrungen ist, durchgedrungen wie bei *cum* und in Relativsätzen. S. o. S. 197. Dieser Konjunktiv ist aber seiner Natur nach ein Optativ, und wir finden diesen Optativ auch im Griechischen neben dem Indikativ.

Hier gilt nach Kühner-Gerth 2, 545 folgendes: «Wenn die Oratio obliqua in die Gegenwart fällt, also von einem Haupttempus abhängt, so behalten die Nebensätze stets den Modus der direkten Rede bei.» Weiter heißt es S. 546: «Fällt aber die Oratio obliqua in die Vergangenheit, ist sie also von einem historischen Tempus abhängig, so kann in den Nebensätzen statt des Indikativs eines Haupttempus und statt des Konjunktivs der Optativ (ohne ἄν) eintreten (Optativus obliquus).»

Vgl. Xen. An. 1, 8, 12 Κῦρος ... τῷ Κλεάρχῳ ἐβόα ἄγειν τὸ στράτευμα κατὰ μέσον τῶν πολεμίων, ὅτι ἐκεῖ βασιλεὺς εἴη 'K. rief dem Kl. zu: das Heer gegen die Mitte der Feinde führen, weil dort der König ist'. In diesem Fall kann man den Infinitiv als Imperativ auffassen, s. oben S. 113, und der Optativ ist gleich einem Indikativ.

Der Optativ statt des Indikativs kann im Griech. aber auch nach ὅτι stehen.

Statt Σωκράτης ἔλεγεν, ὅτι οἱ θεοὶ πάντα ἴσασιν kann es auch heißen εἰδεῖεν 'S. sagte, daß die Götter alles wüßten'.

Es findet sich das weder bei Homer noch bei Hesiod, es ist aber von Herodot an ganz geläufig. Vgl. die Beispiele bei Vandaele, L'optatif grec, S. 209.

So heißt es z. B. 4, 145 ἔλεγον ὡς εἴησαν μὲν Μινύαι 'sie sagten, daß sie Minyer wären'.

Da sich nun diese Ausdrucksweise auch im Germ. findet, so möchte ich es nicht für sicher halten, daß im Griech. hier der Optativ neu entwickelt ist. Es konnte eben der Optativ für den Indikativ stehen, brauchte es aber nicht. Weshalb das geschehen ist, wissen wir nicht. Mit der Zeit mag sich das Gefühl der Abhängigkeit entwickelt haben.

Mir ist es nach alledem nicht zweifelhaft, daß schon im Idg. besondere Formen für die indirekte Rede entwickelt waren, Formen, die dadurch entstanden sind, daß sich in der indirekten Rede ältere Ausdrucksweisen wie der Akk. c. Inf. erhalten haben. Bei weiterer Untersuchung wird man sicher noch andere Übereinstimmungen finden als die angeführten.

147. Consecutio temporum[1]. Zu den Eigentümlichkeiten der lateinischen Sprache, die jede Schulgrammatik

[1]) Literatur: Behaghel, Der Gebrauch der Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz des Deutschen. Paderborn 1899; Deutsche

behandelt, gehört die consecutio temporum. Die Hauptregel dieser Eigentümlichkeit geht dahin, daß im Nebensatz nach einem Haupttempus (Präsens, Perf. Präsens, Futur) der Konjunktiv Präsentis oder Perfekti steht, nach einem Nebentempus (Imperfekt, Perf. hist., Plusquamperf.) der Konjunktivus Imperfekti oder Plusquamperfekti. Die erste Form drückt die Gleichzeitigkeit, die zweite die Vorzeitigkeit aus. Eine Erklärung bietet nur die Sprachvergleichung. Delbrück hat Grd. 4, 402 darauf hingewiesen, daß der Konj. Imperfekti syntaktisch im wesentlichen dem gr. Opt. besonders des Aorists entspricht, und ich habe daraufhin IF. 35, 137 ff. auch die lautliche Gleichheit des äol. Optativs und des lat. Konj. Imperfekti angenommen (vgl. γηθήσειε = l. *gauderet*, λύσειε = l. *solveret*, στήσειε = *staret*). Ist das richtig, so stimmen Griechisch und Lateinisch weitgehend überein.

Auch im Griechischen steht sehr häufig, freilich nicht immer, nach einem Haupttempus der Konjunktiv, nach einem Nebentempus der Optativ. Mit der Annahme, daß der Optativ Aoristi dem lat. Konj. Imperfekti entspricht, ergibt sich eine wesentliche Übereinstimmung zwischen Lateinisch und Griechisch, und damit überhaupt ein höheres Alter der Erscheinung[1]. Nur eines ist dabei zu bedenken: daß der lat. Konj. Präsentis auch einem Optativ entsprechen kann.

Die consecutio temporum beruht auf der ursprünglichen Bedeutung von Konjunktiv und Optativ. Ersterer bedeutet ursprünglich im wesentlichen die Zukunft, letzterer die Zukunft, die Vergangenheit, die Gegenwart. Er ist also zeitlos. Es kann daher in gewissen Fällen für den Konjunktiv der Optativ eintreten, nicht aber der Konjunktiv für den Optativ.

Es kann also ursprünglich nach einem Tempus der Gegenwart (Präsens, Perfekt, Futur = Haupttempus) wie der Vergangenheit der Konjunktiv und auch der Optativ stehen,

---

Syntax 3, 675; William Gardener Hale, Die consecutio temporum im Lat. Am. Jour. of Philology 8. Baltimore 1887 f.

[1]) Ich lerne aus Wackernagel 1, 26, daß schon K. Dawes in seinen Miscellanea critica 1745, S. 82 erkannt hat, daß im Gebrauch von Konjunktiv und Optativ im Griech. etwas Ähnliches wie die consecutio temporum im Lat. vorliegt.

wenn sich der Nebensatz auf die Zukunft bezieht, aber nur der Optativ, wenn die Gegenwart oder die Vergangenheit bezeichnet werden soll. Wenn nun das Tempus des Hauptsatzes die Vergangenheit bedeutet, so wird auch die Handlung des Nebensatzes meist in der Vergangenheit liegen, und es muß also ein Tempus der Vergangenheit oder der Optativ stehen. Allmählich ist nun im Lat. der Konj. (eigentlich Optativ Aor.) des Imperfekts nach einem Nebentempus festgeworden, und damit haben wir die regelrechte consecutio temporum, während im Griechischen größere «Unregelmäßigkeiten» vorkommen. Man sehe die folgenden Beispiele, die die Übereinstimmung zeigen. In einzelnen Fällen habe ich die lateinische Übersetzung zu den griech. Beispielen hinzugefügt.

β 111 σοὶ δ' ὧδε μνηστῆρες ὑποκρίνονθ' ἵνα εἰδῇς 'dir antworten so die Freier, damit du weißt'; l. *ut scias*; aber ζ 50 βῆ δ' ἰέναι διὰ δώμαθ', ἵν' ἀγγείλειε τοκεῦσιν 'sie schritt durch das Haus, damit sie melde'; l. *ut nuntiaret*; Ε 1 Τυδεΐδῃ Παλλὰς δῶκε μένος, ἵν' ἔκδηλος γένοιτο 'P. gab dem T. Kraft, damit er würde'; l. *Diomedi Minerva animos dedit, ut insignis fieret*; καί μοι τοῦτ' ἀγόρευσον, ὄφρ' εὖ εἰδῶ 'sage mir dies, damit ich genau weiß'; *ut sciam*; Φίλιππος ἐν φόβῳ ἦν, μὴ ἐκφύγοι τὰ πράγματα αὐτόν 'Ph. war in Furcht, die Sachen möchten ihm entschlüpfen'; *ne effugerent*; λ 169 ἐξ οὗ ἑπόμην 'Αγαμέμνονι, ἵνα Τρώεσσι μαχοίμην 'seitdem ich dem A. folgte, damit ich mit den Tr. kämpfte' (futurisch); γ 2 ἠέλιος δ' ἀνόρουσε, ἵν' ἀθανάτοισι φαείνοι 'Helios stieg empor, damit er Licht brächte'; *ut ferret* (futurisch); ξ 71 καὶ γὰρ κεῖνος ἔβη, ἵνα Τρώεσσι μάχοιτο 'und auch jener ging, damit er mit den Tr. kämpfte'; μ 333 ἐγὼν ἀπέστιχον, ὄφρα θεοῖσιν εὐξαίμην 'ich ging fort, damit ich zu den Göttern betete'; ε 255 πρὸς δ' ἄρα πηδάλιον ποιήσατο, ὄφρ' ἰθύνοι 'daran machte er ein Steuer, damit er es richte'; Pl. Prot. 310 E τί οὐ βαδίζομεν, ἵνα ἔνδον καταλάβωμεν 'weshalb gehen wir nicht, damit wir ihn zu Hause antreffen'; 311 A διατρίψωμεν, ἕως ἂν φῶς γένηται 'bis es hell wird'.

In all diesen Beispielen ist die Bedeutung des Konjunktivs wie des Optativs ganz gleich. Sie ist futurisch. Ich vermute, daß die Vergangenheit im Hauptsatz zunächst regelrecht durch den Aorist ausgedrückt wurde, und daß dann im Nebensatz der Optativ Aoristi stand, weil der Konjunktiv Aoristi noch nicht entwickelt war.

Wie dem aber auch sein mag, jedenfalls stimmen Lateinisch und Griechisch in der consecutio temporum weitgehend überein. Nur steht im Griech. der Optativ nicht so unbedingt, wie im Lat. der Konj. Imperfekti.

Die consecutio temporum kann, wenn unsere Erklärung richtig ist, keine Eigentümlichkeit des Griechischen und Lateinischen allein sein. Sie muß aus älterer Zeit stammen. Wirklich hat nun schon vor langer Zeit O. Behaghel (Gebrauch der Zeitformen im konjunktivischen Nebensatz des Deutschen, Paderborn 1899) behauptet, daß es auch im Germanischen eine Zeitfolge ähnlich wie im Lat. gäbe (jetzt deutsche Syntax 3, 675ff., dazu Hirt, Hdb. d. Urgerm. 3, 208 sowie Delbrück, Grd. 4, 405). Diese Ansicht wird zwar verschiedentlich bestritten, sie ist aber richtig, wenn auch nicht ganz in dem Umfang, wie B. meint. Die Schwierigkeit liegt darin, daß im Griech. Konjunktiv und Optativ wechseln, und zwar im Sinne des Futurums und einer unbestimmten Zeit, daß es aber im Germanischen keinen Konjunktiv gegeben hat. Der sog. Konjunktiv Präsentis ist ein alter Optativ, und ebenso ist der Konj. Präteriti der alte Optativ Aoristi. Statt des Konj. des Griechischen, der die Zukunft ausdrückt, muß im Germ. in der Hauptsache der Ind. stehen. Es kann aber damit der Optativ Präsentis wechseln.

Für den Optativ Aoristi oder lat. Konj. Imperf. oder Plusquamperfekti steht im Germ. der Konj. Präteriti. Da Behaghel ein reiches Material angeführt hat, geb ich nur einige Beispiele.

Es steht der Optativ Präsentis nach einem Präsens: Joh. 17, 15 *ni bidja ei usnimais us þamma fairhvau, ak ei bairgais* ... 'non rogo, ut tollas eos de mundo, sed ut serves'; Mark. 6, 25 *wiljau, ei mis gibaþis* 'θέλω ἵνα μοι δῷς'.

Dagegen finden wir den Optativ Präteriti nach einem Präteritum.

Mark. 14, 10 *jah Judas galaiþ ei galēwidēdi ina im* 'und J. ging ..., daß er ihn verriete' (Futur); Mark. 15, 44 *frah ina juþan gadauþnodēdi* (Vergangenheit) 'fragte ihn, ob er schon gestorben wäre'.

Im ersten Fall bedeutet der Optativ die Zukunft, im zweiten die Vergangenheit, er ist also zeitlos, und er steht, weil ein Tempus der Vergangenheit vorausgeht.

Die drei Sprachen, in denen sich die Ansätze zu der consecutio temporum finden, Griechisch, Lateinisch, Germanisch gehören bekanntlich zu der Gruppe der *centum-*

Sprachen. Es könnte sich also möglicherweise um eine Sonderentwicklung dieser Gruppe handeln. Das ist aber an und für sich nicht wahrscheinlich, und es wird dadurch widerlegt, daß sich auch im Indischen Ansätze zu einer consecutio temporum finden.

Es steht nämlich auch im Indischen in einem Nebensatz der Konjunktiv, wenn ein Tempus der Gegenwart (Haupttempus) vorausgeht. So sagt Delbrück, SF. 1, 129 von dem Konjunktiv in «postoriorischen» Relativsätzen:

«Da die Handlung des Hauptsatzes die des Relativsatzes unmittelbar nach sich zieht, so kann der Natur der Sache nach letztere nur solange als gewollt bezeichnet werden, als die Handlung des Hauptsatzes selbst noch nicht der Vergangenheit angehört. Daher steht im Hauptsatze in der Regel kein Tempus der Vergangenheit, sondern Imperativ, Konjunktiv, Optativ oder die Indikative des Futurums und des Präsens.»

Auch über die «priorischen» Relativsätze sagt Delbrück, S. 132:

«Ebensosehr ist es in den Verhältnissen begründet, daß die Handlung des Hauptsatzes nicht als bereits eingetreten, sondern erst als in der Gegenwart oder in der Zukunft eintretend hingestellt wird.» Es stehen daher dieselben Formen wie oben.

Vgl. RV. 1, 8, 2 *rayím . . . bhara, ní jéna . . . vṛtrá ruṇádhāmahāi* 'bring uns Reichtum, durch den wir die Feinde besiegen können' oder 'werden'; 1, 46, 6 *já naḥ pīparad . . . tám asmé rāsāthām íšam* 'die uns hinüber bringt (oder 'bringen soll') . . ., solche Kraft schenkt uns'; 1, 132, 6 *jó naḥ pṛtanjád, ápa tám-tam íd dhataṃ* 'wer uns bekämpfen wird, den schlagt, wer es auch sei'.

Wir finden also im Indischen den Konjunktiv in Nebensätzen häufig nach einem Tempus der Gegenwart und damit eine Übereinstimmung mit dem Griechischen und Lateinischen. Aber der Optativ findet sich nicht etwa besonders häufig nach einem Tempus der Vergangenheit, so daß demnach das Indische von der eigentlichen consecutio temporum nichts aufzuweisen scheint. Indessen der Schein trügt. Der griechische Optativ Aoristi auf -ειε, der sog. äolische Optativ, ist von Wackernagel als uralte besondere Formation erkannt, und ich habe ihn weiter mit dem lat. Konj. Imperfekti verglichen. Vgl. IGr. 3, 289, 6, 285 und oben.

Zu dem gr. Opt. äolicus λύσειε, l. Konj. Imperfekti *solveret* stelle ich aber nun den indischen Konditionalis. S. IGr. 6, 286. Man sieht in diesem ein Präteritum mit

Augment zum Futurum. Ich halte das nur für äußeren Schein. Es liegt eine alte Bildung vor. Ein aind. *ábhariṣjat* kann man mit l. *ferret*, *ádāsjat* mit l. *daret* vergleichen. Dieses führe ich auf **dasejet* zurück.

Die Bedeutung entspricht im wesentlichen der des lat. Konj. Imperfekti. Der Konditionalis findet sich vor allem in Teilen von Perioden, und zwar am häufigsten in Vorder- und Nachsätzen von Bedingungsperioden (Delbrück, Ai. Synt. 366), und er entspricht demnach dem lat. Konj. Imperfekti und steht wie dieser im wesentlichen nach einem Tempus der Vergangenheit.

Wir haben demnach in diesem Konditionalis etwas ganz ähnliches wie den lat. Konj. Imperfekti, und es sind somit die Anfänge der consecutio temporum bereits indogermanisch.

Die Übersicht über den Modus in Nebensätzen hat uns gezeigt, daß Nebensätze schon im Idg. weitgehend ausgebildet waren. Gewiß sind die Nebensätze an Stelle von älteren Partizipien und Infinitiven getreten, und entstehen konnten sie erst, als das Verbum finitum ausgebildet war. Aber dessen Ausbildung fällt lange Zeit vor die Trennung der indogermanischen Sprachen, und es sind daher auch Nebensätze älter als diese. Wie ich nicht bezweifle, wird es noch gelingen, weitere Übereinstimmungen in der Bildung der Nebensätze nachzuweisen, vor allem zwischen Griechisch und Lateinisch. Denn ganz unzweifelhaft haben diese beiden altüberlieferten Sprachen viele Altertümlichkeiten bewahrt. Hätten wir aus dem Lateinischen Texte des 5. oder 6. Jahrhunderts, wie wir sie im Griechischen besitzen, so würde uns in diesen noch vieles dem Griechischen Verwandte entgegentreten.

148. Abhängige Sätze ohne besondere Kennzeichen[1]. Sätze können zusammengehören, ohne daß in der Schrift ein besonderes Kennzeichen zu finden ist, z. B. *ich hoffe, er kommt.*

Vor allem findet sich derartiges, wenn ein Verb des Wollens steht, und bei Imperativen. Vgl. Delbrück 5, 418, der beträchtliches Material bietet.

[1]) Brugmann, KVGr. 657.

Vgl. hom. β 410 δεῦτε, φίλοι, ἤια φερώμεθα! 'hierher, Freunde, bringt!'; Λ 186 βάσκ' ἴθι, Ἶρι ταχεῖα, τὸν Ἕκτορι μῦθον ἐνίσπες; l. *faciat volo, faciat oportet*, umbr. *façia tiçit* 'faciat decet'; ai. *éta, dhíjam kr̥ṇávāma* 'kommt herbei, laßt uns Andacht üben' oder 'um Andacht zu üben'.

Im Indischen bekommt in diesem Fall das Verb den Ton; man faßte also den Satz als Nebensatz auf.

Als besondere Art faßt Brugmann Sätze auf, welche die Partikel *mē* enthalten. Sicher kann sich ein Satz mit *mē* an einen andern Satz anschließen, ohne daß eine wirkliche Abhängigkeit vorliegt.

Z. B. παύεσθον κλαυθμοῖο, μή τις ἴδηται 'höret auf mit Weinen, niemand soll es sehen'.

In andern Fällen ist der Satz mit *mē* als abhängig aufgefaßt, und diese Art erklärt man aus der ersten. Ich habe schon ausgeführt, daß mir diese Auffassung nicht so sicher erscheint wie denen, die sie annehmen, weil dies Nebeneinanderstellen von Sätzen m. E. verhältnismäßig jung ist.

V. Hauptsätze nebeneinander.

149. Unverbundene Sätze[1]. Außer den Nebensätzen und dem, was sonst als Erweiterung des Satzes dient, können natürlich auch mehrere gleichartige Sätze nebeneinander stehen. Bekanntlich hat man zu allen Zeiten in derartig nebeneinander stehenden einfachen Sätzen gesprochen, und man hat behauptet, dies sei überhaupt die ursprüngliche Ausdrucksweise[2]. Gewiß insofern mit Recht, als in der einfachen Aneinanderreihung etwas durchaus Ursprüngliches vorliegt. Nur brauchen es nicht notwendig Sätze mit Verbum finitum zu sein, auch Partizipalkonstruktionen genügen.

Man vgl. Caesar BG. 2, 25 *Caesar ad dextrum cornu profectus, ubi suos urgeri signisque in unum locum collatis duodecimae legionis confertos milites sibi ipsos ad pugnam esse impedimento, quartae cohortis omnibus centurionibus occisis, signifero interfecto, signo*

[1] Literatur: K. Brugmann, Die Syntax des einfachen Satzes im Idg. Beiheft zu Bd. 43 der IF. 1925; Brugmann, Kurze vergl. Gramm. 651; Delbrück, Grundriß 5, 416; Irene Nye, Sentence connection, illustrated chiefly from Ling. Yale University 1912.

[2] Diese Ansicht findet Delbrück, Grd. 5, 412 zuerst bei Adelung, Umständl. Lehrgebäude 2, 571.

amisso, reliquarum cohortium omnibus fere centurionibus aut vulneratis aut occisis, in his primipīlo ... multis gravibusque vulneribus confecto ... rem esse in angusto vidit.

Derartige Partizipien stehen Sätzen völlig gleich.

Ebenso finden wir in griechischen Inschriften Sätze in Infinitivform unverbunden nebeneinander, so z. B. in der lex Cea de funeribus, und im Lateinischen treffen wir das in der oratio obliqua ganz gewöhnlich.

Schließlich werden ja auch Nomina unverbunden aneinandergereiht.

Alles das steht einander gleich.

Wenn man, wie das heute so vielfach geschieht, die Unterordnung unmittelbar aus der Beiordnung herleitet, so knüpft man mit einem Sprung über unendliche Jahrtausende an die einfachste Sprache an, ohne zu fragen, ob es damals überhaupt schon ein Verbum gegeben hat, und ob man nicht die Gedanken auch auf andere Weise hat ausdrücken können. Immerhin hat man im Idg. schon einfache Sätze nebeneinander gestellt, nachdem einmal das Verbum ins Leben getreten war.

Das ältere sind natürlich aneinandergereihte Partizipien und Infinitive.

An ihre Stelle tritt schon in idg. Zeit das Verbum finitum.

Da ein vollkommener Satz aus einem Verbum finitum bestehen kann, so sei hier zunächst an das Nebeneinander von Verben erinnert.

Vgl. l. *veni, vidi, vici* oder Cic. Cat. 2 *abiit excessit, evasit, erupit*; gr. Xuthiasinschrift ἴτω, ἀνελέσθω 'er soll gehen, es aufnehmen' usw.

Aber auch Sätze, die aus mehreren Gliedern bestehen, folgen oft unverbunden aufeinander.

So gr. κ 251 ἤομεν, ὡς ἐκέλευες· εὕρομεν 'wir gingen, wie du befohlen. Wir fanden'; lat. Caesar BC. 1, 3 *intercedit M. Antonius; refertur confestim de intercessione tribunum. Dicuntur sententiae graves*; BC. 1, 6 ... *habetur* ... *senatus*; *Pompeius* ... *agit*; *senatus virtutem collaudat*; *copias suas exponit*; Cic. Cat. 1, 2 *senatus haec intellegit, consul videt: hic tamen vivit*; ahd. Hild. 3 *sunufatarungo iro saro rihtun, garutun* ..., *gurtun sih* ...; 18 *forn her ōstar giweit, flōh her*; Merseb. *eiris sāzun idisi, sāzun* ..., *suma hapt heptidun, suma lezidun*; Ludwigslied 44 *fand her thia Northman: gode lob sagēda, her sihit thes her gerēda*; ai. ÇB. 11, 5, 7, 10 *jánti vā́ ā́pa, ḗtj ādítja, ḗti čandrámā, jánti nákšatrāṇi* 'es wandeln

die Wasser, es wandelt die Sonne, es wandelt der Mond, es wandeln die Sterne'; RV. 8, 61, 1 *havíš kr̥ṇudhvam, ā́ gamad, adhvaryúr vanatē púnaḥ* 'das H. bereitet, er komme her, der A. bringt wieder her'.

Bemerkenswert ist der Fall, daß zu einem Subjekt mehrere Verben gehören. In diesem Fall betrachten die Inder das zweite Verb als am Anfang eines neuen Satzes stehend und geben ihm einen Ton.

Ob sie darin recht haben, will ich, da es nicht von Bedeutung ist, hier nicht entscheiden.

150. Satzverbindung durch Partikeln. Neben der bloßen Nebeneinanderstellung werden die Sätze aber auch durch Partikeln in Zusammenhang gebracht, wobei teils die einfache Verbindung, teils ein Gegensatz, eine Begründung oder sonst etwas anderes bezeichnet wird. Die Ausdrücke für irgendwelche Verbindung wechseln im Laufe der Zeit, so daß jede Sprache eine besondere Partikel gebraucht und sich scheinbar nichts für die Ursprache erschließen läßt. So finden wir für 'und' gr. καί, l. *et*, d. *und*, slaw. *i*, ai. *ča*. Man könnte also behaupten, daß es keinen Ausdruck für 'und' im Idg. gegeben hat. Das wird aber sicher widerlegt, weil der Ausdruck k^we 'und' sicher idg. war, vgl. gr. τε, l. *que*, ai. *ča*. Beachtenswert ist dabei die Nachstellung von k^we sowie die einiger andrer Partikeln. Das ist altes Erbe, wie die Flexion hinten, während allmählich die verbindenden Partikeln vor das Wort oder den Satz treten.

Neben den satzverbindenden Partikeln gibt es andere, die andern Zwecken dienen, die vor allem einzelne Worte hervorheben. Da sich die Partikeln dieser Art nicht immer von den verbindenden sicher scheiden lassen, so behandele ich sie im Zusammenhang, und zwar zuerst 'und', dann die von den Pronominalstämmen gebildeten, und schließlich die übrigen nach der Buchstabenfolge.

Da das Verbum finitum, wie ich dargelegt habe, aus Nomina entstanden ist, so ist die Verbindung von Sätzen mit Verben durch Partikeln ursprünglich nichts anderes als die Verbindung von Nomina, und es dienen daher für beide Kategorien, Nomina wie Verba, zur Verknüpfung ursprünglich dieselben Partikeln. Das hat sich in einzelnen Fällen noch erhalten.

151. Die einzelnen Partikeln. *Und.* Für 'und' haben wir einen alten idg. Ausdruck in gr. τε, l. *que*, g. *-h*, ai. *ča*. Diese älteste Partikel wird bemerkenswerterweise nachgestellt. Sie ist enklitisch. Nach Delbrück, Grd. 5, 417 soll diese Partikel nur Satzglieder, keine Sätze verbunden haben. Ich halte das nicht für richtig. Wenn *k*ʷ*e* tatsächlich häufiger Satzglieder als Sätze verbindet, so beruht das darauf, daß es im Zurückweichen ist. Es ist ein Überbleibsel, das die Sprachen z. T. schon beim Beginn der Überlieferung verloren haben oder bald verlieren.

Sehr gewöhnlich ist die Verdoppelung gr. τε-τε, l. *que-que*, ai. *ča-ča*.

Wir finden τε — τε auch homerisch B 198 ὃν δ' αὖ δήμου τ' ἄνδρα ἴδοι βοόωντά τ' ἐφεύροι.

Aber auch Verben werden durch τε — τε verbunden.

Z 253 ἔπος τ' ἔφατ' ἔκ τ' ὀνόμαζεν.

Ai. RV. 8, 35, 10 *píbataṃ ča tṛpṇutám čaā ča gaččhataṃ prajā́ṃ ča dhattáṃ dráviṇaṃča dhattam* 'trinkt und ersättigt euch, kommt herbei und verleiht Nachkommenschaft und verleiht Gut'.

Außerdem vgl. RV. 1, 123, 12 *párā ča jánti púnar ā́ ča janti* 'sie gehen weg und kommen wieder her' mit Θ 27 τόσσον ἐγὼ περί τ' εἰμὶ θεῶν περί τ' εἴμ' ἀνθρώπων.

Im Lat. soll nach Dräger 2, 40 die Verbindung zweier Verben durch *que* nicht oft vorkommen. Daraus schließt Delbrück, im Idg. seien durch *k*ʷ*e* nicht Sätze, sondern Wörter miteinander in Beziehung gesetzt.

Aber im Lat. ist *que* zur Verbindung ganzer Sätze gar nicht selten. Jede Lektüre bringt einem sofort Beispiele.

Vgl. z. B. Cic. Cato 11 *augurque cum esset*; 16 *censorque ante consulatum fuisset*.

Im übrigen haben wir auch noch in lat. *atque*, das wohl aus *ad-que* entstanden ist und eigentlich 'und dazu' bedeutet, einen Beweis dafür, daß *k*ʷ*e* im Lat. auch Sätze verband. Dasselbe gilt für *itaque = et ita*.

Vgl. *nemo ausus est eum sepelire, itaque a servis sepultus est.*

Auch got. *jah* 'und' geht auf **jo-k*ʷ*e* zurück, und auch in diesem *k*ʷ*e* wird *k*ʷ*e* 'und' stecken.

Vor allem ergibt sich das Alter des satzverbindenden *k*ʷ*e* aus seinem Vorkommen in negierten Sätzen.

Wir finden zunächst die Wiederholung: gr. οὔτε — οὔτε, l. *neque* — *neque*, g. *nih* — *nih*[1]).

So gr. Ξ 396 οὔτε θαλάσσης κῦμα τόσον βοάᾳ — οὔτε πυρὸς τόσσος γε πέλει βρόμος, — οὔτ' ἄνεμος τόσσον γε ἠπύει 'weder brüllt so die Woge des Meeres, noch prasselt so das Feuer, noch heult so der Wind'; lat. Cic. Lael. 40 *ut neque rogemus res turpes ne faciamus rogati*; Liv. 43, 9, 1 *nam nec hostes moverunt arma, nec consul . . . induxit*; got. M. 6, 28 *nih arbaidjand nih spinnand*.

Neben dem verdoppelten steht das einfache *nekʷe*.

Im Griech. ist allerdings einfaches οὔτε selten.

Dagegen kommt im Lat. *neque* allein oft genug vor, namentlich nach einer Negation im ersten Satz.

Lat. *quia non viderunt nec sciunt*. Entsprechend heißt es im Griech.: ἀλλ' οὐκ ἐκ σέθεν ᾤκτειρεθ' οὗτος, οὐθ' ὁ γεννήσας πατὴρ Soph. El. 1404.

Im Lat. wird *nec* auch als einfache Negation verwandt. Zuletzt darüber W. Kroll, Gl. 21, 100, wo weitere Literatur. Entsprechend finden wir osk. umbr. *neip*.

Im Gotischen findet sich *ni* — *nih*.

So Matth. 6, 20 *ni ufgraband nih stiland* = gr. οὐ — οὐδέ.

Die genauere Verwendung der Partikel *kʷe* müßte noch untersucht werden. Nach meiner Ansicht hat *kʷe* ursprünglich in beiden Sätzen gestanden. Das ergibt sich aus der Verbreitung der Verbindung, gr. τε — τε, l. *que* — *que*, g. *-h* — *-h*, ai. *ča* — *ča*.

An Stelle des zweiten *kʷe* tritt frühzeitig ein anderes vorangestelltes, nicht mehr enklitisches Wort für 'und'.

So steht im Griech. schon seit Homer ganz gewöhnlich τε — καί.

Vgl. δοκεῖ τε καὶ δόξει, πράττουσί τε καὶ ἔπραττον usw.; ἔρχεταί τε καὶ φυλάξεται.

Entsprechend findet sich im Lat. *que* — *et* oder *neque* — *et*.

Z. B. *nec miror et gaudeo*; *accipioque et volo*.

Daneben gibt es auch die umgekehrte Stellung.

---

[1]) Allerdings kennt das ältere Sanskrit *ná ča* nicht, weshalb nach Delbrück, Germ. Syn. 1, 41 die Verbindung nicht idg. sein soll. Wir werden dem kaum noch zustimmen. Kommt doch *mā ča* vor, RV. 287, 20 *mā́ ča hā́, mā́ ča rīrišat* 'dieser Baum soll uns nicht zurücklassen noch zu Schaden bringen'!

$k^{w}e$ ist sicher im Aussterben, vor allem, weil es enklitisch war.

An seine Stelle treten voranstehende Worte, von denen ein Teil alt ist.

Gr. καί, das gewöhnlichste Wort, entspricht wohl abg. *cě* in *a če, cě i* 'καίτοι, καίπερ'. Man sucht es auch in l. *ceu* 'wie' < **kai-we*, *cēteri* < **kai eteri*. Die sonstige Herkunft ist dunkel. Am besten sieht man darin das Element *ai*, dem die Partikel *(e)k* vorgeschlagen ist. Vgl. auch ἐκ-εῖ, ion. κεῖ.

Gr. ἠδὲ 'und' geht anscheinend auf ἠ-δὲ zurück, da ihm vielfach ἠ-μέν vorausgeht. Es wird später verstärkt durch καί.

Vgl. ἠμὲν δέμας ἠδὲ καὶ αὐδήν.

Man kann ἠδέ verschieden erklären. Am nächsten liegt es darin, das ἠ zu suchen, das neben αἰ und εἰ steht. Man könnte aber auch ἠδ-ε teilen, und den ersten Teil zu ai. *ād* 'dann, da' stellen. S. u. S. 219. Dann wäre ἠμέν nachgebildet.

Gr. ἔτι 'noch jetzt, fernerhin, noch dazu, außerdem' zeigt kaum Ansätze zu der Bedeutung, die l. *et* aufweist. Dazu weiter got. *iþ* 'aber', indessen auch gr. καί übersetzend. Das weiter der Form nach dazugehörige ai. *áti* wird als Präposition gebraucht.

Gr. ἔτι wird man am besten zum Pronominalstamm *e* stellen. Es wäre gebildet wie idg. *toti*, $k^{w}oti$ (l. *tot*, *quot*). Entsprechend würde auch ἠ in ἠ δὲ dazugehören, wenn nicht ἠδ-έ zu teilen ist.

Got. *jah* 'und' habe ich zu gr. ὁτὲ gestellt.

Für die übrigen verbindenden Begriffe, die durch Partikeln ausgedrückt werden, lassen sich übereinstimmende Ausdrücke nicht nachweisen. Vgl. z. B. aber, das im Griech. durch δὲ, ἀτάρ, ἀλλά, l. durch *autem*, *sed*, bei uns durch *aber* wiedergegeben wird. Ich behandle daher im folgenden die einzelnen Partikeln zusammenfassend [1]). Dabei ist zu beachten, daß viele Partikeln in ihrer lautlichen Form doppeldeutig sind und daher nicht sicher erklärt werden können. Viele erscheinen auch nicht mehr allein,

---

1) Vgl. auch die Zusammenstellungen von Brugmann, KVGr. 614 ff.

sondern nur mit andern verschmolzen oder hinter andern Wörtern. Irgendeine systematische Anordnung gibt es schwerlich. Ich stelle daher die voran, die zu den Pronominalstämmen gehören, um dann die übrigen in Buchstabenfolge anzuführen.

1. Der Stamm *e* erscheint vielleicht als Augment, sonst aber nur verbaut als Postposition und in Verbindung mit andern Elementen.

Hierher vielleicht gr. ἐ-κεῖ 'dort', ἐ-χθές 'gestern', l. *e-quidem*; osk. *e-ko-*, *e-tanto* 'tanta'; ferner in gr. -δε aus *ad* + *e*, ahd. *zi*. Dazu mit Dehnung *ē*, als Augment gr. ἠ-, ai. *ā-*, gr. ἦ 'fürwahr, wahrlich, traun', zusammengesetzt in ἤ-τοι 'fürwahr', gr. ἐπει-ή hom. 'da'; ai. *ā* hervorhebend, hinter Adverbia und Nomina, ferner hinter Lokativen (*naktaj-ā*) und als Suffix des Instrumentals (*pad-ā*).

Die Tönung *ō* könnte in gr. ὦ, Interjektion, und dem Präfix *ō* (IGr. 1, 322) stecken.

Weiter gehört dazu wohl *ei* als wort- oder satzverbindende Partikel. Dies liegt vielleicht im slaw. *i* (russ., serb., bg., poln. *i*) vor. Dazu gr. εἰ 'wenn', g. *-ei* 'daß'.

Mit Erweiterung finden wir es in gr. εἶτα 'darauf, hernach, sodann', vgl. πρῶτον μὲν .. εἶτα ... εἶτα 'zuerst .. dann ...'; dazu gehört weiter ἔπειτα, z. B. πρῶτον μὲν ... ἔπειτα δὲ.

εἶτα steht auch häufig in Fragen, bes. in unwilligen und ironischen.

So z. B. εἶτα τί τοῦτο Arist. Wolk. 346; Plat. Prot. 309 a, wo man es mit lat. *ita* in *itane? itane* 'ei wirklich? so?' verglichen hat. Die beiden Formen sind nur durch die Vokalstufe unterschieden.

εἴτε — εἴτε 'entweder — oder' entspricht in der Bedeutung l. *sive* — *sive*. In beiden Sprachen zeigen die Formen *ei* und *sei* die demonstrative Bedeutung. τε in εἴτε dürfte auf $k^{w}e$ zurückgehen.

Die Partikel *ei* enthält ein *i*, das auch allein auftritt. Man kann es als selbständiges Wort auffassen, aber auch als Schwundstufe zu *ei*.

Man sucht dieses als nachgesetzte Partikel in Fällen wie gr. οὑτοσ-ί 'dieser', νῦν-ί 'jetzt'. Vgl. IGr. 3, 11, 4.

Aber es kann auch in manchen Partikeln stecken. So in ai. *iti* 'so', l. *iti-dem* 'ebenso', in l. *ita*, das vielleicht mit gr. εἶτα zusammenhängt, in ai. *i-va* 'wie', gr. ἰ-δέ 'und', vgl. abg. *i-de* < *ei-de*.

Auch *id*, das aussieht wie das Neutrum l. *id*, ist eine hervorhebende Partikel, die hinter andere Worte tritt.

So ai. *sḗd* < *sá íd* 'der gerade', *céd* < *ca-id* 'wenn' (s. oben S. 140)[1].

Zu dem Stamme *e* gehört weiter *ôd*, wohl auch *êd*. Welches davon in ai. *ād* 'darauf, ferner, doch, und', aw. *āaṯ* 'darauf, dann; und; aber; denn' steckt, läßt sich nicht sicher sagen. Doch ist wegen allgemeinslaw. *a* 'aber, und' (und mannigfach verbaut, vgl. Berneker s. v.); lit. *õ* ganz gewöhnlich für 'und', *ôd* wahrscheinlicher. *ôd* sieht aus wie das Ablativ von dem Pronominalstamm *e*, *o*, entsprechend von den andern Stämmen gr. τῶς, ὥς, l. *quo*, ai. *jād*. Wahrscheinlich gab es auch ein *êd*, das man in abg. *i*, ostlit. *e* 'und' sucht (Zubatý, IF. 4, 70). Entsprechen würde got. *þē*. Ich stelle nun zu diesem gr. ἠδὲ 'und', das man zwar aus ἠ-δέ erklärt, wegen ἠμὲν, das aber sehr wohl ein ἠδ-έ sein könnte. Und weiter könnte auch ἤδ-η 'schon, bereits' dazu gehören.

Ai. *ād*, abg. *a*, lit. *õ*, gr. ἠδ-έ entsprechen sich genau in der Bedeutung 'und'.

2. Außerordentlich verbreitet als partikelbildender Stamm ist idg. *k^we*, *k^wi*.

Allgemein verbreitet ist idg. *k^we* 'und', s. o. S. 136. Das «Neutrum» dazu, *k^wid*, findet sich im ai. *cid* als unbetonte hervorhebende Partikel mit der Bedeutung 'sogar, selbst' oder nur stärker betonend. Es liegt weiter vor in l. *quidem* und in der osk. Indefinitpartikel *pid*, *pùtù-sùspīd* 'utrique'. Weiter dazu gr. πολλάκι(ς), ai. *purūcid*[2]). Im Indischen steht es in verallgemeinerndem Sinne besonders nach dem Relativum *jas* in *jaścid*, *jadcid*, *jēcid* usw. *jaścid* entspricht wohl gr. ὅςτις, in dem *d* zu *s* geworden ist[2]).

[1]) *id* und nicht bloß *d* dürfte auch in den griech. Nom. auf *-id* (μερίδ- 'Teil', IGr. 3, 127) angetreten sein, und zwar im Wechsel mit *ī* (*jə*). Vgl. μοῖρα < *morjă* und μερίδ-. Der Wechsel von *ī* mit *id* hat dann wohl den von *-ā* und *-ad* hervorgerufen (gr. φυγή und φυγάδ-).

[2]) Die Labialisation ist nach dem *w*, das in πολλα- steckt, geschwunden. Die Doppelheit -κι und -κις beruht wohl darauf, daß *-d* teils geschwunden, teils zu *-s* geworden ist, wie schon G. Curtius angenommen hat. Ebenso οὕτω und οὕτως. Gr. ὅςτις könnte ai. *jaścid* entsprechen, εἰδός ai. *vidvát*; ἧος = ai. *jāvat*, τῆος = ai. *tāvat*.

3. *jo*. Der Pronominalstamm *jo* erscheint auch als Partikel.

So im got. *jah* 'und' = gr. ὁτέ, *ja* 'ja', *jai* 'fürwahr'. Auch wohl in lit. *jè* 'ja'.

Weiter dazu wohl auch l. *iam*, g. *ju*, lit. *jaũ*, abg. *ju*, alle mit der Bedeutung 'schon'. Doch bleibt die lautliche Vereinigung schwierig. Auch lit. *jùk* 'doch, ja' gehört wohl dazu.

4. *so*, *to*. Von den Stämmen *so*, *to* sind zahlreiche Partikeln gebildet, die man bei Walde-Pokorny 2, 458; 1, 742 übersieht.

Sonstige Partikeln. Außer den von den Pronominalstämmen abgeleiteten Partikeln finden wir noch in allen Sprachen viele andere.

«Die vedische Sprache» sagt Speyer, Ved. u. Sansk. Syntax, S. 69, «ist reich an Partikeln und liebt es, die Rede damit zu würzen. Hier kommen namentlich die uralten kleinen Wörter wie *u*, *ha*, *vai* u. ä. in Betracht, welche nicht nur als wirksames Mittel zum Verständnis des logischen Zusammenhangs der Satzteile oder Sätze, sondern auch für stilistische Zwecke und zum Ausdruck des Tons und der Stimmung von Bedeutung sind.» Eingehend sind diese Partikeln außer bei Graßmann, WB. zum RV., bei Delbrück, SF. 5, 472 dargestellt. Ebenso reich ist wohl das Griechische und das Lateinische, und schließlich verfügen auch andere Sprachen über viele Partikeln. Allerdings ist vielleicht auf keinem Gebiet die Sprache derartigen Veränderungen ausgesetzt, wie auf dem der Partikeln, und daher ist das, was sich in mehreren Sprachen vorfindet, nicht sehr reichhaltig. Dazu kommen die Veränderungen, denen Partikeln besonders leicht unterliegen. Ich kann daher nichts weiter tun, als die noch nicht behandelten Partikeln zusammenzustellen. Ich wähle dabei die Reihenfolge nach dem gewöhnlichen Abc.

Gr. ἄν, l. *an*, g. *an* stimmen äußerlich vollkommen überein, haben aber verschiedene Bedeutung und Stellung. Dennoch halte ich es nicht für nötig, sie zu trennen, wie dies Ebel und Skutsch getan haben. Vgl. Walde-Hofmann, Lat. EWB., s. v. Denn die verschiedene Stellung besagt nicht viel, da wohl alle Partikeln zunächst

vollbetont sind und dann enklitisch werden, also zunächst an erster, dann an zweiter Stelle stehen, die Bedeutung aber läßt sich vereinigen. S. oben S. 37.

Gr. ἄρα, ἄρ 'also' hat **Brugmann**, Ber. d. sächs. GdW. 1883, 38 ff. zweifellos richtig mit lit. *ar̃* verbunden, das dort eine Frage einleitet.

Vgl. *ār̃ ne tiesà?* 'nicht wahr?'; *ar̃ tù taĩ darýsi ar̃ nè* 'wirst du das tun oder nicht?'.

Diese Bedeutung als Fragepartikel haben wir ja auch in gr. ἆρα < ἦ ἄρα; sie war also voreinzelsprachlich.

Zu ἄρ gehört als regelrechte Schwundstufe gr. ῥά und diesem entspricht wiederum lit. *ir̃* 'und; auch, sogar'.

Diese Partikel *ar*, *r̥* (gr. ῥα) steht bekanntlich im Griech. häufig hinter Verbalformen.

So hom. βῆ δ' ἄρ ὄνειρος 'es ging nun der Traum'; ὗε δ' ἄρα Ζεύς; ἦ ῥα 'sprach nun', z. B. ἦ ῥα γυνὴ ταμίη 'es sprach nun die Schaffnerin'.

Ich habe schon IGr. 3, 137 vermutet, daß diese Partikel sowohl in den Nomina auf *r̥*, wie gr. ἧπαρ, l. *jecur*, ai. *jákr̥t* wie in den ai. Verbalformen auf *-ur*, 3. P. Pl. Pf. *vidur* steckt. Vgl. auch l. *iter* und *itur*.

Idg. *at*. Lat. *at* 'aber', *attamen* 'aber doch, allein doch', gr. ἀτ-άρ 'aber doch', g. *aþ-þan* 'aber' lassen eine Partikel *at* erschließen. Ob diese mit der Präposition *ad* eins ist, bleibt zweifelhaft. Lat. *at* müßte eigentlich noch einen Vokal verloren haben. Auffallend berühren sich l. *attamen* 'aber doch' und g. *aþ-þan* dss.

Idg. *au*. Der Diphthong *au* liegt in einer ganzen Reihe von Partikeln vor, von denen sich aber nicht sicher sagen läßt, ob sie zusammengehören.

Gr. αὖ 'wieder, wiederum, anderseits' könnte einen Konsonanten verloren haben. Vgl. αὐτ-άρ 'aber, doch' und αὖτε 'wiederum'. Dazu l. *aut* 'oder', u. *ute*, ost. *aute*. Zu gr. αὖ γε gehört vielleicht g. *au-k* 'auch'.

Zu *au* könnte als Schwundstufe die Partikel *u* gehören.

be, *ba*. Partikeln mit einem *b*- oder *bh*- im Anlaut finden sich verschiedentlich, wenn auch nicht gerade häufig.

So aw. *bā*, *bāt̰*, *bāđa* 'wahrlich', lit. *beĩ* 'und, sowie', *ba* 'ja freilich', lett. *ba*, abg. *bo* 'denn', gr. φή oder φῆ 'wie, gleichwie'

(vgl. Pape), lit. *bè* 'wohl'. Vor allem ist dieses *-bha* verbaut. So in g. *ja-bai* 'wenn', *jeīb* 'damit, auf daß'.

Es steckt wohl auch in gr. ὄφρα, τόφρα 'solange als, während, bis' und in lit. *dabar̃* 'jetzt'.

de. Einen Stamm *de* setzt Brugmann, KVGr., § 846 und Walde-Pokorny 1, 769 für verschiedene Partikeln an. Ich bezweifle aber, ob er ursprünglich vorhanden war, und vermute, daß er durchaus durch falsche Abstraktion entstanden ist.

So ist oben S. 166 idg. *todā*, *k*^{w}*odā* behandelt worden, bei denen scheinbar ein Element *dō* an die Stämme *to*, *k*^{w}*o* getreten ist. In Wirklichkeit aber hat sich die Partikel *ē*, *ō* mit *tod*, *k*^{w}*od* verbunden, und *dō* in l. *quando* beruht auf falscher Abstraktion, falls es nicht die Postposition *dō* 'zu', germ. *tō* ist.

Die Präposition ahd. *zuo*, ae. *tō* selbst geht auf *(a)d-ō* zurück, wie ahd. *zi* = gr. δε in οἰκόν-δε auf *(a)d-e*. Ebenso enthält l. *dē*, air. *di* ein **ed* + *ē*. Zu *dō* vgl. noch l. *donec* gegenüber umbr. *ar̃nipo*.

An lebendigen Partikeln liegen nun vor:

gr. δή (im allgemeinen nicht am Anfang stehend) 'jetzt, eben, schon', wohl eine Nebenform von ἤδη 'schon, bereits', das man aus ηδ-, vgl. oben ai. *ād*, + *ē* erklären kann, dazu dann weiter ἐπει-δή, l. *dēnique*.

Lat. *dum* 'während' enthält wohl die Partikel *-om*, falls es nicht zu gr. δήν gehört.

Nicht hierher gehört wohl gr. δέ 'aber', s. *g*^{w}*e*.

Idg. *ge*, *go*. Im Griech. treffen wir eine hervorhebende Partikel *ge*, die besonders hinter Pronomina steht.

Vgl. gr. ἔγω-γε, σύ-γε, ὅ-γε, σέ-γε usw. Im Germ. ist dieses *ge* im Akk. der Pronomina fest geworden, g. *mi-k*, *þu-k*.

go finden wir in abg. G. Sg. *to-go*, venet. *meχo* 'mich'.

Identisch mit diesen Bildungen dürfte ai. *ha* und *gha* sein. (Delbrück, Grd. 4, 498. 502.)

Vgl. ai. *sá-gha*, *sá-ha* mit gr. ὅγε, *tava-gha*, *tvą-ha* mit gr. σεῖο γέ, σέγε.

Gr. γε steckt wohl auch in γάρ 'denn' < γε αρ.

In der Bedeutung finden sich mannigfache Berührungen. Lautlich haben wir hier entweder einen Wechsel

von Media und Media aspirata vor uns, oder den besonderen Laut, dem im Aind. *h*, im Europ. *g* entspricht. Vgl. IGr. 1, 248.

Idg. *g^we*. Gr. δὲ 'aber', einen Gegensatz bezeichnend, steht zunächst allein, vor allem bei Homer.

Vgl. Δ 326 ὣς ἔφατ', 'Ατρεΐδης δὲ 'so sprach er, der A. aber...'; εὗρ' υἱὸν ... ἑσταότ'· ἀμφὶ δ' Ἀθηναῖοι; ὃ πλησίον ἑστήκει Ὀδυσσεύς, πὰρ δὲ ... στίχες.

Die Etymologie ist unsicher, weil δ idg. *d* und *g^w* sein kann. Legt man dieses zugrunde, so entspricht abg. *že*, das genau dasselbe bedeutet wie gr. δέ.

Vgl. Luk. 5, 1 ἐγένετο δέ, abg. *bystŭ že*; 2 οἱ δὲ ἁλεεῖς, abg. *rybari že*; 3 ἐμβὰς δέ, abg. *vŭlězŭ že*; 4 ὡς δέ, abg. *jako že*; 5 ἐπὶ δὲ τῷ ῥήματί σου, abg. *po glagolu že tvoemu* usw.

Bei der genauen Verwendungsübereinstimmung zweifle ich nicht an der Verwandtschaft, und man muß daher idg. *g^we* ansetzen, was eine Nebenform zu *k^we* 'und' sein könnte.

Idg. *kom*. Eine Partikel *kam* finden wir im Aind. hinter dem Dat.: *kásmāikám* 'zu wessen Gunsten', fast also im Sinne einer Postposition. Im Slaw. ist daraus eine richtige Präposition mit Dativ geworden (abg. *kŭ*).

Dieses ai. *kam* findet sich weiter hinter *nu* als *nu-kam*, in *sú-kam*, ferner wohl in *asmākam*, *juṣmākam*, ai. *ānū-kám* 'nach der Reihe', *sākám* 'zusammen, zugleich', woraus l. *cum* 'mit'. Dieses *kom* steht im Ablaut mit gr. κέν 'wohl', das sich aber auch hinter Partikeln wie in εἰςόκε, εἰςόκεν findet.

Gr. μεν s. *smē*.

Idg. *ne* ist Negationspartikel und als solche oben S. 69 behandelt. Vgl. auch Walde-Pokorny 2, 319f. Daneben gibt es eine Partikel *ne*, *nē*. Neben *e*, *ē* stehen auch andere Vokale.

Hierher thess. τό-νε, ark. kypr. ὅ-νε 'ὅδε', l. *ego-ne*, *dē-ni-que*, *do-ne-c*, umbr. *ar-ni-po*, aw. *kas-na* 'wer denn', ai. Instr. *tē-na*, *jē-na*, gr. ἵ-να; ai. *kaśča-na*, got. *ains-hun*.

Weiter gibt es im Ind. eine Partikel *ná* 'wie, gleichwie', die stets hinter dem Vergleichsworte steht.

So RV. 1, 39, 10 *ṛṣidviṣē* ... *iṣum ná sṛjata dviṣam* 'auf den Ṛṣihasser werft wie einen Pfeil die Feindschaft'.

Die Fragepartikel l. *ne* ist vielleicht derselbe Stamm wie die Negation. S. o. S. 36. Über weiteres, was vielleicht dazugehört, vgl. Walde-Pokorny 2, 336.

Idg. *nu*, *nū*, erweitert *nūn*. Ai. *nu*, *nū*, *nūnám* 'jetzt', gr. νῦν, l. *nu* in *nudiustertius* 'jetzt der dritte Tag', *num*, *nunc*, g. *nu*, abg. *nyně* 'jetzt'; erscheint in verschiedenen Sprachen als Partikel. Vgl. Brugmann, KVGr. 617.

Im Griech. bedeutet sie nach einem hypothetischen Satz der Nichtwirklichkeit die Wirklichkeit.

So z. B. Plat. Phaedr. 244 a εἰ μὲν γὰρ ἦν ἁπλοῦν — νῦν δέ 'wenn es einfach wäre — nun aber . . .'.

Ferner heißt νυ 'nun, denn, darauf'.

A 382 ἧκε δ' ἐπ' Ἀργείοισι κακὸν βέλος· οἱ δέ νυ λαοὶ θνῆσκον 'er sandte auf die A. sein böses Geschoß. Die Völker aber sterben nun (infolgedessen)'.

ou. Eine Partikel *ou* setze ich an wegen gr. οὐ, das ich oben mit abg. *u* 'ἤδη, *iam*' verglichen habe.

Vielleicht gehört auch gr. οὖν 'nun, also, demnach, folglich' dazu, das allerdings manche Schwierigkeiten bietet.

Idg. *per*, gr. -περ hervorhebend, wohl mit gr. περὶ zusammenhängend, l. *per*.

Vgl. μίνυνθά περ, ὀλίγον περ, αὐτοί περ, καίπερ 'obwohl, wenn auch'; l. *semper*, *nūper* 'unlängst', *tantis-per* 'so lange Zeit', *topper* 'sofort', *parumper* 'auf eine kurze Zeit', vgl. gr. παῦρόν περ.

Idg. *smeˣ*. Gr. μέν ist eine hervorhebende Partikel, die zwar in vielen Fällen allein steht, später aber häufig ein δέ nach sich zieht.

Vgl. B 52 οἱ μὲν ἐκήρυσσον, τοὶ δ' ἠγείροντο μάλ' ὦκα 'die einen luden zur Versammlung, die andern aber versammelten sich eiligst'.

μέν hängt wohl mit μήν 'ja, fürwahr, allerdings' und μά (einer Beteuerungsformel) zusammen. Weiter gehört wohl dazu ai. *sma*, das ähnlich wie μεν hervorhebt und überhaupt häufig nach Pronomina steht, wie auch im Griech., wo wir οἱ μέν, τὸν μὲν usw. treffen.

Vgl. RV. 102, 3 *tám smā ráthaṃ prāva* 'hilf diesem Wagen'.

Idg. *tu*. *tú* ist im Indischen eine Partikel mit der Bedeutung 'doch'. Vor allem steht es bei Aufforderungen.

Vgl. RV. 1, 5, 1 *á tv étā* 'komm doch herein'; 1, 10, 11 *á tu na . . . sutám piba* 'trink doch unsern Soma'; 1, 29, 1 *á tú na . . . śąsaja* 'so mach uns doch Hoffnung'.

Dieses häufige Vorkommen beim Imperativ, im RV. meist bei der 2. P., macht es wahrscheinlich, daß man mit Osthoff, MU. 4, 268 darin das Pronomen *tu* 'du' zu sehen hat. Vgl. *komm du mir nur nach Hause.* Anderseits deckt sich ai. *tu* so ziemlich mit dem deutschen 'doch' (Delbrück, SF. 5, 517), dieses geht aber wegen ae. *þēah* auf einen Diphthong zurück. Hängen *tu* und germ. *þauh* < **tou-k^{w}e* zusammen, so müßte doch wohl eine selbständige Partikel vorliegen. Es könnten im Indischen zwei Partikeln zusammengefallen sein.

Ähnlich sieht man in der gr. Partikel τοὶ 'doch, jedoch' den Dativ des Pronomens *tu* (Cauer, Cu. Stud. 7, 130ff. nach Nägelsbach, Brugmann-Thumb § 602). Diese Annahme wird gestützt durch die Entwicklung von *dir* im Deutschen. Vgl. DWB. 2, 1485; J. Grimm, Gramm. 4, 363. Indessen müßte *toi* aus **twoi* sehr alt sein. Im Griech. liegt es allerdings noch in zahlreichen Verbindungen vor.

So καίτοι 'indessen', μέντοι 'freilich', οὔτοι 'wahrlich nicht', τοιγάρ 'so denn, also', τοιγαροῦν, τοιγάρτοι 'eben darum', τοίνυν 'demnach, doch'.

Eine Entsprechung hat es vielleicht in abg. *ti* 'und'.

Idg. *u.* Auch *u* ist ein Stamm, der mehrfach als Partikel verwendet wird. Wir finden *ŭ* im Indischen in der Bedeutung 'und', so z. B. in *tad u tad* = gr. τοῦτο, aber auch in andrer. Die vedischen Bedeutungen hat Graßmann dargestellt. Es erscheint u. a. häufig nach dem Demonstrativstamm *ta* in *tam u* u. a. Dazu awest. *hā-u.* Im Europäischen ist es fest in gr. πάνυ und τοῦτο. S. o. S. 198. Auch in dem Lokativsuffix des Plurals ai. *-su*, abg. *-chŭ* wird unser *u* stecken.

Weitergebildet finden wir es in ai. *utá* 'und, auch', was recht häufig ist, und wohl vor allem in lat. *uti* = aw. *u^iti* 'so, auf diese Weise', *ubi*, *unde* usw.

Wie man *u* weiter anknüpfen soll, ist unsicher. Es könnte Schwundstufe zu *we* sein, s. d., aber auch zu *au* (s. d.) und *ou* (s. d.).

Idg. *wĕ* im Sinne von 'oder' liegt zunächst in ai. *vā* vor (Delbrück, SF. 5, 475), und zwar häufig doppelt hinter die Begriffe gesetzt.

Vgl. *náktam vāhi divā vā várṣati* 'denn es regnet bei Tag oder bei Nacht'.

Entsprechend finden wir im Lat. *ve* — *ve.*

quod fuimus ve sumus ve Ov. Met. 15, 215; *plus ve minus ve* 'mehr oder weniger' Ov. fast. 5, 110.

Häufiger ist *sive* — *sive*;

z. B. *sive fecisset, sive voluisset,*

oder auch *neve* — *neve*:

ut id neve in hoc neve in alio requiras Cic.

Im Griech. entspricht 1. *sive* (mit Ersatz des *si* durch *ē* [ἠ]) ἠ(Ϝ)έ, das auch in der Verdoppelung vorkommt.

So N 327 εἴδομεν, ἠέ τῳ εὖχος ὀρέξομεν ἦέ τις ἡμῖν 'damit wir wissen, ob wir von einem Ruhm erlangen oder einer von uns'; K 445 ἠὲ κατ' αἶσαν ἔειπον ἦὲ καὶ οὐκί 'ob wir recht gesprochen haben oder nicht'. Ebenso N 175.

In vielen Fällen steht das kontrahierte ἠ[1]).

Diese Übersicht über die Partikeln soll nur wenige Andeutungen geben. Ob es gelingen wird, die Bedeutung der Partikeln im einzelnen festzustellen, ist mir zweifelhaft. Auf diesem Gebiet dürfte die Sprachvergleichung in der Hauptsache versagen. Sicher hat es aber viele Partikeln schon im Idg. gegeben, und demnach auch schon eine ähnlich ausgebildete Satzverbindung, wie wir sie beim Beginn der Überlieferung treffen.

VI. Wortstellung.

152. Literatur.

H. Weil, De l'ordre des mots dans les langues anciennes comparées aux langues modernes. 1844; A. Bergaigne, Sur la construction grammaticale considérée dans son développement historique en sanscrit, en grec, en latin, dans les langues romanes et dans les langues germaniques. MSL. 3 (1875); Delbrück, Die altindische Wortfolge aus den *Çatapathabrāhmaṇa* dargestellt. SF. 3, 1878; dazu SF. 4, 148 ff.; 5, 16 ff.; Grd. 5, 38; Wackernagel, Über ein Gesetz der indogermanischen Wortstellung. IF. 1, 333; E. Kieckers, Die Stellung des Verbs im Griech. und den verwandten Sprachen. 1911; dazu IF. 30, 145 ff.; 35, 1 ff.; 36, 1; Giesecke, Fleckeisens Jahrbücher 1861, 225; Brugmann-Thumb, Gr. Gr.[4] 658 ff.; H. Amann, Untersuchungen zur homerischen Wortfolge und Satzstruktur, mit besonderer Berücksich-

[1]) Wie es zu betonen ist, weiß ich nicht. Zu trennen ist von dem aus ἠϜε kontrahierten ἦ das einfache ἠ 'wenn, als' usw.

tigung des Verbs, I. Freiburg 1922; Glotta 12 (1923), 107 ff.; IF. 42, 149 ff. 300; Schmalz-Hofmann, Lat. Gr. 610; Marouzeau, L'ordre des mots dans la phrase lat. I. Les gruppes nominaux. Paris 1922 (mit weiterer Literatur); Cl. Lindskog, Beiträge zur Geschichte der Satzstellung im Lat. 1896; Kroll, Anfangsstellung des Verbums im Lat. Gl. 9, 112 ff.; dazu Linde, Gl. 12, 153 ff; Orinsky, Gl. 12, 83 ff.; Möbitz, Gl. 13, 116 ff.; Perrochat, REL. 4, 50 ff. (Stellung des Verbs im Nebensatz); Hirt, Hdb. des Urgerm. 3, 208 mit weiterer Literatur; Behaghel, Deutsche Syntax, IV; s. auch unten S. 232; E. Berneker, Die Wortfolge in den slawischen Sprachen. Berlin 1900; E. Schwentner, Die Wortfolge im Litauischen. Slavica 5; Speyer, Ved. und Sanskritsyntax, § 247. 248; E. Thommen, Die Wortstellung im nachvedischen Altindischen und im Mittelindischen. Gött. Diss. 1903.

153. Vorbemerkung. Die Wortstellung des Idg. ist, wenn wir die Tatsachen der alten Sprachen zugrunde legen und durch Vergleichung unsere Schlüsse ziehen, dem Anschein nach frei gewesen. Man nehme z. B. Horaz *aequam memento rebus in arduis servare mentem.* Indessen lassen sich doch einige Stellungsgesetze für die Ursprache ermitteln, Gesetze, die auch im Griechischen, Lateinischen und andern Sprachen ihre Spuren hinterlassen haben und es uns ermöglichen, zu einem gewissen Verständnis und zu gewissen Regeln der Wortstellung zu gelangen. Daß die Wortstellung nicht völlig frei war, ergibt sich auch daraus, daß in einer Reihe von Fällen Griechisch und Deutsch weitgehend übereinstimmen, s. u. S. 256.

Immerhin bleibt die Wortstellung recht frei, und sie ist zum Teil gar nicht zu fassen. Worauf beruht das? Delbrück hat eine usuelle und eine okkasionelle Wortstellung unterschieden. Für diese Unterscheidung hat jeder in seiner Muttersprache ein deutliches Gefühl. Schwieriger ist die Beurteilung in den toten Sprachen, obgleich man sich natürlich ein Gefühl für das Gewöhnliche und Ungewöhnliche erwerben kann. Freilich kann auch in dem Ungewöhnlichen etwas Uraltes, das Überbleibsel einer früher gewöhnlichen Ausdrucksweise vorliegen und dieses «Ungewöhnliche» eine besondere Bedeutung bekommen. Daher nützt uns diese Unterscheidung gar nichts. Auch das Ungewöhnliche muß erklärt werden. Das große Schwanken in bezug auf die Wortstellung in den geschichtlichen Zeiten der idg. Sprachen beruht m. E. darauf, daß sich, wie ich schon Hdb. d.

Urgerm. 3, 210 ausgesprochen habe, die Wortstellung seit indogermanischer Zeit grundlegend geändert hat, indem ursprünglich das bestimmende Element hinter dem bestimmten stand, im Laufe der Zeit aber immer mehr vor dasselbe tritt. Dieses Prinzip ist aber nur teilweise durchgeführt. Bis zum heutigen Tag verhalten sich die Sprachen verschieden, und selbst innerhalb derselben Sprache finden sich Verschiedenheiten. Noch heute treffen wir aber auf Reste der idg. Stellung. Daher sind allgemein gültige Gesetze der Wortstellung, wie sie sich in manchen Sprachen der heutigen Zeit finden, für die ältesten Zeiten der einzelnen idg. Sprachen nur in geringem Maße vorhanden gewesen.

154. Das Wackernagelsche Gesetz. Die Spaltung. Neben den allgemeinen Gesetzen der Wortstellung gibt es aber rhythmische Gesetze oder Gesetze, die durch die Betonung bestimmt werden. Davon habe ich das Wackernagelsche Gesetz (IF. 1, 333) schon IGr. 5. 327 besprochen. Nach diesem strebt ein tiefbetontes Wort nach der zweiten Stelle des Satzes.

Tiefbetont oder enklitisch sind, wie man aus dem Griechischen lernen kann, gewisse Partikeln, die von den griechischen Grammatikern als enklitisch bezeichnet werden, und die nie am Anfang eines Satzes stehen. Daneben gibt es aber auch andere Partikeln, die nicht als enklitisch angesehen werden, aber trotzdem ihre Stellung stets an zweiter Stelle haben, wie z. B. μέν und δέ, die also auch einmal tiefbetont gewesen sind. Es gibt aber auch Partikeln, die teils an erster, teils an zweiter Stelle stehen können, also teils hoch-, teils tiefbetont waren. Das gilt vielleicht von gr. ἄν, l. *an*, g. *an*, gr. ἄρ, ῥα, lit. *ar̃*, *er̃* u. a.

Ferner sind eine Reihe von Pronominalformen enklitisch.

Außerdem ist der Vokativ im Indischen enklitisch, wenn er nicht am Anfang des Satzes steht, und auch das war indogermanisch, d. h. er konnte hoch- und tiefbetont sein. War er tiefbetont, so strebte er nach der zweiten Stelle im Satze.

Und schließlich konnte auch das Verb tiefbetont sein. Das ist im Indischen im Hauptsatz der Fall, während im

Griech. nur εἰμὶ und φημὶ fast stets enklitisch sind. Auch im Serbischen gibt es eine Enklise des Hilfszeitwortes.

Die beiden letzten Fälle zeigen uns mit voller Deutlichkeit, daß die betreffenden Kategorien nicht immer tiefbetont sind, sondern daß sie auch hochbetont sein können. Und dasselbe gilt auch von den beiden ersten. Die Pronominalformen sind nicht immer enklitisch. Bekanntlich gibt es ja im Griech. Doppelformen, vollbetonte und enklitische: ἐμοί und μοι, σοί und σοι usw. Infolgedessen kann ein Pronomen natürlich auch am Anfang stehen.

Es könnte daher alat. auch heißen *med Manios fhefhaked*, wie es tatsächlich venetisch heißt *meχo zonasto* 'mich schenkte' und runisch *m[e]k m[a]r[i]la w[u]rtaą* 'mich verfertigte M.' (Spange von Etelhelm, Jóhannesson S. 87).

Das Wackernagelsche Gesetz hat in allen Sprachen, bis auf den heutigen Tag, seine Spuren hinterlassen, worauf ich schon verschiedentlich hingewiesen habe. Die Abweichungen der Wortstellung aber, die wir heute in den einzelnen Sprachen finden, beruhen zum großen Teil darauf, daß dieses Gesetz der Enklise nicht mehr gilt, sondern daß sich auch Proklise entwickelt hat.

Das Wackernagelsche Gesetz ist aber nur ein Teil eines weit verbreiteten umfangreicheren Gesetzes, nach dem sich ein tiefer betontes Wort gern an ein höher betontes anschließt. Dadurch werden zusammengehörige Wörter auseinandergerissen. Diese Eigentümlichkeit ist im Griechischen schon den alten Grammatikern aufgefallen. Sie nannten das eine λέξις ὑπερβατή, während wir von Hyperbaton und jetzt von «Spaltung» sprechen. Sie ist neuerdings verschiedentlich behandelt worden. So von L. Lindhamer, Zur Wortstellung im Griech. Eine Untersuchung über die Spaltung syntaktisch eng zusammengehöriger Glieder durch das Verbum, Borna-Leipzig 1908; dazu W. Havers, IF. 31, 230. Aber es ist ein großer Irrtum, in der Spaltung eine besondere Eigentümlichkeit des Griechischen zu sehen. Sie findet sich auch in andern Sprachen. Im folgenden sperre ich die zusammengehörigen Wörter.

Vgl. A 2 μυρί' Ἀχαιοῖς ἄλγε' ἔθηκεν; 10 νοῦσον ἀνὰ στρατὸν ὦρσε κακήν, οὕνεκα τὸν Χρύσην ἠτίμασεν ἀρητῆρα;

16 Ἀτρεΐδα δὲ μάλιστα δύω; 18 ὑμῖν μὲν θεοὶ δοῖεν Ὀλύμπια δώματ' ἔχοντες; 22 πάντες ἐπευφήμησαν Ἀχαιοὶ ἀγλαὰ δέχθαι ἄποινα; 26 κοίλῃσιν ἐγὼ παρὰ νηυσὶ κιχείω; 36 τὸν ἠύκομος τέκε Λητώ; A 345 φίλῳ ἐπεπείθεθ' ἑταίρῳ 'gehorchte dem lieben Gefährten'; 348 ἡ δ' ἀέκουσ' ἅμα τοῖσι γυνὴ κίεν 'sie aber widerwillig mit ihnen die Frau ging'; 360 πάροιθ' αὐτοῖο καθέζετο δάκρυ χέοντος 'sie setzte sich neben ihn, den Tränen vergießenden'; 380 τοῖο δ' Ἀπόλλων εὐξαμένου ἤκουσε 'ihn, den Bittenden, hörte A.'.

Man sieht, daß vielfach Verbalformen die Spaltung verursachen, aber durchaus nicht allein.

Auch aus dem Lat. lassen sich Beispiele anführen[1]).

Caes. BC. 1, 8 *cuius pater Caesaris erat legatus*; 1, 9 *idoneos naktus homines*; 9 *sua quoque ad eum postulata deferre*; 12 *optimam erga se voluntatem*; *summa omnium voluntate*; 14 *tantus repente terror*; 1, 5 *ne quid respublica detrimenti capiat.* Aus Ciceros Briefen schreibe ich aus: *pro mutuo inter nos animo*; *te tam mobili in me meosque esse animo*; *nec in te animo fui mobili*; *nullas ad te litteras mittere*; *homo omnium meorum in te studiorum conscius.*

Ganz gewöhnlich ist die Stellung in der Poesie, und man könnte bei ihr an eine Nachahmung des Griechischen denken. Das ist mir aber nicht glaublich, weil sich die Erscheinung auch im Indischen und in Resten sogar im Germanischen findet.

Vgl. Horaz Od. 1, 4 *trahuntque siccas machinae carinas*; *nec prata canis albicant pruinis*; *iam Cytherea choros ducit Venus*; *iunctaeque Nymphis Gratiae*; *alterno terram quatiunt pede*; *mors aequo pulsat pede*; *spem nosvetat inchoare longam*; 1, 8 *vides ut alta stet nive, geluque flumina constiterint acuto*; 1, 2 *grave ne rediret saeculum.* Verg. 2, 2 *toro pater Aeneas sic orsus ab alto*; *infandum, regina, jubes renovare dolorem*, *Troianas ut apes*, und weiter 10 *casus cognoscere nostros*, 11 *supremum audire laborem*, 15 *divina Palladis arte*, 16 *sectaque intexunt abiete usw.*

Auch aus dem RV. kann man zahlreiche Beispiele beibringen.

RV. 1, 154, 1 *Víšṇōr nú kam vīrjàṇi prá vōčam, jáḥ pā́rthivāni vimamḗ rā́jąsi* 'des Vischnu nun die Heldentaten will ich verkünden, der die irdischen ausgemessen hat, die Räume'; 3 *prá víšṇavē śūšám ētu mánma* 'zu Vischnu das anspornende schreite das Lied'; 5 *urukramásja sá hi bándhur itthā́ víšṇōḥ*

---

[1]) Vgl. hierzu A. Ahlberg, De trajectionis figura in antiquissimis inscriptionibus italicis adhibita, Göteborg 1910 und Eranos 11, 88; N. Schneider, De verbi in lingua latina collocatione, Münster 1912; K. Orinsky, Die Wortstellung bei Gaius, Gl. 12, 83.

'des Weitschreitenden ist dort die Genossenschaft; des V.'; 1, 115 *čitrám devānām úd agād ánīkam* 'das strahlende ist aufgegangen, der Götter Antlitz'; 1, 49, 4 *víšvam ābhāsi rōčanám* 'den ganzen bestrahlst du den Himmel'; 1, 118, 3 *imám šrņutam šlókam* 'hört diesen Vers!'; 1, 118, 6 *púnaš čjávānam čakrathur júvānam* 'ihr machtet den C. wieder jung'; 1, 118, 9 *juvám švētám Pēdáva ... adattam ášvam* 'ihr gab dem P. das weiße Roß'.

Auch im Epos findet sich die Spaltung.

So im Nala *tam sa Bhīmaḥ tōšajāmāsa ... suvarčasam* 'den stellte Bh. zufrieden ... den Schönstrahlenden'; *tasmāi prasannō D. sabhārjāja* 'dem der geneigte D., dem mit einer Gattin versehenen'; *tajōr adrṣṭa kāmō 'bhūt šrņvatōh* 'ihnen beiden entstand Liebe, ihnen die hörten'; *ēkam jagrāha pakšinam* 'einen ergriff er einen Vogel'.

Und schließlich bietet auch die Prosa Beispiele. SF. 3, 30 analysiert Delbrück den Satz *ví bhajantē ha vā imám ásurāh pṛthivím* 'die Asuren verteilen diese Erde', und wendet alles Mögliche an, um die Stellung zu erklären, während doch einfach eine Spaltung vorliegt. S. 58 führt er weitere Beispiele an.

Auch in der germ. Poesie findet sich die Spaltung, wenn auch nicht so ausgedehnt, wie in den andern Sprachen.

Vgl. ags. Aethelstans Sieg 13 *sīþþan sunne upp, on morgentīd, mærc tungol ..., godes candel beorht, ēces drihtnes* 'seitdem die Sonne ... das herrliche Gestirn, Gottes glänzende Leuchte, des ewigen Herrn'; 17 *þær læg secg monig gārum agēted, guma norđerna* 'da lag mancher Held von den Speeren verletzt, ein nordischer Mann'; 28 *fīfe lāgon ..., cyningas geonge* 'fünf lagen ..., junge Könige' usw. Und im Hildebrandslied heißt es *Hiltibrant gimahalta, Heribrantes sunu.* Auch aus dem Heliand und der Edda lassen sich Beispiele anführen; z. B. Hel. 90 *waldandes geld helag bihwerban, heđancuninges*; 96 *filu ... thar te Hierusalem Iudeono liudio.*

Wer die oben angeführten Stellen laut liest, dem wird die Übereinstimmung der Sprachen in der Tonbewegung, im musikalischen Akzent nicht entgehen. Für mein Gefühl liegen die zusammengehörigen Worte gleich hoch, so daß man beim Hören die Zusammengehörigkeit der betreffenden getrennten Worte erkennen kann.

Vgl Horazens *aequam memento ... mentem* usw. und ai. *čitrám dēvānām úd agād ánīkam.*

Das Griechische, Lateinische und Indische stimmen also in diesem Punkt so auffallend überein, daß man an

dem vorgeschichtlichen Alter der Erscheinung der Spaltung kaum zweifeln kann[1]).

155. Behaghels Gesetz. Ein zweites Gesetz beherrscht die Wortstellung ebenfalls. Es ist das Gesetz der wachsenden Glieder, das Behaghel, IF. 25, 110; ZfDeutschkunde. 1930, 36 aufgestellt hat. Es besagt, daß von zwei Gliedern, soweit möglich, das kürzere vorausgeht, das längere nachsteht. Dazu Krause, Die Wortstellung in den zweigliedrigen Verbindungen, untersucht für das Altindische, Awestische, Litauische und Altnordische. KZ. 50, 74 ff. Für die ai. Dvandvas gibt bereits Pāṇini die Regel: das Glied mit geringerer Silbenzahl steht voran.

Man kann bei diesem Gesetz mehrere Fälle unterscheiden.

Behaghel geht davon aus, daß man die beiden Begriffe *edles Gestein* und *Gold* fast immer als *Gold und edles Gestein* ordnen wird. Beispiele lassen sich leicht finden.

So heißt es hom. πατὴρ καὶ πότνια μήτηρ; A 45 τόξ' ὤμοισιν ἔχων ἀμφηρεφέα τε φαρέτρην; 50 οὐρῆας μὲν πρῶτον ἐπῴχετο καὶ κύνας ἀργούς; 66 ἀρνῶν κνίσης αἰγῶν τε τελείων; 88 οὔ τις ἐμεῦ ζῶντος καὶ ἐπὶ χθονὶ δερκομένοιο; Γ 4 αἵ τ' ἐπεὶ οὖν χειμῶνα φύγον καὶ ἀθέσφατον ὄμβρον.

Γ 86 ff. finden sich mehrere Beispiele hintereinander: Τρῶες καὶ εὐκνήμιδες Ἀχαιοί; Τρῶας καὶ πάντας Ἀχαιούς; αὐτὸν . . . καὶ ἀρηίφιλον Μενέλαον; ἄμφ' Ἑλένῃ καὶ κτήμασι πᾶσι; νικήσῃ κρείσσων τε γένηται; φιλότητα καὶ ὅρκια πιστά.

Aus dem Lateinischen führe ich an:

senatus populusque Romanus; Vergil. Aen. 6, 13 *jam subeunt Triviae lucos atque aurea tecta*; Horaz *o et praesidium et dulce decus meum*; *jam satis terris nivis atque dirae grandinis misit pater*; *illi robur et aes triplex circa pectus erat*; *non aurum aut ebur Indicum.*

IGr. 1, 126 habe ich ferner auf die idg. Eigentümlichkeit hingewiesen, daß von drei Nomina (meistens Eigennamen) meist das dritte ein Beiwort bekommt. Zahlreiche Beispiele außer den angeführten stehen im Schiffskatalog (Ilias B).

---

[1]) Möglich ist natürlich auch, daß wir es mit einer Technik zu tun haben, die von einem gemeinsamen Mittelpunkt ausgegangen ist. Die Entlehnung müßte dann aber recht alt sein. Aber das schwebt noch mehr in der Luft als die Annahme idg. Alters, für die ich auch aus andern Gründen eintrete.

B 496 Ὑρίην ... καὶ Αὐλίδα πετρήεσσαν; Σχοῖνόν τε Σκῶλόν τε πολύκνημόν τ' Ἐτεωνόν; Θέσπειαν Γραῖάν τε καὶ εὐρύχορον Μυκαλησσόν; A 145 ἢ Αἴας ἢ Ἰδομενεὺς ἢ δῖος Ὀδυσσεύς.

Kaum jemals steht das Beiwort bei dem ersten oder zweiten Nomen. Ich habe schon a. a. O. diese Eigentümlichkeit aus einer alten dichterischen Technik erklärt, und bin von dieser meiner Ansicht heute mehr überzeugt als je.

Auch bei zwei Worten zeigt sich die Erscheinung, daß das längere Wort häufig an zweiter Stelle steht.

Vgl. gr. οὔτε γῆς οὔτε οὐρανοῦ ἅπτεσθαι; κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλατταν; γῆν καὶ ὕδωρ αἰτεῖν; καλος κἀγαθός; l. *nobiles atque ignobiles*; *fama atque invidia*; *domi militiaeque*; *et singulis universisque*; *et salvum incolumemque*; *haec vel ad odium vel ad misericordiam vel omnino ad animos iudicum movendos sumentur* Cic.; *seu maneant, seu proficiscantur* Caes; *novos aut alienigenas deos colere*; *di hominesque*; *pro deum hominumque fidem.*

Aus der Sammlung von Formeln, die E. Sievers in seiner Heliandausgabe S. 465 bietet, läßt sich leicht reicher Stoff zusammenstellen.

So *ban endi bodscepi, bū endi bodlōs, ēo endi aldsidu, ertha endi uphimil, fēcan endi firinwerc, gold endi godwebbi, heri endi handmahal, heti endi harmquidi, land endi liudscepi, mēn endi morthwerc, netti endi neglidscipu, orcas endi alofatu, skenkion endi scapwardōs, wāg endi watares strōm; witi endi wundarquāla.*

Auch aus dem Indischen lassen sich Beispiele anführen.

So aus dem Nala: *Dāntaṃ Damanaṃča suvarčasam*; *bhīmān, bhīmaparakramān*; *haṃsān jāta-rupa-pariskṛtān.* Aus dem Pančatantra: *putrāḥ parama-durmēdhasō.*

Weiter ist folgendes zu bemerken.

Das Adjektiv stand ursprünglich hinter seinem Nomen, allmählich aber tritt es vor dasselbe. Die Nachstellung ist nicht selten erhalten, wenn das Adjektiv länger ist als das Nomen. Auch die Apposition stand ursprünglich hinter dem Nomen. Allmählich tritt sie vor. Aber die alte Stellung bleibt am längsten erhalten, wenn die Apposition umfangreich ist. Noch heute sagen wir *Friedrich der Große, der König von Preußen*, aber *König Friedrich.* Auf einzelne Fälle werde ich im Verlauf aufmerksam machen.

Wackernagels und Behaghels Gesetz beherrschen zweifellos die Wortstellung der alten Sprachen in aus-

gedehntem Maße, und sie haben selbst in den neueren Sprachen ihre Spuren hinterlassen. Will man die eigentliche Wortstellung erkennen, so muß man sie in Abzug bringen.

156. Die Wortstellung des Idg. Auch wenn man die beiden Gesetze, das von Wackernagel und das von Behaghel in Betracht zieht, bleibt die Wortstellung in den idg. Sprachen und die daraus erschlossene idg. immer noch durchaus unregelmäßig. Das Verb z. B. steht am Ende, an zweiter Stelle und am Anfang, und wenn die Endstellung das Normale zu sein scheint, so lassen sich die beiden andern Stellungen doch nur zum Teil erklären. Der Genitiv steht teils nach dem Nomen, teils vor usw. Ich habe nun schon Hdb. des Urgerm. 3, 210f. ausgesprochen, daß nach meiner Ansicht im Idg. das bestimmende Element ursprünglich hinter dem bestimmten stand, und daß im Laufe der Zeit diese Stellung sich zur umgekehrten entwickelt hat.

Diese Ansicht widerspricht durchaus dem, was bisher gelehrt wurde, nämlich das am meisten betonte Wort müßte am Anfang stehen, oder das Wort an erster Stelle wäre am wichtigsten. Das läßt sich weder für das Verbum noch auch für das Nomen behaupten. Überhaupt mißt man der Stellung am Anfang oder am Ende, vor oder nach einem andern Wort eine große Bedeutung bei. M. E. ist diese Ansicht falsch. Um etwas hervorzuheben, dazu kann ja die Wortstellung manchmal dienen, aber gewöhnlich lesen wir etwas ganz Falsches aus der Wortstellung heraus. Hervorgehoben wird ein Wort nicht durch die Stellung, sondern durch die Betonung. So kann sicherlich das Verbum am Anfang des Satzes besonders wichtig sein, aber auch unwichtig. In den Fällen wie *es war einmal ein Mann* ist es unwichtig. Ist es wichtig, so wird es eben betont. Wir gehen bei der Untersuchung der Wortstellung viel zu sehr vom Schriftbild aus und viel zu wenig vom Gesprochenen und dem, was wir hören. Wie wenig die Wortstellung von der Betonung abhängig ist, lehrt der Alliterationsvers. Gewiß steht in ihm das alliterierende, d. h. stark betonte Wort häufig am Anfang (Sievers' Typus A, D, E), aber daneben

gibt es doch auch die Typen B, C und A^3, in denen das nicht der Fall ist.

Vgl. Hildebrandslied 63 *do lëttun se ǽrist asckim scrītan*, 62 *erdo desero brúnnōno bedero waltan* usw.[1]).

157. Die alte Stellung des Idg. Im ältesten Indogerm. standen, wie ich behaupte, die bestimmenden Elemente hinter dem bestimmten. Dafür spricht folgendes

1. Das Indogermanische und die daraus entstandenen Tochtersprachen zeigen zunächst die Flexion hinten. Die Flexion ist aber z. T. durch Antreten von bestimmenden Elementen (Präpositionen und Partikeln) entstanden. Aus der Flexion hinten wird im Laufe der Zeit eine «Flexion» vorn. Aus den nachgestellten Elementen werden vorangestellte.

Statt *femina, feminae* sagt man frz. *la femme, de la femme*, statt ahd. Gen. *zungūn* jetzt *der Zunge* usw.

Bei uns ist im Singular die Flexion am Ende so gut wie verschwunden, dagegen besteht sie noch im Plural, was ein Überbleibsel ist. Auch das Französische hat noch «Pluralendungen», vgl. *cheval*, *chevaux*.

2. Die Präpositionen standen ursprünglich hinter dem Wort. Das ist ziemlich häufig noch im Indischen der Fall. Vgl. Delbrück, SF. 5, 21. Im Griechischen und Lateinischen finden sich Reste.

So haben wir im Griechischen zunächst die Bildungen wie οἰκόν-δε, αὐτό-θι, οὐρανό-θεν, θεόφι. Im Lateinischen heißt es *mecum, tecum, secum, vobiscum, qui-cum* (das Relativ steht überhaupt bei den Nomikern nach).

Aber auch andere einsilbige Präpositionen stehen vereinzelt dem Relativ nach: öfter *quo de*, *qua de* bei Cicero u. a. Vgl. Kühner-Stegmann 1, 585. Eine Nach-

---

[1]) Ich bemerke hier nach 45 Jahren, was ich in meiner Dissertation «Untersuchungen zur westgermanischen Verskunst» ausgeführt habe, daß es natürlich grundfalsch ist, anzunehmen, daß der Allitterationsvers mit der Allitteration beginne, und daß alles, was der Allitteration vorausgehe, als Eingangssenkung anzusehen sei. Die Verse des Nibelungenliedes und des Allitterationsverses sind im wesentlichen gleich. In beiden Fällen wechseln 3- und 4-Heber.

Vgl. *Híltibrànt enti Hádubrànt ùntar hérìun twèm;*
fóhem wórtùm, huèr sīn fáter wàri;
fòrnher óstar giwèit, flóh her Ótàchres nīd.

stellung liegt auch vor, wenn die Präposition zwischen Adjektiv und Nomen steht: *magna cum laude, rebus in arduis.*

Diese alte Regel wird umgewandelt, indem die Präpositionen vor das Nomen treten. Manche Sprachen haben das bei Beginn der Überlieferung schon ganz oder nahezu ganz durchgeführt. Zunächst war die voranstehende Präposition betont, vgl. IGr. 5, 383, wie es die nachstehende war (vgl. die griech. Anastrophe und l. *ilico, dénuo*), aber diese Betonung wird zur Proklise.

3. Der Artikel. Das Griechische hatte ursprünglich keinen Artikel, das zeigt sich noch bei Homer: ἄνδρα μοι ἔννεπε; μῆνιν ἄειδε, θεά.

Aber in allen Dialekten des Griechischen finden wir den Artikel, und wenn er bei Homer fehlt, so ist das nur ein Überbleibsel. Die eigentliche homerische Sprache kennt auch den Artikel. Ein Artikel entwickelt sich auch im Spätlat. und in den romanischen Sprachen, sowie im Germanischen. Das Lit. und Slaw. kennen ihn noch heute nicht. Der Artikel steht heute meist vor dem Wort. Es hat m. E. auch schon im Idg. einen Artikel gegeben, aber der stand hinter dem Nomen. Vgl. IGr. 6, 165ff. Man kann das noch in einzelnen Fällen erkennen.

So war das Ordinale einfach das Kardinale mit angefügtem Artikel.

Vgl. ἕβδομ-ος, *septim-us*, ὄγδοος, l. *octavus*, *nonus* < *novenos*, δέκατος.

Ferner gibt es ein *n*-Element mit der Bedeutung des Artikels.

στράβων : στραβός, οὐρανίων : οὐράνιος, δρόμων : δρόμος. Vgl. IGr. 3, 188; Hdb. d. Urg. 2, 55.

Andere Elemente, die ursprünglich wohl die Bedeutung eines Artikels hatten, stecken in manchen Determinativen.

Diese drei Fälle bilden die klarsten Beispiele einer völligen Umwandlung der Stellung. In den übrigen ist die Nachstellung mehr oder minder häufig noch bewahrt.

4. Die Wörter und Sätze verbindende Partikel k^we, gr. τὲ, l. *que*, ai. *ča* war enklitisch, stand also hinter dem Wort, vgl. *senatus populusque Romanus.* Dafür treten dann

Partikeln ein, die vor dem Wort stehen: der Senat und das Volk.

Auch idg. *we*, l. *ve* 'oder' stand nach[1]).

Lat. *duabus tribusve horis*; *quod fuimus-ve sumus-ve*. In den geschichtlichen Zeiten stehen die Wörter für 'oder' vor dem Nomen.

5. Die Personalpronomina. Hier ist zweierlei zu unterscheiden: die Stellung nach dem Nomen und die nach dem Verbum.

a) Die Stellung nach dem Nomen. Hier finden wir ursprünglich die Nachstellung.

Es heißt also ὁ πατήρ μου, ἡ μήτηρ ἡμῶν.

In diesem Fall wurden die Pronomina allmählich enklitisch und lehnten sich an das betonte Wort. Im Laufe der Zeit tritt das Pronomen vor das Nomen und wird proklitisch, wie auch sonst die enklitischen Worte (Artikel, Präpositionen).

Auffällig ist lat. der Vokativ *mi fili*, wenn man *mi* richtig mit gr. μοί vergleicht.

Aus den Personalpronomina hat sich erst allmählich das dazugehörige Adjektiv entwickelt, vgl. IGr. 6, 172. Dieses behält seinem Ursprung entsprechend die Stellung hinter dem Pronomen lange Zeit bei. Vgl. darüber unten.

b) Die Stellung nach dem Verbum. Nach der alten Lehre Bopps stecken in den Personalendungen Pronomina, und man bedarf daher keiner besonderen Pronomina, um die Person zu bezeichnen. Wenn ich auch diese Lehre nicht für richtig halte, s. IGr. 6, 153, so fehlt doch tatsächlich in den älteren Zeiten das Pronomen in vielen Fällen.

Wo indessen das Pronomen steht, sollte es eigentlich hinter dem Verbum stehen. Das ist aber durchaus nicht immer der Fall. Man muß vielmehr sagen, für unser Gefühl, das sich auf die modernen Sprachen gründet, steht das Pronomen vor dem Verbum, vgl. *ich habe*, frz. *j'ai*, e. *I have*, russ. *on vonjaet* usw. Es ist aber im allgemeinen proklitisch, und damit entspricht seine Stellung der des Artikels und der Präpositionen. Bei diesem unserm

[1]) Ich sehe in diesem lat. *ve* ein idg. *we*, das die Bedeutung 'beide' hatte und im Dual hinten angetreten war. Idg. *ek'wōu* aus **ek'wowe*.

Gefühl kommen aber die Fälle, in denen das Pronomen nach dem Verbum steht, zu kurz, und diese Fälle sind gar nicht so selten.

Über das Germ. vgl. Hdb. des Urgerm. 3, 212. Wir finden heute die Nachstellung 1. in der Frage, und zwar allgemein im Deutschen, Englischen, Französischen und in andern modernen Sprachen. Es hat sich in diesem Fall m. E. ein alter Typus der Wortstellung erhalten und verbreitet.

Durchaus notwendig ist diese Stellung nicht.

Vgl. d. *du kommst doch?*

2. Es steht das Pronomen hinter dem Verb bei uns im Nachsatz:

als wir kamen, fanden wir.

3. Auch wenn das Verb an zweiter Stelle steht, finden wir jetzt die Nachstellung.

gestern habe ich. Entsprechend heißt es an. *nu vil ek ok segja* 'nun will ich auch sagen'; *en nū var ek būinn* 'un nun war ich bereit'.

4. Auch beim Imperativ steht das Pronomen nach, wenn es überhaupt steht.

So *komm du nur nach Hause!*

Für die klassischen Sprachen fehlen Untersuchungen über diese Erscheinung. Indessen stimmt manches zum Germanischen.

So finden wir alat. und in der Umgangssprache häufig Nachstellung in der Frage: *quid ais tu?, scin tu?, audin tu?, viden tu?* Vgl. J. B. Hofmann, Lat. Umgangssprache 43 und 50. Und auch beim Imperativ kann man sagen *narra tu mihi.*

Steht das Verbum am Anfang, so findet sich die Nachstellung des Pronomens nicht selten. Germanische Beispiele s. Hdb. d. Urgerm. 3, 212.

Dazu gr. A 117 βούλομ' ἐγώ; A 207 ἦλθον ἐγώ.
Lat. Rosc. A. 1 *credo ego vos, iudices, mirari.*

Nicht selten steht der Subjektsakk. nach dem Infinitiv.

Caes. BG. 1, 20 *scire se*; 30 *intellegere sese*; 34 *velle sese*; 44 *transisse Rhenum sese*; 44 *debere se suspicari*; 47 *velle se* usw.

Die Nachstellung zeigt sich auch in den Schaltesätzen. Vgl. das Material bei Kieckers, IF. 30, 146 ff.

Z. B. gr. ἦν δ' ἐγώ; ἦ δ' ὅς; ἔφην ἐγώ; εἶπον ἐγώ; l. (S. 158) *inquiunt illi, inquit ille*; frz. *dit-il*; lit. *sākē ji* 'sagte sie'; russ. *skazal on*; an. *sagþi hann*.

Die Nachstellung des Pronomens hat sich jedenfalls noch in einem gewissen Umfang erhalten. Das Normale aber ist die Voranstellung. Es hat sich also hier, wie man annehmen muß, eine völlige Umwandlung der Stellung vollzogen. Aus einer Nachstellung, bei der das Pronomen am Schluß der idg. Zeit enklitisch, d. h. tieftonig war, hat sich die Voranstellung entwickelt mit proklitischem Pronomen.

Von Einfluß ist dabei sicher das Wackernagelsche Gesetz gewesen, wie ich schon IGr. 6, 154 ausgeführt habe. Denn nach ihm mußte das Personalpronomen, da es schwach betont war, nach der zweiten Stelle im Satz streben, und da es schwächer betont war als das Verbum, auch vor dieses treten.

Vgl. N 780 οὖς σὺ μεταλλᾷς; N 829 ἐν δὲ σὺ τοῖσι πεφήσεαι; Ξ 5 ἀλλὰ σὺ μὲν νῦν πῖνε; Ξ 198 ᾧ τε σὺ πάντας δάμνασαι ἀθανάτους; A 183 τὴν μὲν ἐγὼ ... πέμψω; A 269 καὶ μὲν τοῖσιν ἐγὼ μεθομίλεον; A 275 μήτε σὺ ... ἀποαίρεο; A 280 εἰ δὲ σὺ καρτερός ἐσσι; A 282 αὐτὰρ ἐγώ γε λίσσομαι.

158. Apposition. Die Apposition stand ursprünglich nach; Delbrück, Grd. 5, 198. Das hält sich in weitem Umfang.

Vgl. A 7 Ἀτρεΐδης τε ἄναξ ἀνδρῶν; A 16 Ἀτρεΐδα κοσμήτορε λαῶν; A 36 Ἀπόλλωνι ἄνακτι; Caes BC. 1, 2 *intercedit M. Antonius, Q. Cassius tribuni plebis*; 3 *L. Piso censor, L. Roscius praetor*; 8 *L. Caesar adulescens*.

Über das Germ. vgl. Hdb. 3, 176; Behaghel 4, 196.

Apers. *Adam Dārajavauš xšājaþija* 'ich Darius, der König'; ai. *Nalō, Virasē nasutō* 'Nala, V.s Sohn' usw.; *sómō rājā* 'der König Soma'; *Vásiṣ̌ṭha ṛ̥šis* (Delbrück, SF. 3, 42).

Außerdem vgl. noch gr. Ζεῦ πάτερ, l. *Juppiter*, ai. *djāuš pitá*; gr. δα-μάτηρ, l. *terra mater*.

Allmählich tritt die Apposition auch vor das Wort, zu dem sie gehört, und zwar am frühesten dann, wenn die Apposition kürzer ist als das Grundwort.

So A 21 Διὸς υἱὸν ἑκηβόλον Ἀπόλλωνα; A 102 ἥρως Ἀτρεΐδης; A 130 κρείων Ἀγαμέμνων; H 162 ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων.

Im Lat. stehen *rex* und *imperator* gern vor dem Eigennamen. Doch ist auch das nicht ausnahmslos. Örtlich-

keitsbezeichnungen wie *oppidum*, *mons*, *flumen* setzt Cäsar gewöhnlich voran.

Im Aind. heißt es fast stets *rājā Váruṇaḥ sákhē Víṣṇō* 'Freund Viṣnu', *pitā́ prajā́ pátiḥ* 'Vater P.'.

159. Das Pronomen demonstrativum und das Nomen. Zweifellos haben ursprünglich die Pronomina demonstrativa oder, genauer gesagt, die Adverbia demonstrativa, aus denen die Pronomina entstanden sind, hinter ihrem Nomen gestanden. Das ergibt sich aus den zahlreichen Fällen, in denen derartige adverbiale Elemente hinter dem Wort fest geworden sind, ich meine die sogenannten Determinative, die ich IGr. 3, 86 behandelt habe. Aber wenn man auch von diesen absieht, so sind sicher auch die Demonstrativpronomina mit den Stämmen *e*, *o*, *jo*, *no*, *to* hinten angetreten.

Den Stamm *e*, *o* finden wir Adjektive bildend.

Idg. Gr. 3, 185 sind schon die Ordinalia auf die Kardinalia zurückgeführt durch die Annahme, daß das Pronomen *e*, *o* angetreten sei.

Vgl. *septm̥m-os, oktōw-os, noven-os, dekm̥t-os.*

Vgl. ferner gr. ὑδαρ-ός 'der im Wasser'; ai. *vāsar-ás* 'früh erscheinend' (IGr. 3, 186).

Ferner tritt *no* deutlich an Kasus von Nomina.

Vgl. gr. ἐαρινός, l. *vernus* 'im Frühling'; gall. *Morini* 'die am Meere'; l. *noctur-nus* : νύκτωρ; ai. *dákṣi-ṇas* 'rechts' usw.

Daß das Element *jo* in vielen Fällen nichts weiter ist als das Pronomen *jo* 'der', scheint mir klar zu sein.

Vgl. gr. ἄγριος 'wild', eig. 'der auf dem Felde'; gr. δῖος, ai. *divjás* 'der im Himmel' usw.

Der Pronominalstamm *to* wird in dem Demonstrativ *t*, *d* stecken, das ich IGr. 3, 120 behandelt habe.

Aus diesen Fällen, in denen Demonstrativelemente festgewachsen sind, scheint mir hervorzugehen, daß die Demonstrative ursprünglich nachgestanden haben. Die eigentlichen Demonstrativpronomina stehen in den geschichtlichen Zeiten im allgemeinen vor ihrem Nomen, entsprechend dem Artikel und den Präpositionen. Indessen findet sich als ein Überbleibsel auch die Nachstellung.

Vgl. Υ 345 ἔγχος μὲν τόδε κεῖται ἐπὶ χθονός 'die Lanze liegt hier auf der Erde'; O. C. 29 πέλας γὰρ ἄνδρα τόνδε νῷν ὁρῶ 'nah uns seh ich den Mann hier'; Χαιρεφῶν ὅδε.

Über das Lat. vgl. Marouzeau 155ff.; A. Fischer, Die Stellung der Demonstrativpronomina bei den lat. Prosaikern. Diss. Tübingen 1908; Schmalz-Hofmann 616. «Nachgestellt wird *is* regelmäßig bei folgendem *qui*:

z. B. Cic. Verr. 2, 4, 137 *ad me venit Heraclius is, qui tum magistratum habebat.*

Ebenso stehen *hic*, *iste*, *ille* oft nach.»

Pl. Trin. 1124 *fores hae.*

Ich sehe in diesen Fällen Überbleibsel der ursprünglichen Stellung, die sich unter besonderen Bedingungen erhalten haben.

Aus dem Indischen führt Delbrück, SF. 3, 35 an:

ajám samudráḥ 'dieses Meer'; *ijám pṛthivī́* 'diese Erde'; *idám sárvam* 'dieses All'; *asā́n lōkā́ḥ* 'diese Welt'.

Auch die pronominalen Adjektive wie *ánja-*, *sárva-*, *áttara-*, *pūrva-* stehen voran.

Ich halte es übrigens für möglich, daß die Voranstellung der Demonstrative z. T. alt ist, nämlich in den Fällen, in denen wir es mit Sätzen ohne Verb (Nominalsätzen) zu tun haben. Ai. *ajám samudráh* könnte auch heißen: 'hier (ist) das Meer'.

Vgl. ferner ai. *sa aham* 'hier bin ich', gr. ὁ δὲ μερμήριξεν Ὀδυσσεύς usw.

160. Zahlwörter. Im allgemeinen stehen die Zahlwörter vor ihrem Nomen.

Das ergibt sich schon aus den Zusammensetzungen wie *zwanzig*, *dreißig* usw.

gr. εἴ-κοσι, l. *vīginti*, *triginta*. Vgl. ferner gr. ἑπταετής 'siebenjährig', ἑπτάμηνος 'siebenmonatlich', τριετής 'dreijährig', τρίγωνον 'Dreieck'; τρίδραχμον, τρίπους; l. *sēviri*, *triumviri*, *septentriones*, *decemviri*.

Für das Indische lehrt Delbrück, SF. 3, 35 Voranstellung der Zahlwörter.

páñča ṛtávaḥ '5 Jahreszeiten', *dvā́daśa mā́sāḥ* '12 Monate'.

Wenn auch die Voranstellung der Zahlwörter überwiegt, so kommt doch auch Nachstellung vor.

161. Stellung des Adjektivs[1]. Über die Stellung des Adjektivs im Idg. sind die Meinungen geteilt. Brugmann a. a. O. sagt, es stand vor dem Nomen, Schmalz-Hofmann hält die Nachstellung für gewöhnlich; Kühner-Stegmann 2, 605 behauptet, das Adjektiv stehe im Lat. nach idg. Regel traditionell vor seinem Nomen; Behaghel, DS. 4, 198 ist der Ansicht, daß das Adjektiv teils vor, teils nach dem Substantiv habe stehen können, «und zwar kam es offenbar auf die Bedeutung des Adjektivs an. Unterscheidende Adjektive standen wohl im allgemeinen vor, die Quantitätsadjektive nach.» Dieser Widerspruch in den Meinungen zeigt uns, daß die Frage durchaus nicht geklärt ist. Betrachtet man die Einzelsprachen, so stehen bekanntlich die Adjektiva teils vor, teils nach dem Substantiv. Die Arbeiten, die darüber vorliegen, bringen meist keine einwandfreien Ergebnisse, zum größten Teil darum, weil die Voraussetzungen, von denen die Untersuchenden ausgehen, höchst mangelhaft sind, und mit der Zählung allein läßt sich nicht viel ausrichten.

Ich gebe im folgenden zunächst die hauptsächlichste Literatur mit einigen Bemerkungen.

Für das Griechische sagt Brugmann-Thumb[4] 662, die Frage bedürfe noch der Untersuchung. In der Tat fehlen fast alle Arbeiten. Wichtig sind die Bemerkungen von Behaghel, KZ. 57, 164. Außerdem H. Ammann, Gl. 12, 107 ff.

Über das Lateinische vgl. Kühner-Stegmann 2, 605; Schmalz-Hofmann, Lat. Gr. 616; Ammann, Die Stellung des lat. attributiven Adjektivs. IF. 29, 1; Albrecht, De adjectivi attributi in lingua latina collocatione. Marburg, Diss. 1890.

Wie sehr selbst für das Lateinische die Ansichten schwanken, zeigen die Urteile der beiden oben angeführten Grammatiken.

Über das Germanische s. Behaghel, DS. 4, 198; Die Stellung des attributiven Adjektivs im Deutschen. KZ. 57, 161 mit weiterer Literatur; H. W. Pollak, Zur Stellung des Attributs im Urgermanischen. IF. 30, 283; Hellwig, Die Stellung des attributiven Adjektivs im Deutschen, S. 41.

Slawisch: Berneker, Die Wortfolge in den slawischen Sprachen; Altindisch: Delbrück, SF. 3, 35. — Besonders wichtig ist Behaghels Aufsatz.

---

[1]) Literatur: Delbrück, Grd. 5, 94; Brugmann, K. Vergl. Gr. 685.

Ich bin nun zu der Ansicht gekommen, daß das Adjektiv wie auch sonst die weiteren Bestimmungen eines Nomens ursprünglich nach dem Substantiv gestanden haben, daß sich aber frühzeitig schon in idg. Zeit die Voranstellung entwickelt hat, so daß beide Stellungen möglich waren. Für die ursprüngliche Nachstellung des Adjektivs sprechen folgende Gründe.

1. Es fehlen die Zusammensetzungen aus Adjektiven und Substantiven. Es heißt wohl ἡ δεξιὰ χείρ, l. *dextera manus*, ahd. *zeswa hant*, aruss. *na pravěj straně* 'auf der rechten Seite', ai. *savjám̥ jánu* 'das linke Knie', aber es ist zu keiner Zusammensetzung gekommen. Wo wir Zusammensetzungen mit vorangehendem Adjektiv haben, sind sie entweder jung, wie gr. Νεάπολις, oder es handelt sich um den Typus 'Dickkopf'. In diesem Typus steht das Adjektiv allerdings voran, aber eine Verbindung wie ai. *kr̥ṣṇám vásaḥ* hat ursprünglich nicht bedeutet 'das schwarze Kleid', sondern 'schwarz ist das Kleid', wie gr. ἀγαθὸν ἔργον 'gut ist das Werk'.

2. Man kann wohl behaupten, daß, je mehr die Sprachentwicklung fortschreitet, das Adjektivum immer mehr vor dem Substantiv steht. Je jünger also die Sprachdenkmäler sind, um so häufiger haben wir die Voranstellung. Die Entwicklung geht also von der Nachstellung zur Voranstellung[1]). Aber die Nachstellung verschwindet nicht. Sie hält sich lange als Altertümlichkeit (s. auch Hellwig, S. 44), und wir finden sie sogar noch heute bei uns im Volkslied.

Vgl. *Röslein, Röslein rot.*

3. Wo ein Adjektiv bei sonstigem Voranstehen nachsteht, ist es häufig länger als das vorausgehende Nomen. Es ist hier nach Behaghels Gesetz die alte Stellung bewahrt. Vgl. Behaghel, KZ. 57, 161[2]).

Dafür mögen einige Angaben folgen.

---

[1]) H. Ammann, Gl. 12, 111 zeigt, daß es in der Ilias heißt ὀστέα λευκά, in der Od. λεύκ' ὀστέα. In der Od. steht λευκός nur in mehr oder weniger formelhaften Verbindungen nach. Die Voranstellung des Adjektivs ist also weiter vorgeschritten.

[2]) In der Auffassung des Behaghelschen Gesetzes weiche ich von B. insofern ab, als ich glaube, daß dadurch nur eine alte Stellung bewahrt, nicht etwa eine neue geschaffen wird.

Für das Griechische fehlen Untersuchungen.

Man vgl. aber ἐν σπέσσι γλαφύροισι; νήσῳ ἐν ἀμφιρύτῃ, inschr. thess. Solmsen 10, 10 ψάφισμα τὸ ὑπογεγραμμένον; 11 τὸν ταγὸν τὸν ἐπεστάκοντα; böot. 17, 13 τὸν ταμίαν τὸν προάρχοντα; 20 tabula Heracl. 9 τοὶ ὁρισταὶ τοὶ *h*αιρεθέντες; 25 βôν ἔρσενα, βôν θέλειαν; Labyadeninschrift 39, 14 τοῦ Διὸς τοῦ πατρώσου.

Im Lateinischen steht in alten Formeln mit kurzem Substantiv das Adjektiv nach.

So *res publica, lex Sempronia, pons sublicius, aes alienum, di immortales.* «Überhaupt stehen einsilbige Substantive wie *res, spes, vir, vis,* auch *homo* gern vor ihrem Adjektiv.» Kühner-Stegmann 2, 605. In alten Formeln steht auch sonst das Adjektiv nach. So *pontifex maximus, Juppiter optimus maximus, mater magna, di boni, circus maximus, deus hospitalis, deus marinus, cum diis volentibus.*

Im Germanischen herrscht Voraussteilung. Doch lebt die Nachstellung in der Dichtung fort. «Im Gotischen und bei Otfrid, wo er vom Vers unbeeinflußt ist, finden sich einzelne Nachstellungen namentlich dann, wenn das Adjektiv länger ist als das Substantiv.» Behaghel 4, 199.

Im Slawischen haben abgeleitete und zusammengesetzte Adjektive die Neigung, hinter das Substantiv zu treten. Diesen Eindruck hat Delbrück, Grd. 5, 101, und ich teile ihn.

Auch im Indischen stehen wohl vor allem längere Adjektive nach.

Nach meiner Meinung stand also ursprünglich das Adjektivum nach seinem Substantivum, wenngleich schon im Idg. die Neigung begonnen hat, es voranzustellen. Daß es nachgestanden hat, ist vor allem für die Zeit anzunehmen, als der verblose Nominalsatz noch in größerem Umfang vorhanden war. S. oben S. 22.

Wenn man die Stellung des Adjektivs genauer untersucht, so werden sich trotz der großen Schwankungen, die in den geschichtlichen Zeiten bestehen, doch noch bestimmte Ergebnisse feststellen lassen. Auf einiges sei hier aufmerksam gemacht.

Zunächst folgendes. Das Adjektivum ist keine einheitliche Kategorie. Verschiedene Arten von Adjektiven sind zu verschiedenen Zeiten entstanden, und infolgedessen kann auch die Stellung verschieden sein.

1. Das Adjektivum zu den Personalpronomina hat sich erst spät aus dem Personalpronomen entwickelt. Es hieß in alter Zeit nicht *mein Vater*, sondern *Vater von mir*, nicht gr. πατὴρ ἐμός, sondern πατήρ μοῦ.

Dieser Genitiv des Pronomens stand aber ursprünglich überhaupt und als schwachbetont nach, und dementsprechend weist auch das daraus gebildete Adjektiv diese Stellung auf.

Das ist noch ganz fest im Gotischen, wo dieses Adjektivum fast regelrecht nachsteht. Vgl. Behaghel 4, 208.

Auch im Anord. herrscht die Nachstellung.

Im Lat. steht dieses Adjektiv sowohl vor wie nach. Die Grammatiker schwanken in der Ansicht, welches häufiger ist.

Es heißt tatsächlich *Nero meus, homo meus, iniuria mea, crimina mea, desiderio tuo* 'Verlangen nach dir', *tempore tuo, anno suo*, aber auch *meus filius*.

Dasselbe gilt vom Griechischen. Doch auch hier gibt es Nachstellung.

So λέχος σόν Aesch. Prom. 556; ὄμμα σόν Soph. O. C. 245.

Sehr viel häufiger ist die Nachstellung bei dem längeren ἡμέτερος.

Vgl. α 258 οἴκῳ ἐν ἡμετέρῳ; π 45 σταθμῷ ἐν ἡμετέρῳ; λ 561 μῦθον ἡμέτερον; Κ 562 στρατοῦ ἡμετέροιο; ὦ πάτερ ἡμέτερε α 45; 81.

Es heißt aber auch ἡμέτερον δῶ[1]), ἡμητέρῳ ἐνὶ οἴκῳ Α 30.

Im serbischen neuen Testament (übersetzt von Vuk) herrscht die Nachstellung.

Luk. 8, 20. 21 *mati tvoja, brata tvoja*; 25 *vjora vaša*; Matth. 4, 6 *angjelima svojijem* 'seinen Engeln'; *nogom svojom*; 7 *Boga svojega*; 5, 20 *pravda vaša*; 30 *desna ruka tvoja*; *udova tvojijeh, tijelo tvoje*; 6, 9 *oče naš, carstvo tvoje, volja tvoja, hljeb naš, dugove naše*; 14 *otec vaš*.

Im Russischen ist die Voranstellung häufig, ohne daß die Nachstellung fehlt.

2. Viele Adjektive haben sich aus Adverbien entwickelt und sind eigentlich Adverbia geblieben. Sie stehen im allgemeinen voran.

---

[1]) Die Stellung der Worte in dieser alten Formel macht es mir wahrscheinlich, daß δῶ eine Postposition gleich germ. *tō* ist und nicht ein Akk. von *dom* 'Haus'. Allerdings müßte dann eigentlich der Akut stehen.

Hierher gehört gr. μέσος, l. *medius*, g. *midjis*, ai. *madjas*.

So gr. Beispiele aus Pape μέσον σάκος, μέσον οὔρανον, μέσῳ ἐν ἄγωνι, Νεῖλος μέσην Αἴγυπτον σχίζων Her. 2, 17, μέσον ἦμαρ; vgl. auch Zusammensetzungen wie gr. μεσημβρία 'Mittag', l. *meridies*, ai. *madhjamdinam*; l. *per media hostium tela, medios in hostes, in medio foro, in medio colle, medio oppido*; g. *in midjaim laisarjam* 'mitten unter den Lehrern', *ana midjai dulþ* 'mitten im Fest'.

Dasselbe gilt von ἄλλος, l. *alius* usw.

Vgl. ἄλλος θεός; ἀλλαὶ δμωαί; οὐ χόρτος οὐδὲ ἄλλο δένδρον Xen. An. 1, 5, 5; πολῖται καὶ ἄλλοι ξένοι Plat. Gorg. 473; ὁπλίτας καὶ τοὺς ἄλλους ἱππέας Xen. Hell. 2, 4, 6; Z 475 ἐπευξάμενος Διί τ' ἄλλοισιν τε θεοῖσιν; 476 Ζεῦ ἄλλοι τε θεοί; l. *alio in loco, ex aliis Gallis, alia acies, aliud vulgus, alia via*.

Auch πρότερος, eig. πρότερον, vgl. ὁ πρότερον βασιλεύς, steht meist voran.

τοῦ προτέρου βίου, πρότερος πόσις, ἐν τῇ προτέρᾳ βίβλῳ, τῷ προτέρῳ ἔτει.

Die Stellung des Adjektivs bedarf jedenfalls eingehender Untersuchung.

162. Stellung des Partizips. Das Partizip ist einem Adjektivum verwandt, es ist aber auch von ihm verschieden. Man kann es aber auch einer Apposition vergleichen. Es muß daher eigentlich nachstehen. Das ist, wie Delbrück, SF. 3, 40 lehrt, im Indischen der Fall.

Z. B. ÇB. 12, 8, 2, 2 *játhā dhénur dugdhā púnar āpjājēta* 'wie eine Kuh, wenn sie gemolken ist, wieder Milch bekommt'; 11, 6, 2, 1 *janakō . . . bráhmaṇáir dhāvájabhiḥ samā́ jagāma* 'J. kam mit Brahmanen zusammen, die umherreisten'.

Indessen gibt es auch schon im Indischen Fälle, in denen das Partizipium voransteht; vor allem steht beim absoluten Lokativ das Partizip etwas häufiger vor als nach (Delbrück, a. a. O.).

Das Verhalten der übrigen Sprachen ist nicht untersucht.

Im Griechischen finden wir beide Stellungen.

Vgl. περιπλομένων ἐνιαυτῶν; υ 232 ἦ σέθεν ἐνθάδ' ἐόντος 'während du noch hier bist'.

Im Alat. hat Bennett 2, 368 die vorkommenden Fälle des Abl. abs. zusammengestellt. Es findet sich Vor- wie Nachstellung.

Nachstellung: *crinibus demissis*; *rebus iure iudicatis*; *Etruscis devictis*, *Aequis et Volscis subactis*; *pace facta*; *capite aperto*; *urbe capta*; *Ilio capto*, *rebus prolatis*; *omnibus relictis*. Voranstellung: *dedita opera*; *victis hostibus*.

Im Alat. überwiegt zweifellos die Nachstellung.

163. Genitiv und regierender Kasus[1]. Der Genitiv drückt, wie ich IGr. 6, 103 dargelegt habe, die Beziehungen eines Nomens zu einem andern aus. Er entspricht in gewissen Fällen einem Adjektiv. Denn in manchen Sprachen tritt dies für ihn ein oder umgekehrt. Vgl. IGr. 6, 109. Das Adjektiv steht aber ursprünglich nach.

Anderseits treten für ein Substantiv und einen dazugehörigen Genitiv auch Zusammensetzungen ein, wenngleich alte echte Zusammensetzungen nicht gerade häufig sind. Bei uns und auch in den übrigen Sprachen steht in diesem Fall der Genitiv voran.

So z. B. ai. ved. *rāja-putrás* 'Sohn eines Königs', *viśpátis* 'Hausherr', *dámpatis* 'Hausherr', gr. δεσπότης, Διός-κουροι.

Aber anderseits hat man gr. Ποσει-δάων mit Recht auf *pótei dá-ōm* 'Herr der Erde' zurückgeführt, so daß die Stellung nicht einheitlich ist.

Tatsächlich heißt es gr. θυγάτηρ Διός, ai. aber *duhitá divás* und *divás duhitá*.

Während in den meisten Sprachen die Voranstellung gewöhnlich wurde, heißt es 1. in alten Formeln *tribunus plebis*, *magister equitum*, *praefectus urbis*, *curatores viarum*, *orbis terrārum* usw. Aber auch anderseits *senatus consultum*.

Aber zweifellos steht auch im Lat. der Genitiv öfter vor seinem Nomen.

Vgl. *Miltiades, Cimonis filius*; *Philippus, Macedonum rex*; *ipsarum lingua*.

---

[1]) Literatur: Delbrück, Grd. 5, 102; Brugmann, KVGr. 685; Griechisch: Brugmann-Thumb[4] 662; Lateinisch: Schmalz-Hofmann 617; B. Rosenkranz, Die Stellung des attributiven Genetivs im Italischen. IF. 51, 131; Germanisch: Behaghel, Syntax 4, 177; KZ. 57, 43; Pollak, IF. 30, 298; W. Wagner, Die Stellung des attributiven Genitivs im Deutschen. Diss. Gießen 1905; Litauisch: Kurschat 441; Lettisch: Endzelin, Lett. Gramm. 833 u. S. 410; Slawisch: Berneker, S. 105; Altindisch: Delbrück, SF. 3, 42ff.; SF. 5, 19.

Auch in einer so altertümlichen Sprache, wie es das Griechische ist, wechselt die Stellung.

Im Anfang der Odyssee finden wir: Τροίης ἱερὸν πτολίεθρον; πολλῶν ἀνθρώπων (ἴδεν) ἄστεα gegenüber βοῦς Ὑπερίονος, θύγατερ Διός, δῖα θεάων.

Die Meinung der Forscher geht nun im allgemeinen dahin, daß der Genitiv im Idg. vor seinem Nomen gestanden hat, und tatsächlich trifft das für die Einzelsprachen in gewissem Umfang zu.

Bedenken wir nun, daß sich sonst die Wortstellung in den idg. Sprachen und bei uns umgekehrt hat, wir aber jetzt den Genitiv normalerweise nachstellen, so wird man die oben angeführte Meinung wohl billigen müssen.

Behaghel hat nun KZ. 37, 43 für das Germanische behauptet, daß man zwischen nichtpartitiven und partitiven Genitiven unterscheiden müsse. Die ersten ständen ursprünglich im allgemeinen vor, die letzten nach. Pollak, IF. 30, 294 leugnet allerdings die Regel und bringt Gegenbeispiele. Aber im allgemeinen hat Behaghel recht. Die Regel gilt auch für das Litauische und Lettische, wenn auch nicht ohne Ausnahmen.

Alles in allem ist es mir aber vorläufig nicht möglich, über die älteste Stellung des Genitivs ins klare zu kommen.

164. Dativ und Akkusativ. Behaghel, Synt. 4, 166 (§ 1554) hat behauptet, daß der Dativ ursprünglich dem Akk. vorangehe, und er führt dafür Beispiele an. Demgegenüber habe ich Hdb. d. Urg. 3, 74 betont, daß man erst eingehendere Untersuchungen abwarten müsse, ehe man sich sicher entscheiden könne. Für das Griech. und Lat. fehlen derartige Arbeiten.

Zweifellos lassen sich leicht viele Beispiele mit der angegebenen Wortstellung zusammenbringen.

Vgl. E 174 Διὶ χεῖρας ἀνασχών, l. BG. 7, 48 *Romanis manus tendebant*; ἀνατείνας οὐρανῷ χεῖρας, l. *caelo tollere manus*; Solmsen 11 Σοταίροι ἀσυλίαν; S. 13 Μογέα δίδωτι τᾶι γυναικὶ δῶρον; S. 31 τῶι Ἀσκλαπίωι θύεν βῶν; S. 35 Ξουθίαι διακατίαι μναῖ; S. 61 πόλις παισὶν ἀτελείην; τῷ Δὶ Τύρανν' ἀπὸ Κύμας; A 5 οἰωνοῖσί τε δαῖτα 'den Vögeln zum Mahl'; 67 ἡμῖν ἀπὸ λοιγὸν ἀμῦναι 'uns das Verderben abzuwehren'; 89 σοὶ χεῖρας ἐποίσει 'wird Hand an dich legen'; ebenso 97, 98.

Alat. (aus Bennett 1, 105ff.):

dis gratias agere; *dictis animum adtendas*; *Iunoni agnum caedito*; *da meo gutturi gaudium*; *date pudori praemium*; *fer amanti ero salutem*; *tibi argentum iubebo ecferri*; *Philocomario custos*; *Achivis classibus ductor*; *ei ludo magistram*; *fuisti meae matri obstetrix*; *puero paedagogus*.

Nach Bennett 1, 145 steht der sympathetische Dativ meist vor dem Wort, zu dem er gehört. Den Dativ der italischen Dialekte hat W. Havers, Glotta 5, 1 behandelt. Auch hier finden sich voranstehende Dative.

So osk. *Vezkeí statíf* 'der V. eine Statue'; marruc. *totai Maroucai lixs* 'civitati Marrucinae lex'.

Ferner steht der Dativ voran in den lepontischen Inschriften.

slaniai verkalai pala; tisiui pala 'der Verkala, dem Tisios das Grab' und *Latumarui . . . uinom* 'dem L. Wein'.

Auch im Slawischen geht der Dativ dem Akk. häufig voran, wie Berneker zeigt. Aber auch hier ist die Stellung nicht ausnahmslos.

Aber es gibt auch Ausnahmen, die der Untersuchung harren.

Einen Fall muß man allerdings ausscheiden. Wenn der Akk. von einem Pronomen gebildet wird, das schwach betont war, so strebt dieses nach der zweiten Stelle und ebenso das Verbum, so daß die regelrechte Ordnung gestört wird.

Daher heißt es ganz regelrecht alat. *Manios med fhefhaked Numasioi* 'M. verfertigte mich dem N.', und gr. Νικάνδρη μ' ἀνέθηκεν *h*εκηβόλῳ ἰοχεαίρῃ 'N. hat mich aufgestellt der . . .'.

165. Nominativ und Akkusativ. Da Nominativ und Akkusativ zum Neutrum einander gleich waren und beim Akk. c. Inf. der Subjekts- und Objektskasus ebenfalls nicht unterschieden wurden, so müssen die beiden durch die Stellung unterschieden worden sein. Dabei steht in der geschichtlichen Zeit im allgemeinen der Subjektskasus wohl voran, wofür Beispiele eigentlich überflüssig sind. Vgl. aber Solmsen 1 τὸν *h*ιερεν οἶς νεμεν 'der Priester darf weiden lassen'.

Man kann aber fragen, ob nicht auch hier wie bei den Prädikatsätzen einmal die umgekehrte Wortfolge üblich gewesen ist. Jedenfalls gibt es überall auch Bei-

spiele, in denen das Objekt voransteht. Das ist natürlich ohne Anstoß, wenn das Subjekt oder Objekt durch die Form kenntlich war.

So Solmsen 34, 10 τάδε ὤμοσαν ἀγελάοι 'folgenden Eid schwören'; 19, 6 τάδε ἐνίκαhε Δαμόνων; καὶ Ποhοίδαια Δαμόνων ἐνίκη; 36 τάδε ἐνίκαhε 'Ε.

Lat. Caes. BC. 1, 14 *hunc . . . plerique consecuti sunt*; 1, 15 *id oppidum Lentulus Spinther tenebat.*

Aus dem Altind. hat Delbrück, SF. 3, 28 eine ganze Reihe von Beispielen für die «okkasionelle» Stellung des Akk. vor dem Nominativ angeführt.

Z. B. *dēvā́n . . . asurā́s tā́masā antár adadhuḥ* 'die Götter (Akk.) umhüllten die A. mit Finsternis'; *prṓkṣaṇīr adhvaryúrā́ dattē* 'das Sprengwasser nimmt der A.'.

Auch wir können den Akkusativ voranstellen.

Ich glaube nicht, daß man diese Stellung dadurch erklären kann, daß man den Akk. als besonders betont vorangestellt hat. Wahrscheinlich ist mir, daß der Nominativ ursprünglich nicht am Anfang stand.

166. Nominalsätze. Wenn ich es im vorhergehenden Abschnitt für möglich erklärt habe, daß der Akk. vor dem Nominativ gestanden hat, so würde damit die Stellung bei den Nominalsätzen im Einklang stehen.

Über das Indische sagt nämlich Delbrück, SF. 3, 26: «Das Prädikatsnomen eröffnet den Satz und verdrängt also den Subjektsnominativ von seiner Stelle» [1]).

Z. B. *púruṣō vāi jajñáḥ* 'das Opfer ist ein Mensch'.

Entsprechend heißt es auch in den andern Sprachen

gr. οὐκ ἀγαθὸν πολυκοιρανίη, l. *mutabile semper femina*; C. Off. 1, 63 *praeclarum igitur illud Platonis*; *triste lupus in stabulis.*

Diese Stellung ist zweifellos alt. Das ergibt sich aus den Dickkopfzusammensetzungen, bei denen das Adjektiv dem Nomen vorangeht.

Vgl. εὐρυάγυια 'breit die Straße'; κλυτο-τέχνης 'berühmt die Kunst'; κλυτό-μητις 'berühmt die Einsicht'; g. *laus-handus* 'frei die Hand'; d. *barfuß.*

---

[1]) Der Ausdruck 'verdrängt' ist natürlich unzutreffend. Es muß erst bewiesen werden, daß der Subjektsnominativ am Anfang stand. In den Verbalsätzen konnte auch das Verb vorangehen. Vgl. auch Solmsen 1, 12 ἰν 'Αλεαι μη νεμεν μητε ξενον μητε Ϝαστον, was wörtlich heißt 'in Alea soll nicht weiden weder den Fremden noch den Städter'.

Es schimmert hier also eine ganz andere Stellung hindurch als man gewohnt ist.

167. Der Komparativ. Der Komparativ stand ursprünglich nach dem verglichenen Gegenstand, wie Löfstedt, Syntactica 255 bemerkt.

Vgl. gr. A 249 μέλιτος γλυκίων 'süßer als Honig'; Υ 434 ἐγὼ δὲ σέθεν πολὺ χείρων 'ich aber viel geringer als du'; A 404 οὗ πατρὸς ἀμείνων [1]; lat. *luce clarior*; an. *sōlu fegra* 'schöner als die Sonne'; Pl. Amph. 279 *neque ego hac nocte longiorem me vidisse censeo*; *neminem Lycurgo maiorem Lacedaemon genuit.*

Auch im Indischen findet sich diese Stellung, wenn auch nicht ausschließlich.

Vgl. RV. 8, 24, 20 *ghr̥tāt svā́dīyaḥ* 'süßer als Butter'; 1, 118, 1 *jō mártjasja mánasō jávījān* 'der schneller als des Menschen Gedanke'.

Mit dem Ablativ bei Komparativen stellt man gewöhnlich den Ablativ bei ai. *anjás*, europ. **aljos* auf eine Linie. Hier ist aber die Stellung anders. Delbrück sagt SF. 3, 47, der Ablativ stehe hinter *anjás.*

So z. B. *trájō vā anjḗ rajanjāt purušā* usw. 'es gibt drei Arten Menschen, außer den *rājanja*'.

Entsprechend scheint ἄλλος im Griech. zu stehen.

So ἄλλος ἐμοῦ, ἄλλο τῆς ἐπιστήμης, ἄλλα τῶν δικαίων,

und *alius* im Latein:

aliud libertate quaesisse, nec quidquam aliud philosophia est praeter studium sapientiae.

168. Das Adverb. IGr. 6, 135ff. habe ich dargelegt, daß ein Adverb zu allen möglichen Wortarten, nicht nur zu Verben, sondern auch zu Adjektiven und Substantiven hinzutreten kann. Zweifellos steht in den geschichtlichen Zeiten das Adverb im allgemeinen vor dem Wort, das es bestimmt. Und das muß alt sein, da wir Zusammensetzungen aus Adverb + Verbum, Adjektivum oder Nomen schon aus alter Zeit haben. Vgl. die Zusammenstellungen IGr. 4, 54ff. Aber die Adverbien können auch nachstehen. Ich vermag auf diesem Gebiete keine Regeln zu entdecken, vor allem da Vorarbeiten noch in geringem Maße vorhanden sind.

---

[1]) Allerdings auch Σ 109 πολὺ γλυκίων μέλιτος.

169. Stellung des Verbs. Allgemeines[1]. Die Ansichten über die Stellung des Verbs im Idg. sind, wie mir scheinen will, im wesentlichen noch immer beherrscht von den Ausführungen Delbrücks, der SF. 3, 17 nachzuweisen versuchte, daß im Indischen das Verb normalerweise am Ende gestanden habe. Da damit nach der landläufigen Auffassung das Lateinische übereinstimmte, so nahm er diese Regelung als ursprünglich an. Außerdem unterschied Delbrück zwischen regelrechter und okkasioneller Wortstellung, wobei die nichtregelrechte Wortstellung aus besonderen Gründen, meistens des Nachdrucks halber, gewählt worden sei. So soll das am Anfang stehende Verb stark betont sein (Delbrück, S. 13), was ich durchaus nicht anerkennen kann.

Tatsächlich liegen die Verhältnisse ganz anders als Delbrück angenommen hat. Schon Zimmer, Festgruß an Roth 173 hat richtig gelehrt, daß es drei Stellungen des Verbs gegeben habe: *Romulus Romam condidit, R. condidit Romam* und *condidit R. Romam*, und ich habe auf dieser Anschauung schon 1895 in meinem Idg. Akzent, S. 304. 306 f. meine Ausführungen aufgebaut und stets an ihnen festgehalten. Es ist auch gar nicht zu bezweifeln, daß diese drei Stellungen in den meisten Sprachen noch vorliegen. Ich habe in den 40 Jahren seit dem Erscheinen jenes Buches Texte genug gelesen und bin immer wieder auf die drei Stellungen gestoßen. Während ich früher nicht wußte, in welchem Verhältnis diese drei Stellungen gestanden haben, halte ich heute die Anfangsstellung des Verbs für den ältesten Typus überhaupt, was zu der oben gegebenen Annahme stimmen würde, daß das bestimmende Wort an zweiter Stelle steht. Zweifellos ist in einem Satze: *es war einmal ein König* das wesentliche das Wort 'König'.

Aber schon im Idg. hat sich weiter die Endstellung entwickelt, oder besser gesagt, die Nachstellung sowohl

[1] Literatur: E. Kieckers, Die Stellung des Verbs im Griech. und den verwandten Sprachen. Straßburg 1911; Die Stellung der Verba des Sagens in Schaltesätzen. IF. 30, 145; B. Delbrück, Zur Stellung des Verbums. Abh. d. Sächs. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Kl., 28 Nr. 7; P. Linde, Die Stellung des Verbs in der lateinischen Prosa. Gl. 12, 153.

nach dem Subjekt wie nach dem Objekt, so daß es zwei Typen gegeben hat, zwei Typen, die in den Zusammensetzungen noch vorliegen, deren eines Glied ein Verbalnomen ist. Das sind die Typen:

1. Liebhaber, gr. φώςφορος und
2. Menelaos. Ἀγέλαος heißt eben 'er führt das Volk', ἑλκεσί-πεπλος 'sie schleppt das Gewand'. Vgl. IGr. 4, 34 ff.

Von diesen beiden Typen ist der zweite im Absterben, da er eigentlich nur im Griech. einigermaßen erhalten ist.

Diesen Nominaltypen entsprechend finden wir eben zwei alte Typen der Verbalstellung: das Verb geht dem Subjekt oder Objekt voran, oder es folgt ihm.

170. Die Anfangsstellung des Verbs. Dieser Typus ist durchaus nicht selten, er ist vielmehr sehr verbreitet.

Ganz allgemein findet er sich in der Erzählung mit dem Hilfsverbum in dem Typus: es war einmal. Aber er ist auch sonst verbreitet.

Vgl. Plato ἦν δέ ποτε χρόνος 'es war einmal eine Zeit'; böot. ἐδάνεισε Νικαρέτα 'es hat geliehen N.'; ἔδοξε Λαβυάδαις 'es beschlossen die L.'; E 9 ἦν δέ τις ἐν Τρώεσσι Δάρης; Σ 478 ποίει δὲ πρώτιστα σάκος 'er machte zuerst einen Schild'. Die Rede des Lysias gegen Aporutos hat gleich am Anfang folgende Beispiele: προςήκει μὲν πᾶσιν ἡμῖν τιμωρεῖς ... προσήκει δὲ κἀμοὶ ... τυγχάνει οὖν ... ἔπραξε γὰρ οὗτος. Ferner Her. 2, 72 γίνονται δὲ ...; νομίζουσι δὲ ...; 73 ἔστι δὲ ... zweimal; 74 εἰσὶ δὲ ...; 75 ἔστι δέ; ὁμολογέουσι δὲ ...; Γ 381 ἐκάλυψε δ' ἄρ' ἠέρι πολλῇ 'umhüllte ihn mit dichtem Nebel'; 406 ἧσο παρ' αὐτὸν ἰοῦσα; 418 ὣς ἔφατ', ἔδεισεν δ' Ἑλένη 'es fürchtete sich aber H.'; 420 ἦρχε δὲ δαίμων 'voran schritt ein Dämon'; 428 ἤλυθες ἐκ πολέμου 'du kamst aus dem Kriege'.

Auch das Lateinische zeigt häufig genug die Anfangsstellung[1]).

Lat. erant *rex et regina* Apul.; Horaz solvitur *acris hiems* ... trahuntque *siccas machinae carinas*; Aen. 2, 52 stetit *illa tremens*; 2, 21 est *in conspectu Tenedos insula*; Caes B. C. 1, 1 referunt *consules*; 1, 2 intercedit *M. Antonius*; dicuntur *sententiae graves*; 1, 3 laudat *Pompeius*; completur *urbs*; pollicetur *L. Piso censor*; BG. 1, 6 erant *omnino itinera duo*; Cic. Laelius 6 *sunt ista, Laeli*; *tribuebatur hoc modo M. Catoni*; 8 *quaerunt quidem multi*; 9 *memineram Paulum, videram Gaium*; 10 *moveor enim*; Cic. ad Fam. 1, 7 *legi tuas literas*.

---

[1]) Vgl. hierzu Kroll, Glotta 9, 112; Linde, Gl. 12, 158; O. Möbitz, Gl. 13, 117.

Im Irischen und Britannischen soll das Verbum finitum in der Prosa stets am Anfang stehen (Thurneysen § 508). Indessen steht es doch nach der Negation, nach Konjunktionen, nach Präpositionen und Adverbien, also zweifellos auch an zweiter Stelle.

Im Germanischen ist die Anfangsstellung, wie schon Braune, Forsch. z. d. Phil. 38 ff. gezeigt hat, ganz gewöhnlich. Beispiele s. Hdb. d. Urgerm. 3, 220.

Im Litauischen ist die Anfangsstellung nicht selten. Vgl. Berneker, S. 56.

Z. B. *atējō žmónēs* 'es sind Leute gekommen'; *bùvō karalius, turė́jō páčę; numìrē jō patì* 'es war ein König, er hatte eine Frau. Es starb die Frau' (Leskien-Brugmann, Litauische Märchen 1). In dem ganzen Märchen steht das Verb sehr häufig am Anfang.

Über das Slawische hat Berneker, S. 1 ff. eingehend gehandelt. Die Anfangsstellung ist dort sehr verbreitet. Sie findet sich häufig im Altrussischen bei Nestor und auch wieder in Tolstojs Volkserzählungen. Der Märchenanfang mit *žil byl* 'es lebte, es war' ist ja ganz gewöhnlich. Ebenso steht in serbischen Märchen das Verb häufig am Anfang. Ich führe an aus Vuk Vrčević, Narodne podrugačice, Dubrovnik 1883, S. 8 *donio seljak*; 13 *pošao nekakav čovjek*; 15 *došao nekakav seljak, hodila nekavka djevojka.*

Auch das Indische weist genügend Beispiele auf.

Der Nala beginnt *āsīd rājā Nalō nāma* 'es war ein König'. Im Pančatantram steht *asti . . . M. nāma nagaram* 'es liegt . . . eine Stadt M. mit Namen'.

Der Veda zeigt die Anfangsstellung in zahlreichen Fällen: so 1, 2, 1 *śrudhī́ hávam* 'höre den Ruf'; 1, 6, 1 *yuñjánti bradhnám . . . pári tasthúṣaḥ* 'sie schirren an den . . .'; 4, 54, 1 *ábhūd deváḥ* 'es war der Gott'; 3, 29, 1 *ástīdám adhimánthanam, ásti prajánanam kṛtám* 'es ist hier das Reibebett, es ist gemacht'; 3, 8, 1 *añjánti tvā́m* 'es salben dich'.

Häufig, wenn auch nicht ausnahmslos, steht der Imperativ an erster Stelle.

Vgl. Γ 304 κέκλυτέ μευ, Τρῶες 'hört mich, ihr Troer'; 351 δὸς τίσασθαι 'gewähre die Rache'; γνῶθι σεαυτόν 'erkenne dich selbst'; ἀνάγνωθι δέ μοι καὶ τοῦτον τὸν νόμον 'lies mir auch dieses Gesetz vor' [1]).

---

[1]) Auf Grund der häufigen Stellung am Anfang bewahren einige griechische Imperative ihren Ton, wie ἰδέ, λαβέ, εὑρέ, εἰπέ (Osthoff, PBrBtr. 8, 265).

Aber es heißt auch Lysias 1, 18 ψεύσῃ δὲ μηδέν, ἀλλὰ πάντα τ' ἀληθῆ λέγε 'lüge nicht, sondern sage die ganze Wahrheit' oder A 334 χαίρετε, κήρυκες, ἆσσον ἴτ' 'seid gegrüßt, ihr Herolde; kommt näher!'.

Lat. Cic. Lael. 33 *audite vero ea.*

Im Deutschen ist die Anfangsstellung gewöhnlich, vgl. Behaghel 4, 39, aber auch nicht ausnahmslos.

Ai. RV. 1, 9, 3 *mátrvā, suśipra* 'berausche dich'; aber 1, 2, 1 *téṣām pāhi, śrudhī hávam* 'von diesen trink, höre den Ruf!'; 3, 35, 1 *tíṣṭhā harī* 'besteige die beiden Falben'.

Offenbar haben wir es in diesem Fall mit der einst verbreiteten Anfangsstellung zu tun, die aber an Ausdehnung zugenommen hat.

Die Anfangsstellung des Verbs finden wir tatsächlich wohl in allen idg. Sprachen, und es ist eigentlich sonderbar, daß man sie hat verkennen können, sie nicht als eine natürliche Stellung anerkannt, sondern immer nach einer besonderen Erklärung gesucht hat. Noch heute haben sich mehrere Typen der Anfangsstellung erhalten.

Außer im Imperativ findet sich im modernen Westeuropäischen die Anfangsstellung regelrecht in der Frage.

Vgl. *bist du dort gewesen?*; engl. *have you . . .?*; frz. *as-tu?*

Ich bin der Ansicht, daß sich in diesem Fall die idg. Anfangsstellung erhalten hat[1]). Sie war indessen sicher nicht alleinherrschend, da auch wir in diesem Falle sie nicht unbedingt anwenden.

Vgl. *du hast das eben erst erfahren?*; gr. σὺ δ' ἄρτι πέπυσαι;

In weitem Umfang hat sich die Anfangsstellung in den Schaltsätzen erhalten, wie Kieckers, IF. 30, 145 gezeigt hat.

Gr. ἔφη ὁ 'Αγησίλαος; ἦν δ' ἐγώ; ἔφη ὁ Πρωταγόρας; ἦ δ' ὅς ὁ Σωκράτης. Über das Lat. vgl. auch Schmalz, Synt. [4]646, [5]615: *inquit* wird regelmäßig seinem Subjekt vorangestellt. Im Germ. ist die Stellung gewöhnlich. Vgl. an. *segir Guþrūn, sagþi Sigurþr.* Ebenso im Lit. und Slaw. Lit. *atsì liepė bóba* 'antwortete das Weib', serb. *odgovori otac* 'antwortete der Vater'.

---

[1]) Im Griechischen und Lateinischen gibt es die Anfangsstellung auch; ob diese aber in höherem Maße in der Frage vorkommt als sonst, kann ich nicht sagen. Vgl. Plato Prot. 314 C τρέφεται δέ, ὦ Σώκρατες, ψυχὴ τίνι; 'wird die Seele denn durch etwas ernährt?'; καλεῖτέ τι δέος; 'nennt ihr etwas Furcht?' Prot. 358 D. In den alat. Beispielen bei Bennet 460 überwiegt die Anfangsstellung: *possumne ego hodie ex te exculpere verum* Eun. 712; *esne tu Suracusanus?*

Weitere reichliche Belege außer den angeführten bietet Kieckers in seiner Arbeit.

Dieser Anfangsstellung entspricht aber auch die Stellung in dem Fall, daß ein Hauptsatz auf einen Nebensatz folgt.

Diese Stellung herrscht im Deutschen: *als die Römer den Rhein überschritten, kamen sie.* Sie findet sich auch in andern Sprachen, wenn auch nicht ausnahmslos wie bei uns. So verhältnismäßig häufig im Griechischen.

Pl. Prot. ἐπειδὴ δὲ καὶ τούτοις χρόνος ἦλθεν εἱμαρμένος γενέσεως, τυποῦσιν αὐτὰ θεοί 'als auch für diese die festgesetzte Zeit der Entstehung kam, bilden sie die Götter'; ἐπειδὴ δὲ εἰσήλθομεν, κατελάβομεν Π. 'als wir eingetreten waren, trafen wir'; εἰ θεοί εἰσι, ἔστι καὶ ἔργα θεῶν 'wenn es Götter gibt, gibt es auch Werke der Götter'; Th. 6, 91 εἰ αὕτη ἡ πόλις ληφθήσεται, ἔχεται καὶ ἡ πᾶσα Σικελία 'wenn diese Stadt erobert ist, besitzt man ganz S.'; Xen. Anab. 1, 1, 1 ἐπεὶ δὲ ἠσθένει Δαρεῖος . . . ἐβούλετο τὼ παῖδε παρεῖναι 'als D. alterte, wollte er, daß beide Söhne anwesend waren'; 1, 1, 6 ὁπόσας εἶχε φυλακὰς ἐν ταῖς πόλεσιν, παρήγγειλε τοῖς φρουράρχοις: Pl. Prot. 310 D ἂν αὐτῷ διδῷς ἀργύριον, ποιήσει καί σὲ σοφόν 'wenn du ihm Geld gibst, wird er auch dich klug machen'; Xen. Anab. 1, 8, 8 ἡνίκα δὲ δείλη ἐγίγνετο, ἐφαίνετο κονιορτός 'als es aber Abend wurde, erschien . . .'; 1, 8, 11 ὃ Κῦρος εἶπεν, ἐψεύσθη τοῦτο 'was aber K. sagte, darin täuschte er sich'; Lys. Or. 1, 6 ἐπειδὴ δέ μοι παιδίον γίγνεται, ἐπίστευον ἤδη 'als ich aber ein Kind bekam, traute ich'; Inschrift von Gortyn 1, 6 αἰ δέ κα μὴ λαγάσει, καταδικαδδέτο 'wenn er aber nicht, soll er verurteilen'; ähnlich 27, 45 u. ö.; A 193 ἧος ὁ ταῦθ' ὥρμαινε . . . ἦλθε δ' Ἀθήνη 'während er dies überlegte, kam A.' usw.; Plato Phaid. 59 D ἐπειδὴ δὲ ἀνοιχθείη, εἰςῄειμεν 'sobald es geöffnet wurde, gingen wir hinein'; 60 A ὡς οὖν εἶδεν ἡμᾶς ἡ Ξανθίππη, ἀνευφήμησε 'als uns nun X. sah, jammerte sie auf' usw.

Auch aus dem Lateinischen lassen sich Beispiele anführen, wenn sie auch wohl nicht so zahlreich sind wie im Griechischen[1]). Bei Petron sind sie häufig.

Z. B. Petr. 34, 7 *dum titulos perlegimus, complosit Trimalchio manus.*

Material aus Plautus und Terenz bietet Kroll, S. 123:

Eun. 629 *dum rus eo, coepi egomet mecum . . . cogitare;* Phorm. 617 *ut abii abs te, fit forte obviam mihi Phormio.*

Auch bei Cicero finden sich zahlreiche Beispiele. Ich gebe einige aus den Briefen.

---

[1]) Vgl. Kieckers, S. 153; Kroll, S. 117.

ad Att. 3, 13 *quod me saepe accusas, debes ignoscere*; ad Fam. 1, 7 *quod mihi de filia gratularis, agnosco*; ad Q. fr. 2, 13 *quo die Romam veni, accepi*. Fälle bei Gaius bietet Orinsky, Gl. 12, 93; ferner O. Möbitz, Gl. 13, 120.

Auch im Rgveda findet sich dieser Typus. Vgl. W. Porzig, IF. 41, 267.

So RV. 3, 32, 3 *jḗ tē śušmam jḗ távišīm ávardhann, árčanta, Indra, marútas ta ṓjaḥ* 'die deine Wut, deine Kraft mehrten, es besingen die Maruts deine Stärke'; 5, 37, 2 *grávāṇō jásjēširám vádanti, ájad adhvarjúr haviṡā áva sindhum* 'wessen Preßsteine stark ertönen, es gehe der Priester ...'; 5, 34, 3 *jṓ asmāi ... sṓmam sunṓti, bhávati* 'wer ihm Soma keltert, wird ...'; 3, 39, 1 *Indra, ját tē jā́jatē, viddhi tásja* 'Indra, was dir erzeugt wird, davon nimm Kenntnis'.

Auch in den übrigen Sprachen wird sich diese Stellung, woran ich nicht zweifle, auffinden lassen.

Das Verbum steht auch am Anfang, wenn es im Innern des Satzes nicht mehr als enklitisch aufgefaßt werden kann. So wenn wir sagen: *im August 1914 brach der Krieg aus.* Hier beginnt nach der Jahreszahl ein neuer Sprechtakt, und demgemäß haben wir es mit Anfangsstellung zu tun[1]).

So haben wir also im Griechischen Anfangsstellung nach Partizipialkonstruktionen:

τὸν δ' ἀπαμειβόμενος | προσέφη; Υ 82 τῷ μιν ἐεισάμενος προσέφη; Υ 110 ὣς εἰπὼν ἔμπνευσε; Xen. Anab. 1, 1, 6 ὁ δὲ κῦρος ... συλλέξας στράτευμα ἐπολιόρκει Μίλητον; πρὸς δὲ βασιλέα πέμπων ἠξίου; 1, 1, 9 τοῦτο δ' αὖ οὕτω τρεφόμενον ἐλάνθανεν αὐτῷ τὸ στράτευμα; 1, 1, 10 πιεζόμενος ὑπὸ τῶν οἴκοι στασιωτῶν ἔρχεται.

Dasselbe gilt auch für andere Sprachen.

So z. B. Caes. BG. 3, 1 *Galba ... pace facta constituit cohortes duas ... collocare.*

Mit dieser Stellung nach einem vorausgehenden größeren ersten Gliede ist auch zu vergleichen, daß das Verb am Anfang eines Verses oder Halbverses steht. In diesem Fall geben die Inder dem Verb einen Ton. Vgl. Whitney, Ai. Gr. § 593.

---

[1]) Schon Berneker, S. 4 hat diesen Gesichtspunkt gehabt. So sieht er z. B. in aruss. *vŭ lěto* 6473 *ide Svatoslavŭ* 'im Jahre x zog V.' Anfangsstellung. Aber dieses Vorangestellte muß einen gewissen Umfang haben, so daß sich das Verbum nicht mehr enklitisch an das Vorausgehende anlehnen kann.

Daher heißt es *tēšām pāhi, śrudhī hávam* 'von diesen trink, hör unsern Ruf!' oder *áthā tē ánta mānām* || *vidjāma sumatīkām* 'wir wollen deine holdesten Wohltaten kennenlernen'; *dhātā sjā agnīvāi pátim dádhātu pratikāmjàm* 'Dhatar verleihe dieser Jungfrau einen ihrem Wunsch entsprechenden Gatten'.

Anfangsstellung muß man wohl auch annehmen, wenn ein Verb nach einem andern steht. Die indischen Grammatiker betonen nämlich ein Verb, das einem andern folgt, wie wenn es am Anfang stände.

Vgl. *asmábhjam jēši jótsi ča* 'für uns siege und streite'; *taránir ij jajati, kšēti, púšjati* 'kräftig erobert er, herrscht, gedeiht'.

Danach würde also in Ciceros *abiit, excessit, evasit, erupit* oder in Cäsars *veni, vidi, vici* jedes Verb am Anfang stehen.

Die Anfangsstellung des Verbs, recht verstanden, war also einst ganz gewöhnlich, und das hat sich in weitem Umfang erhalten. Einer besonderen Untersuchung bedarf es, um festzustellen, in welchem Umfang und wie lange sie sich in den einzelnen Sprachen erhalten hat; und ferner, ob sich an diese Stellung eine besondere Bedeutung geknüpft hat. Denn klärlich wird sich dies häufig einstellen. Es kann die Anfangsstellung zu einem Stilmittel werden.

171. Nachstellung des Verbs. In Sätzen, die aus Subjekt und einem (intransitiven) Verb bestehen, können die Verben natürlich ihrem Subjektsnominativ folgen. Dafür bedarf es keiner Belege.

Haben wir es mit transitiven Verben zu tun, so folgt zweifellos das Verb in vielen Sprachen auch dem Objekt. Das ist alt, wie sich zunächst aus den zahlreichen Zusammensetzungen ergibt, in denen im zweiten Glied ein Verbum oder ein Verbalbegriff steht.

Vgl ai. *śrad-dhā*, l. *crēdo*; l. *venumdo, veneo*, gr. βοηθέω 'ich laufe zu Hilfe'; l. *animadvertere.*

In überaus zahlreichen Fällen liegt diese Wortfolge noch in den geschichtlichen Zeiten vor.

So ai. *dēvāḥ svargám lōkám ājan* 'die Götter gelangten in den Himmel'; gr. ἄνδρα μοι ἔννεπε, μῆνιν ἄειδε; lat. Cic. ad Att. 1, 16 *quas ego pugnas et quantas strages edidi!*; *si causam quaeris absolutionis . . .*

Außer einem Objekt können aber in einem Satz auch noch zahlreiche andere Bestimmungen vorhanden sein. In solchem Fall kann das Verb überhaupt an das Ende treten, wie das namentlich im Latein gewöhnlich ist.

Vgl. Caes. BC. 1, 2 *hi omnes convicio L. Lentuli consulis correpti exagitabantur; ut quisque acerbissime crudelissimeque dixit, ita quam maxime ab inimicis Caesaris collaudatur.*

Bei uns findet sich diese Stellung regelrecht im Nebensatz.

Auch im Griechischen ist sie häufig.

A 26 μή σε, γέρον, κοίλῃσιν ἐγὼ παρὰ νηυσὶ κιχείω 'daß ich dich nicht, o Greis, bei den Schiffen treffe'.

Es kann aber auch das Verb unmittelbar nach dem Akk. stehen und die übrigen Bestimmungen können folgen.

A 4 αὐτοὺς δὲ ἑλώρια τεῦχε κύνεσσιν 'sie selbst machte er zur Beute den Hunden'.

Das hat Delbrück eine Schleppe genannt, was ich nicht für einen glücklichen Ausdruck halte.

Wir haben demnach zwei Hauptstellungen des Satzes:

1. am Anfang des Satzes und
2. nach dem Objekt oder andern Bestimmungen. In dem letzteren Fall liegt vielfach Endstellung vor.

172. Zweitstellung des Verbs. Da das Verb tiefbetont sein kann, wie sich aus der Unbetontheit im indischen Hauptsatz und aus der Enklise von φημί und εἰμί im Griechischen ergibt, so mußte das Verb nach dem Wackernagelschen Gesetz an die zweite Stelle des Satzes rücken, wenn es ursprünglich hinten stand und unbetont war. Das findet sich in gewissem Umfang im Germanischen, s. Hdb. d. Urgerm. 3, 223. Bei uns steht normalerweise das Verb im Hauptsatz, falls es nicht am Anfang steht, an zweiter Stelle, und es ist zugleich tieftonig, und diese Sache war gemeingermanisch.

Im Indischen ist diese Wortstellung in der Prosa nicht die übliche. Aber aus dem Rigveda kann man zahlreiche Beispiele anführen, in denen das Verbum an zweiter Stelle steht und tieftonig ist, d. h. kein Akzentzeichen bekommt.

So finden ai. RV. 1, 1 *agnim īḷē purôhitam* 'den Agni singe ich, den Priester'; 1, 2, 7 *Mitrâṃ huvē pūtâdakšam* 'ich rufe den

M.'; 9 *dákšam dadhātē apásam* 'verleihen uns erfolgreiche Wirksamkeit'; 1, 4, 4 *Índram pṛčhā vipaščitam* 'frag nach I.'; 4, 52, 1 *divó adarši duhitā́* 'des Himmels Tochter wurde gesehen'; 2 *sákhābhūd Ašvínor Ušā́ḥ* 'Freundin wurde der A. die U.'; 3, 44, 1 *ajám tē astu harjatáḥ sṓma* 'dieser dir sei begehrenswert der Soma'; 3, 11, 1 *sá vēda jajñám* 'er kennt das Opfer'; 3, 10, 6 *agním vardhantu nō gírō* 'den A. sollen unsere Lieder wachsen machen'; 3, 9, 1 *sákhājas tvā vavṛmahē* 'wir Freunde haben dich erwählt'; 8, 100, 1 *ajám ta ēmi* 'hier gehe ich'; 4 *ajám āsmi* 'hier bin ich'.

Auch im Griechischen findet sich die Zweitstellung häufig genug. Auch hier gibt es natürlich Fälle, in denen Zweitstellung und Unbetontheit des Verbs vereinigt sind, nämlich, wenn eine Form von εἰμὶ oder φημὶ an zweiter Stelle steht, wobei natürlich noch andere Enklitika vorausgehen können.

Vgl. α 50 ὀμφαλός ἐστι θαλάσσης; δ 695 οὐδέ τις ἔστι χάρις[1]); δ 493 οὐδέ σέ φημι; Ζ 256 ἔνθα σέ φημι; α 215 μήτηρ μέν τέ μέ φησι; α 33 ἐξ ἡμέων γάρ φασι; σ 128 τοῦ σ' ἔκ φασι γενέσθαι; Γ 172 αἰδοῖός τέ μοί ἐσσι; Ζ 434 ἀμβατός ἐστι πόλις; Η 446 ἦ ῥά τις ἔστι[1]) βροτῶν; Ι 63 ἀνέστιός ἐστιν ἐκεῖνος; Ι 117 . . . λαῶν ἐστιν ἀνήρ.

Da die Formen von *esse* sicher auch im Lateinischen tiefbetont waren, so stehen auch sie gern an zweiter Stelle.

Ich nehme aus Caesars BG. 1 folgende Fälle: *Gallia est omnis divisa*; *fortissimi sunt Belgae*; *proximique sunt Germanis*; *nobilissimus fuit Orgetorix*; *extremum est oppidum Allobrogum*; 1, 9 *Helvetiis erat amicus*; 1, 10 *quae civitas est in provincia*; 1, 10 *quod est oppidum*; *hi sunt . . . primi*; 12 *flumen est Arar* usw.

Ich greife noch eine andere Stelle aus Caesar heraus, der ja als ein «Fanatiker» der Endstellung galt, BG. 4. Dort findet sich:

1 *qui fuit*; *Sueborum gens est longe maxima*; *multumque sunt in venationibus*; *magna est corporis pars aperta*; 2 *mercatoribus est aditus*; *quae sunt apud eos nata*; 3 *quorum fuit civitas*; *ut est captus Germanorum*; *Gallicis sunt moribus assuefacti*; 5 *quod sunt in consiliis mobiles*; 6 *qui sunt Treverorum clientes*; 7 *quorum haec fuit oratio*; *sed exitus fuit orationis*; 8 *quorum sint legati apud se*; 10 *Mosa profluit . . . qui est*; *ex quibus sunt*; 11 *ut erat constitutum*; 12 *quorum erat.*

Man sieht also, wie gerade das Verbum *esse* nach der zweiten Stelle strebt, und wie falsch es ist, einfach die Verbalformen zu zählen.

---

[1]) Man darf sich nicht an der Betonung von ἔστι stoßen. Diese beruht auf späterer Entwicklung, wenn sie überhaupt richtig ist.

Ferner Cicero Laelius 1, 4 *qui est scriptus*; 1, 5 *tum est Cato locutus*; 8 *ut est a Fannio dictum*; 11 *nota sunt vobis, quamvis non sit gravis, antequam est mortuus*; ad Fam. XIV, 3 *quae es miserrima*; *meum fuit officium*; *inimici sunt multi*.

Im Serbischen ist das Hilfsverb und *ću* 'ich will' enklitisch und strebt daher nach der zweiten Stelle des Satzes.

Z. B. *dje su se nekolike stotine plugova bile sastale* 'wo einige hundert Pflüge zusammengekommen waren'; *sluga sam pokoran* 'gehorsamer Diener'.

In der Übersetzung des neuen Testaments von Vuk kann man Beispiele auf Tritt und Schritt finden.

Luk. 4, 3 *ako si sin Božij* 'wenn du bist der Sohn Gottes'; 4, 6 *tebi ću dati* 'dir will ich geben'; 4, 23 *što smo čuli* 'was wir gehört haben', *da si činio* 'daß du getan hast'.

Zu den erwähnten Fällen, in denen sicher Enklise vorliegt, gesellen sich zahlreiche andere, in denen die Unbetontheit des Verbs nicht zu erkennen, aber wegen der Zweitstellung anzunehmen ist.

Ganz regelrecht ist im Griechischen eine Verbindung wie α 420 ὣς φάτο Τελέμαχος, in der φατο eigentlich enklitisch sein müßte, oder α 42 ὣς ἔφαθ' Ἑρμείας. Aus Od. α 1—100 merke ich folgende Fälle an:

11 ὅσοι φύγον; 17 τῷ οἱ ἐπεκλώσαντο; 19 θεοὶ δ' ἐλέαιρον ἅπαντες: 26 ἔνθ' ὅ γ' ἐτέρπετο; 30 τηλεκλυτὸς ἔκταν Ὀρέστης; 36 τὸν δ' ἔκτανε νοστήσαντα; 40 τίσις ἔσσεται Ἀτρεΐδαο; 44. 80 τὸν δ' ἠμείβετ'; α 47 ὡς ἀπόλοιτο καὶ ἄλλος; α 71 Θόωσα δέ μιν τέκε; Γ 8 οὐ μὴν γάρ τι δυνήσεται; ferner Γ 53 θάμβος δ' ἔχεν εἰσορόωντας; 347 καὶ βάλεν κατ' ἀσπίδα; inschr. Solmsen 29 Ξουθίαι παρκάθηκα ... 'dem X. habe ich'; τοὶ υἱοὶ ἀνελόσθω τοὶ γνήσιοι 'die Söhne sollen es erhalten, die echten'.

Auch im Lat. stehen andere Verben als *esse* oft genug an zweiter Stelle.

Caes. BC. 1, 1 *ut superioribus fecerint temporibus*; 1, 1 *Pompeio esse in animo*; 1, 30 *Sardiniam obtinebat M. Cotta*; 1, 32 *patientiam proponit suam*; Cic. ad Fam. 4, 14 *binas a te accepi litteras*; ad Att. 3, 3 *cum tibi agam gratias*; alat. *Manios med fhefhaked Numasioi*; *Duenos med feced*; *hec cepit Corsica*. Ferner *honos alit artes, locus regit actum*.

Im Litauischen ist die Zweitstellung ganz gewöhnlich, wie schon Berneker, S. 57 bemerkt hat und wie man in jedem Text finden kann. Und ebenso steht es im Slawischen. Wenn Berneker S. 59 bemerkt, ursprüng-

lich habe Anfangs- oder Endstellung geherrscht, und erst die weitere Entwicklung habe in den einzelnen slawischen Sprachen zu einer Ausdehnung des Gebietes der Mittelstellung geführt, so kann ich ihm hierin nicht beistimmen. M. E. ist im Slawischen die Zweitstellung ebenfalls alt.

Bei Tolstoj ist die Zweitstellung recht häufig. Ich nehme Beispiele aus Bayer und Spéranski, Manuel ... de la langue russe. Paris 1905.

Dort heißt es S. 40 *téterev sidël na dérevě* 'ein Birkhuhn saß auf einem Baum'; *lisica podošlá* 'der Fuchs kam'; S. 44 *mně bylo lět vósemĭ* 'ich war acht Jahr'; *otéc chotěl ujěchatĭ v kazáni* 'der Vater wollte nach K. fahren'; 64 *u menjá byl* 'bei mir war'; *no otéc ne znal* 'aber der Vater wußte nicht'; *otéc pogljaděl v oknó* 'der Vater blickte zum Fenster hinaus'.

Im Indischen finden wir die Zweitstellung nicht nur im RV., sondern auch die Prosa bietet Beispiele. IGr. 5, 352 habe ich angeführt, wie in einem Fall auch in der Prosa im Indischen das Verb an zweiter Stelle steht in Übereinstimmung mit dem Griechischen und Germanischen. Das sog. Demonstrativpronomen gr. ὁ, ai. *sa* ist eigentlich ein Adverb, an das sich das Verb enklitisch anlehnt, und darauf folgt erst das Nomen.

So heißt es denn: *sá hōvāča G.* 'da sprach G.'; *sa āikšata P.* 'da fragte P.'. Entsprechend finden wir im Griech.: ὁ δὲ μερμήριξεν Ὀδυσσεύς 'da überlegte O.'; ἡ δὲ ἕσπετο Παλλάς 'da aber folgte P.'.

Setzen wir an Stelle des *sa* eine Partikel, so erhalten wir unsere regelrechte Stellung: da überlegte Odysseus.

Anm. Auch im Anord. findet sich die gleiche Ausdrucksweise wie im Indischen. Vgl. Heusler[2] § 402: *þeir riþo sīþan brǿþr til skips* 'sie ritten darauf, die Brüder zum Schiff'; *þeir ǫtto ok stōþhross feþgar* 'sie besaßen auch Gestütpferde, Vater und Sohn'; *hann segir Útgarđaloki* 'er sagt, U.'.

Bei dieser Zweitstellung braucht nicht etwa das Subjekt am Anfang zu stehen, sondern es kann das Objekt oder irgendeine adverbiale Bestimmung diesen Platz einnehmen. Zweitstellung haben wir natürlich auch, wenn zwischen dem ersten Wort und dem Verbum noch Wörter stehen, die dem Verb in der Betonung untergeordnet sind.

Vgl. Pl. Prot. 316 A κατόπιν δὲ ἡμῶν ἐπεισῆλθον Ἀλκιβιάδης καὶ Κριτίας 'nach uns aber kamen hinein A. und K.'; 316 B πρὸς σέ τοι ἤλθομεν ἐγώ καὶ Ἱ. 'zu dir nämlich kommen wir, ich und H.'; 326 C καὶ ταῦτα ποιοῦσιν οἱ μάλιστα δυνάμενοι μάλιστα· μάλιστα

δὲ δύνανται οἱ πλουσιώτατοι 'und dieses tun die am meisten vermögen am meisten; am meisten aber vermögen die Reichsten'.

Die Zweitstellung des Verbs ist, wie ich bestimmt glaube, bedingt durch die Enklise des Verbums. Wäre nun das Verbum im Hauptsatz wie im Indischen stets tieftonig gewesen, so müßten wir in allen idg. Sprachen die Stellung des Deutschen haben. Aber selbst im Deutschen hat das Verb immer, auch im Hauptsatz, am Ende stehen können, was sich in der Poesie bis zum heutigen Tag erhalten hat. Vgl. Behaghel 4, 28f.

So sagt Schiller: *Und heraus mit bedächtigem Schritt ein Löwe tritt.*

Und in der Inschrift vom goldenen Horn steht: *horna tawido.*

Wir müssen aus diesen Tatsachen schließen, daß die indische Regelung der Betonungsverhältnisse nicht die indogermanische war, daß es auch im Hauptsatz Verbalformen gegeben hat, die betont waren, und umgekehrt im Nebensatz Formen, die unbetont waren. Wackernagel a. a. O. 427f. hat schon daran gedacht, daß der Umfang der Verbalformen von Bedeutung gewesen sein könnte. Das ist natürlich durchaus möglich, da längere Verbalormen mindestens einen Sekundärakzent erhalten haben. Leider läßt sich diese Vermutung nicht zur Gewißheit erheben. Ich möchte aber eher glauben, daß hier eine Entwicklung vorliegt, die mit der Entwicklung des Nebensatzes Hand in Hand geht. Wenn es bei Xen. Anab. 1, 1 heißt: ἐπεὶ δὲ ἠσθένει Δαρεῖος, so kann man auch übersetzen: 'da wurde Darius krank ...', und asyndetisch angeschlossen heißt es weiter: 'er wünschte die Anwesenheit seiner Kinder' ἐβούλετο τὼ παῖδε παρεῖναι.

Zweitstellung des Verbs haben wir natürlich auch, wenn das Verb hinter einer Präposition stand, denn die Präpositionen waren ursprünglich selbständige Wörter, an die sich im Indischen das Verb enklitisch anlehnte. Da aber allmählich die Präpositionen mit dem Verb verwachsen sind, so sind zweifellos die alten Verhältnisse gestört worden, und das mag mit zu ihrer Auflösung beigetragen haben.

Zu den selbständigen Wörtern, an die sich das Verb enklitisch anschloß, gehört auch die Negation. Kroll irrt also, wenn er Gl. 9, 116 in Fällen wie *non est passus*

Agamemnon Anfangsstellung sieht. Fälle wie *nescio*, *nōlo* usw. zeigen, daß die Negation betont war.

Daher ist auch die Lehre falsch, daß im Irischen das Verb stets am Anfang steht. Es lehnt sich wie in den übrigen Sprachen an die Negation an.

173. Verschiedene Stellung der Verba. Bei uns im Deutschen steht das Verb im Hauptsatz normalerweise an zweiter Stelle, im Nebensatz an letzter, und diese Regelung war bis zu einem gewissen Grade urgermanisch. Vgl. Hdb. d. Urg. 3, 224. Wackernagel, IF. 1, 425 hat daran gedacht, daß diese Regelung schon der Ursprache angehört haben könnte. Und er hat zweifellos bis zu einem Grade recht. Nur war sie nicht streng durchgeführt, weil eben viele Verbalformen im Hauptsatz nicht enklitisch waren.

Will man nun etwas finden, was dem germanischen Stand der Dinge entspricht, so wird man sich zunächst an das Griech. wenden, und so hat schon vor vielen Jahren Giesecke auf Tatsachen aufmerksam gemacht, die dem Gesetz entsprechen, daß nämlich Homer bestrebt ist, in abhängigen Sätzen das Verbum an das Ende des Satzes zu bringen.

Vgl. μῆνιν ἄειδε, ἣ . . . ἔθηκεν· Διὸς δ' ἐτελείετο βουλή, ἐξ οὗ δὴ τὰ πρῶτα διαστήτην: 37 κλῦθί μευ, ὃς Χρύσην ἀμφιβέβηκας· εἴ ποτέ τοι . . . μήρι' ἔκηα, τόδε μοι κρήηνον ἐέλδωρ; 56 κήδετο γὰρ Δαναῶν, ὅτι ῥα θνήσκοντας ὁρᾶτο.

Diese Beobachtungen sind aber unbeachtet geblieben. Daher hat jetzt Behaghel, KZ. 56, 280 1200 Verse untersucht, und es kommen dabei auf 104 Endstellungen im Nebensatz 9 Zweitstellungen, auf 167 Endstellungen im Hauptsatz aber 128 Zweitstellungen. Untersucht müßte noch werden, welche Formen im Hauptsatz am Ende stehen. Ich habe den Eindruck, daß es umfangreichere Formen sind, und nicht etwa die des Verbum substantivum.

Es ist auch zu erwägen, daß vielleicht ursprünglich nicht alles ein Nebensatz war, was uns so erscheint.

A 94 heißt es ἀλλ' ἕνεκ' ἀρητῆρος, ὃν ἠτίμησ' Ἀγαμέμνων οὐδ' ἀπέλυσε θύγατρα καὶ οὐκ ἀπεδέξατ' ἄποινα.

Hier gilt der Relativsatz als Nebensatz. Aber man könnte ebensogut übersetzen:

'sondern wegen des Priesters: ihn verunehrte A. und nicht löste er die Tochter und nicht nahm er das Lösegeld'.

Ich habe auch den Eindruck, daß nach ἐπεί häufig das Verb unmittelbar folgt. Oftmals können wir auch mit 'denn' übersetzen.

Vgl. π 23 'nicht glaubte ich dich wiederzusehen', ἐπεὶ ᾤχεο νηῒ Πύλονδε 'denn du warst fort nach P.'; A 112 ἐπεὶ πολὺ βούλομαι αὐτὴν οἴκοι ἔχειν 'denn ich will sie viel lieber zu Hause haben'; Xen. Anab. ἐπεὶ δ' ἠσθένει Δ. 'da wurde D. krank'.

Jedenfalls wird man im Griechischen am ehesten etwas finden, was den alten Verhältnissen entspricht. Es bedarf dazu aber besonderer Untersuchungen.

Auch im Lateinischen haben wir des öfteren eine ganz regelrechte Ausdrucksweise, namentlich wenn das Verb im Hauptsatz am Anfang steht.

Caes. BC. 1, 66 *mittitur L. D. S. cum paucis, qui loci naturam perspiciat*; 1, 68 *sed hunc laberem recusabat nemo, quod ... existimabat, si ... potuissent*; Cic. ad Fam. 14, 2 *obsecro te, mea vita, quod ad sumptum attinet*; ad Fam. 14, 3 *accepi tris epistulas, quas ego lacrimis prope delevi*; ad Fam. 14, 2 *vos enim video esse miserrimas, quas ego beatissimas semper esse volui*; *id erit firmum, si Pompei voluntas erit*; *quod de domo scribis, hoc est de area.*

Es bleibt zu fragen, ob sich schließlich nicht auch im Litauischen und Slawischen etwas Ähnliches wie im Germanischen und Griechischen zeigt. Berneker verneint das. Aber die Frage ist noch gar nicht ernstlich untersucht. Ich finde auch in diesen Sprachen gar nicht selten Fälle, die der Regel entsprechen.

In dem litauischen Märchen 15 bei Brugmann, S. 167 finde ich *tai žiū́ri, kad šalį̃ kélłō sė́di báltas vìlkas* 'da sah er, daß zur Seite des Weges sitzt ein weißer Wolf'; *tiktai àš nṓriu, tą́ mán pažadė̃k, katrą́ pirmiáuse pasitìksi* 'ich will, den versprich mir, wen du zuerst triffst': *nèšiu ìn tą́ dvárą, ìš kùr tavè páēmiau* 'ich trage dich in den Hof, aus dem ich dich nahm'; *žiū́ri karalìenē, kàd jìs tą́ šiúbą nusivìlkō* 'es sah die Königin, daß er den Pelz ablegte'; S. 163 *teìp ir padãrē tà panà, kaip razbainįkas jei pàliepē* 'so tat das Mädchen, wie der Räuber ihr befahl'.

Aus dem Russischen führe ich an:

a jà znáju takóje slóvo, što uvóra šápka budjet gorětʹ; 6 *carĭ chotěl étu izbúšku snesti, čtoby oná sad ne pórtila* (Tolstoj S. 4).

Diese Fälle können natürlich nichts beweisen. Sie zeigen nur, daß ein solcher Typus vorhanden war. Man muß aber vor allem auch bedenken, daß sich die Nebensätze verhältnismäßig spät, wenn auch schon im Idg., entwickelt haben. Sicher ist nicht alles ein Nebensatz, was uns als solcher erscheint.

174. Zusammenfassung. Zimmer hat also tatsächlich recht, wenn er drei verschiedene Stellungen des Verbs als ursprünglich für das Indogermanische ansetzte. In den meisten Sprachen sind sie noch vorhanden, aber nicht mehr in der ursprünglichen Verteilung. Im Lateinischen überwiegt zweifellos die Endstellung. Um so auffälliger ist es, daß im Französischen die Zweitstellung durchgeführt ist. Es muß also doch in der lateinischen Volkssprache die Zweitstellung sehr verbreitet gewesen sein. Tatsächlich ist sie in der Vulgata außerordentlich häufig.

Von diesen drei Stellungen ist nun im Laufe der Zeit die eine hier, die andere dort die normale geworden, so z. B. unsere bekannte mit verschiedener Stellung des Verbs in Haupt- und Nebensatz, die irische mit dem Verb am Anfang, die lateinische und indische mit dem Verb am Ende, die französische mit dem Verb an zweiter Stelle usw. Dabei bleiben Reste, die eben Reste sind. Es kann aber allmählich der nicht ganz gewöhnlichen Stellung eine besondere Bedeutung zukommen, sei es, daß sie besonders in der Poesie gebraucht wird, in der man überhaupt das Ungewöhnliche, das von der Prosa Abweichende, das Altertümliche vorzieht, sei es, daß die ungewöhnliche Stellung einen Nachdruck ausspricht, also die Aufmerksamkeit erregen soll. Alles dies muß noch im einzelnen untersucht werden. Denn die meisten bisherigen Arbeiten über die Stellung des Verbs haben wenig Wert, da sie von falschen Voraussetzungen ausgehen.

Wie die Verhältnisse im Idg. gewesen sind, wird sich kaum mit Sicherheit ermitteln lassen. Die Zweitstellung des Verbs vor sicherlich von der Unbetontheit oder Tieftonigkeit abhängig. Wann diese aber eingetreten ist, das wissen wir nicht. Denn die Regel des Indischen, daß das Verb im Hauptsatz unbetont war, wird kaum als indogermanisch angenommen werden dürfen. Es wird

unter Umständen auch im Nebensatz unbetont und im Hauptsatz betont gewesen sein. Außerdem haben sich die Nebensätze erst entwickelt, und so wird sich die Regel über die indische Betonung ebenso entwickelt haben wie das Stellungsgesetz im Deutschen. Die ganze Frage bedarf noch recht vieler Untersuchungen, ehe sie als nur annähernd gelöst betrachtet werden kann.

175. Stellung des Infinitivs. Die Stellung des Infinitivs ist wenig untersucht. Berneker hat ihm S. 149 ein besonderes Kapitel gewidmet, Delbrück, SF. 3, 33 behandelt seine Stellung im Verhältnis zum Verbum finitum, ferner P. Fischer, Gl. 13, 189; 201.

Nun konnte man ja auf diesem Gebiet nicht zur Klarheit kommen, solange man über die Natur des Infinitivs nicht recht Bescheid wußte. Der Infinitiv hat zwei Werte. Er entspricht als abhängiger Infinitiv einem Nominalkasus .und als unabhängiger Infinitiv einem Verbum finitum. Man muß also wohl nach der Bedeutung des Infinitivs fragen, wenn man seine Stellung verstehen will.

Bei dem unabhängigen Infinitiv finden sich dieselben Stellungen wie beim Verbum finitum.

Die Anfangsstellung.

So Co. III, 1, 3613: δέδοχθαι τῶι δάμωι· ἐπαινέσαι τε αὐτὸν καὶ ἦμεν πρόξενον τᾶς πόλιος· ... ἦμεν δὲ αὐτοῖς ἔσπλουν 'es wurde vom Volke beschlossen: man soll ihn loben und er sein ein Gastfreund der Stadt ... und es sei ihnen Einfahrt'.

An andern Stellen haben wir Endstellung.

So z. B. Gortyn 1, 2 πρὸ δίκας μὲ ἄγεν 'vor dem Richterspruch soll er nicht wegführen'; 10 τὸν δικαστὰν ὀμνύντα κρίνεν 'der Richter soll schwörend entscheiden'; thess. τὸν ταγὸν ἐξξανακάδεν 'der Vorsteher soll verurteilen'; und statt ἦμεν πρόξενον (s. o.) steht Co. 3614 Χαρίαν πρόξενον ἦμεν.

Auch Mittelstellung kommt vor:

ἰν 'Αλέαι μὲ νέμεν μέτε ξένον 'in A. soll nicht weiden weder ein Fremder'; δραχμὰν ὀφλὲν τὸ πρόβατον 'eine Drachme soll zahlen das Stück Vieh'; τοι 'Ασκλαπιοι θυεν βōν ἐρσενα 'dem A. opfern einen Stier'; κατὰ τάδε θάπτειν τὸν θανόντα; τὸν θανόντα φέρειν; καθαρὴν εἶναι τὴν οἰκίην.

Im Lateinischen müßte die Stellung des Infinitivs in der indirekten Rede untersucht werden, da doch der

Infinitiv in dieser dem unabhhängigen Infinitiv entspricht. Auch im Lateinischen kommen alle drei Stellungen vor.

1. Anfangsstellung: BG. 1, 14 *consuesse enim deos immortales*; 1, 17 *esse nonnullos*; 1, 18 *favere et cupere Helvetiis propter eam affinitatem, odisse etiam . . . Caesarem.*

2. Endstellung: BG. 1, 11 *ita se . . . meritōs esse*; 1, 13 *se ita . . . didicisse*; 1, 14 *sese cum iis pacem esse facturum*; 1, 17 *hos a se coërceri non posse.*

3. Mittelstellung: BG. 1, 7 *sibi esse in animo*; 1, 18 *ipsum esse Dumnorigem*; 1, 20 *illa esse vera.*

Der abhängige Infinitiv entspricht einem Kasus, und es wird daher der Infinitiv die Stellung einnehmen, die der Kasus einnehmen würde.

Verhältnismäßige Klarheit läßt sich über die Stellung der Infinitive auf *-tum* gewinnen.

Im Indischen steht im positiven, nicht fragenden Sätzen der Infinitiv vor dem Verb (Delbrück, SF. 3, 33).

Register.

Dieses Register umfaßt IGr. VI und VII. Die Seiten von IGr. VI sind *kursiv* gedruckt. Die unter „Literatur“ verzeichneten Sammlungen des Schrifttums sind im einzelnen nicht aufgelöst; ebenso sind die Angaben der beiden Inhaltsverzeichnisse nicht aufgenommen.

I. Autorenverzeichnis.

II. Sachverzeichnis.

III. Wörterverzeichnis.

LaVergne, TN USA
10 March 2010
175450LV00002B/7/P

